

XPERTEN



Frieden oder Zerstörung

Roman

Hermann Maurer

freya

Hermann Maurer
Xperten
Frieden oder Zerstörung

Hermann Maurer

Xperten
Frieden oder Zerstörung

freya

ISBN 978-3-99025-087-7

© 2012 Hermann Maurer

Alle Rechte vorbehalten

Layout: freya_art

Cover: Meditation for earth

© Elenaphotos21 - Fotolia.com

printed in EU

www.freya.at www.iicm.edu/Xperten

Vorwort

„Frieden oder Zerstörung“ ist der elfte Roman in der XPERTEN-Reihe, und auch der letzte¹. Wie seine Vorgänger kann er für sich alleinstehend gelesen werden. Es treten in diesem Band aber doch einige Personen auf, die schon in früheren Bänden eine wichtige Rolle spielten. Um das Lesen aber für Neueinsteiger oder solche, die den vorletzten Band „Im Banne des Wissens“ nicht gelesen haben, zu erleichtern, hänge ich an das Vorwort eine kurze „Einführung in diesen Band“ an.

Ich würde mich natürlich freuen, wenn alle, die die früheren Bände der Reihe nicht kennen, den „Überblick über die Romanreihe“, der sich auch am Ende des Buches findet, überfliegen.

Der vorliegende Roman ist eine Mischung aus technischen Visionen, Para-Begabungen wie z. B. Telekinese und menschlichen Intrigen, mit einer spannenden Handlung.

Tatsächlich will der Roman bei den LeserInnen das Gefühl wecken, dass diese Welt nur dann vernünftig überleben wird, wenn kein Mensch mehr in Hunger oder Elend leben muss, und wenn es keine Kriege mehr gibt. Dabei gibt es zwei, wie ich glaube, wichtige Beobachtungen:

1. Wir können mit entsprechendem Willen und Technologieinsatz Hunger und Elend vermeiden. Also packen wir es an – in diesem Buch mit Science-Fiction-Ideen, in unserer realen Welt geht das auch, wie etwa Franz Joseph Radermacher in seinem klassischen Buch „Balance oder Zerstörung“ (an dessen Titel sich dieses Buch ja anlehnt) erläutert.

¹ Außer er wird mindestens 10.000 Mal verkauft. Wenn Sie also wollen, dass noch ein XPERTEN-Roman erscheint, dann kaufen Sie 2 bis 3 Stück und schenken sie an Personen, von denen mindestens eine wieder 2 bis 3 weiterschenkt!

2. Auch wenn wir alle Ressourcenfragen lösen können (nach Wasser, nach Energie, nach Nahrung, nach Rohstoffen ...), wird es dennoch Kriege geben, außer, alle Länder der Welt rüsten ab. Nur wenn es keine Waffen mehr gibt, wird es keine (großen) Kriege mehr geben (können), vor allem wenn eine Organisation wie die UNO zwischen Konfliktparteien eine unüberwindliche Barriere einziehen kann. Dies gelingt mehr oder minder in diesem Buch, basierend auf neuen technischen Entwicklungen. Nur sind einige weniger absurd, als sie klingen mögen. Unabhängig davon fangen wir bitte an, (alle Länder, und die am meisten für das Militär ausgeben als Erste) Schritt für Schritt abzurüsten, jedes Land im Jahr um 10 Prozent und jedes Land, das nicht mitmacht, ist ein Außenseiter und wird als solcher behandelt, und ist dann nicht lebensfähig. Wenn genug Menschen es wollen, geht alles, auch das!

Von befreundeten Testlesern wurden zahlreiche Änderungen vorgeschlagen. Ich konnte freilich auf viele (oft auch widersprüchliche) Vorschläge nicht eingehen. Dafür bitte ich um Verständnis. Explizit bedanken darf ich mich aber doch bei zwei Freunden, die sich wieder als kritische Testleser betätigt haben: Georg Czedik-Eysenberg und Thorsten Ries. Was immer an Ungereimtheiten in diesem Band verbleibt, ist meine Schuld. Wenn Sie mir dazu schreiben wollen, bitte als E-Mail an hmaurer@iicm.edu: Ich werde jede Nachricht beantworten (Ehrenwort).

Dieser Band ist, wie alle XPERTEN-Romane, die ich geschrieben habe, von der Handlung her sehr dicht: Ob das gefällt oder nicht, ist Geschmacksache! Eine potenzielle Kritik, dass das Buch nur so vor neuen Erfindungen strotzt, möchte ich aber doch gleich hier beantworten. Man weiß nicht, wie sich Stoffe unter sehr hohem Druck (milliardenfach höherem Druck als zurzeit möglich) verhalten. Ich postuliere nun, typisch Science-Fiction, dass bei solcher Komprimierung von

zum Beispiel Eisen ein Material mit ganz ungewöhnlichen Eigenschaften entsteht; von einer Härte, die weit über die heutigen Nanotubes/Graffem hinausgeht, 100 Millionen Grad Hitze locker aushält und trotzdem ein niedriges spezifisches Gewicht hat. Ist man bereit, das zu akzeptieren, dann lässt sich alles andere davon „mehr oder minder leicht“ ableiten. Also: Akzeptieren Sie bitte diese eine Spekulation, die physikalisch weder be- noch widerlegt ist, und genießen Sie die Konsequenzen, wie ich sie beim Schreiben genossen habe.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Lektorin und bei meinen Freunden im Freya Verlag, Siegrid und Wolf.

Ihr Hermann Maurer
August 2012

Einführung in diesen Band

Die folgenden Erläuterungen sind für Leser gedacht, die noch keinen Band der XPERTEN-Reihe gelesen haben, insbesondere noch nicht den vorhergehenden Band „Im Banne des Wissens“, oder sich an Details nicht mehr erinnern können.

Marcus ist ein Telekinet: Er kann Objekte mit seinen Gedanken bewegen und er kann seine Denkgeschwindigkeit erhöhen. Seine Frau Maria kann durch Objekte hindurchsehen und dabei noch auf starken „Zoom“ schalten. Um diese beiden sammelt sich eine Gruppe mit weiteren Begabungen („Parafähigkeiten“), darunter Klaus Baumgartner, der es spüren kann, wenn er auf andere „Parabegabungen“ trifft, Ryan, der mit bloßen Gedanken einen Schutzschirm um sich errichten kann, der durch Deformierung eine furchtbare Waffe wird, oder Cynthia, die in Menschen Erinnerungen auslöschen kann. Auch die Kinder von Marcus haben Parafähigkeiten. Die Tochter, Alina, hat die Fähigkeiten ihres Vaters geerbt und der Sohn Stephan kann mit anderen Lebewesen, z. B. Tieren, kommunizieren. Alle diese Menschen zusammen nennen sich die „Gruppe M“, haben durch ihre Fähigkeiten finanzkräftige Firmen aufgebaut, die mit Unterstützung von zwei Mäzenen (Kotsis und McCorgan) erfolgreiche Forschungsgruppen sponsern. Sie stoßen durch ihre Fähigkeiten auf den Supercomputer „Atlantis“, den eine menschenähnliche Zivilisation, „die Alten“ vor Millionen von Jahren auf der Erde zurückließ, und auf eine „Schwarmintelligenz“, die aus vielen kleinen Einzellebewesen besteht, die gemeinsam und nur gemeinsam sehr stark sind. Nach außen tritt dieser Schwarm als „Erica“ auf, eine junge Frau, die sozusagen die „Inkarnation“ des Schwarms ist.

Eine der Firmen um die Gruppe M entdeckt, dass unter sehr hohem Druck aus Eisen ein Material mit ganz ungewöhnlichen Eigenschaften entsteht: von einer Härte, die weit über

die heutigen Nanotubes hinausgeht, 100 Millionen Grad Hitze locker aushält und trotzdem ein niedriges spezifisches Gewicht hat. Damit lassen sich plötzlich Fusionsreaktoren in Paketgröße, Flaschen, die durch Komprimierung tausend Liter Wasser enthalten u.v.m. herstellen. Mit diesen Technologien ist auch plötzlich Raumfahrt in ganz neuem Stil möglich: eine Reise zum Mond in vier Stunden! Noch weiß die Welt nichts von diesen neuen Technologien. Während die Chinesen und die Europäer zusammen mit den Russen bereits primitive Raumstationen am Mond errichtet haben, baut die Gruppe M eine riesige auf der Rückseite des Mondes. Die USA schicken eine Expedition zum Mars, unterstützt von den Chinesen, aber alles noch mit alter Technologie. Die Expedition droht zu scheitern. Die Gruppe M versucht, mit einem noch ganz neuen Raumschiff die Amerikaner zu retten, stoßen aber zu ihrer Verblüffung auf dem Mars auch auf die Alten und auf Erica. Die Alten stellen ein Ultimatum: Wenn die Menschheit nicht in wenigen Jahrzehnten auf der Erde dafür sorgt, dass Hunger, Elend und Kriege der Vergangenheit angehören, wird man der Menschheit weiterreichende Raumfahrt verbieten. Die amerikanische Expedition begehrt dagegen auf und vernichtet sich selbst damit. Die Gruppe M zwingt die Alten mit ihren Parakräften das Sonnensystem zu verlassen. USA und China wollen unbedingt an das Wissen der Gruppe M heran und es mit ihr vernichten. Als die Gruppe M zusammen mit Erica zur Erde fliehen will, wird ihr Raumschiff NZ-1 beim Abflug vom Mars von amerikanisch-chinesischen Raketen so massiv beschädigt, dass es verloren scheint.

1 . Eine schwierige Situation

1

25. Mai 2024

In der Kommandozentrale des Raumschiffs NZ-1 herrschte nach dem Einschlag der feindlichen Raumtorpedos Chaos. NZ-1 war auf vorübergehende Schwerelosigkeit vorbereitet, doch im Normalfall verlieh der Antrieb eine künstliche Schwerkraft, die nun auch ausgefallen war. Merz und Cynthia schwebten wie tot mit eigentümlichen Verrenkungen über dem Boden. Stephan versuchte sich unter Schmerzen und mit Platzwunden im Gesicht zu orientieren. Alina stand am Hauptpult. Sie hatte ihre Magnetschuhe rechtzeitig aktiviert. Wenn sie verletzt war, war es ihr nicht anzusehen. Das Abgleiten des schwer verletzten Marcus von seinem Kommandosessel hatte auch sie nicht verhindern können.

Nach außen ruhig, ihre Haare zurückgeworfen, prüfte Alina Anzeige um Anzeige und schaltete mit unglaublicher Geschwindigkeit immer mehr Hilfsaggregate ein. Das Entsetzen überwältigte sie fast. Die beiden Explosionen hatten NZ-1 so schwer beschädigt, dass eine Rettung kaum mehr möglich schien. Keines der Hilfsaggregate hatte genug Energie, um die Medo- und Reparaturroboter zu aktivieren. Der Luftdruck fiel ständig, obwohl Alina die zusätzliche Luftzufuhr aus den Reservetanks auf das Maximum geschaltet hatte. Besonders beängstigend war der Druckabfall im Kargoraum 4, in dem sich Erica mit dem Schwarm befand, und im angrenzenden Vorratsraum, wo Maria nur noch Minuten in der dünnen Luft überleben würde. Aber Alina konnte nicht vom Hauptpult weg. Die NZ-1 hatte noch nicht die notwendige Fluchtgeschwindigkeit erreicht und würde unkontrolliert abstürzen, wenn es Alina nicht wie einer Zauberin mit den Korrekturdüsen immer wieder gelungen wäre, NZ-1 auf eine

zumindest vorübergehend stabile Umlaufbahn um den Mars zu bringen.

Sie herrschte ihren Halbbruder Stephan fast grob an:

„Jammern und deine Wunden versorgen kannst du später, jetzt musst du helfen. Kümmere dich sofort um den Kargoraum 4. Schaffe Erica mit ihrem Schwarm in den Nachbarraum. Dort befindet sich eine Rettungskapsel. Erica soll sich dort mit ihrem Volk zurückziehen. Dann melde dich sofort per Parakomm bei mir.“

Stephan war diesen Tonfall von seiner Halbschwester Alina nicht gewöhnt. Aber Alina war die einzige Chance, zu überleben. Er musste helfen! Mit äußerster Anstrengung konnte er sich bewegen. Ein stechender Schmerz im rechten Bein machte ihm bewusst, dass dort wohl etwas gebrochen war. Aber Alina ließ nicht locker:

„Reiß dich zusammen und rette Erica!“

Stephan kämpfte sich zum Kargoraum 4 durch, die Schwereelosigkeit half. Mehrmals verlor er durch seine Schmerzen fast das Bewusstsein, vergaß dann, was er eigentlich zu tun hatte, reagierte aber trotzdem auf die gegenwärtige Situation intuitiv richtig, indem er sich, während er zum Kargoraum 4 schwebte, eine Sauerstoffmaske über Mund und Nase zog ...

Alina sah mit Verzweiflung, dass Stephan nur langsam vorankam. Aber sie musste all ihre Fähigkeiten auf ein neues Problem konzentrieren. Ein dritter Raumtorpedo näherte sich vom Angriffssatelliten. Er würde NZ-1 endgültig vernichten. Sie musste ihn mit ihren telekinetischen Kräften ablenken, seine Flugbahn umkehren und damit den Angreifer zerstören. Sie konnte das nicht alleine. Nur Marcus, der in ihrer Nähe schwebte, konnte sie als zweiter Telekinet an Bord unterstützen.

„Vater, ich brauche dich“, rief sie verzweifelt und streckte ihm eine Hand entgegen. Die glasigen Augen Marcus' öffneten sich, ein leichtes Lächeln des Verstehens erhellte kurz sein Gesicht. Dann ergriff er die Hand seiner Tochter. Obwohl er die Augen wieder schloss, fühlte Alina, wie seine Kraft die ihre verstärkte – seine Kraft, die vielleicht die letzte Chance für sein eigenes Überleben war. Sie konzentrierte sich auf den Torpedo, zwang ihn in eine Umkehrschleife. Sie ließ ihn erst telekinetisch frei, als sie sicher war, dass sein hitzesuchender Sensor nun nicht das NZ-1, sondern den gegnerischen Satelliten als Ziel ausgemacht hatte. Wenige Sekunden konnte Alina das Geschehen beobachten, dann ließ sie mit der rätselhaften Vertrautheit zweier starker Telekineten einen Teil ihrer Energie an ihren Vater Marcus zurückfließen, bevor sie dessen Arm sanft ausließ. Nun erreichte der Torpedo seine Abschussplattform, traf und zerstörte sie in einer gewaltigen Explosion. Aber noch war Alina nicht zufrieden. Der Zufall hatte es gewollt, dass der kleinere und, wie sie früher einmal gedacht hatten, harmlose Beobachtungssatellit nicht weit entfernt seine Bahn zog. Ein Stück der zerstörten Angriffsplattform flog in seine Richtung. Mit geringem Aufwand brachte Alina das Bruchstück telekinetisch auf Kollisionskurs.

Wenige Minuten später stand die amerikanisch-chinesische Allianz gegen die Gruppe M, geführt von General Wade aus den USA und General Lie Lie aus China, auf der Erde vor einem Rätsel. Hatte alles so ausgesehen, als würde die chinesische Angriffsplattform die NZ-1 vernichten, sandte jetzt nicht nur die Plattform, sondern auch die Späheinheit keine Informationen mehr zur Erde.

2 (Wenige Minuten vorher)

Der Schwarm war für die Menschen immer als Erica aufgetreten, um niemanden zu verunsichern. Das mottenartige Aussehen der Einzellebewesen, die nur im Zusammenspiel unglaubliche Begabungen und Technologien entwickelt hatten, war auf diese Weise außer vor Stephan und der Seherin Maria verborgen geblieben. Dieser Schwarm, der sich zur Rückkehr auf die Erde entschlossen hatte, wusste, dass er nur mehr wenige Sekunden zu leben hatte: Kargoraum 4, in dem er untergebracht war, hatte durch den unerwarteten Beschuss so große Löcher in der Außenhülle, dass der Luftdruck rasch gegen Null fiel. Sowohl die fehlende Atemluft (auch die Motten des Schwarms waren Sauerstoffatmer) als auch der fehlende Luftdruck (der dazu führen würde, dass sie von innen heraus zerstört werden) besiegelte das Schicksal dieses ungewöhnlichen Volkes. Der Schwarm lebte noch, war aber schon in einer Dämmerstimmung, ohne noch Einfluss auf die von ihm entwickelten Nanoroboter und Nanoeinrichtungen zu haben, die im Normalfall wesentlich zur Beseitigung von Schäden hätten beitragen können. Aber der Schwarm war nicht verzweifelt. Er sah sein Ende wie das Erlöschen eines schönen Sternes, wie ein Naturereignis, in das er nicht eingreifen konnte.

Doch was war das? Das Tor zum Kargoraum 4 öffnete sich. Stephan schwebte unsicher herein, öffnete die Schleuse zum nächsten Raum, zog mit letzter Kraft die Schwarmeinheit mit sich in die Schleuse, schloss sie und öffnete die andere Seite, in der normaler Luftdruck herrschte.

Stephan keuchte: „Ihr seid hier auch nicht sicher. Aber dort ist eine Rettungskapsel. Wechselt dort mit allen euren Geräten hinüber und versiegelt sie von innen. Selbst wenn NZ-1 vernichtet wird, habt ihr in der Rettungskapsel eine gute Chance zu überleben und die Erde zu erreichen. Ich kann euch im Moment nicht weiterhelfen ...“, er stöhnt laut auf. Es

schien Stephan, als würde ihn eine Welle von Überraschung und Dankbarkeit vom Schwarm überfluten, er hatte aber keine Zeit darüber nachzudenken.

„Ich habe Erica in Sicherheit gebracht. Du hast unsere Gegner beseitigt. Muss ich noch etwas tun? Ich bin am Ende meiner Kräfte.“

Alina war das klar. Aber sie konnte Stephan noch nicht ruhen lassen.

„Stephan, deine Mutter ist im Vorratsraum. Dort ist die Außenhülle nicht mehr dicht. Sie ist bereits bewusstlos. Wenn du sie nicht sofort herausholst, stirbt sie mit Sicherheit. Ob wir sie noch retten können, weiß ich nicht, aber du musst es versuchen!“

Er hätte seine Mutter mit Sicherheit retten können, nun kam er wegen Ericas Rettung vielleicht zu spät.

Die Schwerelosigkeit kam Stephan bei der Bergung seiner Mutter zur Hilfe. Im Gang hatte er aus einem Rettungskasten ein weiteres Beatmungsgerät herausgerissen, das er seiner Mutter um den Kopf legte. Selbst geschwächt, war es fast ein Wunder, dass er sie in die Kommandozentrale bringen konnte.

„Wie geht es Maria?“, fragte Alina besorgt.

„Ihr Puls ist schwach, aber es ist deine Schuld, weil du mich zuerst zum Schwarm geschickt hast. Hätte ich Mutter vorher gerettet, würde sie überleben.“

„Und der Schwarm wäre inzwischen tot“, sagte Alina kühl. Stephan schwieg. Er wusste, hatte Alina recht. Aber war seine Mutter nicht wichtiger als der Schwarm?

Jetzt war nicht der Zeitpunkt für philosophische Auseinandersetzungen. So antwortete sie: „Vom Überleben sind wir

weit entfernt. Wenn ich Glück habe, bringe ich NZ-1 in eine Umlaufbahn um den Mars, in der wir einige Tage sicher sind. Und was dann? Ein Landeversuch wäre gefährlich. Aber selbst bei einer erfolgreichen Landung: Wie lange können wir ohne die zerstörten Energieanlagen überleben? Du, ich, deine Mutter, unser Vater Marcus, wir sind Einzellebewesen. Auch wenn wir alle sterben, die Menschheit wird weiter bestehen. Die Vernichtung des Schwarms wäre aber das Ende einer ganzen Zivilisation. Darum haben sie die einzige sichere Rettungskapsel und darum müssen wir auch in Zukunft notfalls unser eigenes Leben riskieren. Die Rettung des Schwarms ist die wichtigste Aufgabe. Ich will nicht sterben, aber ich würde es für den Schwarm tun, und ich weiß, dass Marcus, Maria, du und alle in diesem Raumschiff dasselbe tun würden, egal wie schmerzhaft das Opfer ist.“

Stephan widersprach nicht. Alina hatte recht. Sie übergab ihm die Steuerung des NZ-1. „Ich muss versuchen, unseren Schwerverletzten zu helfen.“

Mithilfe ihrer Individualbeschleunigung konnte Alina die Verletzten sehr viel effizienter versorgen, kreislaufstärkende Medikamente injizieren und auch Stephan verbinden.

Auf seine Frage „Werden alle überleben?“ blieb Alina die Antwort schuldig. Sie war sich leider sehr sicher, dass nur die Medoroboter, die jetzt ohne Energie in ihren Schränken standen, eine wirkliche Überlebenschance bieten konnten.

Erica, der Schwarm, der die Form einer jungen Frau angenommen hatte, wurde von den Menschen unterschätzt. Gerade erst dem Tod entgangen, stabilisierte sich der Schwarm unter normalem Luftdruck rasch. Über viele Sensoren, von denen die Menschen nichts wussten, hatten sie die kurze Diskussion von Alina und Stephan miterlebt. Dieses Erlebnis

veränderte den Schwarm für immer. Er hatte die Menschheit als gefährlich eingestuft, auch wenn er Ausnahmen wie Stephan und Raianda kennengelernt hatte. Aber dass sie bereit waren, sich für den Schwarm zu opfern, ja, es als selbstverständlich ansahen, berührte Erica. Der Schwarm wurde so zu einem Verbündeten der Menschheit und er wurde vor allem ein Verbündeter der Gruppe M, die der Schwarm nie in Stich lassen würde, auch wenn er selbst dabei untergehen sollte. Gleiches war mit Gleichem zu vergelten.

Kaum hatte der Schwarm sein volles Bewusstsein und seine volle Arbeitsfähigkeit wiedererlangt, erhielten Millionen von Nanorobotern Instruktionen, um Schäden am NZ-1 zu beheben. Die Nanobots sind sehr klein, von der Größe eines Sandkorns bis zu der einer Nähnadel.

„Stephan, schalte die Steuerung auf Automatik. Hilf mir bei der Wiederbelebung von Maria, ihr Herz hat ausgesetzt“, schrie Alina entsetzt. Mit wachsender Verzweiflung versuchten die beiden, Marias Herz wieder in Gang zu bringen. Alles, was sie gelernt und oft geübt hatten, schien ergebnislos.

Hilfe kam von einer Seite, an die sie nie gedacht hatten. Verwirrt starrten die beiden auf eine Schar von Medorobotern, die plötzlich in der Kommandozentrale aufgetaucht waren. Diese nahmen sich zunächst Maria, dann Marcus, Merz und Cynthia vor, später auch den widerstrebenden Stephan. Der große Aufenthaltsraum vom NZ-1 wurde in ein Spitalzimmer umfunktioniert. Bald darauf hörte Alina eine positive Meldung nach der anderen.

„Kapitän Merz und Maria sind außer Lebensgefahr, Cynthia wird in Kürze voll einsetzbar sein, Stephan hat mehrere Frakturen, wird aber keine bleibenden Schäden davontragen. Die medizinische Situation ist unter Kontrolle. Bei Maria

wissen wir noch nicht, wie lange die Unterversorgung ihres Gehirns mit Sauerstoff Nachwirkungen haben wird, aber sie werden verschwinden. Der Zustand von Marcus ist aber kritisch. Er hat eine starke Blutung im Kopfinneren, die wir ohne Operation nicht stoppen können. Aber dazu fehlen uns die Möglichkeiten. Es gibt nur einen Weg Marcus zu retten: Alina, du musst mit deinen telekinetischen Fähigkeiten in das Hirn eingreifen und die Blutung stoppen.“

Alina wurde blass. Sie hatte Telekinese noch nie für medizinische Zwecke eingesetzt und hatte nur vage Vorstellungen von der Struktur des menschlichen Gehirns. Und da sollte sie ohne zu sehen in das Zentrum des Hirns ihres Vaters eingreifen?

Der Medoroboter gab nicht nach.

„Dein Vater wird ohne Eingriff nicht länger als zehn Minuten leben. Selbst wenn dir die Rettung nicht gelingt, hast du das einzig Mögliche versucht. Während du arbeitest, können wir dir mit Echtzeit-Bildern des Kopfinneren helfen. Blind wirst du also nicht herumtasten müssen.“

Ein Medoroboter half Stephan zum Kommandopult, denn er musste die Steuerung der NZ-1 übernehmen. Es war kaum zu glauben: Die Energieversorgung aller Medoroboter und einer Garnitur von Reparaturrobotern schien wieder zu funktionieren, und die großen Löcher in der Hülle von NZ-1 waren abgedichtet! Wie war das möglich?

Die Wunder gingen weiter. Die schwächliche Notbeleuchtung wurde plötzlich wieder durch Normallicht ersetzt, der Fusionsreaktor zeigte nicht mehr Null, sondern eine geringe, aber steigende Leistungsfähigkeit, und die Nottriebwerke gaben volle Energie: Es gelang Stephan problemlos, in eine stabile Bahn um den Mars einzuschwenken.

Stephan rief zu Alina hinauf, wo die Medoroboter Marcus fixiert und die Durchleuchtungsgeräte angebracht hatten:

„Der Schwarm revanchiert sich!“

Die Leistung im Fusionsreaktor, die Anzeigen der Triebwerksaggregate wurden laufend positiver. Dennoch: Stephan konnte nicht ungetrübt glücklich sein, es war ihm klar, dass Teile des Schwarms in hoch radioaktive Teile des Systems mit ihren Robotern eingedrungen waren, wo die Motten wegen der gefährlichen Strahlung keine Überlebenschance hatten. Als hätte der Schwarm die Gedanken Stephans erraten, meldete sich Erica als Sprecherin des Schwarms:

„Wir haben zusammen einen hinterhältigen Angriff abgewehrt. NZ-1 wird bald wieder so weit funktionsfähig sein, dass wir mit Normalbeschleunigung zur Mondbasis zurückkehren können. Es war notwendig, dass sich ein Teil des Schwarms durch direkten Einsatz im Fusionsreaktor opferte. Er hat dies freiwillig und mit Freude getan. Ihr habt uns bewiesen, dass man auch unter Opfern zusammenstehen muss. Wir sind verschiedene Zivilisationen, aber wir werden euch nicht im Stich lassen.“

Alina bekam Erklärungen von den Medorobotern.

„Auf dem Bild siehst du genau, dass eine kleine Arterie im Zentrum des Hirns gerissen ist. Hier strömt Blut aus. Der entstehende Druck ist lebensgefährlich. Du musst die beiden Enden wieder verbinden, indem du das eine in die Öffnung des anderen hineinschiebst. Ein kleines Stück wird genügen, denn die Innenwand des Blutgefäßes ist klebrig und wird das eingeführte Stück festhalten. Fang sofort an.“

Alina verfiel in einen Trancezustand, nur mehr auf ihre Aufgabe konzentriert. Ein Teil der Ader bewegte sich auf den anderen Teil zu, verengte sich eine Nuance und glitt in das offene Ende hinein. Der Blutfluss war gestoppt.

„Hätte ich deine Fähigkeiten, könnte ich Menschen noch viel besser helfen“, kommentierte der leitende Medoroboter. „Aber, du bist nicht fertig. Der Druck im Hirn ist zu groß. Du musst einen Teil des Blutes durch eine Vene abfließen lassen. Siehst du die gewundene Vene mit der Ausbuchtung? Das ist der beste Punkt. Du öffnest sie ein bisschen. Hier steht das Blut nicht unter Druck, dränge möglichst viel vom Blut hinein und verwende die Haut der Ausbuchtung zur Abdichtung. Du kannst das, keine Angst“.

„Die sauberste Operation in einem Hirn, die ich je gesehen habe“, murmelte der Medoroboter zu seinem Kollegen, nachdem er zuerst Marcus und dann die zitternde Alina mit einer Spritze in einen tiefen Erholungsschlaf versetzt hatte.

Der Medoroboter berichtete Stephan, dass die Operation optimal verlaufen war und Marcus nach 8 Stunden Heilschlaf geschwächt, aber gesund aufwachen würde. „Und Alina?“ „Wir mussten ihr ein Beruhigungsmittel geben, sie war nervlich am Ende. Aber sie wird in 2 bis 3 Stunden wieder voll in Ordnung sein.“

Unterdessen war es den Nanorobotern des Schwarms tatsächlich gelungen, die verheerenden Schäden am Fusionsreaktor und an den Antriebsaggregaten zumindest notdürftig zu beheben. Die von den Anzeigen gemeldete vorrätige Energie stieg von Minute zu Minute! Es würde bald möglich sein, den Antrieb zu starten, der sie aus der Mars-Umlaufbahn zur Mondbasis bringen und durch die Beschleunigung die Erdschwerkraft simulieren würde. Stephan teilte über alle Sprechleinrichtungen mit: „Achtung, in genau 5 Minuten aktiviere ich den Normalantrieb. Damit herrscht dann überall wieder Gravitation. Also bitte hinsetzen oder hinlegen.“ Den Reparaturrobotern gab er den Befehl, fliegende Gegenstände einzufangen und geeignet zu verwahren.

Dann startete der Fusionsreaktor, der Antrieb von NZ-1 setzte mit einem leichten Ruck ein. Die Rückreise zur Mondbasis und zur Erde, ihre Rettung hatte begonnen, dank der unglaublichen Fertigkeit der Nanoroboter des Schwarms!

Stephan nahm Kontakt mit Klaus Baumgartner auf der Mondbasis auf. Er berichtete, was sich bei ihnen abgespielt hatte. Zu seiner Erleichterung erfuhr er, dass die Chinesen die Bombardierung der Namibbasis eingestellt hatten. Offenbar war es den Chinesen mehr um einen Test, als um wirkliche Zerstörung gegangen, denn einem Totalangriff mit Atombomben wäre der Schirm über der Namibbasis nicht gewachsen gewesen.

„Den Termin in fünf Tagen auf der Mondbasis werden wir einhalten können und bis dahin sind alle von uns gesundheitlich so weit, dass sie am Meeting teilnehmen können.“

Alina, die schon wieder munter und fit war, schloss sich an: „Klaus, bitte Sorge dafür, dass auch Ryan und Hanna bei der Besprechung sind, auch Harry und Helen sollten dabei sein, vielleicht kannst du auch Kotsis und McCorgan überreden. Vor allem muss Atlantis kommen. Es ist viel geschehen und vieles muss aufgeklärt werden. Beispielsweise ist mir völlig rätselhaft, warum die Supercomputer der Alten, die Glasperle und der Glastropfen, die Marcus und ich tragen, seit Tagen auf nichts reagieren. Wir werden auch den Schwarm, also Erica bitten, an der Besprechung teilzunehmen. Noch etwas: Versuche bitte für mich einen Termin mit General Lie Lie zu bekommen.“

Klaus konnte sein Erstaunen nicht unterdrücken: „Gemeinsames Vorgehen mit unserem größten Feind??“

Alina antwortete ruhig: „Wir haben keine menschlichen Feinde mehr. Wir müssen uns als Menschheit auf das nächste

Zusammentreffen mit den Alten vorbereiten. Alles andere ist unwichtig. Wichtig ist aber, dass die Technologie der Materieverdichtung bei Eisen und Wasser auf einen kleinen Kreis beschränkt bleibt und die Schirmtechnologie zurzeit nur von uns beherrscht wird. Bitte verlagere alle wichtigen Mitarbeiter von Densmol in die Namibbasis und verstärke dort den Schirm.“

Nach der durch die Signallaufzeit Mars-Mond entstehenden Verzögerung berichtete Klaus ernüchternde Neuigkeiten. Mehr als 20 Mitarbeiter von Densmol waren, entweder freiwillig oder unfreiwillig, verschwunden. Die Technologie der Materieverdichtung mit all den damit verbundenen Problemen war damit vielleicht nicht mehr nur in den Händen der KPM. Vermutlich hatten die Chinesen und die USA inzwischen wichtige Teile der Entwicklung in der Hand. War das Monopol wie seinerzeit bei der Atomenergie schon jetzt durchbrochen?

Alina war alarmiert: „Alle, die Densmol ohne unsere Genehmigung verlassen haben, sind ab sofort als Verräter einzustufen. Klaus Baumgartner, du hast den Befehl, möglichst alle aufzuspüren und zu einem Verhör zurückzubringen. Notfalls muss Cynthia Erinnerungen löschen. Ein Geheimnisverrat ist absolut inakzeptabel.“

Stephan, durch Schmerzmittel noch beeinträchtigt, konnte es kaum fassen. War das seine Halbschwester Alina, die hier so wichtige Entscheidungen ohne Absprache mit anderen getroffen hatte ... und wieso war es klar, dass sie die Führungsrolle übernahm, nur weil Marcus vorübergehend ausfiel?

Drei Tage später

General Wade war über eine Holovideoschaltung mit seinem chinesischen Kollegen Lie Lie verbunden.

„Wann beschließen wir gemeinsame Maßnahmen, um die Gruppe M, SR Inc. und Densmol unter unsere Kontrolle zu bekommen? Nachdem wir über 20 Mitarbeiter von Densmol in unserer Gewalt hatten, sind uns von diesen wieder 16 entflohen. Unsere Feinde haben ein dichtes Netz und erstaunliche Möglichkeiten. Es wird höchste Zeit, ihr Wissen zu übernehmen und sie dann zu vernichten.“

Nach dem offensichtlichen Versagen der amerikanischen Marsmission stehen wir unter starkem Druck von Regierung und Öffentlichkeit. Wir müssen eine gemeinsame und glaubhafte Erklärung finden, schließlich sind auch zwei chinesische Satelliten, auch wenn sie unbemannt waren, wie vom Erdboden verschwunden.“

Lie Lie gab sich nachdenklich. „Vielleicht sollten wir uns mit den anderen verbünden und sie nicht bekämpfen. Seit gestern wurde der Schutzschirm über unserer Mondbasis geöffnet und diese ist wieder voll einsatzfähig. Ich glaube, wir müssen noch abwarten, was das bedeutet, und können erst dann eine gemeinsame Erklärung abgeben.“

Wade war ungehalten. Die Diskussion ging noch einige Zeit weiter. Schließlich sagte Lie Lie konkrete Schritte innerhalb der nächsten Wochen zu.

Er verschwieg, dass Aufklärer am Mond inzwischen wussten, dass NZ-1 in zwei Tagen offenbar aus eigener Kraft auf der Mondbasis der Gruppe M eintreffen würde. Ein vollkommenes Rätsel. Die ersten Treffer des chinesischen Mars-Angriffssatelliten hatten verheerende Schäden an der NZ-1 gezeigt und nun war diese in fünf Tagen offenbar wenig beschädigt die riesige Strecke Mars-Mond zurückgefliegen? Hier war eine so neue Technologie im Einsatz wie seinerzeit

beim Sieg von Taiwan über das Festland China ... und man hatte daraus nicht durch Kampf, sondern Verhandlungen dennoch einen Erfolg erzielt². Lie Lie verschwieg Wade, dass eine Abordnung der Gruppe M in etwas über zwei Wochen einen Besuch bei ihm machen würde, erst dann würde er zur nächsten entscheidenden Besprechung mit General Wade bereit sein.

Der Rückflug der NZ-1 zum Mond verlief ruhig. Besonders überraschend war die schnelle Genesung von Maria und Marcus. Er war wieder im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte, er schien nachdenklicher und manchmal geistesabwesend. Er führte lange Gespräche mit Stephan und Alina, ohne dass irgendwer Details darüber erfuhr.

² Siehe „XPERTEN – Kampf dem großen Bruder“

2. Die große Beratung

4

1. Juni 2024

Die Runde im Besprechungszimmer der Mondbasis war ungewöhnlich groß³. Marcus bat Alina, die Leitung der Diskussion zu übernehmen, da er sich durch die Verletzung in der NZ-1 noch etwas angegriffen fühlte.

„Wir müssen unbedingt Atlantis⁴ zuschalten“, meinte Marcus und öffnete das Mikrofon, sodass Atlantis mithören und mitdiskutieren konnte.

„Würde es euch stören, wenn ich heute persönlich käme?“, fragte Atlantis über den Lautsprecher. Alle im Raum blickten sich verblüfft an. Atlantis persönlich? Was sollte das heißen? Wie sollte die schwarze Kugel „persönlich“ erscheinen?

Nur Marcus lächelte: „Ja, Atlantis, wir freuen uns, wenn du persönlich kommst.“

3 Da waren Marcus, der Telekinet, der auf Schnellagieren umschalten konnte und seine Frau Maria, die durch Hindernisse hindurchsehen konnte. Stephan, der Gedanken von Tieren hören und Tiere beeinflussen konnte; Alina, Tochter von Marcus, Halbschwester von Stephan mit denselben Fähigkeiten wie Marcus, nur noch stärker ausgeprägt; Klaus Baumgartner, der Parafähigkeiten in anderen erspüren konnte; seine Frau Cynthia, die Erinnerungen in Menschen löschen konnte, Barry, der einen „Doppelgänger“ von sich an eine beliebige Stelle projizieren konnte, Ryan, der einen Schutzschirm um sich legen und durch Verformung auch als Waffe einsetzen konnte; seine Freundin Hannah, die Menschen erstarren lassen konnte, ohne dass diese sich daran später erinnerten. Aroha und ihr Mann Herbert, die mit einem Mindcaller eine besonders enge Verbindung zwischen sich herzustellen vermochten, die aber heute beide niedergeschlagen wirkten. Neben diesen vielen Menschen mit Parabegabungen waren aber auch solche ohne: Rudolf Merz als Toppilot von Flugzeugen und Raumfahrzeugen; Andrea, die Mutter von Alina and Freundin von Barry; der Computerfreak Harry und seine Journalistenfreundin Helen; Linda, die Adoptivtochter von Marcus und Maria, und die Biologin Raianda, die Verlobte Stephans. Von dieser „Gruppe M“ waren heute nur Kotsis und McCorgan abwesend, die wichtige Firmen für die Gruppe M finanziell aus dem Hintergrund managten. Und dann saß da noch die junge, hübsche Frau Erica am Tisch: nur wenige wussten, dass sie einen Schwarm von Motten verkörperte, der über eine enorme Gemeinsamintelligenz verfügte.

4 Atlantis ist ein Supercomputer der „Alten“, siehe „XPERTEN – Im Banne des Wissens“, der bisher nur als etwa golfballgroße schwarze Kugel bekannt war.

Die Verblüffung auf den Gesichtern der Gruppe wuchs noch, als unmittelbar danach die Tür aufging, und ein Mann, etwa 60 Jahre alt, den Raum mit einer Verbeugung betrat.

„Atlantis heiÙe ich, manchmal nennt man mich auch Shari Tamir“.

Der Name schien gut zu passen, denn Atlantis hatte ein wettergegerbtes dunkles Gesicht, trug eine Lederjacke über einer weiten Bundhose und einen Filzhut mit weißem Oberteil und dunklem Material darunter ... das Symbol der Kirgisen: die weißen vergletscherten Berggipfel über dem dunkleren Teil der Berge.

Helen, die als Journalistin Zentralasien intensiv bereist hatte, war besonders verwundert.

„Atlantis, bist das wirklich du, du siehst aus, als würdest du gerade aus den Bergen Kirgistans kommen!“

Atlantis lachte freundlich: „ Gut erkannt. Ich werde aber hier doch lieber Englisch reden, und nicht kirgisisch oder russisch, wenn euch das passt. Spaß beiseite: Ja, ich bin der Computer Atlantis, der auch in der Form dieses Kirgisen auftreten kann und auch schon aufgetreten ist. Und warum gerade als Kirgise, wird vermutlich im Laufe unserer Besprechung klar werden.“

5

Nach einigen erstaunten Kommentaren übernahm Alina die Führung der Besprechung. Sie fasste zuerst die wichtigsten Punkte zusammen: Die Gruppe M hatte ein Verfahren entwickelt, Eisen so stark zu komprimieren, dass damit leichte, unglaublich widerstandsfähige Gegenstände erzeugt werden konnten, die Fusionsreaktionen sogar auf kleinem Raum erlaubten und damit unbegrenzt Energie lieferten. Dadurch wurden Raumfahrzeuge möglich, die ununterbrochen beschleunigten oder verzögerten und somit das Gefühl von

Schwerkraft vermittelten. Damit wurde eine Erde-Mond-Reise zu einem 4-Stunden-Flug, die Strecke Erde-Mars dauerte je nach Konstellation 3 bis 15 Tage. Allerdings konnte das komprimierte Eisen unter gewissen (bewusst herbeigeführten) Umständen mit entsetzlicher Wirkung explodieren.

Ähnliche Verfahren konnten auch auf manche Flüssigkeiten angewandt werden: Wasser, 1000 Tonnen zu einem Liter mit ca. 1 kg Gewicht komprimiert, war der verblüffendste Wasserspeicher, den man sich denken konnte. Zusätzlich aber erzeugte das Komprimat bei der Freisetzung von normalem Wasser so viel Energie (aber nicht explosionsartig), dass man das entsprechende Gerät als gewaltige Batterie betrachten konnte, die ca. 5 TOE⁵ entsprach.

Schließlich war es gelungen, Schutzschirme beliebiger Größe zu erzeugen, die man in beiden Richtungen nur durch Schleusen durchqueren konnte, wie man es ja auf der Mondbasis in großem Stil betrieb. Damit war der Weg für eine Erforschung des Sonnensystems geebnet. Allerdings gab es die Zivilisation der „Alten“ (die auch für Atlantis und andere Artefakte verantwortlich war), die der Menschheit auf Grund andauernder Kriege und humanitärer Katastrophen die moralische Reife für freie Raumfahrt absprach, und die Erdbevölkerung solange im Sonnensystem „kasernieren“ wollte, bis die Ansprüche einer reiferen Zivilisation erfüllt sein würden.

Die technischen Errungenschaften der Gruppe M waren einigen Gruppen auf der Erde nicht geheuer: den Chinesen, dem EU-RU-Konsortium (beide hatten mit Primitivtechnologie inzwischen Mondbasen errichtet) und den USA (die eine Marspräsenz etablieren wollten, dabei aber versagten, wofür sie nicht die „Alten“, sondern die Gruppe M verantwort-

⁵ 1 TOE = one tonne crude oil equivalent, also eine Tonne Rohöl äquivalent, entspricht ca. 11.500 KWh

lich machten). Dies ging so weit, dass man sich fast in einem Kampfstadium befand.

Damit ergaben sich mehrere Problemkomplexe, erläuterte Alina:

„(1) Wie kann man der Erde unbeschränkte Energie zur Verfügung stellen, ohne dass die Methode sofort für die Entwicklung von fürchterlichen Waffen verwendet wird?

(2) Wie kann man gut dosiert Wissen zur Verfügung stellen, um die bestehenden Animositäten abzubauen?

(3) Wie kann man erreichen, dass die Barriere um das Sonnensystem verschwindet, oder wird sie mit menschlichen Technologien früher oder später ohnehin durchbrechbar sein?

(4) Nach den Geschehnissen am Mars scheint es, als hätte die Erde ca. 20 Jahre Zeit, bis ein weiterer „Kontrollbesuch“ der Alten stattfinden würde. Und bis dahin scheint die Barriere abgeschaltet⁶ zu sein.

(5) Sollte man der Menschheit von der „Bedrohung“ durch die Alten berichten und dadurch vielleicht gemeinsame Aktionen leichter machen? Sprich: Könnte man die Alten als einen gemeinsamen äußeren Feind darstellen und damit endlich eine vereinte und faire Menschheit schaffen?

(6) War es überhaupt möglich, friedliche, faire und gerechte Systeme zu schaffen, in denen niemand Krieg führte, niemand versklavt war, niemand hungerte?

(7) Müssen sich die Gruppe M und die mit ihnen kooperierenden Gruppen (Densmol in England, SR Inc. in Auckland, die Biologielabors in Auckland und Victoria, die Namibbasis,

⁶ Sie „XPERTEN – Im Banne des Wissens“

usw.) um ihre eigene Sicherheit Sorgen machen und Vorkehrungen treffen?

(8) Muss die Gruppe M sich um Forschungsgruppen kümmern, die vielleicht an chemischen oder biologischen Waffen arbeiten, wie jene, die wir erst vor Kurzem in Norwegen bekämpften?“

6

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es nur wenige Zwischenfragen gegeben, nun aber meldete sich Atlantis zu Wort.

„Ich fürchte, die Situation ist für die Menschheit viel bedrohlicher, als sie gerade dargestellt wurde. Zunächst finden Kontrollflüge nicht in so großen Abständen statt. Es ist mit einem weiteren in 4 bis 5 Jahren zu rechnen. Dass der letzte Kontrollflug ausgeschaltet wurde, wird den nächsten warnen und er wird massiver als normal vorgehen. Dazu kommt, dass die Alten die technische Entwicklung der Menschen in den letzten 200 Jahren bewundern und gleichzeitig fürchten. Sie wissen, dass man gegen die Menschen nicht dauerhaft eine Barriere errichten kann. Ich glaube ferner, dass die Barriere inzwischen wieder steht. Durch die in Stasis liegenden Alten, die vorbeiflogen, wurde sie – vermute ich – automatisch wieder eingeschaltet. Ich habe schon mit Stephan besprochen, dass wir das mit unbemannten Raumschiffen testen werden, und er hat ganze Arbeit geleistet: Sie werden in wenigen Stunden starten. In etwa 2 Wochen werden wir wissen, ob wir im Sonnensystem gefangen sind oder nicht.“

„Ich sagte gerade: wir. Ich bin ein Geschöpf der Alten, aber ich fühle mich nun nur noch als Mensch. Die Alten haben während der Verhandlungen am Mars vieles zerstört. Sie wollten alle Mindcaller und Supercomputer vernichten. Dies ist ihnen bei den Mindcallern gelungen, sodass Herbert und Aroha telepathisch nur mehr über das inzwischen von Men-

schen beherrschte Parakomm kommunizieren können, obwohl Aroha Spuren ihrer telepathischen Fähigkeiten nicht verloren hat. Die Alten haben auch die meisten Supercomputer vernichtet. Das ist der Grund, warum die Glasperle und der Glastropfen Alina und Marcus nicht mehr geholfen haben: Sie sind wertlos. Ich selbst habe mit dem Versuch, mich zu zerstören, gerechnet und konnte mich abschirmen. Und es kann sein, dass ein, aber nur ein weiterer Supercomputer, den ich vor Urzeiten in einer Höhle in Kirgistan versteckt habe, noch funktioniert. Darum will ich dort als Kirgise hin. Ich möchte, dass einer von euch mitkommt, aber mehr dazu später.

Eines solltet ihr verstehen: Die Alten töten andere Lebewesen nie direkt. Sie werden auch keine Menschen töten. Aber so wie Cynthia Erinnerungsteile in Menschen löschen kann, so können die Alten die Erinnerung der gesamten Menschheit manipulieren und sie technologisch um Jahrhunderte zurückwerfen. Dass dabei durch die hohe Bevölkerungsanzahl Hungersnöte oder Seuchen zwangsweise auftreten, ist klar, wird aber von den Alten in Kauf genommen. Sie würden das nicht zum ersten Mal tun.

In diesem Sinn sind die galaktischen Gesetze, die ein friedliches „Niemand schadet niemandem“ garantieren wollen, leider auch fehlerhaft. Ich halte es für meine Verpflichtung, einzugreifen. Ich habe schon mit Stephan und Erica gesprochen und es könnte sein, dass wir gemeinsam etwas unternehmen. Doch auch dazu später mehr. Jetzt geht es um die acht Punkte, die Alina so klar formuliert hat.“

Atlantis fuhr fort. „Ich werde mich an die Reihenfolge halten, die Alina vorgab.

(1) Wie kann man der Erde unbeschränkte Energie zur Verfügung stellen, ohne dass die Methode sofort für die Entwicklung von fürchterlichen Waffen verwendet wird?

Dies ist aus meiner Sicht nur möglich, wenn man (a) Batterien mit komprimiertem Wasser liefert, die man bei von der Gruppe M kontrollierten Tankstellen auch wieder aufladen kann und (b) man Fusionskraftwerke liefert, die gleichzeitig „Black Boxes“ sind, das heißt, bei jedem Versuch, sie zu öffnen, desintegrieren. Dabei macht mir die Freisetzung der gesamten Energie, die wir bisher nicht zu 100 Prozent verhindern können, wenn es jemand bewusst darauf anlegt, große Sorgen. Auch wegen gewisser Ressentiments gegen Atomenergie würde ich glauben, dass man zuerst mit den besagten Batterien anfangen sollte. Erst später können die für die effiziente Raumfahrt (und zum Aufladen der Batterien, das kann „under cover“ geschehen) notwendigen Fusionsreaktoren folgen. In beiden Fällen wird komprimiertes Eisen zur Umhüllung eingesetzt und das kann mit Destabilisierungsstrahlen zur Explosion gebracht werden.

(2) Wie kann man gut dosiert Wissen zur Verfügung stellen, um die bestehenden Animositäten abzubauen?

Hier ist, glaube ich, die Forschung gefordert. Wir brauchen hoch komprimiertes Eisen, aber der Vorgang sollte nicht reversibel sein. Nur so ist verdichtetes Eisen waffentechnisch unbrauchbar. Trotzdem sollten wir am Anfang aus psychologischen Gründen anstelle von Kraftwerken mächtige wiederaufladbare Batterien liefern, würde ich vorschlagen, aber auch diese dürfen nicht mit einem Eisen umhüllt sein, das potenziell explodieren kann.

(3) Wie kann man erreichen, dass die Barriere um das Sonnensystem verschwindet, oder wird sie mit menschlichen Technologien früher oder später ohnehin durchbrechbar sein?

Hier ist die Antwort relativ einfach. Entweder wir halten uns an die Regeln der Alten oder wir finden einen Weg, die Barriere zu überwinden. Diesen Punkt besprechen Stephan und ich schon sehr konkret.

Nun zu (4): Nach den Geschehnissen am Mars scheint es, als hätte die Erde 20 Jahre Zeit, bis ein weiterer „Kontrollbesuch“ der Alten stattfindet – und bis dahin scheint die Barriere abgeschaltet⁷ zu sein.

Ich glaube, ich habe das schon beantwortet. Erstens ist ein viel früherer Kontrollbesuch zu erwarten, zweitens ist vermutlich die Barriere bereits wieder aktiv.

(5) Sollte man der Menschheit von der „Bedrohung“ durch die Alten berichten und dadurch vielleicht gemeinsame Aktionen leichter machen? Sprich: Könnte man durch einen gemeinsamen äußeren Feind endlich eine vereinte und faire Menschheit schaffen?

Ich glaube, man sollte es versuchen. Es kann vielleicht auch dazu dienen, das ist die Idee von Alina, dass man China und den USA eine Lösung für ihre Probleme anbietet, bei der sie nicht das Gesicht verlieren. Sprich: Die Alten haben die US-Mars Expedition vernichtet, die Alten haben die chinesische Basis gesperrt etc. Das Problem ist: Wird ein „Schulterchluss“ der Menschen gegen die Alten nicht zu einer enormen Militarisierung führen, zu den Vorbereitungen für einen Kampf gegen die Alten? Dann wäre die Menschheit verloren.

Hier ist also Vorsicht geboten.

(6) Ist es möglich, eine friedliche, faire, gerechte Menschheit zu schaffen, insbesondere eine, wo niemand Krieg führt, niemand versklavt ist, niemand hungert?

Wir würden uns das alle wünschen. Wir können Hungersnöte, fehlendes Wasser etc. durch unsere Technologien verhindern. Wir können Angriffe auf Teile der Menschheit durch Schutzschirme verhindern. Aber können wir auch Kriege verhindern? Wird es die nicht trotzdem geben?

⁷ Siehe „XPERTEN – Im Banne des Wissens“

(7) Müssen sich die Gruppe M und die mit ihnen kooperierenden Gruppen (Densmol in England, SR Inc. in Auckland, Travelfast in Neumexiko, die Biologielabors in Auckland und Victoria, die Namibbasis usw.) um ihre eigene Sicherheit Sorgen machen und Vorkehrungen treffen?

Die Antwort ist ein klares „Ja“. Einigermaßen sicher sind nur die Namibbasis und die Mondbasis. Ich glaube, dass Densmol in England und Travelfast sofort geschlossen werden und in eine der Basen übersiedeln sollten. Dasselbe gilt leider auch für SR Inc., so sehr wir alle NZ lieben. Ich schlage vor, dass dort einige einfache Produktionsstätten bleiben, dass das „Stammhaus“ von Marcus und Maria auf Barrier Island⁸ als Erholungs- und Treffpunkt bestehen bleibt, aber alle wichtigen Forschungen (und wir kommen da sicher noch darauf zurück) an sichereren Orten erfolgen! Ich habe gesagt, die Namibbasis und Mondbasis sind einigermaßen sicher. Ich halte eine neue Basis auf dem Mars, der Venus, dem Merkur oder auf dem großen Jupiter Mond Ganymed für viel besser: Solange die Gruppe M die Raumfahrt (Energie und Masseverdichtung) nicht ganz aus der Hand gibt, sind wir dort vor Menschen sicher. Vor den Alten aber nicht, darum sollten wir uns auch gegen diese absichern.

(8) Muss die Gruppe M sich um Forschungsgruppen kümmern, die vielleicht an chemischen oder biologischen Waffen arbeiten, wie jene, die wir erst vor Kurzem in Norwegen bekämpften?

Ein klares Ja. Nur wie das gehen soll ist mir noch unklar. Und damit bin ich mit meinen Überlegungen am Ende.“

Die anschließenden Diskussionen und Wortmeldungen ergaben bei den Punkten 1 bis 5 eine weitgehende Übereinstimmung. Bei der Aufgabenverteilung übertrug man die Verlagerung von Densmol und Travelfast in die Namibbasis Jun

⁸ Siehe „XPERTEN – Der Telekinet“ und „XPERTEN – Der Paradooppelgänger“

Somoto, dem bisherigen Stellvertreter von Thomas Mubak, dem Leiter der Namibbasis. Für Sicherheitsfragen allgemein wurde der bewährte Sicherheitsbeauftragte von Densmol Paul Warren bestimmt, der inzwischen auch 16 der ‚abhandengekommenen‘ Densmol Forscher wieder unter Kontrolle hatte. Wie viele von diesen einer Erinnerungslöschung durch Cynthia unterzogen werden müssen, war noch unklar. Die Verlagerung der heikleren Aktivitäten von SR Inc. zur Namibbasis übernahm Felitsa Papadura, die SR Inc. seit der Gründung der Namibbasis de facto schon geführt hatte. Die Leitung der Namibbasis blieb beim Herero Thomas Mubak, der von allen gelobt wurde. Die Travelfast-Firma in Neumexiko, die die ersten raumtauglichen Mollers und die NZ-1 gebaut hatte, sollte unter der bisherigen Leitung von Jonathan Bürgli auf die Mondbasis verlegt werden. Marcus hielt sich bedeckt:

„Ich glaube, ich werde anderweitig benötigt.“

Wie Recht er hatte, würde sich sehr bald zeigen.

Ein Durchbrechen der Barriere (bzw. den Test, ob sie überhaupt existierte) würde Stephan verfolgen. Atlantis hatte vor, sich für kurze Zeit nach Kirgistan zurückzuziehen. Wie stark man die Bedrohung durch die Alten gegenüber der Weltöffentlichkeit darstellen oder ob man sie überhaupt nicht erwähnen sollte, würde man nach den Erfahrungen der Delegation bei der chinesischen Regierung und Lie Lie entscheiden.

Am meisten diskutiert wurde, ob und wie eine Welt ohne Kriege möglich wäre, wenn man genug Energie, Wasser und Nahrungsmittel zur Verfügung hätte. Die Gruppe blieb pessimistisch mit Argumenten wie: „Wenn es schon in Familien immer wieder zu Gewalt und Totschlag kommt, bei Fußballspielen zu schlimmen Ausschreitungen, wie kann man dann hoffen, dass sich nicht Länder doch um einen See, um Rechte an Bodenschätzen oder um die Wahrheit ihrer Religion bekämpfen werden?“

Alina verfolgte, wie so oft, die Gespräche aufmerksam, aber ohne aktive Teilnahme. Doch dann machte sie plötzlich massiv auf sich aufmerksam.

„Kriege und Kämpfe gibt es nur, wenn es Waffen gibt. Nehmen wir doch an, wir entwaffnen den gesamten Nahen Osten, von Palästina, über Israel, Jordanien, Syrien, Ägypten, Iran bis zum Irak. Wie sollen die dann noch kämpfen? Warum versuchen wir nicht eine UNO-Resolution durchzusetzen, die jede Erzeugung von Waffen bis auf das Notwendigste verbietet? Also Pistolen weg, Jagdgewehre zur Not für die wenigen, die unbedingt Tiere umbringen wollen (warum können sie das nicht in 3D und virtuell am Computer tun?), und für Förster, die ein gewisses Gleichgewicht an Tieren sichern müssen.

Atomwaffen und Raketen oder Granaten und Minen natürlich sowieso ganz; Sprengstoffe wie Donarit werden weiter erzeugt, aber genau kontrolliert, nur für Bergwerke. Wir entwickeln einen eng anliegenden Schutzschirm für Menschen, der für Messer undurchdringlich ist.

Ich bin sicher, dass man hier noch ein bisschen nachdenken muss, aber all das, was heute an grässlichen Sachen passiert, ist undenkbar, wenn wir Waffen und ihre Produktion verbieten. Und das müsste mit Minidrohnen überwachbar sein, die aber dabei nicht Menschen überwachen, sondern nur Moleküle erschnüffeln, die typisch für Waffen sind.“

Alle dachten nach. „Wie willst du verhindern, dass jemand über einen Balkon einen Menschen in die Tiefe wirft? Oder ihn mit einem Hammer erschlägt? Oder mit 100 km/h in eine Versammlung hineinrast? Und wie willst du erreichen, dass alle Länder zustimmen?“

Alina gab sich nicht so leicht geschlagen.

„Wir werden einzelne Morde nicht verhindern können. Das mit dem Auto in eine Versammlung zu fahren, ist ein interessantes Problem für die Forschung. Wollen wir denn wirk-

lich Schutzschirme, die wie aus Beton sind, mit komplizierten Schleusen? Wie wäre es mit Schutzschirmen, die man mit 10 km/h problemlos durchfahren kann? Oder, die man fallweise mit einem Passwort (das Menschenraumschiffe kennen, aber die der Alten nicht) durchqueren kann. Hat nicht Atlantis gesagt, wenn wir eine Basis auf Ganymed errichten, sind wir vor Menschen sicher, nicht aber vor den Alten (oder anderen Fremdlingen)? Legen wir also einen Schirm um unser Sonnensystem, den nur Befugte durchqueren können. Und die Zustimmung aller erkaufen wir uns oder wir kapseln sie ab: Nur die, die zustimmen, bekommen unsere Batterien mit komprimiertem Wasser oder später Fusionskraftwerke von uns. Die anderen setzen wir unter einen Schutzschirm, aus dem sie nicht ausbrechen können.“

„Kirgistan wird nach meinem Besuch auf unserer Seite sein“, sagte Atlantis, und löste damit einen Teil der Spannung.

Alina merkte, dass sie mit ihren Ideen viele nachdenklich gemacht hatte, und wollte noch weiterreden. Da stürzte auf einmal ein junger Mann in die geschlossene Versammlung: „Tschukotka⁹ ist explodiert. Die Katastrophe ist unfassbar.“

Nicht alle im Raum verstanden die Bedeutung dieses Satzes. Nicht allen war bewusst, dass eine Auseinandersetzung Russlands mit Westeuropa nur dadurch hätte verhindert werden können, dass Densmol 2023 einen 400.000 MW-Fusionsreaktor in diesem entfernten Gebiet Sibiriens installiert hatte.

7

„Wir brauchen mehr Informationen“, stieß Alina hervor. Sie musste nicht lange warten. Ein Satellit, der Sibirien überquerte, zeigte das Ausmaß der Katastrophe. Eine pilzförmige Wolke überdeckte bereits einen Umkreis von über 30 km mit Zen-

⁹ Siehe „XPERTEN – Im Banne des Wissens“, S. 159“

trum ca. 60 km von Anatyry, der Hauptstadt des autonomen Kreises der Tschuktschen. Alina verfolgte alle eingehenden Messdaten mit einer Geschwindigkeit, die sie ihren Parafähigkeiten verdankte. Hitzestrahlung: enorm. Radioaktivität: nahe Null.

Mit aller der Gruppe M zur Verfügung stehenden Macht erreichte Atlantis, der fließend russisch sprach, das Katastrophenmanagement.

Die Stadt Anatyry mit ihren knapp 18.000 Einwohnern hatte man für den Fall der Fälle rechtzeitig evakuiert. Ob in der dünn besiedelten Gegend, die an das Polarmeer und die Beringstraße grenzt, Menschen „übersehen“ worden waren, war unbekannt. Dort, wo der Fusionsreaktor einmal gestanden hatte, betrug die Temperatur knapp 20.000 Grad. Eine Hitzewelle breitete sich immer mehr aus. 20 km vom Zentrum der Explosion entfernt waren die Temperaturmessgeräte bei 900 Grad ausgefallen. Eine Simulation, die Atlantis rechnete, zeigte, dass man mit einer Erwärmung über tödliche 70 Grad bis in eine Entfernung von 400 km rechnen musste. Für Atlantis und Alina war damit klar, dass man sofort einen Schutzschirm von ca. 60 km Radius über den ehemaligen Standort des Reaktors aufstellen musste.

Es war ein glücklicher Zufall, dass Densmol von England noch nicht zur Namibbasis verlegt worden war. So war ein Fusionsreaktor für die Erzeugung des Schutzschirms mit einem Moller schon zwei Stunden nach dem Unfall an Ort und Stelle und der Schutzschirm stand wenig später: eine in der Höhe gestauchte Halbkugel, die 2000 m in die Erde eintauchte und mit 15 km in die Stratosphäre ragte. Die damit „abgeschirmte“ Bodenfläche war ca. 10.000 Quadratkilometer groß und würde bis in eine Tiefe von ca. 50 m (also über die Permafrostgrenze hinaus) massiv erhitzt werden, Teile weit über den Siedepunkt. Die Umgebung außerhalb des Schutz-

schirms war nur mäßig betroffen, weil die meiste Energie in den erdnahen Weltraum abgestrahlt wurde.

Die Welt, auch die naturwissenschaftliche, stand vor einem Rätsel. Hier hatte es die größte, von Menschen je hervorgerufene Energieentladung aller Zeiten gegeben, aber es war kein „normaler“ Atomunfall. Es wurde keine gefährliche Radioaktivität gemessen. Sieben Personen galten als vermisst, alle anderen waren evakuiert. DenSmol hatte großzügigen finanziellen Ersatz angeboten. Die evakuierten Bewohner, die um diese Zeit oft noch mit tiefem Frost zu rechnen hatten, konnten bald in ihre Wohnungen zurückübersiedelt werden und aufgrund der Infrarotstrahlung, die man durch die Schutzglocke entweichen ließ, einen frühen und wärmer als üblichen Sommer feiern.

Für Forscher aus aller Welt war die große, mit sehr heißer Luft gefüllte Kuppel ein neues Forschungsgebiet. Was würde auf dem erhitzten Boden wachsen? Dort, wo die Kuppel ins Meer ragte, herrschten plötzlich tropische Temperaturen. Wie würde die Fauna im Ozean darauf reagieren? Die Kuppel würde drei Jahre stehen bleiben, bis die Höchsttemperatur auf 40 Grad im Inneren gesunken war, dann würde man sie entfernen, und nochmals einen Strom heißer Luft über den entlegenen Teil Sibiriens fließen lassen.

Was war eigentlich geschehen?

Der „Unfall“ in Russland war bewusst herbeigeführt worden, indem das hoch verdichtete Eisen durch Bestrahlung zur

Auflösung und Freisetzung riesiger Mengen von thermischer Energie gebracht worden war.

Damit ergaben sich zwei wichtige Fragen: Erstens, wer hatte diesen Unfall verursacht und warum? Zweitens, der in der letzten Diskussion angesprochene Punkt, nämlich verdichtetes Eisen zu erzeugen, das keine Rückkehr zum Normalzustand erlauben würde, war von allergrößter Bedeutung. Nur so konnte man sich vor solchen Anschlägen (und ein solcher war es wohl) schützen. Immerhin gab es mehrere Einrichtungen, die bei einem ähnlichen Anschlag katastrophale Folgen zu tragen hätten. Der Fusionsreaktor in Auckland bei SR Inc. könnte mit der entstehenden Hitze Auckland vernichten. Die Reaktoren bei Travelfast oder bei Densmol könnten Teile Mittelenglands komplett zerstören. Und, gar nicht daran zu denken, die großen Reaktoren in der Namibbasis und der Mondbasis ...

„Ich ernenne mit sofortiger Wirkung Mark Friedmann von Densmol zum Leiter der Forschungsgruppe ‚Stabiles komprimiertes Eisen‘, die sich in der Namibbasis etablieren wird. Er soll eng mit Nara Puttayayas zusammenarbeiten. Beide waren meine Stellvertreter bei Densmol, sie kennen das Problem und haben vielversprechende Lösungsansätze. Ich selbst werde mich mehr um die Mondbasis und die allgemeine Organisation kümmern, und im Übrigen die Punkte abarbeiten, die bei unserer letzten Besprechung wegen des Russlandunfalls nicht mehr behandelt wurden“, fasste Alina bei einem Treffen mit der Gruppe M zusammen.

Andrew, Vorsitzender der „Angriffsgruppe“, berichtete seinen Kollegen, die sich auf Ha’apai, einer Insel der Tonga-Gruppe getroffen hatten, von der Organisation des Unfalls in Russland.

„Unsere Methoden funktionierten mit dem einen Destabilisierungsstrahler, den wir von einem Ex-Densmol Mitarbeiter teuer gekauft haben, hervorragend. Niemand hat den geringsten Verdacht geschöpft. Aber selbst dieser kleine Zwischenfall hat die Begeisterung für Densmol bereits abgekühlt. Wir greifen nun als nächstes SR Inc. an, das an mehreren Stellen einen Fusionsreaktor betreibt. Wenn wir nur bei einem Erfolg haben, gibt es Auckland nachher nicht mehr, und Densmol ist dann wohl nahe dem Ende. Wir werden diese schändliche Entwicklung im Keim ersticken. Trotzdem frage ich euch alle: Wer ist gegen den Angriff auf SR Inc.?“

Drei von acht Händen gingen in die Höhe. Andrew war nach außen ruhig, kochte aber innerlich.

„Warum sind drei von uns gegen den Angriff auf SR Inc.? Bert, warum zum Beispiel du?“

Bert sagte langsam: „Wir haben vereinbart, Densmol zu vernichten, dazu stehe ich. Wir haben aber nicht vereinbart, knapp eine Million Menschen zu töten, zu denen übrigens auch meine Tochter gehören könnte. Das ist der Grund, warum wir für den entfernten Ort in Sibirien gestimmt haben. Nur zu eurer Information: Nach offiziellen Angaben sind dort sieben vermisst, sprich für tot erklärt worden. Die Sieben erfreuen sich bester Gesundheit. Sie waren mit einer Gruppe meiner Leute auf einer Fischexkursion einige Distanz entfernt und werden sich bei Gelegenheit als lebend zurückmelden. Ich bin Geschäftsmann wie wir alle, aber kein Mörder. Nach unseren Statuten lege ich daher ein Veto gegen den Angriff auf SR Inc. ein.“

Andrew war wie vom Donner gerührt: „Und was schlägst du dann vor? Du bist ja offensichtlich ein ‚weeping heart‘, wenn wir die Namibbasis dem Boden gleichmachen!“

„Ja, Andrew, da hast du ganz recht“, meldete sich nun auch Mike, ein anderer der drei „Dissidenten“. Auch ich bin gegen einen Angriff auf SR Inc. oder die Namibbasis oder Travelfast und Densmol.“

Bevor sich Andrew von seinem Schreck erholen konnte, ergriff Kim das Wort: „Wir drei haben das abgesprochen und werden geschlossen gegen einen Angriff auf Auckland stimmen. Ich hoffe, unsere Argumente finden einen gewissen Widerhall. Ich bin bereit, für meine Insel in Griechenland einen kleinen Fusionsreaktor von Densmol zu kaufen. Als erste private und international bekannte Person wird das in allen Medien stehen. Diesen Reaktor darfst du dann zerstören. Es wird keiner dabei sterben, aber meine schöne Insel und einiges rundherum wird dadurch auf Jahre unbrauchbar. Damit können wir leben, und es wird in den Medien große Wellen schlagen, was meinst du?“

Andrew war immer bekannt für sein rasches Umdenken.

„Das ist eine gute Idee, Kim. Danke für deine Großzügigkeit – wir tragen den Schaden gemeinsam, da bin ich sicher – (alle nicken). Aber ich glaube, dass du als Privatperson nicht so leicht einen Fusionsreaktor bekommen kannst. Zudem ist der zweite Angriff weniger spektakulär als der erste. Ich persönlich bin daher nach wie vor für einen Angriff auf SR Inc. in Auckland. Stimmen wir ab!“

„Fünf für einen Angriff auf SR Inc., drei dagegen. Also wird zuerst SR Inc. ausgelöscht und damit auch Teile von Auckland. Jeder, der dort Freunde oder Verwandte hat, sollte sie aus Auckland herausholen.“

Das abschließende gute Essen wollte einigen nicht so recht schmecken. Aber es blieb bei dem Beschluss und bald verließen alle mit ihren Privatjets die abgelegene Insel.

Andrew rief noch am selben Tag General Wade an: „Ich glaube, du solltest Kim Tomosz überwachen lassen. Er folgt mir bei der Vernichtung von Densmol nur mehr halbherzig. Ich denke, ich werde irgendwann ein Druckmittel gegen ihn brauchen.“

„Finden wir sicher“, sagte General Wade, „und wenn nicht, fälschen wir es.“

Kim Tomosz gratulierte sich zu seiner Entscheidung, Andrew abhören zu lassen. Das Gespräch mit General Wade war eine wichtige Warnung.

3: Totale Hektik

9

Anfang Juni 2024

Marcus hatte nach den Besprechungen auf der Mondbasis viel vor. Er traf sich zunächst in London mit Paul Warren, dem er seine Beförderung zum Gesamtverantwortlichen für Sicherheit schmackhaft machte. Warren war sich der enormen Aufgabe bewusst, die ihm bevorstand. Dass der „Unfall“ in Sibirien kein Unfall gewesen sein konnte, war ihm klar gewesen, bevor Marcus Details berichtete.

Paul wusste inzwischen sogar mehr: „Von den vier Destabilisierungsstrahlern, die wir bei Denmol erzeugt haben, sind drei verschwunden. Einer davon ist sicher in Russland eingesetzt worden.“

„Es gibt jemanden, vielleicht sogar eine Gruppe, die für die Explosion des komprimierten Eisens verantwortlich ist – offenbar, um Denmol zu schädigen. Mindestens einer der Mitarbeiter, die vorübergehend Denmol verließen, muss gewusst haben, dass man komprimiertes Eisen mit so einem Strahler destabilisieren kann und hat dieses Wissen weitergegeben oder -verkauft. Du musst herausfinden, wer diese Person oder Personen waren und wir müssen bei ihnen das Wissen durch Cynthia löschen lassen. Der einzige Lichtblick ist, dass dies in Sibirien geschah und nicht etwa bei SR Inc. in Auckland, was hunderttausende Todesopfer gefordert hätte. Wenn ich optimistisch urteile, kann das heißen, dass man zwar Denmol schädigen oder vernichten, aber nicht zum Massenmörder werden will“, schloss Marcus ab.

„Ich hoffe, du hast Recht, Marcus. Da wir so wenig Information haben, kann nichts ausgeschlossen werden. Wo fangen

wir an zu suchen? Ich sehe nur einen Weg, an die Angreifer heranzukommen, nämlich, indem wir ihre Motivation finden.“

„So ist es“, antwortete Marcus, „versuchen wir doch einmal mögliche Beweggründe zu sammeln. Ich glaube, wir können zunächst einmal private oder persönliche Gründe ausschließen. Wer hat dann also Interesse daran, Denmol und alles, was damit zusammenhängt, zu schädigen?“

Da unsere Fusionsreaktoren unbegrenzt billige Energie erzeugen bzw. wir mit den neuen Batterien jedes Auto und jeden Haushalt versorgen können, bedeutet das, dass jeder, der Energie anders erzeugt, ein potenzieller Gegner ist. Das sind also alle Öl- und Gaskonzerne, die diese Rohstoffe verkaufen ...“ „Oder Länder, die vom Export dieser Produkte leben“, warf Paul ein.

„Ja“, setzte Marcus fort, „und wir können gleich alle Konzerne, die Wasserkraftwerke, Windgeneratoren oder Solartechnik herstellen, mit in den Kreis der Verdächtigen aufnehmen.“

„Ich glaube nicht, dass alle zusammenarbeiten. Wenn es diesen Schulterchluss aller Energielieferanten und der von ihnen korrumpierten Regierungen gäbe, hätten wir ein kaum lösbares Problem“, kommentierte Paul. Die beiden Männer blickten sich an. Es war ihnen längstens jetzt klar, dass sie vielleicht nicht nur eine Organisation gegen sich hatten.

Marcus meinte: „Und leider können wir auch das Militär und ganze Ländergruppen nicht ausschließen. Der Einfluss von Wade hat in den USA seit der missglückten Mars Expedition weiter zugenommen. EU-RU und China würden sicher den Mond auch lieber ohne unsere Mondbasis sehen.“

„Die ganze Welt gegen uns?“, war Paul entsetzt.

Marcus beruhigte: „Stell dir mehrere Gruppen zusammen, die nichts voneinander wissen, und lass sie (oder parallel auch immer zwei) jede der erwähnten Möglichkeiten prüfen. Du musst außerdem für jeden Fusionsreaktor eine Schutztruppe aufstellen bzw. vorhandene verstärken. Besonders unangenehm ist, dass aus den Beständen von Densmol drei Exemplare jenes Strahlers verschwunden sind, der das komprimierte Eisen destabilisiert. Die Strahlen haben eine Reichweite von über 40 km, solange man ohne große Hindernisse das Eisen bestrahlen kann. Die Strahlen durchdringen aber zum Glück die Schutzschirme über der Namibbasis und der Mondbasis nicht und wir haben über Densmol zusätzlich einen Schild aufgebaut. Leider geht das in Auckland nicht, da sind die SR Inc.-Einrichtungen zu sehr mit der Stadt verzahnt, aber wir haben immerhin einige Barrieren errichten können, etwa gegen Angriffe aus der Luft. In Neumexiko hindert uns das enge Tal daran. Dort, wo ein Schutzschirm steht, kann nur ein Selbstmordattentäter etwas anrichten, weil er innerhalb des Schirms sein muss. In diesem Sinn ist Travelfast in Neumexiko besonders gefährdet, sodass du dich besonders darum kümmern musst. Einige positive Aspekte sollst du aber kennen, damit du nicht ganz verzweifelst. Wir arbeiten an komprimiertem Eisen, das nicht explodieren kann, und werden daher in absehbarer Zeit alle gegenwärtigen Reaktoren austauschen können. Die Begeisterung für globale Abrüstung, die sich in vielen Ländern entwickelt hat und die vom UN-Generalsekretär unterstützt wird, hat durch den Zwischenfall in Sibirien starken Auftrieb bekommen ...“, meinte Marcus.

„Wir werden diese Abrüstungsbewegung unterstützen, müssen aber dafür sorgen, dass es nicht nur um atomare, sondern um vollständige Abrüstung geht und dass sie sichere Fusionsreaktoren, sobald wir diese haben, nicht miterfasst. Schließlich können wir mit Schutzschirmen Gebiete bei Gefahr hermetisch abriegeln.“

Paul nickte. „Ja, das hilft natürlich alles. Noch eine Frage. Du sagst, so ein Schirm riegelt ein Gebiet hermetisch ab. Aber das stimmt doch nicht. Wir haben ja auf der Namibbasis auch Sonnenlicht, also dringt dieses durch den Schirm durch!“

„Ja, Paul, das ist ein Punkt, der oft übersehen wird: Der Schirm war anfänglich für Strahlen durchlässig. Inzwischen können wir die Durchlässigkeit für UV-Strahlung regeln. In der Namibbasis lassen wir nur Licht im sichtbaren Spektrum durch, also kein UV- und nur einen Teil des infraroten Lichts. Dadurch bekommt man in der Namibbasis keinen Sonnenbrand, und es ist kühler als außerhalb des Schirms. Es ist trotzdem warm genug, weil wir bestehende Pflanzen und Tiere nicht gefährden wollten. In Sibirien lässt der jetzt errichtete Schirm nur ganz dosiert Wärmestrahlen durch.“

Marcus war bei der Erklärung nicht ganz wohl, denn obwohl man die harte UV-Strahlung in der Namibbasis (und erst recht am Mond) abfing, hatten sich Nebenwirkungen ergeben, die unerwartet gewesen waren. UV-Strahlung hat auch eine sterilisierende Wirkung und verhindert die Vermehrung von Kleinstlebewesen, wie gewissen Bakterien und Milben, die sich ohne UV-Licht nun rasch vermehrten. Es war inzwischen klar geworden, dass man allmählich wieder mehr UV-Strahlung erlauben musste, genau, wie es in Mitteleuropa nach 2012 gewesen war: Die isolierenden und energiesparenden Dreifach-Fenster hatten auch das UV-Licht abgeschirmt („Ihre Teppiche werden nicht mehr ausbleichen“, war ein Slogan gewesen). Gleichzeitig aber waren in den Wohnungen Probleme mit Kleinstlebewesen entstanden, für die man eine Zeit lang keine Erklärung hatte.

„Ich werde mein Möglichstes tun“, meinte Paul. Marcus war überzeugt: Wenn Paul keine Lösung fand, dann wohl niemand.

Das Treffen mit Marcus hatten seine Freunde Alex Kotsis and Sean McCorgan auf einer Jacht vor Malta arrangiert. Marcus erklärte die komplexe Situation ausführlich.

„Was willst du konkret von uns?“

Marcus zögerte einen Augenblick: „Ich möchte, dass ihr auf den Generalsekretär der UNO hinreichend Druck ausübt, damit dieser eine Deklaration auflegt und alle Länder auffordert, diese zu unterschreiben. In dieser Deklaration steht, dass alle Waffen und Sprengstoffe vernichtet und alle Anlagen, die Waffen oder Sprengstoffe erzeugen, geschlossen werden. Gibt es Ausnahmen, dann gibt es dafür strenge Überwachungsvorschriften. Damit werden große Kriege unmöglich. Wir erfüllen damit eine der Auflagen der Alten, um in die galaktische Zivilisation aufgenommen werden zu können.“

Kotsis lachte: „Marcus, du bist verrückt geworden. Das ist unmöglich. Wie willst du erreichen, dass Regierungen so etwas unterschreiben? Was haben sie davon, außer, dass ihr Land sich den noch bewaffneten Ländern ausliefert!

Wie willst du internationale Konzerne, die hunderte Milliarden an Kriegsgeräten verdienen, dazu zwingen, die Erzeugung einzustellen? Weißt du, dass weltweit ca. 50 Millionen Menschen direkt oder indirekt mit der Waffenindustrie verbunden sind, und dann alle arbeitslos werden? Wie du weißt, besitze ich einen solchen Konzern und werde diesen nicht freiwillig aufgeben und alle meine Mitarbeiter kündigen, unter denen auch hervorragende Führungskräfte sind.

Drittens, auch wenn die Produktion von Waffen sofort von allen eingestellt wird, gibt es noch immer riesige Waffenlager!

Viertens, und wenn alles gelingt, kannst du Säbel oder ähnliches Gerät nicht abschaffen. Also werden wieder primitiv bewaffnete Heere wie im Mittelalter blutig gegeneinander kämpfen.

Fünftens, du hast ja gerade erlebt, wie gefährlich eure „sicheren“ Fusionskraftwerke sein können. Wenn du wirklich eine erfolgreiche Abrüstungswelle erreichen würdest – ohnehin unmöglich – würden deine Fusionskraftwerke gleich mit abgerüstet.

Sechstens, hast du nicht selbst gesagt, dass chemische und biologische Waffen genauso gefährlich oder noch gefährlicher sind als andere?

Siebtens, ist dir klar, dass bei einem Erfolg schlagartig alle anderen Energie- und Waffenerzeuger und alle privaten oder regierungsnahen Organisationen, die dahinter stehen, das nicht akzeptieren können, und euch damit beseitigen müssen?

Achtens, wenn du mit dem Argument galaktische Zivilisation kommst, werden viele (auch ich) fragen: Brauchen wir das? Oder liefern wir uns da nicht Mächten aus, die wir nicht kennen? Ist es nicht wichtiger, sofort enorm aufzurüsten, um in ein paar Jahren den Alten zeigen zu können, dass sie nicht einfach alles diktieren können?

Nein, nein! Du hast viel erreicht, aber das, was du dir da ausgedacht hast, ist blanker Unsinn. Mit solchen Wahnsinnsvorstellungen gefährdest du nicht nur unsere Unterstützung, sondern auch unsere Freundschaft“.

„Richtig, Sean?“, fügte er an McCorgan gewandt hinzu.

Marcus hatte ruhig zugehört. Sean McCorgan hatte bei einigen der Argumente von Kotsis genickt. Dennoch sagte er nun fast lächelnd:

„Lieber Alex, jetzt ging dir dein griechisches Temperament durch. Ich glaube, mit der Drohung der Aufkündigung der Freundschaft mit Marcus, bist du wirklich zu weit gegangen. Du musst dich, wenn du dich abgeregt hast, entschuldigen. Du weißt, was wir Marcus verdanken, und dass wir uns auf Lebzeiten gegenseitige Freundschaft und Unterstützung geschworen haben. Natürlich verstehe ich die meisten deiner

Einwände. Aber wir beide wissen: Marcus kennt sicher deine Argumente und noch mehr und hat Antworten darauf. Also, lassen wir nun Marcus erklären, der sich hoffentlich durch deinen emotionalen Ausbruch nicht aus der Ruhe bringen lassen.“

Marcus atmete tief durch.

„Ihr seid beide meine Freunde, und ich werde nichts unternehmen, wenn wir uns nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen können. Aber Alex, glaub mir, die Welt war noch nie so nahe am Rande, sich selbst zu zerstören oder aber eine andere, menschenwürdigere zu werden. Wir drei und die Gruppen, die wir vertreten, tragen daher eine Entscheidungslast, die ungeheuerlich ist.

Du hast gesagt: *Erstens, wie willst du erreichen, dass Regierungen so etwas unterschreiben? Was haben sie davon, außer, dass ihr Land sich den noch bewaffneten Ländern ausliefert!*

Sie haben davon, dass unbegrenzt saubere Energie und sauberes Wasser zur Verfügung stehen. Wir werden damit den Hunger besiegen, und vielen Menschen ein menschenwürdigeres Leben ermöglichen können. Ausgeliefert sind sie niemandem, denn wir stellen sie notfalls unter einem Schutzschirm.

Du hast gesagt: *Zweitens, wie willst du internationale Konzerne, die hunderte Milliarden an Kriegsgeräten verdienen, dazu zwingen, die Erzeugung einzustellen?*

Da ist die Antwort einfach. Wir werden Milliarden Autos auf Elektrizität umrüsten müssen, Milliarden von Batterien erzeugen und verteilen. Ihr kennt die Mondbasis. Wir werden Flotten von Raumfahrzeugen benötigen und viele neue Geräte, um das Sonnensystem zu kolonisieren und dabei alte und neue Rohstoffe in großem Stil abbauen können. Jede Fir-

ma, die Großgeräte erzeugt, Elektronik oder was auch immer, wird mehr zu tun haben als je zuvor.

Du hast zu bedenken gegeben: *Drittens, wenn die Produktion von Waffen auch sofort von allen eingestellt ist, es wird noch immer riesige Waffenlager geben!*

Wir können diese Lager, ja sogar Einzelstücke, durch Minidrohnen, die auf wenige Moleküle reagieren, finden und zerstören.“

Marcus verschwieg, dass dies ein Projekt in Auckland war, aber dass der endgültige Erfolg noch ausstand. Er wusste, dass er da und dort ein bisschen übertreiben musste. Er fuhr fort:

„Du hast gesagt: *Viertens, und wenn alles gelingt, du kannst Säbel oder ähnliches Gerät nicht abschaffen, also werden dann wieder primitiv bewaffnete Heere blutig gegeneinander kämpfen.*

Wir stellen einen Schutzschirm vor ein marschierendes Heer, oder kasernieren einen unruhigen Staat in einem Schutzschirm, wie wir das in Kürze bei vielen Auseinandersetzungen in Afrika demonstrieren werden. Freilich, ich brauche eure Hilfe, um die Schirmprojektoren rasch genug herstellen zu lassen. Ich bin sicher, dass wir uns wie immer über die Preise einigen werden.

Du hast sehr treffend argumentiert: *Fünftens, du hast ja gerade erlebt, wie gefährlich eure „sicheren“ Fusionskraftwerke sein können: Wenn du wirklich eine erfolgreiche Abrüstungswelle erreichen würdest – ohnehin unmöglich – würden deine Fusionskraftwerke gleich mit abgerüstet.*

Hier muss ich dir teilweise recht geben. Unsere gegenwärtigen Fusionskraftwerke sind an sich sicher, sie können nie gefährliche Radioaktivität erzeugen, aber sie enthalten komprimiertes Eisen, das durch Destabilisierung explodieren kann. Es wurden von Densmol drei der vier Destabilisie-

rungsstrahler entwendet. Diese stellen vorübergehend eine große Gefahr dar. Vorübergehend, weil wir an verdichtetem Eisen arbeiten, das nicht mehr destabilisiert werden kann.“

Das war, so wie es Marcus empfand, die gefährlichste Lüge, die er erzählte. Denn an solchem Material arbeitete Friedmann, hatte aber den Durchbruch noch nicht geschafft. Trotz der Zuversicht von Friedmann war das eine enorme Unsicherheit: Würde man kein stabiles komprimiertes Eisen erzeugen können, war eine weite Verbreitung von Fusionsreaktoren und auch von Batterien unmöglich. Marcus wäre ruhiger gewesen, hätte er von den gestrigen Erfolgen von Friedmann schon gewusst. Der wollte Marcus mit einem sicheren komprimierten Eisen selbst überraschen und hatte daher den gelungenen Durchbruch bisher verschwiegen.

„Gegen dein Argument, dass die Katastrophe in Sibirien auch gegen unsere Fusionsreaktoren verwendet werden wird, bin ich machtlos. Wir werden die neuen sicheren Fusionsreaktoren von allen, die es wünschen, auch mit Destabilisierungsstrahlen untersuchen lassen und müssen dann hoffen, dass die Mediengewalt von McCorgan ausreicht, die Menschheit von der Sicherheit der Geräte zu überzeugen. Aber wir werden am Anfang gar nicht mit den Fusionskraftwerken auffahren, sondern die ganz in den Hintergrund stellen. Wir legen den Schwerpunkt auf die mächtigen Batterien, über die ich schon schriftlich informiert habe. Davon werden Milliarden benötigt werden, und ein weltweites Netzwerk (wie heute von Tankstellen) wird für die Verteilung und Wiederaufladung benötigt werden. Das sind also schöne Betätigungsbereiche für Firmen aller Art. Nur: Bitte haltet mir die Daumen, dass bis zur Entwicklung des nicht-explosiven komprimierten Eisens und dem Austausch der Reaktoren von den uns noch unbekanntem Gegnern kein weiteres verdichtetes Eisen mit einem Stabilisierungsstrahler angegriffen wird.“

Alex Kotsis fiel ihm ins Wort: „Unbekannte Gegner? Du weißt, wer das sind: alle Energielieferanten in irgendeiner Form. Ich habe da von einem Julius Kern gehört, der von Generatorenfirmen beauftragt worden ist, nach Neumexiko zu fliegen und dort eine ‚größere Sache‘ zu erledigen.“

Marcus zuckte zusammen. Ohne dass seine Partner das merkten, setzte er per Parakomm eine Meldung an Maria ab.

„Bitte sofort Paul Warren warnen. Ein Julius Kern scheint einen Angriff auf Travelfast zu planen, er fliegt oder flog vor Kurzem aus Europa in die USA“. Nach einer Pause (Kotsis hatte gemerkt, dass Marcus nachdenklich geworden war) machte Marcus weiter.

„Alex, du hast gesagt, dass chemische und biologische Waffen genauso gefährlich oder noch gefährlicher sind als andere.“

Leider hast du in diesem Punkt recht. Ich bin euch sehr, sehr dankbar, dass ihr die einschlägigen Forschungsabteilungen in Auckland und Victoria unterstützt. Ich werde mich persönlich nochmals einschalten. Wir benötigen ein immunisierendes Serum, das gegen ein breites Spektrum von Bakterien, Viren und Chemikalien hilft. Die besten Leute der Welt arbeiten daran.“

„Und wenn sie erfolgreich sind, sind meine Pharmafirmen wertlos“, murmelt McCorgan.

„Thomas, nein, wir arbeiten an einem sensationellen Produkt, das nur du herstellen und Milliarden Mal verkauft wirst. Bitte gib mir noch ein paar Wochen Zeit“, sagte Marcus, bevor er die letzten beiden Argumente von Alex Kotsis beantwortete:

„Siebentens, ist dir klar, dass bei einem Erfolg schlagartig alle anderen Energie- und Waffenerzeuger und alle privaten oder regierungsnahen Organisationen, die dahinter stehen, das nicht akzeptieren können, und euch damit beseitigen müssen?“

Achtens, wenn du mit dem Argument der galaktischen Zivilisation kommst, werden viele (auch ich) fragen: Brauchen wir das? Oder liefern wir uns da nicht Mächten aus, die wir nicht kennen? Ist es da nicht sehr viel wichtiger, sofort enorm aufzurüsten, um in ein paar Jahren den Alten zeigen zu können, dass sie nicht einfach alles diktieren können?“

„Ich glaube, Argument sieben habe ich indirekt schon behandelt. Einerseits werden alle Firmen in neue und ich glaube sogar größere Aktivitäten involviert werden, wenn sie dies wünschen. Dein anderes Argument, dass alle, die mit der Gruppe M zusammenarbeiten, auch potenziell als Personen gefährdet sind, nehmen wir sehr ernst. Ich kann nur hoffen, dass unsere Sicherheitsvorkehrungen reichen werden.

Wir werden uns der galaktischen Zivilisation nicht ausliefern, sondern werden versuchen, die Drohung der Alten als Argument für eine Weltneuordnung zu verwenden, wobei wir mit dem gefährlichen Reflex der Aufrüstung rechnen müssen. Wir haben aber eine Antwort darauf: Wir werden die Barriere, die die Alten um das Sonnensystem errichtet haben, nicht nur durchbrechen, wir werden weiter draußen – eine Lichtwoche von der Sonne entfernt – einen riesigen Schutzschirm aufbauen, durch den wir von innen herausfliegen können, aber nur Raumfahrzeuge mit eingebauter Hardwareerkennung herein.

Die Alten werden gar nicht mehr in unsere Nähe kommen können, außer sie klopfen höflich an und steigen auf unsere Raumschiffe um, sozusagen.“

Auch hier griff Marcus Forschungsprojekten vor, war aber überzeugt, dass sich eine solche oder ähnliche Lösung finden lassen würde.

Es gab noch viele Fragen von Kotsis and McCorgan, vor allem, was die Energieerzeugung und -speicherung betraf, aber dann übernahmen sie das für den UN-Generalsekretär vorbereitete Dokument und sagten zu, sich dafür einzusetzen.

„Wir brauchen dafür keinen offiziellen Beschluss der UNO, es ist ja eine freiwillige Erklärung, die jedes Land unterschreiben kann oder auch nicht“, erklärte Marcus nochmals.

„Und wenn ihr den Generalsekretär einigermaßen überzeugt habt, wird die Premierministerin von Neuseeland eine Rede vor der Generalversammlung halten. Ihre Ansprache zum Tod von Green Sam¹⁰ wird vielen noch in Erinnerung sein, sodass schon die Ankündigung einer weiteren großen Rede für Aufmerksamkeit sorgen wird. Vergesst auch eines nicht: Wir haben seit 30 Jahren das erste Mal wieder eine große Abrüstungsbewegung weltweit, und mein Team wird alles daran setzen, das auszunutzen und insbesondere dafür sorgen, dass es nicht nur um atomare Abrüstung geht.“

„Gibt es denn Länder, von denen du glaubst, dass sie als Erste und als gutes Beispiel unterschreiben werden?“, wollte Kotsis wissen.

„Ich habe noch keine fixe Zusage, aber ich glaube, ihr werdet euch wundern, wer die ersten 30 Staaten sein werden und ich bin sicher, dass die Premierministerin in ihrer Rede bereits eine Liste von Zusagen vorlegen wird“, lachte Marcus.

11

Julius Kern war für Paul Warren kein unbeschriebenes Blatt. Kern war seiner Meinung nach der Drahtzieher der Vernichtung der Tiefseeölbohrung Argentinien gewesen, die die größte Umweltkatastrophe, die es je gegeben hatte, auslöste. Ob der Auftrag von der OPEC, von Russland oder sonst woher stammte, wurde nie geklärt, noch konnte Kerns Schuld nachgewiesen werden. Der Ölteppich bewirkte, dass der schon stark überfischte und in großen Bereichen bereits biologisch tote¹¹ Südpazifik in noch größerer Ausdehnung

10 Siehe „XPERTEN – Kampf dem großen Bruder“, S.126 ff

11 Biologisch tot heißt, dass man auch mit feinen Netzen außer Quallen und Plastikteilen nichts mehr aus dem Meer „ernten“ kann.

verseucht wurde. Damit wurde die Autonomie der Falklandinseln unmöglich, sodass diese vermutlich gegen sie gerichtete Aktion letztendlich dazu führte, dass Argentinien die nun endgültig wertlose Inselgruppe an England abtrat. Allen Falkländern, die sich dort oder in England nicht wohlfühlten, wurde angeboten, nach Tristan da Cunha¹² zu übersiedeln, wo man noch isolierter leben konnte als vorher auf den Falklandinseln.

Kern war für Geld auch für die größten Übeltaten zu gewinnen, das war Paul Warren klar. Wenn er im Auftrag von großen Generatorenfirmen im trockenen Neumexiko eine ‚größere Sache‘ auszuführen hatte, dann war es nicht unwahrscheinlich, dass damit die Vernichtung von Travelfast gemeint war. Immerhin war das die zentrale Stelle für die Entwicklung raumtauglicher, starker und stark bewaffneter Moller, aufbauend auf einem freilich nur kleinen Fusionsreaktor, dessen Explosion allerdings im wahrsten Sinn des Wortes viel Staub aufwirbeln würde. Damit würde Densmols Energieproduktion weiter in Verruf gebracht.

Travelfast lag ein Stück nordwestlich von Albuquerque an den Abhängen der Sandinas Berge, in einer breiten, sich öffnenden Schlucht, die zur Gänze zum Besitz von Travelfast gehörte. Fast der ganze Talboden bestand aus einer riesigen Platte aus speziellem Material, als Landeplatz für große Flugzeuge oder als Startplatz für Raketen verwendbar. Dann teilte sich die Schlucht. Travelfast benutzte den nördlichen und den südlichen Teil, die durch einen Felsenriegel getrennt waren. Im südlichen Teil befanden sich ein kleiner Flugplatz und

¹² Tristan da Cunha liegt im Südatlantik etwa 3.200 Kilometer vom Cabo Frio in Brasilien sowie 2.800 Kilometer vom Kap der Guten Hoffnung in Südafrika entfernt und ist Teil des Mittelatlantischen Rückens. Zu dem Archipel Tristan da Cunha gehören auch die 399 km in südsüdöstlicher Richtung gelegene Insel Gough mit einer bemannten Wetterstation sowie die 33 km südwestlich gelegenen, unbewohnten Inseln Inaccessible Island, Nightingale Island, Middle Island und Stoltenhoff Island. Insgesamt leben dort weniger als 300 Personen, alle irgendwie miteinander verwandt. Trista da Cunha gilt als die entfernteste aller Inseln und wird einmal im Jahr von Kapstadt aus versorgt.

einige große Hallen und Gebäude. Hier stand auch der Fusionsreaktor, der die gesamte Energie für die Firma lieferte, wie Paul Warren wusste. Im südlichen Teil waren Wohnanlagen und andere Infrastruktur untergebracht.

Die Entwicklungen und Arbeiten bei Travelfast waren bereits in die Namibbasis verlegt worden, aber noch stand der potenziell gefährdete Fusionsreaktor. Den südlichen Teil der Schlucht mit einem Schutzschirm zu umgeben, war wegen der geografischen Gegebenheiten, aber auch wegen der vielen Flugbewegungen unrealistisch gewesen, aber immerhin hatte man in größerer Höhe einen Schirm eingezogen, sodass man zumindest nicht aus größerer Entfernung das den Fusionsreaktor ummantelnde komprimierte Eisen mit einem Strahler destabilisieren konnte.

Tausende Transatlantikflüge mit dem Namen Kern und seinem Bild wurden überprüft, denn wenn sich Kern noch in Europa befand, dann war das hier wohl blinder Alarm. Eine so wichtige Mission würde er selbst leiten.

Kern war tatsächlich unter falschem Namen in die USA eingereist, bei der Autovermietung in Los Angeles aber erkannt worden. Und das vor vier Tagen! Er war vermutlich schon einige Zeit hier, nahe Albuquerque, was die Aufgabe für Pauls Team noch heikler machte.

Es war Pauls Aufgabe festzustellen, von welchen Punkten in einem Radius von 40 km man mehr oder minder frei auf das kleine Gebäude mit dem Fusionsreaktor zielen konnte. Der Auftrag wurde verkompliziert, da man nicht nur den Anschlag verhindern sollte, sondern Kern lebend ergreifen musste, um zu erfahren, wer die Destabilisatorstrahler von Densmol gestohlen hatte.

Während ein Teil seines Teams damit beschäftigt war, begannen die anderen den Fusionsreaktor, also das potenziell explosive verdichtete Eisen, abzubauen, und mit dem Moller an einen 30 km entfernten, versteckten Platz zu bringen. Mit jedem Stück, das abtransportiert wurde, würde eine etwai-

ge Explosion weniger heftig ausfallen. Dennoch bestand die Gefahr, dass der Angriff vor dem vollständigen Abtransport erfolgen würde.

Nach vielen Versuchen, mögliche Punkte zu lokalisieren, von denen ein Strahlenangriff erfolgen könnte, war Paul verzweifelt. Das Auffinden ging viel zu langsam. Seine Mitarbeiterin Susi Kinz hatte die zündende Idee.

„Wir kennen seine Autonummer. Ich beschädige meinen Mietwagen. Dann melde ich der Polizei, dass mich ein Auto mit der Nummer, die ich mit großer Sicherheit lesen konnte, gerammt hat und davonfuhr. Die Polizei wird das Auto finden, Kern festnehmen und in Untersuchungshaft bringen.

Er wird sich vermutlich am nächsten Tag freikaufen. Aber damit habt ihr eine klare Nacht – alle Nächte hier sind klar – und könntet mit einem gefächerten, starken Grünlaser vom Reaktorhäuschen aus leicht alle Verstecke finden, die als Ausgangspunkt für einen Angriff mit dem Strahler in Frage kommen.“

Paul umarmte Susi.

So fand Paul in der nächsten Nacht 63 mögliche Stellen für den Angriff. Ließ man jene weg, die zu nahe an einem begangenen Weg lagen, oder die nur nach schweren Klettereien erreichbar waren, so blieben nur noch elf Stellen über. Noch in der Nacht fielen bei der Besichtigung der Stellen drei auf, die in letzter Zeit offenbar mehrmals besucht worden waren. Die Umgebung dieser drei Orte wurde von nun an Tag und Nacht von fünf Leuten bewacht, die anderen acht Stellen von je drei Personen, was sich mit dem 45-Personen-Team gerade noch ausging.

Pauls Befehle waren klar. Sobald eine oder mehrere Personen auftauchten und Anstalten machten, mit einer aufgrund ihrer

doch ungewöhnlichen Größe leicht erkennbaren Strahlenpistole in Richtung Travelfast zu zielen, waren diese Personen mit Betäubungspfeilen zu treffen und zu fesseln.

Die Wartezeit wurde sehr kurz. Wäre Pauls Team nur einen Tag später gekommen, wäre Travelfast in einer riesigen Explosion vernichtet und Densmol zur Verantwortung gezogen worden. So aber lief alles planmäßig. Kern wurde in der nächsten Nacht mit einem Strahler gefangen genommen. Die zwei Begleiter Kerns konnten mit einem der Strahler entkommen.

Kern war bei der Befragung leicht einzuschüchtern. Er hatte den Strahler und 200.000 Euro von einer ihm unbekanntem Person mit dem Auftrag bekommen, damit auf das weiße Häuschen bei Travelfast zu schießen. Er wurde von einer möglichen Explosion gewarnt und sollte sich schnell nach Europa mit einer Erfolgsmeldung absetzen.

Es war für Paul eine Niederlage, dass er nicht erfuhr, wer hinter dem Anschlag steckte und wer den Destabilisierungsstrahler von Densmol entwendet hatte.

Als er Marcus informierte, war dieser froh, dass der Anschlag abgewendet worden war, aber auch enttäuscht, dass sie über die Hintergründe nicht mehr erfahren hatten.

Marcus hatte allerdings, nicht zum ersten Mal, Mitarbeiter zu hoch eingeschätzt. Susi Kinz war mit größerer Umsicht vorgegangen als ihr Chef. Sie hatte neben dem Raum, in dem Kern untergebracht war, eine Abhörvorrichtung installiert und so erfahren, an welche Nummer in Deutschland der gefesselte Kern (offenbar durch akustische Aktivierung eines von ihnen nicht entdeckten Handys) eine Nachricht durchgab.

„Der Auftrag Travelfast wurde durch starke Überwachung verhindert. Eine Strahlenpistole ging verloren. Heinrich und Karl entkamen aber mit der zweiten und werden sich melden. Ich werde wohl, weil man keine harten Beweise hat, auch bald wieder frei sein.“

Susi Kinz beschloss, mit diesen Informationen auf eigene Faust weiterzumachen. Sie schätzte ihren Chef, aber ihre wirkliche Vorgesetzte bei Densmol, Alina, verehrte sie. Ihr wollte sie interessante Resultate bringen. Dass sie damit sich selbst und Alina und die Gruppe M in größte Gefahr brachte ... vielleicht hätte sie es wissen und doch sofort Alina kontaktieren sollen.

L: Abrüstung

12

Juni 2024

In der jüngsten Ausgabe des Economist erschien ein sensationeller Beitrag: „Nuclear Weapons: The 18 Month old Revival“¹³.

Hier war zusammengefasst, warum es nach fast 30 Jahren „Stillstand“ auf einmal wieder zu einer mächtigen Bewegung gegen Atomwaffen und andere besonders gefährliche Waffen gekommen war.

Ende 2023 kam es bei einer Versuchsreihe von unterirdischen Atombombenexplosionen im Iran nahe der Grenze zu Turkmenistan zu einem Unfall, als durch eine unerwartet heftige Detonation eine große Wolke radioaktiver Partikel in die Atmosphäre gelangte. Durch Zufall trieb der Wind sie nicht nur nach Turkmenistan. Vielmehr hatte einer der seltenen Regenfälle in der Umgebung der turkmenischen Hauptstadt Ashkabat die Stadt und eine mehrere tausend Quadratkilometer umfassende Umgebung so verseucht, dass die gesamte Bevölkerung evakuiert werden musste. Die Schadenersatzforderungen Turkmenistans an den Iran und die Forderung, die iranischen Atomtests, unter- und oberirdisch sofort einzustellen, wurden untermauert, indem Turkmenistan in der „schwarzen Wüste“ eine eigene Atombombe explodieren ließ. Niemand in der Welt schien gewusst zu haben, dass Turkmenistan zusammen mit Usbekistan und Kasachstan an einem atomaren Waffenarsenal gearbeitet hatten! Besondere Besorgnis erregte diese Tatsache im den angrenzenden Staaten Kirgistan und Tadjikistan, aber auch Afghanistan, Indien und China sahen sich bedroht.

¹³ Übersetzt ungefähr: „Nukleare Waffen: Der 18-monatige Neuaufstieg“

Zudem schienen diese Explosionen eine fast ansteckende Wirkung zu haben. Nordkorea zündete 2500 km östlich von Naha (Okinawa) eine unterseeische Atombombe, die wie keine Bombe vorher Unmengen von Radioaktivität in den nordpazifischen Ozean streute. Das musste Japan als Provokation und Angriff auf seine Fischereiindustrie sehen und ließ damit erstmals die Stationierung von US-Atomraketen auf Japan zu.

In Israel waren Atomraketen abschussbereit. Südafrika griff in den seit über zehn Jahren in Mali tobenden Bürgerkrieg ein. Mit einer „kleinen“ Atombombe wurde das, was die radikalen Muslims von Timbuktu übrig gelassen hatten, endgültig zerstört. Argentinien veröffentlichte eine vollständige Liste (!) seiner Atomwaffen, was den großen Nachbarn Brasilien veranlasste, Gleiches zu tun.

Innerhalb von knapp sechs Monaten war die Illusion, dass man die Verbreitung von Atomwaffen durch internationale Abkommen mehr oder minder gestoppt hatte, verflogen. Obwohl weniger darüber berichtet wurde, hatte es auch bei chemischen und biologischen Waffen „Fortschritte in Richtung Ausrottung der Menschheit gegeben“. Bei biologischen Waffen war es gelungen, einen tödlichen Bakterienstamm zu entwickeln, der nur eine sehr begrenzte Lebenszeit hatte, womit eine weltweite Verbreitung ausgeschlossen werden konnte, wenn man ihn nur in einer bestimmten Gegend aussetzte.

Der Beitrag im „Economist“ war nur in einem Punkt positiv: Die überraschende „Blüte“ von Massenvernichtungswaffen hatte zunächst viele Studenten, später einen beträchtlichen Teil der Weltbevölkerung so erzürnt, dass es in fast allen Ländern der Welt zu Protesten gekommen war, die die Regierungen und die UN unter Druck setzten, endlich etwas zu unternehmen.

Die Gruppe M hatte sich unmittelbar nach dem Erscheinen des Beitrags im „Economist“ zusammengesetzt, und diesmal war Marcus selbst der Wortführer.

„Ihr wisst, was ich Kotsis und McCorgan vorgeschlagen habe. Ich habe gestern erfahren, dass sie in Kürze den Generalsekretär der UN treffen werden, dem sie bisher nur vage von einem Lösungsvorschlag für die Waffenkrise berichteten.

Es gibt nun zwei wichtige Aufgaben: Wir müssen unsere Forderung nach Abrüstung aller Waffen weiter verstärken und in die weltweiten Proteste einbinden; und wir müssen, sobald der Generalsekretär unserem Vorschlag zugestimmt hat, erreichen, dass einige Länder sofort unterschreiben. Mubak versichert mir, dass er Namibia dazu bringen kann; die Premierministerin von Neuseeland kennt unseren Plan, wird mitmachen und wieder eine feurige Rede vor der UN-Generalversammlung halten.

Ich glaube, es ist Zeit für die geplante Reise von Alina nach China. Ich würde vorschlagen, dass Herbert und Aroha mitfliegen. Herbert, weil im Macho-Land China ein männlicher Delegationsleiter wohl noch immer besser ankommt, als eine Frau“, Alina runzelt verärgert die Stirne, „und Aroha, weil sie erkennt, ob die Gegenüber lügen oder die Wahrheit sagen. China als Verbündeten zu bekommen, wäre natürlich ein ungewöhnlicher Erfolg für uns.“

Raianda meldete sich zu Wort: „Ich habe in Absprache mit Alina und Marcus meinen Vater in Indien kontaktiert. Er hat es geschafft, die Proteste in Indien sehr stark in die Richtung ‚Frieden heißt totale Abrüstung‘ zu formieren und er versucht, zusammen mit mir einen Termin mit der Regierung zu bekommen. Die ‚Geschenke‘, die wir Indien anbieten können, sind groß genug, dass Indien unterschreiben würde, sofern wir auch Pakistan dazu bewegen können.“

„Der Grazer Professor Leitner hat mehrere junge Professoren in Pakistan, die bei ihm promoviert haben. Er ist zurzeit bei

ihnen. Es gibt berechtigte Hoffnung, dass wir auch Pakistan überzeugen können“, berichtete Stephan.

„Ich selbst bleibe aber auf der Mondbasis und möchte weiter an der Durchbrechung der Barriere der Alten arbeiten.“

Atlantis räusperte sich: „Ich wollte ohnehin nach Kirgistan, wie ihr wisst. Kirgistan fühlt sich von Usbekistan und Kasachstan bedroht, sodass wir dort vielleicht etwas erreichen können. Ferner hat Kasachstan zunehmend Angst, wieder von Russland eingegliedert zu werden. Ich werde versuchen, diese Situation zu nutzen. Aber ich brauche Cynthia, denn ohne manche Erinnerungen zu löschen, wird es mir nicht gelingen.“

Marcus schaute in die Runde: „Wir haben erste Kontakte mit Japan und einigen kleinen europäischen Staaten. Ähnliches gilt für Mittelamerika. In Afrika haben wir wenige Kontakte. Barry hat sich bereit erklärt, seine Freunde in Brasilien¹⁴, allen voran Portinari zu besuchen. Ryan und Hannah zieht es ohnehin nach Australien zurück und sie werden dort versuchen, etwas zu erreichen.

In den USA scheinen die Streitkräfte, vor allem General Wade, die größte Militärmacht der Welt bleiben zu wollen. Es ist fraglich, wie weit sich dort der neue Präsident gegen den Einfluss des Militärs durchsetzen wird. Aber Helen und Harry wollen über die Medien und Studenten eine vollständige Ablehnungsfront verhindern, Rudolph Merz über seine Verbindungen zur Luftfahrt.

Also, wir alle haben genug zu tun, packen wir es an. Nur bitte denkt daran: Schon jetzt arbeiten Gruppen gegen uns, wie die Explosion in Nordsibirien und der Angriff auf Travefast zeigt. Ich fürchte, die Gefahr für alle von uns und die mit uns zu tun haben, wird noch sehr stark wachsen, wenn erst der volle Abrüstungs- und Energieplan am Tisch liegt. Gibt es noch Dinge, die hier oder in Einzelgesprächen vergessen wurden?“

14 Siehe „XPERTEN – Der Paradoppelgänger“, S.62 ff

Maria meldete sich: „So, wie du uns das vor einigen Tagen erklärt hast, werden wir ja zunächst auch aus psychologischen Gründen nicht Fusionsreaktoren für die Energieversorgung anbieten, sondern aufladbare Batterien, die sauberes Wasser abgeben, nur knapp über ein Kilogramm wiegen und die ca. 5 TOE¹⁵ Energie abgeben. Aber um das zu erreichen, brauchen wir ja Unmengen von Süßwasser, wo soll das herkommen?“

Marcus entschuldigte sich: „Ich habe nicht über alle Details berichten können. Mit Kotsis und McCorgan planen wir eine riesige Meeressalzungsanlage, natürlich mit Hilfe eines sehr großen Fusionsreaktors. Als eine erste Gegenleistung dafür, dass beide ihre Beteiligung an Energie- und Militärprojekten einstellen.

Wir rechnen mit einem Anfangsbedarf von über 100 Millionen Batterien, jeweils mit 100 Tonnen Wasser auf 1 kg in der Größe von 1 Kubikdezimeter komprimiert. Diese und weitere enorme Wasserentnahmen würden den Meeresspiegel um fast einen Meter senken, durch die Entladung der Batterien fließt das meiste Wasser nach und nach wieder zurück. Unsere Rechnungen zeigen aber, dass wir die durch die Klimaerwärmung bedingte Erhöhung des Meeresspiegels mehr als kompensieren können, was uns die Stimmen einiger durch das Meer bedrohten Staaten einbringen sollte!

Diese Anlage muss natürlich auf einer möglichst einsamen und von viel freiem Meer umgebenen Insel sein. Aus diesem Grund haben wir die Insel Bouvet¹⁶ (die seltsamerweise zu

15 1 TOE = Eine Tonne Öläquivalent. 5 TOE entspricht dem Energiewert von ca. 5.000 Liter Öl, ausreichend für einen Haushalt für ein Jahr inklusive mäßiger Mobilität etc. 1 TOE entspricht 11.630 KWh, wobei man auch 2024 bei Energieumwandlung noch immer nicht mehr als 50% Effizienz erreicht.

16 Die Bouvet-Insel ist eine unbewohnte Vulkaninsel im Südatlantik, 2500 Kilometer südwestlich des Südafrikanischen Kaps der Guten Hoffnung. Sie gehört zu Norwegen und ist einer der am schwersten erreichbaren und einsamsten Inseln der Erde. Sie ist knapp 50 km² groß, zu über 90% vergletschert und hat nur eine schiffbare Bucht an der eisfreien Westküste. Sie wird seit Einstellung des Walfangs im antarktischen Meer vor 100 Jahren und auch aufgrund des rauen Klimas (selbst im Sommer kaum je über 5 Grad) von privaten Jachten oder Abenteurern kaum besucht.

Norwegen gehört, obwohl sie zwischen Antarktis und 2.500 km südöstlich der Spitze von Südafrika liegt) für 99 Jahre gepachtet. Dies ist ein, wie wir glauben, idealer Platz für unser Vorhaben.“

13

Unmittelbar nach dem Angriff auf Travelfast

Susi Kinz erwähnte noch in der Nacht gegenüber ihrem Chef Paul Warren, dass Julius Kern in der Nacht telefoniert habe, ohne ihm zu berichten, dass sie die Konversation sogar verfolgt hatte.

„Weil er gefesselt war, muss er das Telefon wohl akustisch bedient haben“, meinte sie, „aber vielleicht kommen wir so auf die Spur der Auftraggeber. Nachdem wir ihn schon vorher durchsucht hatten und nichts fanden, musste das Gerät sehr klein gewesen sein.“

Paul stürmte sofort in den Raum, in dem Julius Kern lag. Zusammen mit einem Mitarbeiter durchsuchte er Kerns Habseligkeiten und die Kleidung, die er trug, noch einmal sehr gründlich. Eingenäht unter einem Knopf am Hemd, das Kern trug, ertastete Paul ein Plättchen, das an dieser Stelle nichts zu suchen hatte. Mit einem Schnitt schlitze er das Hemd auf und begann ein Stück Elektronik freizulegen, das entfernte Ähnlichkeit mit einem Miniaturhandy hatte und unglaublich gründlich mit dem Hemd vernäht war. Kern war jetzt hellwach. Panik stand in seinen Augen.

„Nicht entfernen“, schrie er.

Während Paul sich eine Nummer mit deutscher Vorwahl notierte, die das Gerät anzeigte, löste sein Mitarbeiter es allmählich ganz aus dem Hemd und hielt es hoch.

Plötzlich bäumte sich Kern trotz seiner Fesseln wie von einer Riesenkraft beseelt auf. Im selben Moment ließ Pauls Mit-

arbeiter das Plättchen mit einem Schmerzensschrei fallen. Es hatte seine Hand verbrannt, als es zu Pulver zerfiel. Julius Kern war tot. Sein Auftraggeber hatte also selbst den Tod seines Agenten in Kauf genommen, nur um nicht erkannt zu werden und Kern hatte diese Gefahr gekannt und akzeptiert!

Paul schaute auf die Uhr. Es war 3:00 Uhr früh, daher in Deutschland schon Vormittag. Er wählte die notierte Nummer. Eine monotone Stimme meldete sich: „Kennwort.“ Paul war überrascht und ratlos. Sein Versuch „Travelfast“ war offenbar falsch. Das Gespräch brach ab. Bei weiteren Versuchen läutete zwar das Telefon, aber niemand hob ab. Und schließlich läutete es auch nicht mehr. Es war in Deutschland vernichtet worden! Wer immer der Auftraggeber war, er ging vorsichtig vor und war bereit zu töten!

Aber Paul war fest entschlossen herauszufinden, wem das Telefon gehört hatte. Er schaltete Kollegen in Deutschland ein, die unter Umgehung von Datenschutzbestimmungen den Käufer der SIM-Karte ermitteln würden. Die Antwort kam später als erwartet.

„Das Telefon gehörte einer Frau in München. Es wurde ihr aber vor einem Tag gestohlen. Sie hat das über Internet an die Betreiberfirma gemeldet, aber diese hatte die SIM-Karte noch nicht gesperrt.“

Nachdenklich blickte Paul in die Dunkelheit.

„Wieder eine Niete?“, überlegte er. „Nicht ganz. Immerhin ist es wahrscheinlich, dass der Auftraggeber in Bayern war. Mit der Konzentration von Industrie in diesem Bundesland freilich nur eine mäßige Hilfe. Trotzdem, eine Spur, die man verfolgen muss.“

Aber Paul quälte noch etwas, worauf er sich keinen Reim machen konnte: Wenn das Handy gestohlen war, wie konnte der Auftraggeber dann sicher sein, dass ihn Kern noch erreichen würde? Es gab nur zwei Antworten: Kern hätte dann eine an-

dere Nummer angerufen oder der Auftraggeber hatte einen guten Draht zum Netzbetreiber, sodass er ein Sperren der SIM-Karte hätte verhindern können! Solche Firmen konnte es nicht viele geben.

Susi Kinz fiel es als Mitarbeiterin von Paul Warren nicht schwer, herauszufinden, ob es Densmol-Mitarbeiter mit den Vornamen Karl und Heinz gab oder gegeben hatte, die Julius Kern in seinem letzten Telefongespräch nach Deutschland erwähnt hatte.

Die Auskunft, die sie erhielt, klang wie ein Volltreffer: Es gab einen Karl und einen Heinz, die sich beide vor zehn Tagen zwei Wochen Urlaub genommen hatten. Seitdem hatten sich beide nicht mehr gemeldet. Das war an sich nicht ungewöhnlich, nur gehörten die beiden zu den verbleibenden 4 Personen, die Paul als „temporär verschwunden“ und damit als verdächtig vorgemerkt hatte. Susi notierte ihre Wohnadressen, um sie nach ihrer Rückkehr nach England in ihren Privatwohnungen aufsuchen zu können. Weitere Recherchen ergaben, dass beide zum Urlaubsantritt in die USA geflogen waren.

Susi musste sich mit der Rückreise noch einen halben Tag gedulden, da im Auftrag von Paul alle wichtigen Anlagen und Dokumente bei Travelfast zu vernichten waren. Sie musste den Rest des komprimierten Eisens wegschaffen. Einige Splitter, die liegen blieben, sollte sie mit dem Destabilisatorstrahler von Kern aus sicherer Entfernung zur Explosion bringen.

„Obwohl nur mehr kleinste Teile übrig sein werden, wird die Explosion gewaltig sein. Du musst mindestens 200 m entfernt sein“, erklärte ihr Paul.

Ernesto, der Leiter des Konsortiums saß missmutig in seinem Büro. Obwohl die Gruppe Kern zwei Destabilisierungsstrahler hatte, war es ihr nicht gelungen, Travelfast auszuschalten.

Nach dem spektakulären Angriff in Nordsibirien von einer Gruppe, deren Identität nicht nur Ernesto gerne gewusst hätte, hatte das Konsortium ihm den Auftrag gegeben, nun ähnlich massiv gegen SR-Inc.-Einrichtungen und -Kooperationspartner vorzugehen, weil diese den Maschinenbau für konventionelle Energieerzeugung und -verteilung zu gefährden schienen.

Es war Ehrensache, Travelfast auszulöschen. Da die Einsatzgruppe Kern gescheitert war, und die Einsatzgruppe Max ein noch wichtigeres Ziel hatte, blieb für Travelfast die polizeilich-militärische Option.

Ernesto kannte General Wade und wusste, dass dieser die Technologie von SR Inc. für das amerikanische Militär haben wollte und Travelfast und SR Inc. für das Scheitern der Marsmission verantwortlich machte. Es war also nur notwendig, Wade einen guten Grund für einen Angriff auf Travelfast zu liefern. Heinz hatte brisante Unterlagen von Denmol entwendet. Karl hatte das offenbar erfahren und schon zweimal versucht, Denmol zu warnen. Er war damit zu einer Gefahr geworden. Er musste ausgeschaltet werden. Zwei Tote und Denmol-Dokumente sollten genügen, um General Wade zu aktivieren, überlegte Ernesto.

Ernesto warnte daher General Wade, dass sich etwas um Travelfast zusammenbraute und er rasch eine starke Einsatzgruppe der Polizei vor dem Tal nach Travelfast zusammenziehen sollte.

„Sobald mir mein Agent mitteilt, dass die wichtigsten Dokumente sichergestellt sind, soll die Polizei in das Tal eindringen. Man wird genügend Hinweise auf illegale Aktivitäten finden.“

Die weitere Vorgehensweise war für Ernesto Routine. Heinz erhielt den Auftrag, dafür zu sorgen, dass es aussah, als hätte Karl Julius Kern getötet, der wichtige Densmol-Unterlagen gestohlen hatte. Karl sollte dann mit dem toten Kern im Kofferraum in dem Mietauto, das noch immer unweit der Stelle stand, von der aus der Strahlenangriff auf Travelfast geplant war, zur Hauptstraße zurückfahren, um Heinz aufzunehmen.

Aber Heinz hatte dafür zu sorgen, dass das Auto auf „eine der vielen Minen, die in der Gegend um Travelfast ausgelegt sind“ fahren würde. Karl und Kern würden im Auto verbrennen und die wahren Vorgänge mit ihnen. Vermutlich würde man die Densmol-Dokumente im feuerfesten Safe finden, womit General Wade zufrieden sein und Ernesto einmal einen Gefallen schulden würde.

Heinz sollte die USA danach sofort verlassen, um sich mit seinem Strahler der Gruppe Max anzuschließen, die ihn in Singapur treffen würde. Wie er die Sicherheitskontrollen auf dem Flug Los Angeles – Singapur umgehen konnte, war Heinz klar.

Die Geschichte, die Ernesto General Wade einen halben Tag später erzählte, war denkbar einfach.

„Travelfast wird gerade aufgelöst. Mir ist es noch rechtzeitig gelungen, einen Mitarbeiter einzuschleusen. Dieser konnte sich wichtige Unterlagen über Densmol besorgen und in einem feuerfesten Safe verschließen. Seine Flucht im Auto wurde aber offenbar von einem Densmol-Mitarbeiter verhindert, der Notruf ging gerade ein. Es ist jetzt unbedingt notwendig, dass dieses Auto gestoppt wird und der Safe mit den Unterlagen in die richtigen Hände kommt. Bitte rasch agieren, ich melde mich in einigen Stunden wieder. Viel Erfolg!“

Das spätere Hologespräch verlief wie vorgesehen: Die Polizei hatte einige Kilometer von Travelfast entfernt zwei bis zur Unkenntlichkeit verbrannte Tote gefunden und bei Travelfast nur mehr zerstörte Gebäude: Offenbar hatte es eine mächtige

Explosion gegeben. Insgesamt Grund genug für eine große Aktion und Untersuchung. Einer der Toten war als aktenbekannter Julius Kern identifiziert worden, der zweite aufgrund des ID-Tags, dass viele Menschen freiwillig implantiert trugen, als Karl Sufrate, Mitarbeiter von Densmol, der offenbar den Diebstahl verhindern wollte, aber beim Wegfahren auf eine Mine rollte. Man hatte den militärischen Entminungsdienst angefordert, um die Gegend wieder für die Öffentlichkeit zu sichern.

Aber es gab noch zwei Überraschungen: Das ganze Travelfast-Grundstück gehörte einem Andy Milthof¹⁷ aus Las Vegas, der dort eine gepflegte Wohnung und ein Bankkonto hatte, der aber nicht leicht zu finden sein würde, weil ihn offenbar niemand je gesehen hatte! Das für General Wade wichtigste Ergebnis war aber die Analyse des Talbodens, der zu Travelfast führte: Das steinharte, glatte Gestein im breiteren Bereich des Canyons enthielt Unglaubliches: Er war von Wasserstoffkernen fast mit Lichtgeschwindigkeit bombardiert und verhärtet worden. Offenbar waren hier Fahrzeuge mit Fusionsantrieb gestartet, die fast auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigen konnten! Damit schien es klar, wie man die amerikanische Marsmission hatte einholen und vernichten können.

Pauls erstes Ziel in Europa war München, wo er ein Team zusammenstellen sollte, um den Chef der Julius-Kern-Gruppe zu finden. Er ahnte nicht, dass sich das als langwierig für viele Mitglieder der M-Gruppe erweisen würde. Danach flog er mit einem Moller¹⁸ so schnell es ging nach Auckland: Hier musste man die heiklen Fusionsreaktoren entfernen, denn dass auf diese ein Angriff von mindestens zwei Gruppen bevorstand, war sehr wahrscheinlich.

¹⁷ Siehe „XPERTEN – Der Telekinet“, S. 106 ff

¹⁸ Siehe „XPERTEN – Die Parakrieger“ bzw. www.moller.com

Als Erstes wurden die Fusionsreaktoren in die Namibbasis verlegt. Das war weniger ein logistisches Problem als ein energetisches: Man musste plötzlich Unmengen von Strom aus dem öffentlichen Netz Neuseelands beziehen, das man vorher teilweise gespeist hatte.

Nur die große Trockenheit im Jahr 2024 kam als Entschuldigung für Versorgungsengpässe zur Hilfe. Die rasche Verlagerung kritischer Produktionsprozesse von Neuseeland in die Namibbasis half auch. Die Verlegung der energetisch aufwendigen Produktion der neuesten e-Helper¹⁹ nach Japan und Finnland zu Sonokia gab Marcus einen erstklassigen Aufhänger, diese Firmen und deren Regierungen auf das „Große Friedenspaket“ der UNO einzuschwören:

Er war besonders beeindruckt von der Kombination Pragmatismus und Lauterkeit in Finnland. Nachdem er dort seine Pläne (Entwaffnung, billige Energie ...) präsentiert hatte und gleichzeitig vorrechnete, dass der Export von Finnland um elf Prozent wachsen und die Arbeitslosigkeit auf drei Prozent sinken würde, hatte die Regierung ohne weitere Konditionen zugesagt.

„Wenn es je eine Möglichkeit gibt, als Land eine solche Abrüstungsdeklaration der UNO zu unterschreiben, werden wir das sofort tun.“

Susi hatte sich kaum ausgeschlafen, als sie zur Adresse der Wohnung von Karl (unweit von Densmol) eilte, um über ihn (und dann über Heinz) Erkundigungen anzustellen. Als die Tür von Karls Wohnung nach langem Läuten endlich aufging, stand eine hübsche, total verweinte Frau vor ihr:

„Was wollen Sie?“

„Ich möchte mit Karl sprechen.“

Inga, so hieß die Freundin von Karl, brach erneut in Tränen aus: „Karl? Er ist tot. Und sicher ermordet worden.“

19 Siehe „XPERTEN – Kampf dem Großen Bruder“

Susi war wie vom Donner gerührt. Was war da geschehen? Sie ging mit Inga ins Haus, öffnete die als Gastgeschenk gedachte Flasche Whiskey und goss Inga tüchtig ein. Allmählich begann sie zu verstehen: Karl war ein naiver, netter, lieber Kerl und Densmol-Mitarbeiter gewesen, die Hochzeit stand vor der Tür, ein gemeinsames Kind war unterwegs, aber er hatte dem Drängen seines „Freundes“ Heinz, dem Inga nie getraut hatte, nachgegeben, um ihn bei einer einfachen, aber toll bezahlten Aktion in den USA zu helfen. Nun war Karl tot, und Heinz unauffindbar.

In den nächsten Stunden lernte Susi so viel über Inga und den toten Karl, dass ihr klar wurde: Karl war in etwas hineingezogen worden, ohne zu wissen, dass es nicht um eine Übung mit neuen Strahlern, sondern um einen tödlichen Angriff ging. Heinz war schon immer ein Schuft gewesen. Susi fand Inga bewundernswert und wollte sie trösten, soweit das ging. In ihr stieg die Erinnerung an die Ansprache von Marcus hoch.

„Wenn ihr je jemanden findet, von dem ihr überzeugt seid, und der die Hilfe und Freundschaft der Gruppe M braucht, bringt ihn nach Auckland“.

Für Susi war klar, sie musste mit klarem Kopf einen „Gegencheck“ von Heinz und die Meinung anderer über Karl machen, aber wenn ihre jetzige Überzeugung stimmte, dann war Inga eine Frau, die man sich als Freundin wünschte, und vermutlich war für sie Auckland ein besserer Ort, als ihr Heimatdorf in Nordfinnland, zu dem sie zurückkehren wollte.

Die nächsten Tage bestätigten Susis „Bauchgefühl“. Karl hatte einen guten Charakter und war für Inga ein treuer Partner, aber über den nach wie vor verschollenen Heinz gab es wenig Positives zu hören.

Da erreichte sie aus Neuseeland die Meldung, dass SR Inc. in zwei aufeinanderfolgenden Nächten angegriffen worden war. Die erste Nacht mit unglaublicher roher Gewalt, nachdem ein offenbar verwendeter Destabilisatorstrahler keine Wirkung gezeigt hatte (da alles verdichtete Eisen bereits in die Namibbasis verlegt worden war). Es sprach einiges dafür, dass dies die Gruppe war, die in Nordsibirien angegriffen hatte. Die Attentäter waren zwar entkommen, aber ein verletzter Angreifer hatte einen Destabilisierungsstrahler zurückgelassen. Die M-Gruppe hatte es schon jetzt mit mindestens zwei feindlichen Gruppen zu tun, wobei allerdings nur eine noch einen Destabilisierungsstrahler hatte!

In der zweiten Nacht hatte eine Gruppe, die mit der in Neumexiko in Kontakt war, offensichtlich auch mit einem Destabilisator angegriffen (eine Überwachungskamera hatte ein deutliches Bild von Heinz mit Strahler geliefert), nur war diese Gruppe, durch den Misserfolg des Strahlers verblüfft, ohne weitere Aktionen abgezogen.

Es war dieser Bericht, kombiniert mit Karls Tod und dem Überleben von Heinz, der Susi die Augen öffnete. Daher meldete sie an die Gruppe M:

„Achtung! Wir alle haben die Namibbasis und die Mondbasis für relativ sicher gehalten, weil jeder, der dort einen Destabilisierungsstrahler einsetzt, ein Selbstmörder ist.

Heinz Stromer aus der Julius-Kern-Gruppe besitzt einen solchen Strahler und könnte es durch seine Überzeugungskraft schaffen, Personen einzuschleusen, die den Strahler aktivieren, ohne dass diese Personen wissen, dass das auch ihren sicheren Tod bedeutet. Der Tod von Karl bei Travefast geht mit Sicherheit auf das Konto von Heinz Stromer und ich fürchte, er hat sich schon unschuldige Opfer für die Namibbasis ausgesucht ... Diese Einsicht verdanke ich der Freundin von Karl, die ich für einen Transfer in unsere innere Gruppe bei SR vorschlagen möchte.“

Bei Waller und Marcus läuteten alle Alarmglocken, als sie diese Mitteilung erhielten. Das war eine Gefahr, mit der sie bisher nicht gerechnet hatten. Wie konnte man ihr begegnen? War es möglich, trotz aller Sicherheitsvorkehrungen einen Destabilisierungsstrahler in die Namib- oder Mondbasis hineinzubekommen?

Eine Analyse hatte ein Ja zum Ergebnis. Der Strahler war in neun Module zerlegbar, und keines würde einen Alarm auslösen. Man benötigte also „nur“ neun Personen, die, bewusst oder unbewusst, einen Teil in eine Basis hineinschmuggelten und die dann in der Basis die Teile zu einem funktionstüchtigen Destabilisierungsstrahler zusammensetzten!

Die Sicherheits-Scanning-Verfahren bei den Schleusen in der Namibbasis und Mondbasis wurden verschärft. Jeder der neun Teil würde bereits einen Alarm auslösen. Damit rettete Susi Kinz alle Personen in der Namibbasis und „rehabilitierte“ sich dafür, dass sie Paul nicht gleich die Namen Heinz und Karl weitergegeben hatte. Nur war Heinz noch immer nicht gefasst worden!

Susi blieb noch in England, bis die nächste Densmol-Gruppe nach Auckland geflogen wurde. Schon während des Fluges gefiel ihr Alvin Mexta besonders gut, der alles für andere, und nichts für sich selbst zu tun schien. Sie verstanden sich sofort, und beschlossen, in Auckland Kontakt zu halten. Sie gab ihm ihre Nummer (er hatte ja noch keine in Neuseeland) und er sagte, er würde sich melden, sobald er Fuß gefasst hatte. Er wiederholte dies bei der Verabschiedung und es tat Susi gut. Sie hatte das Gefühl, hier stimmte alles.

Als sie zehn Tage nach der Ankunft noch immer nichts von ihm gehört hatte, musste sie das Versprechen und die Vertrautheit zwischen ihr und Alvin rational als die übliche vorübergehende Reisefreundschaft einordnen.

Sie kümmerte sich um Inga, die zu ihrer besten Freundin wurde. Es war erstaunlich, wie schnell sich Inga in Auckland einlebte. Und als sie immer öfter mit einem Martii aus Helsinki etwas unternahm, war es für Susi beruhigend, dass Inga keine alleinerziehende Mutter werden würde.

S: Mond und Erde

15

Ende Juni 2024

Stephan und Atlantis waren gespannt, wie ihr Test ausfallen würde: Existierte die Barriere der Alten oder war sie abgeschaltet? Wie stabil war sie? Umspannte sie das ganze Sonnensystem inklusive des jenseits von Pluto liegenden Kuiper Gürtels²⁰, oder befand sie sich nur dort, wo man ein Sonnensystem normalerweise verlassen würde: In der Nähe der Ebene, in der sich die großen Planeten bewegten, weil man nur so die Schwerefelder der Planeten zur Beschleunigung der Raumschiffe verwenden konnte?

Stimmten die vagen Angaben, dass sich die Barriere knapp jenseits des Kuiper gürtels, also in etwa zehn Lichtstunden Entfernung befand? Dann würden Raumsonden mit einer konstanten mehrfachen Erdbeschleunigung maximal 14 Tage bis zum Erreichen der Barriere benötigen, und das Zurücksenden der Aufnahmen würde nur zehn Stunden dauern.

Stephan und Atlantis hatten je zwei Raumsonden ausgesandt. Zwei in der Ebene der Bahnen der großen Planeten, zwei senkrecht dazu. Die erste war stark ummantelt, die zweite war kleiner, flog 50 km hinter der ersten und sandte nur ein laufendes Video, um zu beobachten, was an der etwaigen Barriere geschehen würde. Die erste Sonde hatte ferner einen Sensor, der einen Angriff sofort melden würde, und eine besonders geschützte „Blackbox“, die vielleicht einen Angriff überleben und Aufschluss über die Massivität des Angriffs liefern würde.

²⁰ Durch die zahlreichen Entdeckungen transneptunischer Objekte am Rand des Planetensystems seit etwa 2000 war klar geworden, dass Pluto nur einer der größten oder jedenfalls hellsten Vertreter des Kuiper gürtels ist, einer Ansammlung von tausenden Asteroiden und Kometenkernen in einer scheibenförmigen Region hinter der Neptunbahn.

Stephan und Atlantis „warteten“ nun schon 12 Tage. Dabei war „warten“ unangebracht, denn sie beschäftigten sich in dieser Zeit intensiv mit der Planung eines „Generationenraumers“, mit dem man (mit hunderttausenden oder mehr ausgewählten Menschen) das Sonnensystem auf einer viele Jahre dauernden Reise verlassen würde, um Lichtjahre entfernte Sonnensysteme anfliegen zu können.

Die Idee, mit so einem Raumschiff das Weltall zu erkunden, faszinierte Stephan und was war daran so absurd? Auch die Erde war ein solcher Generationenraumer, freilich auf einer langweiligen Bahn, dauernd und immer wieder in einer Ellipse um die Sonne herum. Warum nicht mit einer kleineren Version über Generationen hinweg immer wieder neue Gegenden des Weltalls erschließen? Stephan war bereit, für diese Idee das Sonnensystem zu verlassen.

Raianda, seine Verlobte, würde ihm folgen. Freilich meinte sie: „Warum gerade jetzt, wo die Erschließung des Sonnensystems bevorsteht?“

Stephan hatte skeptisch geantwortet: „Die von uns entwickelte Technologie ist zu gut. Jeder Winkel des Sonnensystems ist in Tagen, maximal Wochen, erreichbar. Und wenn sie allen Menschen zur Verfügung gestellt wird, und ich glaube, daran wird kein Weg vorbei führen, dann wird uns das Sonnensystem anfangs viele Überraschungen bieten.“

Aber dann wird es innerhalb von Jahren zu einer einzigen Baustelle werden. Ich bin nicht sicher, ob ich das erleben will, und all den Streit, wer was wo erschließen darf, selbst wenn mein Vater große kriegerische Auseinandersetzungen mit seiner Abrüstungsidee und Raumfahrtregelung vermeiden kann.“

Raianda war inzwischen in Indien, um für die Abrüstungsidee zu werben. Stephan und Atlantis entwarfen gerade weitere Ideen zum Generationenraumer, als der Angriffsensor anschlug. Die in der Planetenebene voran fliegende Sonde

wurde angegriffen! Atlantis hatte recht gehabt. Die Barriere hatte sich beim Vorbeiflug der Alten wieder eingeschaltet. Die Beobachtungssonde sandte ein alarmierendes Video vom Angriff: Mehrmals schlugen Raketen ein, bis die Hauptsonde in Stücke zerbrach, die durch weitere Treffer in immer kleinere Trümmer verwandelt wurden. Die Blackbox sandte noch einige Zeit das Signal „Blackbox ok“, verstummte dann aber auch. Weitere Explosionen folgten.

„Offenbar ist die Barriere so programmiert, dass sie jedes Stück, das eine gewisse Größe übersteigt, vernichtet“, kommentierte Atlantis.

„Würde unser Generationenraumer einen solchen Beschuss aushalten?“, fragte Stephan.

„Ich glaube ja. Die Idee, einen Asteroiden in einen Generationenraumer zu verwandeln und eine „Außenhaut“ von einem Kilometer Gestein zu belassen, zusätzlich einen Schutzschirm um das Ganze zu legen, und – wenn wir „Einweg-Schirme“ schaffen – Raketenfeuer zu erwidern, würde der Art von Raketen, die wir gesehen haben, nicht ernsthaft zusetzen. Zudem wissen wir noch nicht, ob die Barriere auch das Zenith überwacht“, kommentierte Atlantis.

Tatsächlich kamen weiterhin Videos vom zweiten Sondenpaar, bis diese allmählich schlechter und schlechter zu empfangen waren. Für Stephan und Atlantis stand damit fest: Die Chance, mit einem Generationenraumer das Sonnensystem vertikal zur Planetenebene verlassen zu können, waren sehr hoch.

Stephan vergrößerte das Team für die Konstruktion eines solchen Raumfahrzeuges. Außerdem koordinierte er den Aufbau einer Marsbasis. Da sie aufgrund der kosmischen Strahlung vorwiegend unterirdisch gebaut wurde, kamen genau die Techniken zum Einsatz, die er und Atlantis benötigten, um den Asteroiden 2019-Tau systematisch in eine riesige Ba-

sis zu verwandeln. Nur würde sich diese Basis eines Tages in Bewegung setzen.

Die Absicht Stephans war es, die Marsbasis besonders komfortabel einzurichten, aber noch immer weit unter dem, was der Generationenraumer würde bieten können. Damit würde es möglich sein, potenzielle „Mitflieger-Kandidaten“ für den Generationenraumer zu testen. Alle, die sich auf der Marsbasis echt wohlfühlten, und nur solche, kamen für den Generationenraumer in Frage.

16

Der Anruf von Alvin freute Susi sehr. Er hatte nach einigem Suchen in Hamilton, an der University of Waikato, eine Assistenzprofessur („Junior Lecturer“) in der Chemie gefunden. Vorher war er oft niedergeschlagen gewesen, weil es ihm schwerer als erwartet gefallen war, einen Job zu finden. Ob er Susi Waikato zeigen dürfte?

Der nächste Freitagnachmittag wurde vereinbart. Ein direkter Bus fuhr von Auckland die Strecke von ungefähr 130 km nach Süden. Alvin wartete beim Busdepot. Er ergriff Susis Hand, als wäre das selbstverständlich. Dann führte er sie durch das Zentrum der kleinen Stadt (ca. 200.000 Einwohner, erwähnte er) hinunter zum träge fließenden Waikato, der von einem schönen Park umrahmt ist. Unter einem großen Pohutukawa-Baum²¹ setzten sie sich auf die Decke, die Alvin zusammen mit einigen Kleinigkeiten zum Knabbern und einer selbst gemachten Limonade „aus Zitronen vor meiner Wohnung“ mitgebracht hatte. Sie hatten sich soviel zu erzählen, bis Alvin auf einmal ganz entsetzt aufsprang:

„Du musst unser Museum sehen, es schließt in einer Stunde.“

²¹ Der berühmte „Weihnachtsbaum“ Neuseelands, der um die Jahreswende von roten Blüten eingedeckt ist, aber durch seine ausladenden Äste auch zu anderen Jahreszeiten eine Schönheit ist. Nur der Kauribaum ist in Neuseeland noch berühmter, jener Baum, der einen hohen zylindrischen Stamm hat (also einen, der sich nach oben nicht verjüngt) und mit seinem festen Holz daher ideal für den Bau der Großkanus war, die die Maori in der Vergangenheit benutzten.

Das Waikato-Museum gehörte, was die Maori-Kultur anlangte, zu den schönsten Neuseelands. Alvin war ein regelmäßiger Besucher und gab einen tollen Führer ab. Dass es in einem Volkskunde-Museum so viel zu lachen gab, war für beide neu. Ein Kaffee auf der Terrasse, wieder mit Blick auf den Waikato, war ein würdiger Abschluss.

„Es gibt hier viele Lokale, in denen Musik gespielt wird. Die Mischung aus Europäern, Maori und vielen anderen Menschen macht die Stadt besonders lebhaft“, schwärmte er.

Als sie die Hauptstraße überquerten, kam aus einem Reisebüro ein Mann heraus, den Susi zwar noch nie gesehen hatte, aber trotzdem sofort erkannte: Es war Heinz, der beim Überfall auf Travefast entkommen war! Ihre Ausbildung als Mitarbeiterin von Paul Warren ließ sie die Idylle mit Alvin schlagartig vergessen.

„Alvin, bitte geh in das Reisebüro und versuch festzustellen, was dieser Typ wollte. Er ist ein Verbrecher, ich muss ihm folgen und meinen Chef verständigen. Wir treffen uns vor dem Museum wieder.“

Verwirrt blickte Alvin Susi nach und sah, wie diese mit jemandem Kontakt aufnahm und dem Mann folgte.

„Paul, hörst du mich? Heinz Stromer, der Mann, der mit dem zweiten Strahler beim Travefast-Überfall entkam, geht ein paar Meter vor mir hier in Hamilton. Was soll ich tun?“

„Bleib dicht an ihm, ich habe dich angepeilt. In wenigen Minuten trifft ein Polizeifahrzeug ein. Du musst verhindern, dass uns der Kerl entkommt.“

Kaum war das Gespräch zu Ende, hatte Heinz sein geparktes Auto erreicht und wollte einsteigen.

„Hände hoch“, rief Susi und eilte mit gezogener Dienstwaffe auf ihn zu. Heinz zögert nur einen Augenblick und zog seine Pistole, doch ein Schuss Susis traf seinen Arm, bevor er feuern konnte. Da kam auch schon ein Polizeiwagen um die Ecke, drei Polizisten sprangen heraus und Heinz hatte keine Chance mehr.

„Sie werden wegen Mordes in den USA gesucht“, erklärte der Einsatzleiter trocken, als die Handschellen um die Unterarme von Heinz klickten.

„Wir haben ihn“, verständigte Susi Paul.

„Gut gemacht. Bring ihn mit Polizeischutz sofort zu mir nach Auckland. Unter keinen Umständen durchsuchen, du weißt warum!“

Die Polizeistreife hatte bereits Anweisungen erhalten. Ein Arrestwagen, der Heinz nach Auckland überstellen würde, war unterwegs. Sie sollte mitkommen.

„O.k, ich muss nur kurz meinen Freund beim Museum informieren, ich bin sofort zurück.“

Alvin stand dort mit hängendem Kopf. Der Tag hatte so schön angefangen! Nun rannte Susi auf ihn zu und er ihr entgegen.

„Was ist, Susi?“

„Wir haben einen gefährlichen Verbrecher gefangen. Ich muss sofort nach Auckland. Es tut mir furchtbar leid. Aber versprich mir, dass du nicht böse bist und nächsten Samstag zu mir kommst, dann erkläre ich dir alles und zeige dir Auckland. Hoffentlich ohne Unterbrechungen. Übrigens, hast du herausgefunden, was der Kerl im Reisebüro wollte?“

„Ja, er buchte für sich und vier weitere Männer einen Flug nach Windhoek in Namibien über Singapur, hier ist die Liste der Namen.“

„Du bist toll, Alvin!“

Bevor er wusste, wie ihm geschah, küsste Susi ihn auf den Mund und rannte zur Polizeistreife zurück.

„Und vergiss Samstag in einer Woche nicht!“, rief sie Alvin noch zu.

Bei der Durchsuchung von Heinz fand man unter einem Hemdknopf ein Plättchen wie bei Julius Kern. Die Drohung, es zu entfernen, genügte, dass Heinz kooperativ wurde.

„Du rufst diesen Ernesto in München an, dass du wegen eines Unfalls erst einen Tag später nach Namibien kommen kannst. Die anderen vier sollen schon beginnen, Hilfskräfte für euer Vorhaben aufzutreiben und die Teile des Destabilisatorstrahlers in die Namibbasis einzuschleusen. Du musst die Verbindung mindestens zwei Minuten halten, sonst werden wir dir das Hemd aus- und Sträflingskleidung anziehen“, erklärte Paul.

Heinz war entsetzt, wie genau dieser Mann seine Pläne zu kennen schien.

„Und was geschieht mit mir?“ , fragte er.

„Wir nehmen dir ‚deine‘ Teile des Strahlers ab, so wie wir es bei deinen Kumpanen tun werden und informieren Singapur, wer bei ihnen durchreist. Ich glaube, ihr habt zu fünft vor einem Jahr dort eine Bank ausgeraubt. Ob man euch das nachweisen kann, weiß ich nicht. Verdächtig werdet ihr. Kann schon sein, dass ihr ein paar Jahre Gratisaufenthalt in Singapur bekommt. Da du deinen ‚Freund‘ Karl ohne jedes Zögern umgebracht hast, ist das das Mindeste, was du verdienst.“

Paul erhielt einen Wink von Susi. Paul nickte.

„So, jetzt bitte Ernesto anrufen“.

Heinz wählte akustisch eine Nummer. Eine Paul bekannte monotone Stimme sagte nur: „Kennwort.“

Heinz flüsterte: „Namibia.“

Susi hob mit einem Lächeln den Daumen ... die Verfolgung des Anrufs schien zu klappen.

Ernesto liebte keine unvereinbarten Anrufe. „Was gibt es, Heinz?“

Heinz erzählte nervös von seinem Unfall, dass aber der Anschlag nicht gefährdet war. Ernesto brummte zornig: „Und wegen so etwas rufst du an?“, und wollte auflegen.

„Moment noch, Ernesto. Ich weiß jetzt, warum unser Anschlag auf SR Inc. nicht klappte.“

Kurze Zeit hörte Ernesto noch zu, dann kappte er die Verbindung mit den Worten: „Das schickst du mir schriftlich.“

Susi rief: „Es hat geklappt.“

Ernesto ärgerte sich über den Anruf von Heinz, begann sich dann zu wundern, und plötzlich bekam er Angst. Da war etwas faul! Er sprang auf, riss das Bild von Neuschwanstein von der Wand und öffnete den Safe dahinter. Schnell stopfte er alle Unterlagen in seinen Attachékoffer. Er eilte damit zur Tür. Diese ging zu seiner Überraschung von außen auf. Vier Polizisten standen mit gezogener Waffe im Eingang.

„Wohin so eilig?“, grinste der Einsatzleiter.

Paul hatte die Münchner Kollegen gut vorinformiert. Er hatte vermutet, dass diverse Einrichtungen mit dem Anliegen an Ernesto herangetreten waren, gegen hohe Summen Firmen, die irgendwie mit Denmol, Travelfast, SR Inc. oder der Gruppe M zusammenarbeiteten, aufzuspüren und zu erledigen, mit welchen Mitteln auch immer. Paul hatte angedeutet, dass man gegen Ernesto eine Untersuchung wegen massiver Steuerhinterziehung einleiten könnte, aber auch wegen der Anleitung zu bewaffneten Anschlägen. Er würde neben den bereits übermittelten Unterlagen weitere Dokumente liefern, die zweifellos zu einer Verurteilung führen würden. Er wusste zudem, dass er mit diesen Unterlagen auf die Firmen stärksten Druck ausüben konnte und diese daher die Abrüstungsdeklaration der UNO unterstützen würden.

Als Paul erfuhr, dass die Polizei Heinz und seine Kumpfen in Singapur festgenommen hatte, diese sich aber beim Wäschewechsel für die Untersuchungshaft gewehrt hatten

und sich schließlich selbst in die Luft sprengten, hatte er nur begrenzt Mitleid. Die Akten der Fünf, die er gesehen hatte, hätten für eine mehr als lebenslängliche Haft gereicht. Allerdings erschauerte er bei dem Gedanken, wie lebensverachtend Ernesto mit seinen Leuten umgegangen war. Er hoffte, dass die bayerische Justiz ihn nicht zu sanft anfassen würde.

Marcus gratulierte Paul.

„Das hast du super gemacht. Alle drei Destabilisierungsstrahler sind wieder in unserer Hand; wir haben nicht nur eine der gegnerischen Gruppen ausgehoben, wir haben nun Unterlagen, die es gestatten werden, viele Firmen in Europa auf unsere Seite zu bringen. Das ist fast noch mehr wert. Eine Gruppe von Rechtsanwälten ist schon unterwegs.“

17

Juni ist nicht der beste Monat in Auckland. Es ist oft windig, regnerisch und kühl. Susi hoffte sehr, dass das Wetter am Samstag einen Ausflug zu ihrem geliebten Bethels Beach erlauben würde.

Als Alvin an ihre Wohnungstür klopfte, gab es gerade einen Wolkenbruch. Aber sein Gesicht zu sehen, überstrahlte für sie das Wetter, und bei ihm war es offenbar ähnlich. Susi hatte ein paar einfache Sandwichs hergerichtet und hoffte, einen Teil davon am Strand mit Alvin auf einer Decke liegend verspeisen zu können.

Die Redensart „If you don't like the weather in Auckland, just wait 20 minutes²²“ bewahrheitete sich. Die Wolken rissen auf und die Sonne kam heraus, und die Sonne ist in Auckland immer stark, auch im Winter.

²² Übersetzt etwa: „Wenn Dir das Wetter in Auckland nicht gefällt, warte einfach 20 Minuten“

„Wir gehen jetzt Green-Lipped-Mussels²³ pflücken und meinen Lieblingsstrand ansehen“, erklärte Susi.

Mit ihrem japanischen, gebrauchten Allradauto fuhren sie zuerst Richtung Helensville aus der Stadt hinaus, dann über die nördlichen Ausläufer der Waitakere Range nach Osten, wo man ganz nahe an Bethels Beach heranfahren kann – alles zusammen in weniger als 45 Minuten, eine Zeit, die wie im Flug verging. Susi musste natürlich erklären, dass sie beim Sicherheitsdienst der SR arbeitete und was die Sache letzten Freitag bedeutete, wobei sie einiges auslassen musste. Sie erzählte auch, dass sie bei einer noch größeren Abrüstungsinitiative mithelfen wollte, als jene, für die jetzt hauptsächlich demonstriert wurde.

Sie überzeugte Alvin bis auf einen Punkt:

„Wir Chemiker werden allmählich so gefährlich wie früher die Atomforscher, meint jedenfalls mein Chef, Professor Also-
ro, und der ist international hoch angesehen. Noch weiß niemand, wie man gegen die immer gefährlicheren chemischen Waffen vorgehen kann. Aber Versuche in diese Richtung gibt es an mehreren Instituten, auch an meinem, nur fehlt wie üblich das Geld, um wirklich Nägel mit Köpfen machen zu können.“

Es war Alvin nicht aufgefallen, dass Susi noch aufmerksamer als sonst zugehört hatte.

„Diese Information könnte für Alina oder ihren Vater sehr wichtig sein“, dachte sie.

Vom Parkplatz liefen sie über die Sanddünen zum Meer, die große Tasche, über die sich Alvin schon lustig gemacht hatte, weil Susi sie mit allem Möglichen gefüllt hatte, jeder an einem Henkel tragend. Die Stimmung am Strand war herrlich. Große Wellen rauschten herein, salzige Luft blies ins Gesicht, sie liefen barfuß ein paar Meter ins kalte Wasser. Alvin hob Susi in die Höhe.

„Wenn du nach links schaust, endet der Strand mit einem

²³ Das sind die großen Miesmuscheln Neuseelands mit einem grünen Streifen auf der Außenseite der Muscheln.

Felsvorsprung, in dem eine große Aushöhlung zu sehen ist. Dort kann man durch das Wasser um die Klippen herumgehen und erreicht eine große Muschelbank. Dort holen wir uns unser Abendessen, und dann gehen wir in die nächste Bucht, die immer menschenleer ist“, schwärmte Susi.

„Aber hier ist auch niemand“, wunderte sich Alvin.

„An schönen Sommertagen ist hier schon einiges los, nur richtiges Strandwetter ist heute wohl nicht.“

„Mit dir immer“, rutschte es Alvin heraus. Susi tat so, als hätte sie es nicht gehört.

So gingen, liefen, sprangen sie den Strand entlang bis zur Felswand, wateten an der seichtesten Stelle unter dem ausgewaschenen Felsen hindurch um die Klippen herum. Auf der anderen Seite war zwischen Wand und Wasser eine mehrere Meter breite, leicht abschüssige Felsbank. Am unteren Ende, teils im Wasser, teils außerhalb, lag Muschel neben Muschel. Bald hatten sie den großen Sammelbeutel prallvoll gefüllt.

Susi zog ihn noch weiter, bis die Felsbank in eine Sandbucht überging.

„Der Platz gehört mir“, sagte sie und breitete ein großes Badetuch aus, „und ich hoffe, du weißt es zu schätzen, dass ich ihn mit dir teile.“

Bald lagen sie nebeneinander auf dem Badetuch. Sie erzählten sich dies und jenes, im Hintergrund die Brandung der Wellen. Und es wurde richtig heiß. Susi nahm ihre Sonnencreme aus der Tasche und begann sich das Gesicht einzucremen.

„Das ist mein Job“, sagte Alvin. Liebevoll rieb er ihr Gesicht und Hals ein, öffnete einen, dann noch einen Knopf ihrer Bluse, bis sie diese einfach abstreifte. Nun massierte er ihren schönen Rücken. Es war klar, dass es beiden gefiel. Als er den Träger des BH öffnete „um den nicht fettig zu machen“, protestierte sie nicht. Dann legte sie sich auf den Rücken.

Der locker aufliegende BH verdeckte ihre Brüste nur teilweise und gab sie beim Einreiben ganz frei. Alvin rieb auch

diese sanft ein. Ihre Brustwarzen wurden steif und sie atmete tief. Als Alvin beim Verschluss ihrer kurzen Jeanshose nestelte, hielt sie seine Hand fest:

„Jetzt gehen wir einmal schwimmen“.

„Aber ich habe keine Badehose mit!“

„Brauchst du hier nicht“, lachte sie, „wenn du kein Feigling bist.“

Sie zog ihm das Hemd aus, öffnete den Gürtel seiner Hose. Dann zog sie ihre aus, während er seine fallen ließ. Beide standen sich nun gegenüber, beide im Slip, seiner mit einer verdächtigen Ausbuchtung, ihrer im Schritt ein bisschen feucht.

„Also los“, rief sie, streifte den Slip ab, spürte seinen neugierigen Blick und er ihren, als er die Unterhose fallen ließ. Dann liefen sie ins Meer.

„Brr“, rief er, „wie viel Grad hat es?“

„Ich schätze 15 bis 16“, rief Susi zurück und tauchte ganz ins Wasser, auch weil er nur ihren Oberkörper angestarrt hatte.

Eine Zeit tollten sie im Wasser herum. Susi wurde es zu kalt, sie rannte ans Ufer und trocknete sich mit einem kleinen Handtuch. Alvin schwamm noch einige kräftige Kraulstöße gegen die Wellen, gab aber dann auch auf. Er legte sich neben sie. Sie trocknete ihn ein wenig, forderte ihn auf, dass er sich auf den Rücken legte, um auch seine Vorderseite abzutrocknen. Sie lachte ein bisschen boshaft.

„Herzig“, meinte sie nur. Alvin wurde fast rot und etwas verlegen. Er tat Susi leid.

„Das ist die Kälte. Da kann man leicht nachhelfen.“

Zuerst verwendete sie die Hände, und als dies zu wirken begann, beugte sie ihren Kopf hinüber und begann auch den Mund zu benutzen. Alvin wurde zusehends erregt. Plötzlich zog er ihren Kopf hoch.

„Hör auf, sonst passiert es!“

„Na, und?“, sagte sie noch.

Eng umschlungen (es war halt doch ein kühler Tag) lagen sie dann nebeneinander.

„Entschuldige, ich war egoistisch“.

„Lass das, du wirst dich schon noch revanchieren können.“

Es war eine schöne Stunde, bis sie widerwillig aufbrachen.

In ihrer Wohnung reinigte sie die Muscheln, während er Zwiebel und einige Kartoffel in ganz kleine Stücke schnitt. Mit Salz und etwas Fleischbrühe kam alles in einen großen Kochtopf. Susi gab noch eine tüchtige Menge geschälter Shrimps dazu.

„Isst du auch Calamari?“

Alvin nickte. Susi holte eine Packung klein aufgeschnittener Calamaristückchen aus dem Gefrierfach und streute sie in den Topf. Während das Gericht im Topf brodelte, öffneten sich die Muscheln; Alvin entkorkte eine Flasche Wein: Die knappe Hälfte kam in den Topf, die andere war zum Trinken. Susi schnitt Weißbrot. Das Essen war fertig. Und es schmeckte wunderbar.

Am Abend gingen sie in ein Lokal und schmiegten sich auf der Tanzfläche eng aneinander. Dann ging es zurück in Susis Wohnung. Ihr Bett erwies sich als groß genug für zwei. Alvin revanchierte sich für die Nachmittagsbehandlung und am frühen Morgen fiel er wie ein frisch verheirateter Ehemann über Susi her. Dann schliefen sie beide, bis der vom Nachbarn kommende Kaffeeduft sie weckte.

Nach einem Sonntagvormittag, einem Steak in Tonys Restaurant in der Albert Street und einer halben Stunde im Kunstmuseum waren beide so erschöpft, dass sie sich auf ein Nachmittagschläfchen einigten. Nach einem starken griechischen Kaffee wurde es Zeit für Alvin, um den direkten Bus nach Hamilton zu erreichen. Es war klar, dass man sich wieder sehen würde, oft noch. Wann genau, hing aber auch von den Einsätzen von Susi ab, wie Alvin zu verstehen begann. Die nächste Zeit mit den Abrüstungsbestrebungen konnte stressig werden.

Als Susi wieder allein war, fühlte sie sich einsam, aber trotzdem glücklich, eine eigentümliche Kombination. Dann schickte sie eine längere Nachricht an Alina, Professor Alsoero betreffend: Wenn es stimmte, dass sein Team an einem Mittel gegen Chemiewaffen arbeitete (wie immer das funktionieren sollte), dann könne es sinnvoll sein, sich dies anzusehen und gegebenenfalls zu unterstützen.

So kam es, dass man Alvin bat, einen Antrag bei der KMH-Stiftung unter „Young Researcher“ einzureichen und zu erläutern, welche Wege es geben könnte, systematisch gegen gegenwärtige und zukünftige Chemiewaffen vorzugehen bzw. wie man solche Entwicklungen kontrollieren könnte. Alvin war klar, dass er die Einladung nur der Tatsache verdankte, dass Professor Alsoero ihn mehrmals als Koautor von wichtigen Arbeiten aufgenommen hatte und er nicht in der Lage war, allein einen glaubwürdigen Antrag zu formulieren. Da der Antrag riesige Mittel versprach, hatte Alvin gegenüber Professor Alsoero fast ein schlechtes Gewissen, denn nur dieser, nicht er, würde etwas wirklich Fundiertes schreiben können. Alsoero nahm es gelassen:

„Wir schreiben den Antrag gemeinsam unter deinem Namen, weil er nur für ‚young researchers‘ ist. Bekommst du das Geld, wirst du sofort Senior Lecturer und bekommst die Mittel, die Geräte in unserem Labor zu modernisieren und personell aufzustocken. Wir treffen nur ein Gentleman-Agreement: Auf jeder Publikation von dir stehe ich und umgekehrt, und das halbe Personal wird dir unterstellt, die andere Hälfte mir. Wenn diese Stiftung uns wirklich eine größere Summe gibt, gewinnen drei: du, ich und die Welt, die wir vielleicht vor Katastrophen retten können.“

Als die Unterstützung in dreifacher Höhe und innerhalb einer Woche genehmigt wurde, verstand Professor Alsoero

die Welt nicht mehr. So etwas gab es doch nur im Märchen oder in Science-Fiction-Romanen! Aber inzwischen hatte die Premierministerin eine Rede „Über die Zukunft der Welt“ gehalten und die „chemische Abrüstung“ war eine wichtige Komponente darin gewesen.

18

Eine Grundphilosophie der Gruppe M, die auch tief in SR. Inc verankert war, bestand in großzügigster Förderung von Forschung. So waren entscheidende Durchbrüche gelungen, wie die neuen e-Helper, verdichtetes Eisen – das so hohe Temperaturen und Druck aushielt, dass man damit Fusionsreaktoren und neuartige Batterien bauen konnte – oder die energetischen Schutzschirme, die schon mehrmals in gefährlichen Situationen die Rettung waren.

Als Karl Friedman bei Marcus um einen Termin bat, weil es „Neuigkeiten“ gab, war Marcus gespannt. Er dachte mit einem inneren Lächeln an die Bestellung von Karl Friedmann als Top-Forscher. Man hatte ihm die Leitung der Forschung „Verdichtetes Eisen“ angeboten, einen Bereich, den er schon bei Denmol gemeinsam mit Alina erfolgreich betreut hatte. Karl hatte rundweg abgelehnt.

„Da nun alle Forschung von Denmol und SR Inc. in der Namibbasis zusammengezogen wird, will ich Leiter der Gesamtforschung werden. Die Gebiete „Verdichtete Materialien“, sei es für Fusionsreaktoren, Batterien, Energieerzeugung, Schutzschirm etc., sind so miteinander verknüpft, dass die Gesamtleitung in einer Hand liegen muss. Ich bin bereit, die Verantwortung zu übernehmen, aber ich kann das nicht, wenn ich nur für einen Teil zuständig bin, der von anderen stark abhängt.“

Seine Argumente und seine Vorleistung waren überzeugend. Womit würde er heute als vermutlich ersten Erfolg aufwarten?

Karl kam mit einem kleinen Aktenköfferchen, und nahm nach der Begrüßung drei Objekte heraus: eine rechteckige Schachtel, etwa 10 x10 x 20 cm groß, mit einem Hahn und einer Steckdose, eine schmalere Version davon und ein Stück undefinierbares Material.

„Auf dieses Material hast du schon lange gewartet“, eröffnete Karl das Gespräch, „es ist komprimiertes Eisen, das stabil ist. Es kann nicht mehr explosionsartig in den Ursprungszustand zurückgeführt werden. Unter Einwirkung der berühmten Destabilisierungsstrahlen wird zwar viel Energie frei und das Stück vergrößert sich, aber sehr langsam. Wir können damit jetzt getrost absolut sichere Fusionsreaktoren herstellen, oder Behälter, die hoch komprimiertes Wasser enthalten und beim Entkomprimieren wie schon bisher große Energiemengen herstellen.“

Die größere Schachtel ist eine ‚Batterie‘, die 100 Tonnen Wasser enthält und 5 TOE Energie in elektrischen Strom umwandelt – wie gehabt, aber jetzt vor Destabilisierung sicher.“

Marcus hatte auf eine solche Entwicklung gehofft, aber dass Karl dies so schnell geschafft hatte, war doch ein große Überraschung.

„Heißt das, dass wir sofort beginnen können, die bestehenden Fusionsreaktoren und Batterien umzubauen?“

Karl nickte: „Die Produktion der entsprechenden Teile ist vor einigen Tagen angelaufen. Ich wollte dir aber erst berichten, wenn ich dir zwei schon fertige Exemplare mitbringen kann. Besonders stolz bin ich auf die kleinere Version der Batterie. Sie speichert zwar nur 0,2 TOE Energie, aber sie gibt kein Wasser ab, sondern nur Luft, sprich sie enthält saubere, hoch komprimierte Luft.“

Er sah Marcus' fragenden Gesichtsausdruck und fuhr daher fort: „Stell dir vor, die großen Batterien werden für Autos verwendet. Man kann damit dann 20.000 km oder mehr fahren, aber schüttet damit im Laufe der Zeit auch 100.000 Liter Wasser auf die Straße. Das will man wohl nicht einmal

auf Sandstraßen! Außerdem, diese Batterien benötigen große Mengen Süßwasser für die Komprimierung. Ich weiß, dass ihr eine riesige Meerwasser-Entsalzungsanlage dafür vorbereitet. Ich nehme an, dass ihr trotzdem froh sein werdet, wenn ihr etwas weniger Wasser benötigt. Außerdem, es gibt einen, ich glaube interessanten wirtschaftlichen Aspekt: Mit den kleinen Batterien werden Autos Reichweiten von 1000 km und mehr haben. Sie müssen natürlich immer wieder ausgetauscht werden, aber dafür kann man das gegenwärtige Netz der Tankstellen verwenden. Der Widerstand zumindest einer großen Gruppe gegen die neue Art der Energiespeicherung entfiel.“

Marcus gratulierte nochmals: „Ich hatte mir schon vorgenommen, mit dir zu reden, ob man nicht auch kleinere Batterien bauen könnte, aus dem Grund, den du erwähnst. Aber dass das jetzt ohne Wasserausstoß geht, ist genial. Übrigens, bitte hilf mir beim Überlegen: Wenn du jetzt Materialien in drei verschiedenen Aggregatzuständen: fest (Eisen), flüssig (Wasser), gasförmig (Luft) verdichten kannst, kannst du dann theoretisch auch jedes andere Material verdichten?“

„Nein, das Verdichten hat mit dem Aggregatzustand nichts zu tun. Im Prinzip geht es mehr darum, dass die Substanz nur aus einer Art Atom besteht. Reines Eisen geht also, eine Legierung nicht. Die würde beim Dekomprimieren eigentümliche Resultate bringen.

Dass es bei Wasser geht, ist ein chemischer Zufall: Die Bindung von Sauerstoff und Wasserstoff ist so eng, dass sich beim Entkomprimieren immer zwei Wasserstoffatome an ein Sauerstoffatom binden. Bei der Luft geht es nur deshalb, weil das keine Verbindung ist, sondern eine Mischung. Trotzdem war es da schon schwierig. Um die Sache einfach zu halten, verwenden wir ein reines Sauerstoff-Stickstoffgemisch. Wir trennen Kohlendioxid und andere Gase vor der Komprimierung ab.

Das hat noch andere Vorteile, die ich dir später erzählen werde. Wir hatten aber mit einer Mischung von Sauerstoff

und Stickstoff insofern Probleme, als das Verhältnis Sauerstoff zu Stickstoff bei der Entkomprimierung stark variierte. Manchmal entstand eine Zeit lang fast reiner Stickstoff, dann wieder fast reiner Sauerstoff, wobei wir das natürliche Verhältnis konstant halten wollten.

Ich will dich nicht mit Details belästigen, es war nicht einfach, ist aber gelungen. Wir haben die Topforscher der Welt, vor allem in der Physik, bei uns versammelt. Ich glaube, wir sollten bei der Chemie noch mehr investieren, auch weil wir planen, das Kohlendioxid abzusondern.

Damit reinigen wir einerseits die Luft – was bei einem Umstieg von Verbrennungsmotoren auf unsere neuen Methoden gar nicht mehr so wichtig ist – andererseits erhalten wir dadurch auch große Mengen von Kohlendioxid.

Du kennst vielleicht die Summenformel für Assimilation bei grünen Blättern: $6 \text{CO}_2 + 6 \text{H}_2\text{O} \xrightarrow{h\nu} \text{C}_6\text{H}_{12}\text{O}_6 + 6 \text{O}_2$

Diese besagt, dass man (über komplexe Zwischenschritte) aus sechs Teilen Kohlendioxid und 6 Teilen Wasser unter Energiezufuhr einen Teil Traubenzucker – ein essbares Kohlehydrat – und 12 Teile Sauerstoff erhalten kann, wenn man so geschickt ist, wie es die Pflanzen sind.

Man versucht seit über 150 Jahren, diesen Assimilationsprozess bei Pflanzen künstlich zu simulieren, denn dann könnte man sehr einfach Grundlebensmittel synthetisieren. Die Idee ist nicht neu, aber es war bisher sehr aufwendig, an große Mengen Kohlendioxid heranzukommen. Bei uns fällt das nun als Abfallprodukt an. Wird es da nicht Zeit, dass die Chemiker sich mit der Synthese befassen?“

„Wie doch alles zurückkommt“, wunderte sich Marcus. Während seines Studiums war er über eine Publikation aus dem Jahre 1863 (!) gestolpert, wo jemand vorschlug, sich der künstlichen Fotosynthese zu widmen! Und nun wurde dieses Thema auf einmal bei ihnen virulent. Unglaublich!

Karl und Marcus unterhielten sich noch lange angeregt. Karl wollte wissen, was nach Meinung von Marcus Prioritäten haben sollte.

„Ich will und kann dir nichts vorschreiben, je mehr Forschung umso besser, man kann nicht immer zielorientiert forschen. Trotzdem, natürlich gibt es bei den Schutzschirmen noch große Aufgaben: Können wir ihre Form gestalten? Wie massiv sind sie? Können wir Einweg-Schirme (durch die man von innen nach außen dringen kann, aber nicht umgekehrt) entwickeln? Ist es möglich, Schutzschirme so zu entwickeln, dass sie nach außen weich sind?“

„Was meinst du mit nach außen weich?“, unterbrach Karl.

„Wenn heute jemand mit einem Flugzeug irrtümlich in den Schutzschirm der Namibbasis fliegt, ist das so, als flöge er gegen einen Felsen. Wollen wir das? Wäre nicht eine sanfte Dämpfung besser? Wollen wir vielleicht auch Schutzschirme, die langsame Objekte durchlassen, aber rasche nicht?“

„Wozu?“

Marcus lachte: „Es gibt sicher Situationen, wo so was cool sein könnte. Stell dir vor, ich habe einen persönlichen Schutzschirm, der mich in ein paar Millimeter Entfernung wie eine zweite Haut umgibt. Aber ich möchte noch immer einen Löffel in meinen Mund bringen können oder dir die Hand schützen. Aber ein fallender Stein im Gebirge, eine Mücke, die mir beim Radfahren ins Auge fliegen würde, eine Kugel, die man auf mich schießt, oder ein Messerstich, die alle hätten keine Chance. Selbst eine Stechmücke könnte nur ganz langsam auf meinem Arm landen.“

Nun ging das Fantasieren erst los, mit Schutzschirmen, in die man nicht hineinsehen konnte oder wo die Durchsichtigkeit in beiden Richtungen regelbar war; unsichtbar machenden Schutzschirmen; mit einem Schutzschirm, der sich nur mit einem Code öffnete usw.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurde beschlossen, nun wieder ernst an die Arbeit zu gehen!

6. Wer ist für Abrüstung?

19

Der Flug von Auckland nach Bishkek, der Hauptstadt von Kirgistan, war für Cynthia ermüdend. Für Atlantis, der ab sofort nur mehr Shari Tamir genannt werden wollte, gab es diese menschlichen Probleme nicht. Auf die vielen Fragen von Cynthia, wie er zu diesem Namen gekommen war, und warum er kirgisisch gekleidet und auf einmal keine schwarze Kugel mehr war, sondern wie ein waschechter Kirgise aussah (soweit sie das beurteilen konnte), gab Atlantis nur beschränkt Antworten: „Du wirst einiges im Lauf der Zeit verstehen und anderes ist besser, wenn es möglichst wenige wissen.“

Cynthia war froh, gleich in das Hotel einchecken und sich in ihr Zimmer auf einen Erfrischungsschlaf zurückziehen zu können. Dennoch hatte sie mit wachsendem Erstaunen registriert, wie alle Hotelangestellten auf das Erscheinen von Shari Tamir reagiert hatten: erfreut, ihn wieder zu sehen; unterwürfig; und die Ehre seines Besuches genießend. Natürlich verstand Cynthia die Konversation nicht, die Shari auf Kirgisisch mit dem herbeigeeilten Manager führte, aber offenbar waren sie alte Freunde und Shari war zufrieden mit dem, was ihm berichtet wurde.

Er wurde in einer Stunde vom Präsident Kirgistans zu einem Essen in seiner Privatwohnung erwartet. Aber es wurde Cynthia klar, dass Atlantis alias Shari eine Doppelrolle, wenn nicht eine Mehrfach-Rolle auf der Erde gespielt hatte und spielte: als schwarze Kugel bei ihnen, als berühmter Kirgise hier und vielleicht noch als andere Person sonst wo? Sie musste der Gruppe M davon berichten. Vielleicht war Atlantis bereit, sein ungewöhnliches Geheimnis zu lüften?

„Mein Freund Shari“, begrüßte ihn der Präsident, „es ist eine Ehre, dass du uns wieder besuchst. Du weißt, dass ich jeden deiner Wünsche erfüllen werde.“

Diese freundliche Geste hatte gute Gründe. Der Präsident wäre ohne Shari nicht Präsident geworden (der ihn als das geringste Übel unter den zur Auswahl stehenden Diktatoren gesehen hatte); außerdem war Shari im Land mindestens so bekannt wie der Präsident und hätte ihn jederzeit stürzen können.

„Lieber treuer Freund“, antwortete Shari mit der in Kirgistan üblichen blumigen Übertreibung, „es geht diesmal um sehr viel. Ohne Risiko für dich und dein Land, aber doch um ungewöhnliche Entscheidungen.“

Im Grunde geht es um drei Punkte. Der einfachste ist, dass ich bei den Petroglyphen am Issy-Kul-See nach einer verborgenen Schriftrolle suchen muss. Um keine Probleme zu bekommen, wäre es nützlich, ein offizielles Schreiben von dir zu haben, dass ich dort wirken darf, wie ich will.“

„Wird sofort ausgestellt“, antwortete der Präsident.

„Die beiden anderen Anliegen sind ungewöhnlicher, Geschenk und Vorschlag gleichzeitig.“

Shari zog aus seiner Tasche zwei verschieden große, rechteckige Behälter, beide mit einer Steckdose, der größere mit einem Hahn, der zweite nur mit einer kleinen Düse.

„Alles, was ich dir jetzt berichte und mehr steht in diesem Schriftstück, das ‚Abrüstungsdeklaration‘ heißt.“

Lass' mich die Grundprinzipien erklären. Es ist einer Gruppe, mit der ich zusammenarbeite, gelungen, eine neue Art von Energiespeicherung, also Batterie, zu entwickeln. In diesem größeren Behälter befinden sich unglaubliche 100.000 Liter reines Wasser unter hohem Druck. Wenn man es ausfließen lässt, erzeugt es Elektrizität, die man direkt verwenden, oder in ein Stromnetz einspeisen kann – in einem Energieausmaß, das 5.000 Litern Rohöl entspricht.

Mit anderen Worten: Mit einem solchen Behälter kannst du 20.000 km mit einem Auto fahren oder ein Haus ein ganzes

Jahr lang mit Heizung, Kühlung, Kaltwasser und Warmwasser versorgen.

Als Abfallprodukt entsteht reines Wasser, das in einigen Teilen unseres schönen Landes Kirgistan hilfreich ist. Wir bieten dir an, diese Batterien zu sehr günstigen Preisen zu kaufen und alte gegen neue zu tauschen, wobei die Kosten unter einem Prozent von dem liegen, was du heute für Öl oder Erdgas aus Usbekistan oder Kasachstan bezahlst.

Damit sind alle deine Sorgen, was Wasser und elektrische Energie für die Wirtschaft und Landwirtschaft betrifft, erledigt.

Der kleinere Behälter ist ebenfalls eine Batterie, deren Energie allerdings nur ca. 200 Litern Rohöl entspricht, die über eine Steckdose als Strom abzapfbar ist. Sie liefert dabei kein Wasser, sondern nur ein bisschen Luft. Sie enthält im Prinzip nur sehr stark komprimierte Luft, die in Strom umgesetzt wird.“

„Erlaube mir“, sagte Shari, und zog den Stecker für eine Stehlampe mit fünf großen Glühbirnen aus der Steckdose in der Wand und schloss ihn an die kleine Batterie an. Die Stehlampe brannte sofort wie vorher.

„Wenn du deinen Finger auf die kleine Düse legst, wirst du spüren, dass ein Hauch Luft entweicht.“

Der Präsident probierte es aus und nickte.

„Und jetzt, wenn ich die Lampe wieder ausstecke, kommt keine Luft mehr heraus, richtig?“ Wieder nickte der Präsident.

„Diese kleine Batterie ist ideal für Elektroautos. Mit einer Ladung kann man leicht 2.000 Kilometer fahren, ungefähr so weit, wie mit 200 Litern Benzin und diese Batterien werden dir um zehn Euro pro Stück angeboten. Deine staatliche Tankstellenkette kann den Vertrieb übernehmen, verliert also keinen Arbeitsplatz, aber deine Abhängigkeit von Gas- und Ölimporten ist damit zu Ende.

Mehr noch, wir bieten dir an, die kleinen Batterien ab heute in zehn Jahren im Land selbst nachzufüllen, und damit auf

eine ganz neue Technologie umsteigen zu können. Bei den größeren Batterien werden wir bis zum Auslaufen der Patente in 17 Jahren das Monopol behalten, aber alles mit Preisgarantie ... Verstehst du, was ich anbiete?“

„Ich höre deine Worte, aber ich kann sie nicht fassen. Was du sagst, klingt wie ein Wunder.“

„Technische Entwicklungen sehen am Anfang oft aus wie Wunder. Denk nur an die preisgekrönten Bilder, die du von deinem Land mit einer Digitalkamera gemacht hast.“

Shari wusste, dass der Präsident darauf sehr stolz war.

„Vor 200 Jahren wärest du dafür noch als Hexenmeister grausam umgebracht worden.“

„Angenommen, alles stimmt – du weißt, ich habe dir immer vertraut. Aber was willst du als Gegenleistung?“

„Meine Partner verlangen die totale Abrüstung jedes Landes, das mitmacht und eine verpflichtende Unterschrift unter der ‚Abrüstungsdeklaration‘, die bei der nächsten UN-Generalversammlung im Februar 2025 offiziell zu bestätigen ist, mit einer Übergangszeit von drei Jahren. Abrüstung bedeutet nicht nur nuklear, sondern in allen Bereichen, mit strengen Kontrollauflagen für gefährliche chemische und biologische Forschung. Da du keine Waffen in deinem Land produzierst, keine Bio- oder Chemieforschung auf militärischer Ebene betreibst, bedeutet das im Wesentlichen nur, dass du deine Streitkräfte auflöst.“

Shari lachte: „Schau mich nicht so entsetzt an. Wir bieten dir dafür mit einem Energieschild 100 Prozent Sicherheit gegen jeden Angriff an, gratis.“

Auch gegen die bisher unbekanntesten Atombomben deiner Nachbarländer. Du bist die unerfreulichen Scharmützel mit den Exklaven Usbekistans los, du musst dir nicht mehr Sorgen wegen Übergriffe von Kasachstan oder Tadjikistan machen (alles Punkte, die dem Präsidenten viele schlaflose Nächte gebracht hatten) und dein Militär ist endgültig entmachtet.“

„Übrigens, dein Land wird nicht das Erste oder Einzige

sein, das eine solche Abrüstungsdeklaration unterschreibt. Hier ist eine Liste: Grün bedeutet, bereits unterschrieben (Neuseeland, Namibien, Finnland, Österreich, Guatemala, Vanuatu, Tonga und einige andere), grau bedeutet, es laufen vielversprechende Verhandlungen (China, Indien, Pakistan, Japan beeindrucken da besonders), gelb bedeutet, es laufen Verhandlungen mit unsicherem Ausgang (Kasachstan und Russland stechen dem Präsidenten ins Auge), und rot bedeutet, wir haben wenig Hoffnung auf freiwillige Unterschrift (die USA, der Iran und Saudi Arabien bilden hier ein eigen tümliches Triumvirat).

Offiziell wird die Liste erst Anfang 2025 präsentiert und bis dahin wird sie sehr viele Länder enthalten.“

„Wie schlägst du vor, dass wir weiter vorgehen? Du wirst verstehen, dass ich über das alles nachdenken und mich beraten muss. Was willst du also konkret von mir, Shari?“

„Ich lasse morgen Vormittag deine Erlaubnis abholen, bei den Petroglyphen zu arbeiten, danke. Ich werde mich dort und in Karakol vier bis sechs Tage aufhalten. Deine Experten sollten die Batterie und den Vertrag prüfen. Dann können wir uns nochmals treffen, um die ersten Prüfergebnisse zu besprechen. Du wirst erstaunt über die positiven Reaktionen sein.

Ich erwarte von dir, dass du mir innerhalb von sechs Wochen, also mit Ende Juli 2024 – du hast also viel Zeit für eine genaue Prüfung – dieses Dokument unterfertigt zusendest, damit ich unser Heimatland Kirgistan auf die grüne Liste setzen kann. Das Dokument ist eine Zustimmungserklärung, dass Kirgistan die Abrüstungsdeklaration bei der Generalversammlung der UN im Feber 2025 unterschreibt.

Dafür kannst du sofort auf die spezifizierten Hilfsangebote zurückgreifen: Wir liefern zu Testzwecken 100 große und 100 kleine Batterien. Wir helfen auf Wunsch beim Aufbau einer Fabrik für Elektromotoren und bei der Umrüstung von Werkstätten, damit die Werkstätten Autos auf Elektrizität mit kleinen Batterien umrüsten können.“

„Alle Vorschläge, die ich bisher von dir gehört habe, klingen gut. Aber was passiert, wenn Kirgistan doch nicht mitmachen will?“

Shari lachte: „Darüber brauche ich nicht nachzudenken, wenn alle Fakten auf dem Tisch liegen, wärest du entsetzt, wenn ich dich nicht unterschreiben lasse.“

„Du bist deiner Sache sehr sicher.“

„Ja“, sagte Shari, als er sich mit einer tiefen Verbeugung vom Präsidenten verabschiedete.

20

Am nächsten Tag hatte Shari einen geländegängigen Mietwagen.

„Es geht heute nach Tscholponata, ca. 250 km östlich von hier“, erklärte Shari.

„Das ist eine der größeren Ansiedlungen am Nordufer des Issyk-Kul-Sees, mit 15.000 Bewohnern, die stark vom Tourismus leben. Der Strand des Sees ist flach, das Wasser angenehm, und der Sommer verlässlich warm. Schon zur Zeit der Sowjetunion war Tscholponata ein bei den hohen Funktionären beliebter Badeort, auch wegen der spektakulären Aussicht. Hinter der Südseite des Sees, der dort immerhin 60 km breit ist, sieht man die schneebedeckten Gipfel des Tiashan-Gebirges. Die höchsten Gipfel dieses Gebirgsmassivs, von dem nur ein Teil in Kirgistan liegt, sind über 7.000 m hoch. Der Dschengisch Tschokusu, der ‚Gipfel des Sieges‘ mit 7.450 m ist der höchste Berg Kirgistans, ca. 150 km östlich von Karakol nahe der chinesischen Grenze.“

Als Shari sah, dass Cynthia über seine touristischen Ausführungen lächelte, kommentierte er:

„Mein wirkliches Ziel sind die 2.500 Jahre alten Petroglyphen in der Nähe des Ortes. Dort habe ich den Supercomputer versteckt, eine Schwarzkugel der Alten, als die du mich kennengelernt hast. Die will ich finden. Wir brauchen sie.“

Es gibt noch einen zweiten Grund, warum wir hinfahren. Der über 1.600 m hoch gelegene Issyk-Kul-See hat mehrere Besonderheiten. Er ist leicht salzhaltig, aber das Wasser ist noch trinkbar. Er hat mehrere Zuflüsse, aber keinen Abfluss. Er ist nach dem Titicacasee der größte so hoch liegende See der Erde. Sein Wasserspiegel schwankt stark. Vor 2.500 Jahren war er 10 m tiefer als jetzt. Eine Stadt, die heute unter Wasser liegt und von der in jüngerer Zeit Überreste gefunden wurden, war damals eine blühende Metropole.

Wir, die damals aktiven Schwarzkugeln, halfen den Bewohnern. Wir installierten tief im See, 800 m unter der Oberfläche, eine Anlage, die das Wasser erwärmt. Das linderte die im Winter sehr tiefen Temperaturen und bewirkte, dass der See auch bei minus 20 Grad nie zufriert. Ein Phänomen, das bis heute andauert und über das schon viel geschrieben wurde. Ich muss diese Anlage und ihren Selbstzerstörungsmechanismus kontrollieren. Dabei werde ich um deine Fähigkeit bitten müssen, Erinnerungen auszulöschen.“

Cynthia hatte Shari noch nie so gesprächig erlebt. Er war auf der Fahrt ein guter Führer, auch wenn er keine weiteren Geheimnisse zu erzählen hatte. Als Proviant gab es vergorene Stutenmilch und den scharfen Stutenkäse der Region.

Die Hotelanlage am See war beeindruckend und gut besucht. Die Touristensaison hatte bereits begonnen.

„Ich hoffe, du kannst mich zu den Petroglyphen begleiten, Cynthia. Ich würde dich bitten zu verhindern, dass jemand zu nahe kommt, wenn ich gerade in Aktion bin.“

Cynthia musste nicht lange warten, um herauszufinden, was er mit „in Aktion“ gemeint hatte. Das Gelände mit den großen runden Felssteinen, die aussahen, als hätte sie ein Riese von den Bergen heruntergerollt, war Museumsgelände und abgezäunt. Shari zeigte beim Eintritt eine Bestätigung des Präsidenten, dass er beliebige Untersuchungen anstellen dürfe. Zielstrebig ging er auf einen der größten Felsen zu, einige Meter hoch und mit mehreren Meter Umfang. Unter

den interessierten Augen des Museumsangestellten, der ihn begleitete, begann er die Südseite des Felsens zu untersuchen und kleine Steinteilchen in verschiedene Schachteln zu legen.

Seine Rechnung, dass der Beobachter gelangweilt verschwinden würde, ging nicht auf.

„Cynthia, ich muss leider anders vorgehen, und du musst mir dann helfen.“

Er wandte sich an den Wärter, als hätte er eine Frage. Bevor dieser wusste, wie ihm geschah, lag er gefesselt und mit einem Knebel am Boden. Cynthia hatte verblüfft zugesehen, war aber noch verblüffter, als Shari, als wäre das ein Kinderspiel, mit seinen Händen den tonnenschweren Felsen umkippte.

„Hier darunter ist das Versteck“, rief er ihr zu, bevor er in der entstandenen Öffnung verschwand. Ungläubig wie Cynthia hatte auch der Gefesselte den Vorgang beobachtet, aber beide waren noch mehr wie vom Donner gerührt, als Shari kurz darauf aus der Öffnung auftauchte, aber nicht allein, sondern mit einer älteren Dame im Schlepptau.

„Lillian Ortmeier“, stellte diese sich vor.

Shari kippte den Felsen wieder in seine ursprüngliche Lage, als wäre er eine Tür, die man mit einem Handgriff auf und zu machen konnte.

„Cynthia, ich löse jetzt die Fesseln des Museumsbeamten. Bitte Sorge dafür, dass er alles vergisst, was er gerade erlebt hat, auch dass wir zu zweit kamen, aber zu dritt weggehen.“

Cynthia löschte mit ihren Fähigkeiten die letzten 20 Minuten aus dem Gedächtnis des Mitarbeiters. Shari und Lillian bedankten sich und er erhielt eine größere Banknote mit den Worten: „Vielleicht können sie den Boden um den Felsen, den ich etwas aufgewühlt habe, wieder in Ordnung bringen.“

Der Beamte schien nur mit Mühe mit seiner Situation zurechtzukommen, aber er nickte, und begann den Boden zu glätten, wie man ihn gebeten hatte. Shari, Lillian und Cynthia fuhren zurück ins Hotel.

„Lillian Ortmeier, irgendwo habe ich diesen Namen schon gehört“, kam es Cynthia vor. Noch im Auto recherchierte sie im Netz und stellte fest, dass Ortmeier eine Kapazität im Bereich Biologie und Gentechnologie war. Sie hatte an der University of Victoria auf Vancouver Island seit vielen Jahren eine Ehrenprofessur und arbeitete in dem Institut, das von McCorgan vor wenigen Jahren gegründet²⁴ worden war.

Das Abendessen begann Lillian Ortmeier mit einer Entschuldigung: „Cynthia, wir schulden dir eine Erklärung. Wie Shari bin auch ich eine Schöpfung der Alten, eine Schwarzkugel, wie ihr das nennt. Wie Shari kann ich eine menschliche Gestalt annehmen, und kann damit eine parallele Existenz verfolgen. Shari war immer schon von der Technik und von der Seidenstraße fasziniert. Er hat sich in beiden Bereichen engagiert.

Ich habe mich immer mit Medizin, Biologie und Gentechnologie beschäftigt, auch aus der Problematik heraus, wie sich mein Körper, wie er hier am Tisch sitzt, von deinem unterscheidet. Ich habe erfolgreich geforscht und publiziert, und bin in meiner wissenschaftlichen Umgebung bekannt. Als Person mit einem Gesicht kennen mich nur wenige.

Kurz vor eurer Marsmission hat mich Shari gewarnt, dass die Alten vielleicht gegen uns Computer auf der Erde vorgehen würden, weil sie die Menschheit als Gefahr für das galaktische Gleichgewicht empfinden. Er hat mich aus diesem Grund unter dem Felsen, den du heute gesehen hast, in einem Kraftfeld versteckt, und mich dadurch gerettet. Ohne Hilfe kam ich da nicht mehr heraus. Alle anderen Schwarzkugeln und Mindcaller wurden von den Alten deaktiviert. Shari und ich sind auch in Menschengestalt ungewöhnlich, weil wir über Wissen, computerschnelle Reaktionsfähigkeit und über roboterähnliche Kräfte verfügen und kaum einem

24 Siehe „XPERTEN – Im Banne des Wissens“, S. 123 ff.

Alterungsprozess unterliegen. Deshalb dürfen wir als Personen nicht oft in Erscheinung treten.

Wir glauben beide, dass sich die Menschheit an einem Scheideweg befindet: Parabegabungen sind selten. Die Chance, dieser Welt mit neuer Technologie zu helfen und kriegsrische Auseinandersetzungen in der Zukunft zu vermeiden, wird es nicht oft geben. Da wollen wir helfen.

Ich glaube, dass im technischen Bereich alle notwendigen Fähigkeiten vorhanden sind. Es gibt Anzeichen, dass dies auch im chemischen Umfeld, durch die Gruppe um Professor Aloro in Hamilton, gelingen kann. Ich fühle mich verpflichtet, dies für die Menschheit im Bereich Biologie zu tun.

Zwei sehr gute Forscher, die sehr Gefährliches vorhaben, habt ihr in Norwegen nur vorübergehend aufgehalten! Bishop und Tronda! Ich werde beiden nachspüren, aber auch ein Konzept erarbeiten, wie man ähnliche Gefahren in Zukunft verhindern kann.

Wir beide werden uns nicht oft sehen, ich mache mich schon morgen auf den Weg. Aber du kannst mich immer über Shari erreichen. Er muss hier noch etwas erledigen. Er ist ein großer Geheimniskrämer“, lächelte Lillian.

„Es wäre nicht gut, wenn die Technologie am Seegrund irgendjemandem in die Hände fällt, denn damit wäre das Abrüstungskonzept gefährdet. Umgekehrt soll die Erwärmung des Seewassers nicht eingestellt werden. Shari wird daher alle Spuren beseitigen und die vorhandene Erdwärme als Ersatz einsetzen. Das wird mit einem Team aus Karakol von einem Schiff aus geschehen. Natürlich darf sich danach niemand der Schiffsbesatzung daran erinnern.“

Cynthia ergriff die Hand von Lillian: „Danke dir und Shari, und lass uns auf einen gemeinsamen Erfolg anstoßen.“

Shari entschuldigte sich bald, doch Cynthia und Lillian saßen noch lange zusammen. Cynthia erfuhr mehr über die Alten und die galaktische Allianz, als je zuvor ein Mensch erfahren hatte.

„Vielleicht ist Stephans und Sharis Besessenheit mit der Idee eines Generationenraumers doch ernst zu nehmen“, dachte sie beim Einschlafen.

Am nächsten Tag übersiedelten Shari und Cynthia in ein von zwei Schweizerinnen betriebenes Gästehaus nach Karakol²⁵, in der Nähe des Ostendes des Issyk-Kul-Sees.

Während Shari seine Schiffsexpedition vorbereitete, hatte Cynthia Gelegenheit, sich Karakol und die umliegenden Canyons aus rotem Sandstein anzusehen. Noch immer gab es hier viele Nomaden, die mit ihrer Freundlichkeit überzeugten. Für das Überqueren höherer Pässe war es noch zu früh im Jahr, doch war Cynthia so sehr von Menschen und Landschaft angetan, dass sie sich fest vornahm, im Spätsommer nochmals zu kommen.

Die Expedition auf dem Schiff mit drei Einheimischen mit bescheidener Taucherausrüstung war für Cynthia nur insofern aufregend, als es zu einem massiven Streit kam, als Shari erklärte, dass er 100 m tief tauchen und dort „etwas länger als eine Stunde“ beschäftigt sein würde.

„Das ist absolut tödlich“, waren alle überzeugt, denn er hatte dann unmöglich noch Restzeit für die notwendigen Dekompressionsstops, ohne die sich in den Blutbahnen tödliche Luftblasen beim Auftauchen bilden würden. Er hatte sich in Karakol von geschickten lokalen Handwerkern ein Schiffs-

²⁵ Karakol („Schwarzer Arm“) ist eine Stadt von etwa 70.000 Einwohnern, etwa 150 km von der chinesischen Grenze entfernt. Karakol war seit 1860, als das Zarenreich sich in Zentralasien ausbreitete, eine vorgeschobene russische Militärbasis. Die Stadt selbst wurde am 1. Juli 1869 gegründet und entwickelte sich, als Forschungsreisende in die Gegend kamen, um die Gebirgsregion zwischen China und Kirgistan zu erforschen. Nach 1877 wuchs die Stadt schnell, vor allem, weil chinesische Muslime (Dunganen) auf der Flucht vor religiöser Verfolgung in die Stadt kamen. 1888, als der russische Geograf Nikolai Prschewalski während der Vorbereitungen seiner fünften Forschungsreise, diesmal nach Tibet bis Lhasa, in Karakol an Typhus gestorben und dort begraben worden war, wurde die Stadt zu seiner Ehre in Prschewalsk umbenannt. Nach der Unabhängigkeit Kirgisistans 1991 erhielt die Stadt den ursprünglichen Namen Karakol dauerhaft zurück.

schraube, angetrieben von einem Elektromotor mit einer Batterie, und einen Sitz, zusammenbauen lassen.

„Damit spare ich Körperkraft und kann mich schneller bewegen“, erklärte er. Da die Batterie dünner und kürzer als ein Arm war, würde sie nur kurze Zeit Strom liefern können, waren die Einheimischen überzeugt.

Cynthia wusste es besser. Es war eine der neuen Luftbatterien, die viel Energie hatte, und noch dazu große Mengen an Atemluft lieferte! Sein zweites Gerät, ein Bohrer, wie er bei Tiefbohrungen verwendet wird, der ebenfalls elektrisch betrieben wurde, aber der auch nur eine „viel zu kleine Batterie“ hatte, schien der Schiffsbesatzung genauso lächerlich, wie die Tatsache, dass er für sich selbst und den Bohrer Seile von 900 m Länge (bei einer Tauchtiefe von 100 m) verlangt hatte.

An einem Seil war ein Draht befestigt, mit dem er jederzeit „Hochziehen“ oder „Alles o.k.“ signalisieren konnte. Umgekehrt war es auch möglich, ihn zu fragen: „Wie geht es?“

Shari verabschiedete sich mit der Versicherung:

„Ich komme heil herauf, wenn ihr das Schiff genau hier haltet. Ich werde länger unten sein, als ihr für möglich haltet, aber ich habe damit Erfahrung und kann sehr flach atmen.“

Als Shari tauchte, spulten über 800 m Seil für ihn und dieselbe Länge für die Bohrmaschine ab.

„Er taucht offenbar nicht senkrecht nach unten, sondern ganz schräg“, versuchte man es sich zu erklären. Er sandte regelmäßig ein „Alles-o.k.“-Signal, auch als er schon 90 Minuten unter Wasser war.

„Er ist offenbar seitlich in seichteres Wasser getaucht, oder nicht so tief, und verbraucht daher weniger Luft.“

Trotz seiner „Alles-o.k.“-Meldungen wollte die Schiffsmannschaft ihn nach drei Stunden hochziehen, denn nun waren seine Luftvorräte zu Ende, auch wenn er die ganze Zeit nur 10 m tief gewesen war.

Die Nervosität wuchs: „Wir werden als Mörder angeklagt, wir hätten das nie zulassen dürfen.“

Nach knapp vier Stunden tauchte Shari wieder wohlbehalten auf. Seine Ausrüstung hatte er nicht mit heraufgeholt.

„Danke für eure Hilfe“, rief er, als sie ihn aus dem Anzug schälten und heißen Tee einflößten. Der Skipper schaute sich die Tiefenanzeigen der einzelnen Druckluftflaschen an, es waren solche, die den maximalen, nicht den letzten Druck registrierten. Bei der ersten Flasche schüttelte er den Kopf. Als er alle vier, die Shari geleert hatte, gesehen hatte, wich er vor Shari entsetzt zurück.

„Das ist kein Mensch. Er war vier Stunden in 800 m Tiefe, mit nur vier Flaschen, ohne Sicherheitsstopps beim Auftauchen, das ist unmöglich.“

Shari nickte Cynthia zu: „Jetzt musst du sie überzeugen“.

Er selbst setzte rasch die Tiefenanzeiger auf Null (er ärgerte sich, dass er das vorher vergessen hatte). Als die Besatzungsmitglieder nach der Löschung ihrer Erinnerungen wieder zu sich kamen, waren sie verwirrt:

„Sie sind schon wieder zurück? Sie sind doch gerade erst ins Wasser gestiegen?“

„Ihr müsst zu viel getrunken haben, denn ihr habt wie kleine Kinder fast drei Stunden geschlafen, nachdem ihr lauter Unsinn mit den Seilen gemacht habt.“

Shari war stolz auf sich, dass er Cynthia gebeten hatte, acht leere Wodkaflaschen mitzunehmen. Der Anblick der leeren Flaschen machte die Besatzung verlegen.

Zurück im Gästehaus war Cynthia dann doch neugierig.

„Luft und Energie hattest du ja durch die neuen Batterien mit, aber hätte ein normaler Mensch das Auftauchen geschafft? Wäre er nicht ohne viele lange Sicherheitsstopps zum Dekomprimieren gestorben?“

„Ja, er wäre gestorben“, bestätigte Shari.

„Gibt es dann irgendetwas, was wir Menschen haben und was euch fehlt?“

„Doch. Wir verstehen Gefühle, aber wir haben keine. Ich finde dich hübsch, ich mag dich, will dein Freund sein, verlieben kann ich mich nicht. Kinder haben kann ich auch nicht. Todesangst fühlen wir nicht. Ich glaube, wir sollten uns nicht gegenseitig beneiden, hat Erica gesagt. Wir können uns mögen, wir können uns unterstützen, wir sind gut in einer Symbiose und profitieren voneinander. Das genügt, glaube ich.“

Shari gab Cynthia einen Anhänger, der dem Issyk Kul See nachempfunden war. In der Mitte ein blau schimmernder, länglicher Opal, der See, auf den beiden Längsseiten dunkles Material, mit etwas Grün versetzt für die Wälder, und darüber offenbar Berge aus Silber, einige Canyons rot, in der Nähe von Karakol ein Fleck, der wie Gold aussah. Es war ein Prachtstück.

„Es ist ungefähr 2.600 Jahre alt. Die Mitte ist natürlich ein Opal, das Schwarze ist aus schwarzen Diamanten gemacht, das Grüne ist Malachit, das Rote ist Rubin. Das Weiße ist Weißgold, und das Gelbe ist ein kleiner Goldtropfen, der bis auf die andere Seite geht.“

Schon das Material ist wertvoll, aber der Wert als antikes Kunststück ist unschätzbar. Es ist für dich! Zeige es niemandem, auch deinem Mann nicht. Es kann sein, das du es in einer ungewöhnlichen Situation, weit weg von der Erde, einmal brauchen wirst.“

„Wie definiert man Liebe oder sich verlieben“, grübelte Cynthia, bevor sie einschlafen konnte.

21

Später in Bishkek hatte Shari noch ein Gespräch mit dem Präsidenten.

„Alle bisherigen Prüfungen verliefen so gut, wie du vorhergesagt hast. Du bist wirklich ein guter Freund. Gib uns noch ein paar Tage, dann bekommst du ein offizielles Dokument, dass Kirgistan die Abrüstungsdeklaration unterschrei-

ben wird. Und dann beginnen wir bitte möglichst rasch bei uns mit der Umstellung auf die neue Technologie.“

Shari fuhr anschließend nach Usbekistan, um auch hier Freunde für die Abrüstungsdeklaration zu gewinnen. Er verhandelte mit der Regierung in Tashkent. Cynthia sah sich inzwischen Samarkand an.

Das Gespräch in Taschkent verlief in vielen Punkten wie in Bishkek. Das überzeugendste Mitbringsel war in Usbekistan natürlich das Wasser, das hier immer knapp war. Öl und Gas waren nicht so interessant, allerdings beeindruckten die geringen Energiekosten und dass Usbekistan trotz nachgewiesener Ölreserven jährlich doch beachtliche Mengen importieren musste.

„Wir haben 35 Millionen Einwohner. Wir brauchen 10 Millionen der großen Wasserbatterien. Du sagst, die würden pro Batterie 200 Euro kosten. Wir könnten den gesamten Wasserbedarf unseres Landes bequem mit 2 Milliarden Euro abdecken? Das ist unglaublich!“

Die Abrüstung war ein unangenehmer Brocken, umgekehrt gefiel dem Militär die Möglichkeit, die zahlreichen Exklaven Usbekistans endlich durch Energieschirme schützen zu können. Aber um die Abrüstung wirklich schmackhaft zu machen, hatte sich Shari seine „Wunderwaffe“ aufgehoben.

„Ihr könnt nachrechnen. Wenn ihr jedem Haushalt pro Jahr 100.000 Liter Wasser gebt oder billig verkauft, fließt auch in den Flüssen und zum Aral-See wieder Wasser. Tut euch mit Kasachstan zusammen und wir helfen euch, den Aral-See wieder aufzufüllen.“

Der Einschlag einer Bombe hätte keine größere Wirkung haben können.

7: China, Kasachstan und Russland

22

Juli 2024

Die Reise von Alina nach China, um dort mit der Führung über Kooperationen und die Abrüstungsdeklaration zu sprechen, begann schon vor dem Abflug mit einer Überraschung: Klaus Baumgartner wurde höflich, aber bestimmt eingeladen.

„Von der Gruppe M wird nur eine Person, Marcus, Stephan oder Alina erwartet, und eine weitere Person zum Führen des Protokolls. Von chinesischer Seite wird auch nur eine hochrangige Person (man wusste: Lie Lie) und eine Person zum Führen des Protokolls teilnehmen. Das Politkomitee Chinas geht davon aus, dass damit die höchstmögliche Effizienz zu erreichen ist.“

Alina und Cynthia wurden von ihrem Moller nach der Landung in Beijing mit einer Regierungslimousine abgeholt. Direkt im Präsidentenpalast (eine aufmerksame Geste) wurde beiden ein komfortables Gästezimmer zugewiesen. Nach der Versicherung, dass sie trotz Flugs nicht übermüdet waren (der Moller mit Autopilot hat Schlafzimmer und Nasszellen) wurden sie gebeten, sich in 30 Minuten im Zimmer 1-1 einzufinden.

Sie fanden sich mit Unterlagen, Proben der neuen Batterien und ihrer Neuentwicklung, einer Schutzschirmdemo ein. Das Zimmer war dekoriert, hatte einen runden Tisch und angenehme Stühle. Zur vereinbarten Zeit ging die Flügeltüre auf und herein trat, zum maßlosen Erstaunen von Alina und Cynthia nicht der erwartete General Lie Lie, sondern Wai-Hei, der Präsident der Volksrepublik China persönlich, gefolgt von einem Adjutanten.

Wai-Hei ignorierte das Erstaunen, begrüßte Alina mit einer tiefen Verbeugung, Cynthia mit einem Nicken und stellte seinen Mitarbeiter Ching-Ti vor. Dann bat er sie in perfektem Englisch Platz zu nehmen. Über höfliche Floskeln in beide Richtungen, zwischen Wai-Hei und Alina (die beiden anderen hatten der Tradition entsprechend zu schweigen) wurde Tee und Kekse gereicht. Nach den landesüblichen zehn Minuten wechselte Wai-Hei den Ton und bat zunächst um tausendfache Entschuldigung!

Er weiß, erklärte er, dass sie bisher nur mit Lie Lie Kontakt hatten, doch wurde dieser vor wenigen Tagen seines Amtes enthoben und wegen Kompetenzüberschreitungen degradiert. Lie Lie hatte ohne Genehmigung mit General Wade in den USA kooperiert, den China nicht als vertrauenswürdigen Verbündeten ansah, und mit ihm gegen SR Inc. konspirierte.

Weder das Bombardement der Mondbasis, noch der Beschuss von NZ-1 war vom Politkomitee genehmigt, ja dieses nicht einmal darüber informiert worden. China bedauerte diese Übergriffe zutiefst und bat um Mitteilung, wie der entstandene Schaden, der – soweit er informiert war – zumindest für Personen keine tödlichen Folgen hatte, gut gemacht werden könnte. Das sei auch der Grund, warum er beschloss, die Gespräche persönlich zu führen.

Alina schaltete auf ihre Fähigkeit des Schnelldenkens. Ein Blick auf Cynthia sagte ihr, dass Wai-Hei glaubte, was er sagte. Was für ein Glücksfall! Wai-Hei hatte sich schon bei dem Angriff von Taiwan auf China²⁶ flexibel und geschickt verhalten, und damit für alle das Beste erreicht. Er musste ein Verbündeter werden!

„Wir bedanken uns für die großzügigen Worte“, begann sie, „von einer Wiedergutmachung kann keine Rede sein. Auch SR Inc. hat durch die Kuppel über der chinesischen Mondbasis übereilt eingegriffen, und bittet dafür um Entschuldigung...“

²⁶ Siehe „XPERTEN – Kampf dem großen Bruder“

Wai-Hei hob die Hand: „Ich bitte um Verzeihung für die Unterbrechung, aber ihre Aktion war auf Grund des vorherigen chinesischen Angriffs, der auf Zerstörung ausgerichtet war, eine anerkennenswert milde Reaktion. Wir wissen diese Milde zu schätzen.“

Alina spürte die freundliche Stimmung zwischen Wai-Hei und sich und war unsicher, wie sie sich verhalten sollte.

„Wir kommen mit Vorschlägen und Bitten. Aber darf ich zuerst Sie, den großen Führer, fragen, ob es Punkte gibt, bei denen eine Darstellung unserer Sicht interessant sein könnte.“

Wai-Hei lächelte: „Es gibt wohl viele Fragen aus unserer Sicht, und wir werden sie, wenn es nicht zu anstrengend für Sie ist, alle heute oder in den nächsten Tagen behandeln. Aber gestatten Sie mir meine Neugierde: Was hat sich am Mars wirklich abgespielt?“

Alina holte tief Atem und beschloss, die volle Wahrheit zu berichten. In einer Kurzfassung beschrieb sie die amerikanische Marsmission, die im Vergleich zu den Entwicklungen bei SR Inc. veraltete Methoden mit einem hohen Risiko verwendete. Dass SR Inc. daher eine Rettungsmission auf die Beine stellte, da man von den Problemen der amerikanischen Mission Bescheid wusste. Dass diese Rettungsmission an einem unerwarteten Ereignis scheiterte – eine Delegation der Alten (hier musste sie ein bisschen ausholen) war ins Sonnensystem gekommen, um zu sehen, ob man die Menschheit in die Galaktische Zivilisation aufnehmen konnte, oder ob sich die Menschen noch immer selbst zerfleischten.

Leider hatten die Amerikaner versucht, die Alten zu vernichten, was zu ihrem Tod führte. Die Alten waren zu ihrer Heimat (61 Zygni) zurückgekehrt, hatten das Sonnensystem unter Quarantäne gestellt und angekündigt, beim nächsten Besuch weitere Schritte gegen die Menschen zu unternehmen, wenn sich diese nicht von Wilden allmählich auf eine akzeptable moralische Stufe entwickelten.

„Wie Sie wissen, war unsere Rückkehr zum Mond dann

nicht ganz einfach“, fügte Alina hinzu. Wai-Hei beobachtete seinen telepathischen Adjutanten. Dieser signalisierte: Die Frau sagte die Wahrheit, nur musste sie an einigen Stellen abkürzen.

So antwortete er: „Alles, was Sie berichten, entspricht unseren Vermutungen. Ich habe noch viele Detailfragen, aber die können warten. Ich glaube, Sie sollten jetzt skizzieren, warum Sie mit China, das SR Inc. bisher nur gefährdet hat, in, wie es scheint, konstruktive Gespräche treten wollen.“

Alina erklärte, dass es mit Bedingungen der Alten zu tun hatte, aber man durch technische Neuerungen Chancen sah, diese Forderungen, die ja nicht unvernünftig waren, zu erfüllen. Unterm Strich war die Forderung der Alten, dass es auf der Erde eine gerechtere Gesellschaft geben sollte, ohne Hunger, ohne Elend, jeder mit genug sauberem Wasser und genug Energie, und ohne Kriege.

SR Inc. habe Methoden entwickelt, wie man Hunger und Elend vermeiden und jedem Menschen Wasser und Energie zur Verfügung stellen könnte.

„Wäre das Ihrer Meinung nach, Herr Präsident, genug, um in der Zukunft große Kriege zu vermeiden?“

Wai-Hei zögerte keine Sekunde: „Auch wenn alle Menschen menschenwürdig leben, wird es weiterhin Kriege geben, so wenig Sie und ich das wahrhaben wollen.“

Alina seufzte: „Zu diesem Schluss ist auch die Gruppe M, die, wie Sie wissen, die Firma SR. Inc. steuert, gekommen. Wir müssen außer den erwähnten Grundbedingungen noch ein zusätzliches Ziel erreichen: die totale Abrüstung.

Nicht nur der Atomwaffen, sondern aller Waffen. Ohne Waffen können keine großen Kriege geführt werden. Unser Ziel ist es, alle Länder dazu zu bringen, alle Waffen zu vernichten und auf die Produktion neuer zu verzichten. Das müsste ohne einen Zusammenbruch der Systeme mit unserer neuen Technologie möglich sein. China wäre dabei unser wichtigster Verbündeter.“

Wai-Hei stockte der Atem. Die Gruppe M war entweder verrückt, oder sie versuchte gerade, die Geschichte der Menschheit in grundlegend neue Bahnen zu leiten. Diese nette, junge Frau hatte Mut, von China die totale Abrüstung zu verlangen! Nein, er korrigierte sich, sie wünschte es sich.

23

„Kein großer Krieg ohne große Waffen“, sagte Wai-Hei, „da ist schon was Wahres dran, wenn man die Eroberungszüge, die es auch schon vor der Erfindung von Schusswaffen gab, außer Acht lässt.“

Er merkte, dass Alina ihn unterbrechen wollte, hob aber die Hand und setzte fort: „Ich kann der Vorstellung einer waffenfreien Welt schon etwas abgewinnen, nur scheint es mir nur als schöner Traum. Weder sehe ich einen Weg dorthin, noch glaube ich, dass eine solche Welt stabil sein würde. Es gibt zu viel Hass und Neid, der generationenweit zurückreicht.“

Alina wusste, dass Wai-Hei recht hatte. Wie sollte man den Hass der Tibeter gegen die chinesischen Besatzer, Besserwisser, Besserverdiener bewältigen, auch wenn beide Seiten keine Waffen hatten?

Wie den Hass der Muslime in Indien, der Palästinenser in Israel?

Würde man sich nicht gegenseitig erschlagen, erstechen, vergiften? Die Gruppe M hatte sich darüber schon lange den Kopf zerbrochen, ohne das Ei des Columbus gefunden zu haben, aber sie hatten beschlossen, regionale Probleme zurückzustellen, und vorerst die große Lösung anzustreben.

„Herr Präsident, ich verstehe Ihre Skepsis und ich bin sicher, dass wir nur gemeinsam zu allen Problemen, die sich ergeben werden, Antworten finden können. Wir glauben aber, durch Technologien, deren Entdeckung uns gelungen ist, einige der großen Stolpersteine auszuräumen. Zunächst ist es uns gelungen, neue, noch nie da gewesene Energiequellen und

beliebige Mengen Wasser zur Verfügung stellen zu können. Diese kleine Packung“, sie zeigte auf die größere der Batterien, „enthält einerseits 100.000 Liter Wasser und erzeugt bei der Wasserabgabe gleichzeitig insgesamt 5 TOE elektrischen Strom.

Dabei liegen die Kosten bei weniger als einem Prozent konventioneller Erzeugung, und es entstehen keine Abgase. Die Energie- und Wasserversorgung auch in trockensten Gebieten ist damit gesichert.

Will man Elektrizität, aber kein Wasser – etwa für Autos – dann verwendet man die kleinere Version von Batterie, die weniger als ein Kilo wiegt, aber 200 Litern Benzin entspricht, und die in entsprechenden Tankstellen wieder aufgeladen werden kann.“

Sie überreichte die beiden Batterien als Mitbringsel und zum Ausprobieren, wie sie sagte.

Wai-Hei war beeindruckt: „Was bedeutet das für Öl, Erdgas und alternative Energien?“

„Für Heizung und Energieversorgung werden alle überflüssig, besser gesagt wertlos. Aber vor allem Öl und Kohle bleiben für die chemische und pharmazeutische Industrie wichtige Rohstoffe, Vorräte für tausende von Jahren. Ein starkes Motiv für Kriege ist die Verfügbarkeit von Energie. Dieses Motiv ist damit beseitigt. Für andere Rohstoffe Helium-3²⁷ gibt es interessante Alternativen.“

„Ich verstehe! Wenn Sie in der Lage sind, jedem Land Energie und Rohstoffe in beliebigen Mengen günstig zur Verfügung zu stellen, so können Sie das als Druckmittel verwenden. Wer abrüstet, bekommt Zugang zu diesen Möglichkeiten, die anderen nicht. Richtig?“

„Ja“, antwortete Alina, „es ist eine Art Erpressung, wenn

27 Helium-3-Fusion erzeugt im Gegensatz zur Wasserstofffusion keine Neutronen, die umgebendes Material beeinträchtigen. Es gibt auf der Erde nur geringe Vorkommen, aber große an den Polkappen des Mondes, wobei sich die Mondbasis der Chinesen vielleicht gerade aus diesem Grund in der Nähe eines Pols befindet. Man speulierte schon vor 2010, dass ein Teil des Interesses der Chinesen (und der Inder?) an der Raumfahrt auf das Interesse an den Helium-3-Vorkommen zurückzuführen sein könnte.

Sie wollen, aber wir können sehr viel mehr als Zugang zu Rohstoffen liefern. Aber nur weil wir jedes Land, das abrüstet, auch vor anderen schützen können, sehen wir eine Chance.“

„Sie meinen Schutz mit einem Schutzschirm wie über Ihrer Namibbasis, Ihrer Mondbasis oder jenem, mit dem Sie vorübergehend unsere Mondbasis stillgelegt haben?“

Alina nickte: „Hier ist ein kleines Modell. Darf ich es aktivieren? Es legt einen Schutzschirm um meine Begleiterin und mich.“

Wai-Hei stimmte mit einer Handbewegung zu. Mit dem Klick eines Schalters lag um Alina und Cynthia, die dafür aufgestanden und vom Tisch zurückgetreten waren, eine kaum sichtbare Halbkugel.

„Fordern Sie Ihren Adjutanten auf, auf uns zu schießen! Es geschieht uns und Ihnen dadurch nichts“, ermutigte Alina Wai-Hei, der registrierte, dass Stimme und Lichtwellen durch den Schirm drangen.

Wai-Hei zog seine eigene Waffe aus dem Gürtel und zielte auf das Zentrum des Schirms. Die Kugel „tropfte“ vom Schirm ab. Er sprang auf und hob das abgeschossene Projektil auf. Es war platt gedrückt, als hätte sie eine Stahlwand getroffen, war aber nicht abgeellt, wie er nach Berichten über den Namib-Schutzschirm erwartet hätte. Offenbar war die Technologie weiterentwickelt worden.

„Was hat SR Inc. noch alles in seinem Wunderarsenal?“, fragte sich Wai-Hei insgeheim.

Alina schaltete den Schirm ab.

„Die Schirmtechnologie ist noch in voller Entwicklung. Wir sind aufgestanden und vom Tisch zurückgetreten, weil der Schirm sonst den Tisch zerschmettert hätte. Wir beherrschen die Formung des Schirms noch nicht ganz. Ihre Kugel ist nicht abgeellt, sonst hätte ich Sie nicht schießen lassen.

Wir haben uns durch den Schutzschirm gesehen und unterhalten. Wie weit das möglich ist, können wir regeln. Wir können uns durchaus vorstellen, dass wir mit Ihnen in China die Schirmtechnologie noch sehr viel weitertreiben, es gibt

viel mehr zu forschen und zu entwickeln, als wir in unseren großen Teams schaffen können. Wir offerieren Ihnen, und nur Ihnen, umfangreiche Zusammenarbeit bei der Schirmtechnologie.“

Wai-Hei lachte: „Ich gratuliere zu Ihrer Taktik. Ich gehe davon aus, dass Sie jedem wichtigen Partner etwas Spezielles anbieten, um ihn in Ihr Boot zu holen. Das Angebot zur Kooperation bei der Schirmtechnologie ist natürlich spannend.“

Er schwieg kurz.

„Warum setzt sich die Gruppe M so stark für eine bessere Welt und Abrüstung ein? Die Gruppe M könne sich ja auf ihren Lorbeeren ausruhen, oder?“

Alina antwortete ernst: „Im Grunde sind wir naive Idealisten. Wir wollen den Menschen helfen, und es macht uns glücklich, wenn uns das gelingt. Macht es nicht auch Sie glücklich, wenn Sie anderen helfen können? Können wir wegschauen, wenn Menschen umgebracht werden, verhungern, verdursten? Wir haben eine moralische Verpflichtung, aber sie ist keine Last, sie ist eine erfüllende Aufgabe.“

Stellen Sie sich einen Ingenieur vor, der – obwohl er auch sonst einen Job finden könnte – an einer Atombombe baut. Ich habe für so eine Tätigkeit Null Verständnis, denn es gibt ja nur zwei Möglichkeiten: Die Bombe wird nie eingesetzt, dann hat er umsonst gearbeitet und Ressourcen vertan, oder sie wird eingesetzt und tötet tausende von Menschen. Und trotzdem gibt es 50 oder mehr Millionen Menschen in der Rüstungsindustrie. Ist das nicht unwürdig?“

„Ich widerspreche Ihnen nicht, auch wenn ich pragmatischer vorgehen und denken muss als Sie. Nicht alles ist schwarz und weiß. Sie kennen sicher das Argument, dass die Atombomben auf Japan am Ende des Zweiten Weltkriegs nicht nur viel zu viele Menschen getötet, sondern auch den Krieg beendet haben.“

Wäre der noch ein Jahr weitergegangen, hätten die USA mit dem Marshallplan nicht mehr 1945 anfangen können und es wären im Winter 1945/46 hunderttausende von Europäern

erfroren und verhungert. Wie kann man solche Entwicklungen gegeneinander aufrechnen?

Ich glaube, wir alle wissen das in Wahrheit nicht. Aber Sie haben sich jetzt einen Imbiss verdient und dann sollten Sie mir erzählen, was Ihnen schon auf der Zunge brennt: Wie toll Ihre Raumfahrttechnologie ist und warum auch das ein Teil des Abrüstungsplans ist.“

„Eigentlich habe ich das Gefühl, Sie wissen ohnehin schon alles“, sagte Alina, von den Worten Wai-Heis überrascht.

Alina sprach später von der neuen Technologie des verdichteten Eisens, wodurch die Raumfahrt innerhalb des Sonnensystems bis zum Kuipergürtel – hinter dem die Barriere der Alten lag – ein gelöstes Problem sei.

„Eine unserer Firmen wird eine Flotte von Raumfahrzeugen bauen – auch da können wir Hilfe brauchen – die es ermöglichen, alle Planeten und Monde in unserem Sonnensystem anzufliegen, Rohstoffe zu ernten und zu kolonisieren. Das Kolonisieren wird wohl fast immer unterirdisch erfolgen, genauso wie am Mond. Ich würde Ihnen gerne einen Hologramm zeigen, wie es auf der Mondbasis aussieht, damit Sie sehen, dass dort lebenswerte Bedingungen herrschen.“

Der Film zeigte, wie großzügig die Basis angelegt war: mit kleinen Häusern in Dorfstraßen, inklusive einer Natur, wie man sie am Mond (oder genauer: unter der Mondoberfläche) nicht erwartet hätte. Wiesen und Wälder mit Tieren, Hügel, kleine Seen mit Fischen und zum Baden.

„Und das ist unser erster Versuch. Die Marsbasis, die wir in den nächsten Monaten bauen, wird noch sehr viel komfortabler. Ein Problem, das überall auftritt, ist die zu geringe Schwerkraft. Wir gleichen das durch Zentrifugalkräfte aus, aber es macht doch vieles komplizierter, als man glauben würde.“

„Wir werden uns auf eine Partnerschaft einigen, und die

Abrüstungsdeklaration unterstützen“, erklärte Wai-Hei zur Freude und Überraschung Alinas.

„Natürlich gibt es tausende Details, die in Teams auszuarbeiten sind. Was mir am meisten Sorgen macht, ist, dass auch totale Abrüstung und Kontrolle von chemischen und biologischen Waffen regionalen Hass nicht aus der Welt schaffen. Was gibt es dazu an Ideen?“

Alina erklärte, dass man eine Übergangsfrist von drei Jahren vorsah, und die Bewaffnung der Polizei in einem gewissen Umfang bestehen bleiben würde. Dass gute Grundversorgung der Menschen und Angebote, zu übersiedeln, helfen würden.

„Nehmen wir doch als ein Beispiel Tibet: Dort gibt es heute einige Orte, wo sich die Menschen ganz gut integriert haben. Wenn man aber Chinesen anbietet, in der Gegend, aus der sie ursprünglich kommen, komfortabel zu leben ... werden nicht viele gerne zurückgehen?“

Umgekehrt, wird es Tibeter, denen man in Nepal oder Bhutan gute Bedingungen anbietet, nicht auch dorthin übersiedeln? Wie viele Menschen werden auf den rund 100 größeren Himmelskörpern des Sonnensystems eine neue Heimat suchen?

Wir könnten auch große bewohnbare Basen in den Wüsten, unterm Boden oder im Meer bauen! Dann gibt es noch ganz andere technische Lösungen. Wir können ziemlich sicher persönliche Schutzschirme bauen, die vor plötzlichen Aggressionen mit Messern oder sogar Pistolen schützen, aber nicht den menschlichen Kontakt verhindern ... freilich ist da noch viel zu tun.“

24

Am Abend saßen sich Wai-Hei und Alina an einem Tisch gegenüber, während ihnen Köstlichkeiten serviert wurden.

Es war inzwischen klar, dass Wai-Hei von Alinas Argumenten überzeugt war, freilich eine Entscheidung nur vom Zentralkomitee getroffen werden konnte. Man sparte nicht mit ernst gemeinten Komplimenten und man diskutierte hunderte Details. Manchmal war Alina leicht irritiert, weil Wai-Hei immer wieder wie geistesabwesend vor sich hinstarrte. Sie hatte das Gefühl, inzwischen alles mit ihm besprechen zu können, also erwähnte sie auch diese Tatsache.

Wai-Hei war verlegen. Er legte die Hände auf die von Alina und sagte: „O.k, ich gebe es auf, Geheimnisse zu haben. Mein Adjutant Ching-Ti ist ein starker Telepath. Er hat die ganze Zeit Ihre Gedanken belauscht. Das mag unfair klingen, aber es hat unserem Gespräch sehr geholfen, weil ich immer wusste, und auch heute Abend über meine Brille, dass Sie offen waren und die Wahrheit sagten, bis auf einen Punkt. Ihre Begleiterin besitzt auch eine, wenn auch schwache, telepathische Begabung, und hat mich ebenfalls immer kontrolliert.“

Nun mussten beide lachen.

Alina sagte: „Wir haben mit ähnlichen Methoden gearbeitet. Cynthia ist keine wirkliche Telepathin, sie kann nur da und dort Stimmungsbilder erkennen. Wir wären sehr froh, einen wirklichen Telepathen für die vielen noch bevorstehenden Verhandlungen zu haben.“

Wai-Hei schaut Alina lange an.

„Ich verfolge die Gruppe M schon seit Jahren. Ich bin ein Fan Ihres Vaters. Seit zwei Tagen nun auch von Ihnen“, fügte er hinzu.

„Mir ist bewusst, dass ohne euren Einsatz gegen Tschau der Überfall²⁸ von Taiwan auf uns zu einem Weltkrieg hätte führen können, oder zumindest zur größten Blamage für die Volksrepublik China, die man sich vorstellen kann. Wir schulden euch viel, und ich habe fest vor, ein vertrauenswürdiger Partner zu werden. Darum biete ich euch an: Ching-Ti

²⁸ Siehe „XPERTEN – Kampf dem großen Bruder“, Kap.7 ff

kann ein halbes Jahr, bis zur Generalversammlung der UN, für euch arbeiten, wenn er will.“

Alina war überwältigt, aber Wai-Hei winkte ab.

„Es ist auch ein bisschen Egoismus dabei. Damit werde auch ich erfahren, was verhandelt wird.“

Ching-Ti war einverstanden. So kam Alina nicht nur mit dem großen Erfolg zurück, dass China sie offenbar voll unterstützen würde, sondern auch mit einem Telepathen, der ihnen helfen würde, die Vertrauenswürdigkeit weiterer Verhandlungspartner zu prüfen.

General Wade initiierte ein Hologrammgespräch mit dem Büro von Lie Lie. Statt Lie Lie erreichte er einen anderen General.

„Ich möchte mit General Lie Lie sprechen.“

„Lie Lie ist nicht mehr General. Er wurde festgenommen, weil er ohne Genehmigung mit Ihnen gegen SR Inc. gearbeitet hat. Ich habe den ausdrücklichen Befehl von Präsident Wai-Hei Ihnen auszurichten, dass wir an einer Kooperation mit den USA gegen SR Inc. nicht interessiert sind, sondern sie als schädlich für die gesamte Menschheit einstufen.“

SR Inc. hat viel geleistet, ist ein von uns geschätzter Partner und wir haben vor Kurzem eine enge Kooperation beschlossen. Wir freuen uns über jede Kooperation mit den USA für friedliche Ziele, aber lehnen jede Kooperation gegen jede Organisation, die für Abrüstung und den Weltfrieden eintritt, ab. Danke.“

25

In Auckland wurden die bisher erreichten Ziele von der Gruppe M ausführlich diskutiert.

„Japan hat inzwischen fix zugesagt“, berichtete Klaus Baumgartner, „aber den Vogel hat Alina mit China abgeschossen, gratuliere! Raianda berichtete aus Indien, dass es ihrem Vater und Professor Leitner zusammen gelungen ist, Indien und Pakistan an einen Tisch zu bringen, weil für beide Länder nur eine gleichzeitige Abrüstung in Frage kommt. Sie meinte, es wäre nun höchste Zeit, auch dort konkrete Angebote zu machen. Die Kombination billige Energie und beliebige Wassermengen sollte für beide Länder genügen, wenn für den Fall des Falles auch ein Schutzschirm und eine Beteiligung an der Produktion neuer Produkte zugesagt wird.“

„Alina, bist du bereit, das mit deinem neuen Mitarbeiter Ching-Ti zu übernehmen?“

Alina seufzte: „Ja, aber ich möchte, dass auch andere große Brocken übernehmen. Wie ist es mit dir, Atlantis alias Shari? Du hast uns Kirgistan und Usbekistan gebracht, hast du nicht auch nach Kasachstan gute Beziehungen, und könnte uns das in Russland helfen? Und, Vater, hast du Neues aus den europäischen Staaten?“

Shari antwortete zuerst: „Ich kenne den Diktator von Kasachstan, Nursultan Nasarbajew sehr gut, aber er hat nicht nur gute Erinnerungen an mich. Da müsste mir also gleich am Anfang Cynthia kräftig helfen.“

Cynthia nickte. Die letzte Reise mit Shari hatte ihr gefallen, sie hatten sich sehr gut verstanden.

Atlantis, der in Innerasien in einigen Staaten als Shari Tamir bekannt war, fuhr fort:

„Kasachstan ist in gewisser Weise ein Schlüsselland. Es ist das neuntgrößte Land der Welt, hat weniger als 15 Millionen Einwohner, und alles an Bodenschätzen inklusive Öl, Gas, Uran, Gold oder seltenen Erden, was man sich vorstellen kann. Es ist daher reich. Wenn seine Rohstoffe auf einmal nichts mehr wert sind, weil wir billige Energie liefern, ist das ein Grund für Kasachstan, gegen uns und nicht für uns zu sein.

Freilich, mit oder ohne Kasachstan werden die Bodenschätze und damit ihr Export an Wert dramatisch fallen.

Das müssen wir mit Produktionsanlagen kompensieren und mit Wasser. Vielleicht klappt die Idee mit dem Aralsee. Karl Friedmann von der Forschung ist am Rechnen. Er hatte eine neue Idee, so können wir möglicherweise Kasachstan ein tolles Angebot machen. Davon möchte ich aber erst erzählen, wenn es gelungen ist.

Kasachstan ist darum so wichtig, weil es große Mengen von Rohstoffen nach Russland exportiert. Wenn wir Russland drohen können, dass das zu Ende geht, und dass vor allem der Weltraumbahnhof Baikonur geschlossen wird, der ja in Kasachstan liegt, dann müsste Russland auf unsere Linie einschwenken.“

Marcus ergänzte: „Das mit Baikonur wäre darum so wichtig, weil von dort die ohnehin recht bescheidene EU-RU-Basis am Mond versorgt wird. Wenn wir der EU und Russland bessere Transportmöglichkeiten auf den Mond anbieten, dann wäre das ein großes Plus für uns. Wir haben einzelne Zusagen, darunter immerhin Polen, aber die größten und wichtigsten Länder, England, Deutschland, Frankreich und Italien zögern noch, obwohl der Druck der Medien wächst und aufgrund gewisser Dokumente – ihr wisst schon, Ernesto in München – sich selbst große Firmen und sogar Rüstungsunternehmen für eine Unterschrift auf die Abrüstungsdeklaration starkmachen.

Ich glaube, dass wir Italien und Deutschland bald kriegen, aber Frankreich und England fühlen sich noch immer als Weltmächte und dort können wir nur ein wirklich großes Ding bieten: Weltraumfahrt. Von anderen Staaten gibt es noch nichts entscheidend Neues.“

Shari und Cynthia flogen gemeinsam nach Astana²⁹, der Hauptstadt Kasachstans, wo Shari mit dem Büro des Präsidenten einen längeren Gesprächstermin vereinbart hatte.

Der Präsident von Kasachstan, Nursultan Nasarbajew, erwartete Shari und Cynthia in seinem Büro. Er ignorierte Cynthia vollständig und begrüßte Shari mit Zurückhaltung.

„Dass du bei mir nach den letzten Auseinandersetzungen um einen Termin ansuchen würdest, hätte ich wirklich nicht gedacht.“

Weiter kam er nicht. Cynthia hatte ihn nun in ihrer Gewalt. Der Präsident schloss die Augen. Cynthia war genau instruiert und löschte die drei letzten Treffen zwischen Shari und dem Präsidenten, die ihre bis dahin herzliche Freundschaft beendet hatten, und sein Wissen, dass Shari kommen würde.

Als Nasarbajew seine Augen wieder öffnete, zweimal blinzelte und Shari auf seinen Schreibtisch zukommen sah, sprang er strahlend auf, lief um den Schreibtisch herum und umarmte Shari.

„Was für eine Freude, dich wiederzusehen! Wieso hast du dich nicht angemeldet? Dann würden wir uns jetzt in einer netteren Umgebung treffen.“

29 Astana liegt in einer großen Steppe zwischen dem russisch geprägten Norden Kasachstans und dem extrem dünn besiedelten Landeszentrum am Fluss Ischim. Die älteren Stadtviertel liegen nördlich des Flusses, während die neuen Stadtviertel vor allem südlich des Ischim als Parks und Regierungsviertel angelegt wurden. Hier sind das Diplomatenviertel, verschiedene Regierungsgebäude und eine repräsentative Uferpromenade. Bis 2030 sollen diese Stadtteile vollendet sein. Astanas Chefplaner, Wladimir Laptew, will ein „Berlin in eurasischer Version“ entstehen lassen. Nahezu alle großen Bauwerke der Stadt wurden erst nach der Verlegung der Hauptstadt Kasachstans von Almaty nach Astana 1997 erbaut. Die bekanntesten und sehenswerten Gebäude wurden überwiegend vom kasachischen Präsidenten in Auftrag gegeben. Im Zentrum dieses neuen Stadtteils befindet sich der Water-Green-Boulevard, in dessen Mitte der Bajterek-Turm, das Wahrzeichen Astanas, am Anfang alles überragte, bevor ein Bauboom von Wolkenkratzern einsetzte. Die Stadt hat eine Anzahl imposanter Gebäude, die von internationalen Stararchitekten gebaut wurden.

Astana ist aufgrund des extremen Kontinentalklimas im Winter eine der kältesten Hauptstädte der Welt. Es gibt keine große Stadt, die weiter vom Meer entfernt liegt als Astana. Im Winter bringen die Winde aus Nordsibirien über die nördliche Ebene eine Durchschnittstemperatur von -15 Grad, mit Nachtfrosten bis zu -40 Grad. Andererseits sind Spitzentemperaturen im Sommer von über 35 Grad plus üblich. Lange Zeit wollten daher wenige Menschen aus dem größeren, südlicher und schöner gelegenen Almaty übersiedeln. Sanfter und weniger sanfter Druck hat aber bis 2024 die Bevölkerungszahl hier auf über eine Million angehoben.

Shari kommentierte nur: „Ich habe dein Büro angerufen, die kannten noch meinen Namen, haben mir einen längeren Zeitschlitz mit dir reserviert und das offenbar nicht weitergegeben.“

„Schlamperei!“, rief der noch recht rüstige 84-Jährige. Sein Sekretariat musste sofort „den üblichen Tisch“ bestellen, dann wandte er sich an Cynthia.

„Wer ist diese hübsche Dame?“ Shari stellte sie als seine Assistentin vor, weil er, so gestand er, nicht nur aus privaten Gründen kam.

„Schon gut, schon gut, aber jetzt lass uns erst einmal unsere alte Freundschaft feiern!“

Bald saßen sie im Extrazimmer eines vornehmen Lokals, man umschwänzelte den Präsidenten, wie es wohl üblich war, und dieser konnte sich vor Freude kaum fassen, seinen „alten und besten Freund Shari Tamir“ wieder zu sehen. Für Shari und Cynthia war der Stimmungswandel, den das Löschens einiger Erinnerungen bewirkt hatte, fast beängstigend.

Das schmackhafte Essen kam in unzähligen, nicht bewältigbaren Gängen, nach den ersten Toasts mit gutem Wodka entschuldigte sich Cynthia wegen Müdigkeit und die „Freunde“ tranken weiter und diskutierten über Gott und die Welt.

Allmählich steuerte Shari das Gespräch in eine andere Richtung: Er erzählte, dass fossile Brennstoffe in wenigen Jahren durch neue ersetzt werden würden und dass die Wasserknappheit weltweit durch neue Methoden ein Ende finden würde. Einerseits war damit zu überlegen, ob man jetzt nicht doch den Aralsee retten könnte, andererseits war es aufgrund der neuen Technologien absehbar, dass Rohstoffe an Bedeutung massiv verlieren würden – alles Fakten, die vor den Konzernen noch geheim gehalten wurden.

Daher war ein Umrüsten auf Fertigungs- und Produktionsanlagen für Länder wie Kasachstan zum Überleben notwendig. Das wollte er seinem Freund mitteilen und ihm Beispiele für die neuen Energiequellen zeigen (er hatte sie im Gepäck).

Auch hatte er Ideen, wie man rasch mächtige, exportlastige Produktionsanlagen aufbauen würde können, Ideen, die er seinem Freund präsentieren wollte.

Trotz des überreichlichen Alkoholkonsums war der Präsident den Ausführungen mit Aufmerksamkeit gefolgt. Shari wollte heute nicht weitersprechen.

„Schaffen wir morgen ein Treffen mit deinen besten Beratern, damit ich einige ganz neue Entwicklungen und Ideen präsentieren kann?“

Ein Termin wurde fixiert.

„Und jetzt noch einen Toast auf die verrückteste Idee meiner Karriere, wenn du sie noch hören willst“, rief Shari.

Der Präsident beugte sich vor. Shari versuchte einen leicht alkoholisierten Eindruck zu erwecken und meinte dann: „Du bist erfolgreich. Du hast eine der schönsten und modernsten Städte der Welt gebaut, aber trotzdem – entschuldige – ich würde hier nicht wohnen wollen.“

„Warum nicht?“, kam die nun nicht mehr freundliche und unbeschwerte Frage.

„Weil es mir im Winter zu kalt und windig ist und im Sommer zu heiß.“

Als der Präsident diesen ihn selbst immer wieder störende Fakten widersprechen wollte, hob Shari die Hand: „Aber, ich kann das ändern!“

„Du kannst das ändern?“, stotterte der Präsident.

„Wie?“

„Mit der neuen Energietechnik stülpen wir einen Schutzschirm über die Stadt, 30 km im Durchmesser, hörst du, 40 km Durchmesser, wenn du willst, und wir klimatisieren Astana, noch dazu in verschiedene Zonen. An einem See kannst du das ganze Jahr im Freien baden (ich meine unter dem Schirm, aber den sieht man gar nicht), an einer anderen Stelle Schlittschuh laufen, an einer dritten ist es frühlingshaft. Ich hab im Flugzeug ein bisschen gekritzelt“, sagte Shari und zog aus der Innentasche seiner Jacke umständlich ein großes Blatt

Papier heraus, das dabei halb zeriss. Darauf hatte er ein beeindruckendes Konzept skizziert.

Begierig überflog es der Präsident.

„Was sind das für Zahlen da unten?“

„Überschlagsberechnungen, ob es sich energetisch ausgeht oder nicht. Stell dir vor, es geht und ist finanzierbar.“

„Du bist besoffen und spinnst“, knurrte der Präsident, obwohl in einem Winkel seines Gehirns seit 30 Jahren die Idee rumorte, eines Tages eine „Käseglocke“ über Astana stülpen zu können.

„Wie du meinst, dann muss ich dir morgen nicht den Energieschild zeigen und vorstellen, wie es praktisch funktionieren wird. War nett, dich wieder zu sehen, lieber Freund, danke für die Einladung“.

Damit stand Shari schwankend auf, wollte die Skizze wieder nehmen, doch der andere steckte sie rasch ein.

„Moment, Moment. Wir haben doch für morgen einen Termin vereinbart, wo du mir ein paar Neuigkeiten zeigen wollest. Und hast du nicht gesagt, dass du mir auch ein Model des Schutzschirms zeigen kannst?“

„Ja, aber du nimmst das ‚Spinnst‘ und ‚Besoffen‘ von vorher zurück!“

Shari zeigte am nächsten Tag die üblichen Batterien und erzeugte einen mehrere Meter großen Schutzschirm, bei dem er mit dem Präsidenten und einigen Beratern im Inneren stand und die Temperatur an mehreren Stellen rasch variierte. Dabei bezog er die Energie nur aus einer Batterie, der Schirm aber erschien undurchdringlich. Er hatte er im Prinzip gewonnen, auch wenn die Gespräche über Abrüstung und Hilfe gegenüber Russland noch schwierig wurden.

Der kasachische Präsident Nursultan Nasarbajew erwies sich als erstaunlich verlässlich. Bei den Verhandlungen mit Russland drohte er mit dem sofortigen Stopp aller Rohstofflieferungen, ließ bei Invasionsdrohungen Shari seinen Schutzschirm vorführen und erinnerte an die Namibbasis, die den Testbombardements Chinas standgehalten hatte. Er ließ über Baikonur demonstrativ eine Woche lang einen von beiden Seiten undurchdringlichen Schutzschirm aufstellen, um alle anschließend mit Delikatessen, Sekt und Wodka zu verwöhnen.

Dass die Russen Zugang zu billiger Energie haben würden und am Mond mit der vereinbarten Transportgarantie wertvolle Rohstoffe abbauen konnten, war schließlich nur ein weiteres erfolgreiches Argument.

8. Mehr Technologie

26

September 2024

Lillian Ortmeier flog am Tag nach ihrer ‚Befreiung‘ in Kirgistan an die University of Victoria, wo sie Ehrenprofessorin war. Am großzügig von McCorgan eingerichteten Biologie-Forschungsinstitut begrüßten alle freudig ihre berühmteste Professorin.

Sie hatte ausführliche Gespräche mit den Mitarbeitern, um herauszufinden, ob man beim Hauptforschungsthema Fortschritte gemacht hatte. Es ging darum, festzustellen, ob man die bestimmte Beschaffenheit eines Teils der menschlichen DNA dazu benutzen konnte, um spezifische Prozesse ablaufen zu lassen. War es denkbar, dass jener Teil, der zum Beispiel für die Augenfarbe „Braun“ verantwortlich war, verwendet werden konnte, um solche Menschen, und nur solche, immun gegen eine Krankheit zu machen; oder umgekehrt, nur bei diesen Menschen eine Krankheit auszulösen?

Wenn dies möglich war, so ergaben sich daraus Möglichkeiten für die Medizin, aber auch für entsetzliche genetische Waffen. Man könnte dann etwa versuchen, einen tödlichen Virus zu entwickeln, der alle Menschen mit braunen Augen und nur diese angreifen würde. Oder alle Menschen mit der Anlage für Alzheimer von dieser drohenden Erkrankung befreien.

Könnte man dieses Wissen medizinisch nutzen und wie einen daraus resultierenden genspezifischen Angriff vermeiden? Letzteres schien darum so wichtig, weil die Nobelpreisträger Sven Bishop und Karl Tronda im Verdacht standen, in einem Labor in Stockholm vor knapp zwei Jahren an genspezifischen Methoden gearbeitet zu haben.

Offenbar hatten sie das nicht aus menschenfreundlichen Motiven getan, denn sie hatten zur Geheimhaltung weder

vor Mord zurückgeschreckt, noch vor der Entführung anderer prominenter Wissenschaftler. Die Gruppe M hatte damals eingegriffen und das Labor zerstört, und damit etwaige wichtige Resultate vernichtet.

Die beteiligten Forscher waren aber entkommen. Damit hatte man zwar die Forschung der Gruppe zurückgeworfen, aber die Gefahr bestand, dass sie in der Zwischenzeit woanders tätig waren. Besonders verdächtig war, dass die beiden trotz intensiver weltweiter Fahndung wie von der Erdoberfläche verschwunden schienen.

Leider waren den Mitarbeiterinnen von Professor Ostermeier zwar Forschungsfortschritte gelungen, doch die Frage, ob ein gen-spezifischer Angriff möglich sei oder nicht, war unbeantwortet geblieben. Allerdings hatte man Krankheitserreger gefunden, die manche Menschentypen stärker schädigten als andere, was die Wahrscheinlichkeit, dass es genetisch spezifische Krankheiten gab, sehr vergrößerte. Das interessanteste Ergebnis war durch eine Zusammenarbeit mit der Gruppe in Auckland gelungen: Wenn ein genetischer Angriff erfolgte, hatte man Methoden entwickelt, die es vermutlich erlauben würden, Menschen dagegen zu immunisieren.

„Dieses Ergebnis ist fast ein Durchbruch“, jubelte Lillian Ostermeier.

„Wir müssen sofort eine freiwillige Beobachtungsgruppe einsetzen.“

Es war den Mitarbeitern nicht klar, was Ostermeier meinte, bis sie erläuterte: „Wenn unsere Vermutung stimmt, dass eine verbrecherische Gruppe gen-spezifische Krankheitserreger herstellt, dann wird sie diese auch testen. Da wir nicht wissen, wo sie arbeiten, müssen wir alle wichtigen Medien weltweit verfolgen, sei es gedruckt oder im Internet. Damit können wir die Gruppe hoffentlich lokalisieren. Und dann werde ich sehr begabte Freunde um Hilfe bitten.“

Freilich ging es bei der Forschung nicht nur um gen-spezi-

fische biologische Waffen, sondern um auch völlig unspezifische. Wie konnte man sich gegen neue Stämme von Bakterien oder Viren möglichst rasch und effizient wehren, unabhängig davon, ob diese Stämme nun durch Mutationen oder durch Forschung in Labors entstanden waren?

Auch hier war die Situation düster. Durch weltweite Kommunikation konnte das Auftreten einer neuen Krankheit rasch entdeckt werden und man verbesserte ständig die Methoden, um eine Weiterverbreitung möglichst zu verhindern. Dabei gab es aber zwei Probleme: Einerseits konnte die Infizierung eines Menschen geraume Zeit vor dem Ausbruch der Krankheit erfolgen, und in dieser Latenzzeit hatte die Person vielleicht schon viele angesteckt. Es war ermutigend, dass neue Luftanalysegeräte Ansteckungen durch gewisse Keime vor dem Ausbruch feststellen konnten, und solche Analysegeräte begann man gerade in allen Flughäfen und Verkehrsknotenpunkten zu installieren. Freilich, nicht jeder erdenkliche Keim konnte damit erfasst werden. Das andere große Problem war, dass die Erkennung einer Krankheit weder einen automatischen Weg zur Heilung mit sich brachte, noch zu einer Immunisierung. So war etwa HIV jahrzehntelang nicht heilbar gewesen. Einen Impfstoff gegen Grippe oder Schnupfen zu entwickeln war gerade jenen gelungen, denen man jetzt Schreckliches unterstellte: Bishop und Tronda!

War das nicht absurd? Sollten zwei Menschen, die die Menschheit von einer Jahrtausende alten Plage befreit hatten, nun den Tod von vielen Menschen beabsichtigen? Wohl nur, wenn man einige ihrer Schriften über minderwertige Menschen gelesen hatte, die stark an rassistisches Gedankengut aus der Hitlerzeit erinnerten.

Zur selben Zeit in Perth, Australien.

„Ich glaube, wir sind soweit“, sagte Sven Bishop mit Stolz in der Stimme zu Karl Tronda.

„Der Virus wird sich an die Gensequenz, die schwarz definiert, anhängen und sich durch die Luft oder wässrige Lösungen verbreiten. In beiden überlebt er lange. Er sollte sich ohne Probleme weltweit verbreiten. Die Inkubationszeit ist circa drei Tage. Die ersten Toten sollten wir ebenfalls bereits in drei Tagen haben. Ich glaube kaum, dass in acht Wochen noch ein einziger Schwarzer leben wird.“

„Schade, dass wir diese Rasse ausrotten müssen, aber irgendwo müssen wir ja mit einem Großtest beginnen“, kommentierte Karl Tronda.

Vergnügt gingen die beiden mit einem Fläschchen zum Swan River, der durch eine friedliche Parklandschaft in Perth fließt. Zu ihrer Freude sahen sie einige Schwarze im Wasser schwimmen. Bishop leerte sein Fläschchen in das Flusswasser und spülte es sorgfältig aus.

Drei Tage später stand es in der Zeitung. „Alle schwarzen Schwäne im Swan River an mysteriöser Krankheit verendet. Weiße Schwäne scheinen nicht betroffen zu sein.“

Einen Tag später wurden Fälle aus Freemantle gemeldet, bald darauf nahe Mandurah, einen Tag später auch an der Südküste in Nederland, im Norden bei Exmouth, Derby, im Kakadu Park, dann von Bali, im Golf von Domini (Celebes) und Singapur. Die Nachrichten wurden bald so uninteressant, dass keine Berichte über tote schwarze Schwäne mehr erschienen.

„Frau Professor Ostermeier, kann es sein, dass wir etwas entdeckt haben? Es scheint eine Seuche ausgebrochen zu sein, die nur schwarze Schwäne erfasst, aber keine weißen!“

„Wir brauchen sofort die Gensequenzen von schwarzen und weißen Schwänen, um festzustellen, wie nahe sie verwandt sind. Wenn sie sehr ähnliche Sequenzen haben, dann kann es das sein, was wir gesucht haben.“

Die Gensequenzen waren sehr ähnlich. Ostermeier kontaktierte sofort Shari.

„Ich glaube, wir haben eine genspezifische Seuche gefunden, die vermutlich von Bishop, Tronda und Konsorten ausgelöst wurde. Es sterben weltweit Schwäne, aber nur schwarze. Du musst mit der Gruppe M sofort herausfinden, wo die ersten Fälle aufgetreten sind, dort hielt sich jedenfalls wenige Tage vor dem ersten Todesfall die gesuchte Gruppe auf.“

Ich glaube, du verstehst, dass ohne Auffinden dieser Gruppe große Teile der Weltbevölkerung in Gefahr sind. Alle Methoden zur Erfassung sind gerechtfertigt, auch wenn sich zivile Einrichtungen gegen Maßnahmen wie die Absperrung einer ganzen Stadt wehren werden. Umgekehrt dürfen die Gesuchten nicht zu rasch erkennen, dass man sie an einem bestimmten Ort sucht, sonst fliehen sie, bevor ihr sie fasst.“

„Alles verstanden. Wir werden sofort mit allen Maßnahmen beginnen“, bestätigte Atlantis.

Er kontaktierte Marcus: „Bitte schalte auf Schnelldenken. Folgendes hat sich ergeben.“

Minuten später verbreitete sich ein Netzwerk von Befehlen über die ganze Welt. Der Erfolg kam schnell: Die ersten schwarzen Schwäne waren am 11. September 2024 am Swan River in Perth tot aufgefunden worden. Heute schrieb man den 28. September. Hoffentlich war man nicht zu spät! Wie sollte Marcus am besten vorgehen? Die Entscheidung wurde ihm abgenommen.

Erica kam zu Marcus: „Ich habe gehört, du suchst die Genbiologen, deren Labor ihr in Stockholm zerstört habt? Wenn ja, möchten wir bei der Suche helfen. Du weißt es vielleicht nicht, aber wir waren, bevor ihr das Labor vernichtet habt dort und konnten die DNA der Forscher aufnehmen. Ich kann einige Millionen meiner Nanoroboter³⁰ in Perth aussetzen, die in kürzester Zeit feststellen können, ob die Forscher noch in Perth sind bzw. wo sie dort ihr Labor haben.“

„Erica, du bist genial! Machen wir das! In einer Stunde beim Groß-Moller. Ich stelle ein Team zusammen, um die Forscher festzunehmen, wenn wir sie gefunden haben.“

Marcus war über die Hilfe von Erica erfreut und erstaunt. Er unterschätzte den Schwarm immer wieder! Nur: Was würden sie mit den Verbrechern tun, wenn man sie gefangen hatte? Der Überfall war jedenfalls so heikel, dass er Ryan informieren wollte. In dem Labor, das sie suchten, konnten sich gefährliche Viren befinden, die man nur durch radikale Verbrennung, worauf sich Ryan gut verstand³¹, unschädlich machen konnte.

In Victoria hatte man inzwischen den Kadaver eines verendeten schwarzen Schwanes bekommen. Professor Ostermeier machte sich mit ihren besten Mitarbeiterinnen daran, zu erforschen, wie man einen tödlichen Krankheitskeim von der Gen-Gruppe, die schwarze Federn definierte, abhängig ge-

30 Nanoroboter oder Nanobots sind winzige fliegende Roboter. Sie sind so klein, dass sie durch jede Ritze eindringen können und sich sogar noch im Inneren eines Haars bewegen könnten. Sie sind damit kleiner als Bakterien, vergleichbar etwa mit der Größe von Viren (40 bis 400 Nanometer). Sie verfügen über eine begrenzte Eigenintelligenz, können im Idealfall gesteuert werden und haben als „Schwarm“ eine gebündelte Intelligenz, die fallweise von anderen beeinflusst werden kann. (Zitat aus dem Informatiklexikon Leitner 2022)

31 Siehe etwa Ende „XPERTEN – Kampf dem Großen Bruder“

macht hatte. Die Lösung war leichter zu finden als gedacht. Der Krankheitserreger hatte einen Genteil, der identisch mit dem Gen-Teil „Schwarz“ des Schwanes war und dieser war durch einen bekannten Virus so geschwächt, dass sich dort der Erreger festsetzte.

Damit war nicht nur der Mechanismus klar, sondern auch, wie man ihn bekämpfen konnte. Man musste eine Impfung entwickeln, die alle Genteile des Menschen vor diesem bekannten Virus schützten, dann konnte sich kein Krankheitserreger mehr an einem bestimmten DNA-Abschnitt festsetzen, ja an überhaupt keinem. Dann man war gegen diese Art biologischer Angriffe geschützt, auch wenn sie nicht gen-spezifisch waren!

„Wenn ihr das schafft, dann bekommt die Gruppe den Nobelpreis“, sagte Ostermeier mit Erregung.

„Das sollte doch genug Motivation für euch sein!“

Ihre Mitarbeiterinnen stürzten sich auf die Aufgabe.

Sven Bishop und Karl Tronda waren mehr als zufrieden. Ihr Großtest war erfolgreich gewesen, die Rasse der schwarzen Schwäne war ausgerottet. Nun galt es, den tödlichen Virus, der alle Menschen gefährden würde, an einen Genteil jener ethnischen Gruppe anzupassen, die ihnen besonders verhasst war.

„Bald werden wir die Welt von der Plage der Chinesen befreit haben. Niemand mit dem Schlitzaugen-Gen wird überleben. So wie Dschingis Khan kein Erbarmen kannte, haben wir auch keines“.

Ihre Arbeiten gingen zügig voran, doch sie mussten vorsichtig sein. Bevor sie die Anpassung durchgeführt hatten, würde die Freisetzung des Virus alle Menschen auf der Welt töten.

Erica hatte nicht zu viel versprochen. Nur wenige Stunden nach der Landung ihres Mollers in Perth hatten Ericas Nanoroboter Sven Bishop und Karl Tronda in einem Haus nicht weit vom Campus der Edith Cowan³² University lokalisiert und eingekreist.

Nun galt es, die beiden zu fassen und das Labor zu vernichten, wo sich vermutlich gefährliche Virusstämme befanden. Deshalb war Marcus sehr erleichtert, dass Ryan rechtzeitig eintraf und zusagte, das Labor in Perth ähnlich wie jenes in Stockholm vollständig durch extrem hohe Temperaturen zu vernichten, ohne den Nachbargebäuden Schaden zuzufügen.

Ryan hatte dafür bereits ein unsichtbares energetisches Band um das Labor gelegt, das er benutzen würde, um das Haus mit seinen Parakräften einäschern zu können. Das ganze Gelände war inzwischen von einer Hundertschaft von Polizisten in Zivil gesichert. Diesmal durften die Biologen nicht entkommen! Erica hatte darauf bestanden, in der vordersten Reihe der Polizisten dabei zu sein, während die anderen sich im Hintergrund hielten, da Bishop und Tronda Marcus wohl erkannt hätten und gewarnt worden wären.

Erica nickte den Polizisten zu: „Der Einsatz kann beginnen!“

Die Polizei verwendete ein starkes Megafon: „Hier spricht die Polizei. Alle Personen im Gebäude 12 haben dieses mit den Händen über dem Kopf sofort durch den Haupteingang zu verlassen. Es eilt, denn das Haus wird in wenigen Minuten zerstört.“

Marcus trat neben Erica. Sven Bishop sah ihn und das große Polizeiaufgebot, das das Haus umstellte hatte.

Er rief Karl Tronda zu: „Diese verdammte Gruppe M hat uns wieder aufgespürt. Wenn man feststellt, dass wir an

³² Edith Cowan University, EDU, ist ein der fünf großen Universitäten in Perth und Umgebung. Mit ihrem Namen ehrt sie die erste Frau im australischen Parlament!

Menschen tödliche Experimente durchgeführt haben, erwartet uns die Todesstrafe oder lebenslange Haft.“

Tronda blieb nach außen ruhig: „Du weißt, was wir für diesen Fall beschlossen haben: Wir infizieren uns selbst mit dem für alle Menschen tödlichen Virus und die Weltbevölkerung wird mit uns sterben.“

Er ergriff ein Fläschchen und öffnete es. Er benetzte einen Finger und steckte ihn in den Mund – ein sicheres Todesurteil, das nach zwei Tagen zum Herzstillstand führen würde. Aber auch jeder Mensch, der in seine Nähe kommen würde, war zum Tode verurteilt. Er blickte Bishop fragend an. Dieser nickte und nahm auch einen Tropfen. Dann schüttete er den Rest auf den Boden.

„So, jetzt können wir das Haus verlassen.“

Ruhig gingen sie mit erhobenen Händen aus dem Gebäude. Vier Polizisten stürzten auf sie zu, um sie in Gewahrsam zu nehmen.

Da schrie Erica auf: „Nicht in die Nähe kommen, sie tragen ein ansteckendes, tödliches Virus in sich.“

Marcus schaute sie an. Woher wusste sie das?

„Meine Nanorobots haben den Virus festgestellt. Er ist bereits in der Luft, wir müssen sofort weg!“

Die Polizei hatte den Auftrag, den Anweisungen von Marcus zu folgen und wich zurück. Die beiden Biologen aber gingen ruhig weiter, auf die Menschengruppe zu.

„Was soll ich tun?“, fragte Marcus.

Lillian Ostermeier, die einen halben Erdumfang entfernt in Kanada war antwortete ohne zu zögern: „Bishop und Tronda dürfen nicht weitergehen. Wenn sie nicht stehen bleiben, musst du sie stoppen. Die ganze Gegend muss sofort desinfiziert werden. Es geht vermutlich um das Überleben der Menschheit!“

„Es kann sein, dass ihr alle schon infiziert seid, dass die Luft den Virus weiterträgt. Du musst einen Schutzschirm um den gesamten Stadtteil aufbauen lassen, in dem ihr seid. Keiner darf herauskommen, bis die Situation geklärt ist. Ich komme sofort mit einem Team, aber es wird wohl sieben Stunden dauern, auch mit dem schnellen Moller, den wir hier haben.“

Mit dem Megafon erklärte Marcus die Situation. Bishop und Tronda grinsten nur und gingen weiter auf Marcus zu.

„Sie müssen sofort immobilisiert werden“, befahl Marcus.

Je ein gezielter Schuss ins Knie und die beiden brachen zusammen. Tronda kroch trotz großer Schmerzen weiter auf Marcus zu:

„Keiner von uns gewinnt. Weder ich, noch du, noch irgendein anderer Mensch auf der Welt wird in drei Tagen noch leben“, brüllte er triumphierend und hasserfüllt. Zwei Schüsse in die Arme stoppten das Kriechen.

Marcus übernahm das Kommando. Er befahl Henry, dem Kommandanten des Mollers, mit dem sie gekommen waren: „Baue sofort einen Schutzschirm auf, der mit uns im Zentrum einen Kilometer umschließt. Weiter kann der Wind noch keine Viren getragen haben.“

„Ryan, zerstöre das Labor vollständig, Erica informiert mich, dass von dort noch große Massen von Viren freigesetzt werden. Wir müssen alle Personen, auch in den Nachbarhäusern, an das nördliche Ende des Schutzschirms bringen, denn der leichte Wind, den wir vorher spürten, blies Richtung Süden. Alle machen einen großen Bogen um das Labor und vermeiden den Süden des Gebäudes. Niemand darf den beiden Verletzten auch nur nahe kommen. So unmenschlich das ist, wir dürfen ihnen nicht helfen. Jeder, der dies täte, infiziert sich und alle Menschen, die in ihre Nähe kommen, tödlich.“

Die feurige Explosion des Labors, die Ryan verursachte, und der plötzlich mit dem üblichen Geräusch der Luftverdrängung entstehende Schutzschirm verstärkte die Panik. Die Menschen in den weiter entfernten Häusern hatten von al-

lem bisher nichts mitgekriegt und wussten nicht, wie ihnen geschah, als sie von aufgeregten Polizisten aus den Häusern nach Norden getrieben wurden.

Schließlich waren knapp sechshundert Personen an der nördlichsten Innenseite des Schutzschirms versammelt.

„Henry, baue einen breiten 200-m-Schutzschirm außerhalb der nördlichen Schirmwand auf, nachdem dieser Bereich geräumt ist. Dann öffne uns eine Schleuse dorthin und schließe sie wieder, sobald wir alle im kleineren Schirm sind. Ich kann nur hoffen, dass niemand von uns angesteckt ist und die Luft, die mit uns durch die Schleuse kommen wird, virusfrei ist. Dann brauchen wir vermutlich nur die Inkubationszeit abwarten, von der wir noch nicht wissen, wie lange sie dauert“.

Der „Marsch durch die Schleuse“ verlief ohne Zwischenfälle. Nur Erica weigerte sich, durchzugehen.

„Ich werde im großen Schirm benötigt. Meine Nanobots bekämpfen den Virus, aber es dauert lange, denn meinen 7 Millionen Nanobots stehen über 100 Milliarden Viren gegenüber, Gott sei Dank habe sie nicht die Intelligenz meiner Nanobots. In einem Punkt kannst du die Menschen beruhigen: Ich habe einige tausend Nanobots in den kleinen Schutzschirm gesandt, um festzustellen, ob es darin Viren gibt. Bisher ist die Meldung zum Glück: Nein. Eine endgültige Entwarnung kann ich aber erst in etwa einem halben Tag geben.“

Der halbe Tag wurde trotz der beruhigenden Worte Marcus' lang, obwohl durch eine Schleuse Lebensmittel, Getränke, Sitzgelegenheiten, Pritschen, Decken und Nottoiletten zu den 600 Eingeschlossenen gebracht werden konnten.

Kurz bevor Ostermeier eintraf, kam Erica vom großen Schirm in den kleinen, begleitet von ihren 6 Millionen unsichtbaren Nanobots.

„Rynan hat mit seinem Feuerwerk den Großteil der Viren vernichtet. Meine Nanobots haben alle in der Luft beseitigt, doch kommen, da Bishop und Tronda leben, immer wieder neue hinzu, die aber von den dort verbleibenden Nanobots

sofort vernichtet werden. An die Viren in den Körpern der beiden kommen wir nicht heran. Hier in der kleinen Kuppel sind keine dieser Viren feststellbar. Es sind wohl alle mit dem Schrecken davongekommen. Aber ich bin dafür, dass wir das Urteil von Ostermeier abwarten.“

Marcus umarmte Erica.

„Du hast, glaube ich, heute die Menschheit gerettet. Durch dich haben wir Bishop und Tronda so rasch gefunden, durch dich scheinen wir die Viren beseitigt zu haben.“

„Ich hoffe es“, war Ericas Antwort, „aber warum klingst du so unsicher?“

Marcus vergewisserte sich, dass niemand zuhören konnte.

„Was ist, wenn dies gar keine tödlichen Viren waren? Dann habe ich unglaublich überreagiert. Wir werden vielleicht nie wissen, ob die Viren wirklich gefährlich waren oder nicht.“

„Vertraue auf Ostermeier. Sie wird das so oder so klären. Und meine persönliche Meinung: Du hast richtig gehandelt, selbst wenn es blinder Alarm war. Es hätte ernst sein können.“

Ostermeier und eine Mitarbeiterin kamen in Raumanzügen mit Labor- und Seuchenbekämpfungsausrüstung in die große Kuppel. Sie untersuchten die Verletzten. Sie gaben diesen zu trinken und starke Schmerzmittel, bevor sie mit der weiteren Arbeit begannen. Dabei wäre diese Analyse ohne die Schwarzer-Schwan-Seuche kaum möglich gewesen. So konnte aber Ostermeier bald Entwarnung geben: Nachdem im kleinen Schirm keine gefährlichen Viren zu entdecken waren, konnte er aufgehoben werden. Und ja, die Viren waren tödlich, die Inkubationszeit wurde auf kürzer als bei der Schwarzer-Schwan-Seuche geschätzt. Ostermeier und Assistentin würden bis zum Tod von Bishop und Tronda bei diesen bleiben, dann die Körper verbrennen und den großen Schirm auflösen lassen, sobald das Areal virusfrei war.

„Marcus“, sagte Lillian zwei Tage später, „Erica hat die

Menschheit gerettet. Hättet ihr später eingegriffen, dann würde es heute keinen lebenden Menschen mit den genetischen Merkmalen von Chinesen mehr geben. Der Virus war vorbereitet. Die beiden hätten noch ein bis zwei Tage für die Anbindung des Virus an die richtige Gensequenz benötigt. Du hast mit deinem raschen Eingreifen alle Chinesen der Welt gerettet, aber diese Information bleibt lieber unter uns.“

Marcus stimmte zu.

Lillian fuhr fort: „Ich kann dir auch Positives berichten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir ein Mittel zur Immunisierung gegen alle gen-spezifischen biologischen Waffen entwickeln können. Damit wäre die Gefahr eingedämmt.“

29

In Auckland erwarteten Marcus erfreuliche Nachrichten. Die chemische Forschung zum „künstlichen grünen Blatt“, also die Umwandlung von Kohlendioxid und Wasser zu einem Nahrungsmittel und Sauerstoff, machte große Fortschritte. Sie war im Labor erfolgreich, eine industrielle Umsetzung wohl nicht mehr als höchstens zwei Jahre entfernt.

Fortschritte bei der Bekämpfung chemischer Waffen hatte es keine gegeben, doch hatte Erica geholfen, eine neue Version von (fliegenden) Nanobots zu entwickeln, die Kampfstoffe auch anhand weniger Moleküle erkennen und vernichten konnten. Man hatte eine größere Dosis des überaus gefährlichen Nervengases Sarin³³ freigesetzt, und das Gas war in kürzester Zeit von den Nanobots vernichtet worden. Beson-

33 Sarin wurde in der Geschichte der Kriege schon mehrmals eingesetzt: Im Juli 1944 wurden 30 Tonnen Sarin in deutschen Testfabriken hergestellt. Zwei große Anlagen für die Massenfabrikation waren am Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland in Bau. Während des Kalten Krieges lagerten in den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion große Mengen Sarin. In Chile wurde während der Diktatur unter Augusto Pinochet durch den Chemiker Eugenio Berrios Sarin für den Geheimdienst DINA produziert und gegen Oppositionelle eingesetzt. Der Irak hat Sarin im Golfkrieg gegen den Iran eingesetzt, und dann auch 1988 gegen seine kurdische Minderheit (Giftgasangriff auf Halabdscha). Bei zwei terroristischen Anschlägen Omu Shinrikyos, 1994 in Matsumoto und 1995 in Tokio, wurde ebenfalls Sarin verwendet. Dieses Giftgas ist deshalb so gefährlich, weil es über Haut und Atemwege wirksam ist, d. h. Gasmasken allein reichen zum Schutz nicht. Entwickelt wurde es per Zufall von IG Farben auf der Suche nach Insektenschutzmitteln!

ders erfreulich waren die Nachrichten von der „Schirmforschung“. Man hatte die Probleme der Formung, der Flexibilität, der Durchdringbarkeit der Schirme in eine Richtung, der „bremsenden“ Schirme (die ein Objekt beim Aufprall immer mehr verlangsamten, aber nicht urplötzlich stoppten) gelöst. Karl Friedmann arbeitete mit seiner Gruppe zielstrebig an weiteren Problemen, wie der Schirmöffnung durch einen Code, sehr große Schirme, Energieverteilung nach Belastung usw.

Insbesondere waren sie einer quälenden Frage auf den Grund gekommen: Schutzschirme bestanden aus elektromagnetischen Energiefeldern. Dass man damit andere elektromagnetische Strahlung, Felder oder Substanzen, die magnetisierbar waren, aufhalten konnte, schien einigermaßen plausibel. Aber dass auch ein Kalkstein von dem Schirm aufgehalten wurde oder ein hölzernes Wurfgeschoss, war ein zwar erfreuliches, aber doch kaum erklärbares Phänomen.

Genauere Untersuchungen hatten gezeigt, dass die Energieschirme auch Masse hatten. Das erinnerte an die heftige Diskussion um 2012 herum, als man endlich glaubhaft nachweisen konnte, dass die Masse von Elementarteilchen (Quarks) durch das Higgs-Boson bzw. ein Higgs-Feld entstand. Ein ähnliches Feld war auch für die (geringe) Masse der Schutzschirme verantwortlich. Deshalb konnte ein Schutzschirm auch beliebige Objekte aufhalten. Inzwischen war es gelungen, das spezielle Higgs-Feld zu verstärken, das heißt, man konnte Schutzschirmen mehr Masse (und damit Gewicht) geben und sie gleichzeitig gegen beliebige Objekte widerstandsfähiger machen.

Während eine mit Luft gefüllte Schutzschirmkugel auf Wasser schwamm, ging eine mit Luft gefüllte Schutzschirmkugel mit hinreichend großer Masse unter. Im Moment waren die Folgen dieser Tatsache noch nicht wirklich sichtbar, sollten sich aber später als wesentlich herausstellen.

Die Liste der Länder, die bereit waren, die Abrüstungsdeklaration zu unterschreiben, wuchs ständig. Dass Indien und Pakistan (natürlich gleichzeitig und gemeinsam) unterschrieben hatten, war ein Erfolg von Raianda, ihres Vaters und des Telepathen Ching Ti, den Wai-Hei, der Präsident Chinas, für kritische Verhandlungen zur Verfügung gestellt hatte. Ching-Ti hatte durch das „Abhören“ von Marcus erfahren, dass die Gruppe M alle Chinesen weltweit vor einem biologischen Todesschlag gerettet hatte.

Für Wai-Hei war es besonders bemerkenswert, dass Marcus das nie erwähnte. Ohne es zu wissen, hatte Marcus mit Wai-Hei, der schon immer auf seiner Seite stand, einen Verbündeten gewonnen, der bereit war, alles, aber auch wirklich alles, für Marcus und die Gruppe M zu tun. So stellte Wai-Hei eigens eine Geheimdiensttruppe zusammen, die nur ein Ziel hatte: die Familie von Marcus und die Gruppe M vor Angriffen zu schützen.

Raianda war zunächst in ihr Biologielabor nach Auckland zurückgekehrt, hatte dann aber mit der Unterstützung Stephans und der Zustimmung Marcus' ein neues Labor auf dem Mond eingerichtet. Dort wurde untersucht, wie man Mondstaub und Marsstaub zu fruchtbarem Boden umwandeln konnte. Marcus ahnte, was die wahren Hintergründe (die ihn nicht glücklich machten) waren, doch ließ er die beiden gewähren.

9. Marsbasis und Generationenraumer

30

Anfang September 2024

Stephan hatte sich zu Erica gesetzt.

„Mein Vater ist ganz begeistert von deinen Fähigkeiten, die wir alle noch gar nicht richtig schätzen, kommt mir vor. Du hast gerade die Menschheit in Perth gerettet und sitzt hier verträumt am Tisch, als wäre nichts gewesen. Bist du nicht stolz darauf? Ärgert es dich ein wenig, dass Marcus wieder der ist, der am meisten gelobt wird? Und wie gefällt es dir eigentlich auf der Mondbasis? Ich bin fast verblüfft, dass du nicht zur Erde zurück wolltest, obwohl du mir einmal so begeistert vom Erwachen in Neuseeland erzählt³⁴ hast.“

Erica lächelte.

„Marcus verdient das Lob. Er hat sehr rasch richtige und schwere Entscheidungen getroffen und sich auf mich verlassen, ohne je an mir zu zweifeln. Und dass ich die Mondbasis liebe, ist auch Marcus` Schuld. Er hat mir innerhalb der Mondbasis eine so ruhige Ecke Wald, Wiese, Wasserfall und Teich mit einer eigenen Wettersteuerung geschaffen, die uns oft glauben lässt, wir wären in Neuseeland.

Hier fühlen wir uns sicherer und geborgener als anderswo, und fallweise auch nützlicher. Und Letzteres ist unerwartet schön für uns. Gegenfrage: Kannst du mir erklären, was der Unterschied zwischen Mondbasis, der entstehenden Marsbasis und dem Generationenraumer ist, der dich und Atlantis (oder nennen wir ihn jetzt alle Shari?) besonders zu faszinieren scheint?“

Stephan nickte.

„Der größte Generationenraumer, den ich kenne, ist die Erde. Hier lebten schon tausende Generationen, nur ist die

³⁴ Siehe „XPERTEN – Die Parakämpfer“

Bahn der Erde immer die gleiche, dieselbe Strecke jedes Jahr, rund um die Sonne, ohne große Überraschungen. Dabei bewegen wir uns in Wahrheit mit dem Sonnensystem rasch durch das expandierende Universum, nur merken wir nichts davon. Wäre es nicht spannender, wenn wir das Raumschiff Erde steuern könnten und damit nicht nur – wie das jetzt ohnehin geschehen wird – viel Interessantes durch die Erforschung unseres Sonnensystems erleben werden, sondern dass wir darüber Phänomene und auch Zivilisationen hinaus kennenlernen würden, von denen wir uns keine Vorstellung machen können?

Natürlich geht das mit dem „Raumschiff Erde“ nicht, das ist ein bisschen zu groß und wir müssten auch die Sonne mitnehmen, usw. Aber warum nicht ein großzügiges Raumschiff bauen (ich meine damit etwas, das mehr Fläche bietet als Neuseeland) und dieses komfortabel und mit allem Wissen, aller Kunst der Menschheit einrichten und damit einen 1000-jährigen Ausflug machen, den niemand außer Atlantis oder du überleben würde?

Die anderen Menschen auf dem ersten Generationenraumer, auf dem auch Raianda und ich sein werden, werden zu den erdnahen Sonnensystemen reisen und dort, je nach Geschmack, mit einigen Freunden oder Verwandten aussteigen oder weiterfliegen. Und Atlantis, als Chronist, führt ein tausendjähriges Tagebuch, das er eines Tages den Erdmenschlichen übergibt, wenn er zurückkehrt.“

„Aber wie vergleicht sich das mit der Mondbasis, oder vor allem der Marsbasis, unter der ich mir noch gar nichts vorstellen kann?“

„Die Mondbasis kennst du ja und lebst zu meiner Freude ganz gut auf ihr. Da der Mond keine schützende Luftschicht hat, liegt der Eingangsbereich der Mondbasis unter einem Schutzschirm, der die Luft im Inneren hält, Meteoriten und gefährliche Strahlung abblockt, der aber Schleusen hat, um Raumschiffe herein und hinauszulassen, von raumtauglichen Mollers bis zu NZ-1 und deren Nachfolgern.

Die Schleusen erlauben Ausflüge auf der Mondoberfläche, natürlich nur in Raumanzügen oder in Spezialfahrzeugen. Ich finde diese Ausflüge sehr schön und ich glaube, du warst auch schon mehrmals ‚draußen‘ und hast den harten Kontrast zwischen hellen Flächen in der Sonne und den tiefschwarzen Schatten genossen, aber vor allem die Phänomene, die entstehen, weil manche Stellen nie von der Sonne getroffen werden oder andere immer nur von einer Seite ...“

Erica nickte, aber Stephan merkte, dass er nicht das erklärte, was sie eigentlich wissen wollte.

„Entschuldige, ich sollte dir ja eigentlich von der Mond- und Marsbasis erzählen. Der Eingangsbereich der Mondbasis ist überdacht von dem Schutzschirm. Der Großteil der Basis liegt aber unter der Mondoberfläche. Dort haben wir einen Ring mit 50 m Breite, einer durchschnittlichen Höhe von 500 m und einem Innenradius von 5 km ausgehoben (der innere Teil ist unverändertes Mondgestein), was eine benutzbare Fläche von 16,5 Quadratkilometer ergibt ... und einen Auswurf von mehr als einem Kubikkilometer – das ist der berühmte „Mt. Stone“, den wir neben der Kuppel errichtet haben.

Natürlich braucht man autonome³⁵ Maschinen oder Roboter, die Grabungsarbeiten und Bauarbeiten durchführen, Energie, Wasser und Luft bzw. die Geräte, die diese erzeugen, sowie umfangreiche Anlagen, um alle notwendigen Einrichtungsgegenstände herzustellen, wobei wir seit Kurzem immer mehr verdichtetes, stabiles Eisen verwenden, das wir selbst am Mond abbauen, oder andere Rohstoffe, die wir auf dem Erdtrabanten oder anderswo finden.“

„Anderswo? Und wo kommt die Luft her?“, unterbricht Erica.

„Die Luft erzeugen wir selbst. Wir gewinnen den Sauerstoff aus dem Wasser, das als verdichtetes Wasser relativ leicht von der Erde transportiert werden kann, obwohl wir fast $\frac{3}{4}$ des Wassers aus unterirdischen Eislagern am Mond

³⁵ Autonome Maschinen: Sie sind nicht intelligent, aber können ohne Menschenkontrolle die für sie vorgesehenen Tätigkeiten durchführen.

gewinnen und natürlich jeden Tropfen Brauchwasser wieder aufbereiten. Den Stickstoff fügen wir durch Erhitzung von Nitratverbindungen hinzu, die auf dem Mond häufig vorkommen“.

„Du hast gesagt, ihr holt auch Rohstoffe von anderswo? Was hast du damit gemeint? Rohstoffe von der Erde?“

Die Frage war Stephan unangenehm, weil zurzeit nur ein sehr kleiner Kreis eingeweiht war, dass man mit einer ersten Untersuchung des inneren Sonnensystems begonnen hatte. Dabei hatte es einen Zwischenfall gegeben, der der Geheimhaltung unterlag. Auf Venus und Merkur waren große Vorkommen von Rohstoffen, zum Beispiel Zinn, Zink und vor allem seltenen Erden gefunden worden, von denen einige inzwischen beim Bau der Mondbasis verwendet wurden und auch für die Marsbasis vorgesehen waren.

Er nahm Erica das Versprechen ab, nichts darüber zu erzählen.

„Es wird einer der Trümpfe bei der Rede der Premierministerin bei der UN-Generalversammlung sein, darüber zu berichten. Denn alle Staaten, die die Abrüstungsdeklaration unterschreiben, werden Zugang zu Planeten und Rohstoffen im Sonnensystem erhalten, die anderen Staaten aber nicht.“

Stephan verschwieg, dass die Landung auf der Venus zu ungewöhnlichen Ereignissen geführt hatte, bei denen vieles noch ungeklärt war. Automatische Abwehranlagen, von wem auch immer installiert, hatten die landenden Raumschiffe NZ-2 und NZ-3 angegriffen und die NZ-2 flugunfähig geschossen.

Es war der NZ-3 zwar gelungen, die Besatzung von NZ-2 zu retten und die feindlichen Anlagen stillzulegen, doch waren vorher ein Dutzend Flugkörper mit großer Beschleunigung und unbekanntem Ziel gestartet und verließen das Sonnensystem.

Über den Verbleib dieser Raumschiffe wusste man bis jetzt nichts, und wer die sich selbst zerstörenden Anlagen gebaut hatte, konnte auch noch nicht geklärt werden. Waren es die

Alten, die sich immer als friedliebend ausgegeben hatten?
Wenn nicht sie, dann wer sonst?

Stephan konnte nicht ahnen, dass bald eine Krise eintreten würde, die Atlantis zwingen würde, die Situation früher als er gewollt hatte, zu erklären. So erzählte Stephan also weiter.

„Wie gesagt, wir haben diesen ca. 32 km langen ringförmigen Tunnel unter der Oberfläche des Mondes angelegt. Der Grund für die Gestalt, und das gilt auch für den Mars, ist die geringe Schwerkraft. Die ist zwar bei einem Ausflug oder für kurze Zeit angenehm, aber die Muskeln des Menschen bauen so stark ab, wenn sie lange in niedriger Schwerkraft leben, dass sie dann nicht mehr auf der Erde leben könnten. Das gilt nicht nur für externe Muskeln, sondern auch für den Herzmuskel, weil er bei geringerer Schwerkraft weniger Energie zum Bluttransport benötigt.

Wir nehmen an, dass das bei euch³⁶, Erica, ähnlich ist, kennen aber zu wenig medizinische Fakten, um es mit Sicherheit zu wissen. Wir können uns leider gegen eine zu große Schwerkraft bis heute nicht wehren und die Physiker bezweifeln, dass eine Abschirmung gegen Schwerkraft prinzipiell möglich ist. Im Gegensatz dazu können wir Schwerkraft oder zusätzliche Schwerkraft erzeugen, indem wir Beschleunigungskräfte (bei Raumschiffen) oder Zentrifugalkräfte ausnützen. Darum liegt auf dem Boden des Tunnels ein großer Ring, der sich rasch genug dreht, um zusätzlich zur Anziehungskraft des Mondes eine weitere Kraftkomponente zu erzeugen. Die beiden Kräfte addieren sich zu einer Gesamtkraft, die natürlich nicht parallel zur Mondoberfläche wirkt, sondern etwas nach unten.

Daher verlaufen die Tunnelböden nicht parallel zur Mondoberfläche, sondern sind etwas geneigt, die „senkrechten“

³⁶ Erica verkörpert einen großen Schwarm von mottenähnlichen Lebewesen, die zusammen eine starke Gemeinintelligenz besitzen, die Erica als menschenähnlichen Körper projiziert, um das Zusammenleben mit den Menschen nicht durch ein anderes Aussehen zu erschweren. Ein Schritt, zu dem sich ja schließlich Atlantis durch seine Inkarnation als Shari Tamir ebenso entschloss wie seine Freundin Lillian Ostermeier.

Wände natürlich auch. Genauso ist es am Mars, aber weil dort die Schwerkraft immerhin ca. 30 Prozent der Erdschwerkraft beträgt (am Mond sind es nur ca. 18 Prozent), ist die Neigung dort stärker. Das merkt man als Bewohner nicht, es muss nur bei der Konstruktion berücksichtigt werden.

Die Rotation, die die zusätzliche Schwerkraft erzeugt, ist auch der Grund, warum der Umstieg vom Einstiegsbereich zum Tunnel über eine Kabine erfolgt, die wir aus psychologischen Gründen „Aufzug“ nennen, obwohl es sich in Wahrheit um eine Kapsel für die notwendige Geschwindigkeitsanpassung handelt. Die gefühlte Schwerkraft (die ja größtenteils durch die Zentrifugalkraft entsteht) hängt natürlich davon ab, wie weit man vom Rotationszentrum entfernt ist. Das ist der Grund, warum wir einen Tunnel und nicht eine Scheibe gebaut haben, denn im Zentrum einer Scheibe hätte man nur mehr die reine Mond- bzw. Mars-Anziehungskraft, also sehr wenig. Am Mars bauen wir das aber noch größer, sodass wir ca. 10.000 Quadratkilometer Fläche gewinnen, wo wir also schon ganze Dörfer, die ganz wie auf der Erde aussehen, bauen können, und natürlich auch mit Vegetation und Tieren.

Auch die Durchschnittshöhe ist dort mit 60 m so hoch, dass wir auf einer Ebene kleine Hügellandschaften erschaffen können, viel ausgeprägter als hier am Mond. Am Mars können wir 500.000 Menschen relativ bequem unterbringen ... wenn das je gewünscht wird. Und natürlich gibt es keinen Grund, nicht mehr oder noch größere Basen zu bauen.

Wir lernen dabei so viel, dass es auch denkbar wäre, unterirdische oder unterseeische Basen auf der Erde zu entwickeln, wobei wir hier das Problem der Schwerkraft natürlich nicht hätten.“

Stephan unterbrach: „Hast du nicht schon genug von diesen Geschichten? Oder willst du noch hören, was eines unserer größten Probleme ist?“

Erica lachte: „Mach nur weiter. Das ist alles recht interes-

sant, vor allem aber musst du mir auch noch etwas über den Generationenraumer erzählen!“

„Wir wollen alle diese Basen und auch den Generationenraumer so gestalten, dass sich auch Menschen, die die Natur lieben, wohlfühlen. Wir wollen keine hydroponischen Gärten, sondern echte Felder mit Getreide, Kartoffeln, Gemüse und Obst. Wir wollen Wiesen mit Blumen und Wälder mit allem was dazugehört.

Dazu brauchen wir aber bebaubaren Boden, richtige Erde, richtigen Humus. Für den Mond haben wir einige tausend Tonnen von der Erde geholt, ein großer Prozentsatz übrigens für das Wäldchen, in dem du wohnst“, lächelt Stephan, „aber in großem Stil geht das so nicht. Natürlich haben wir inzwischen mit Irland ein Abkommen, dass gestochener Torf nicht getrocknet und dann verheizt wird, sondern wir den Torf bekommen und dafür Energie liefern.

Aber wir können dem Planeten Erde nicht beliebig viel gute Erde entführen. Wir müssen versuchen, aus gemahlene Steinen für Pflanzen fruchtbaren Boden zu schaffen. Das ist der Grund für die inzwischen recht große Gruppe um meine Freundin Raianda: Sie versucht genau dieses Problem zu lösen. Ohne diese Lösung wird es keine großen, wirklich menschengerechten Basen oder Generationenraumer geben ...“.

Weiter kam Stephan nicht. Mit ohrenbetäubendem Krach wurde der Boden erschüttert und warf Wellen fast wie Wasser! Ein neuer Stoß, noch heftiger, die Beleuchtung fiel aus. Noch ein Stoß, die Notbeleuchtung schaltete sich ein, zeigte in fahlem Licht, dass viel zerstört war. Und die Erschütterungen waren noch immer nicht zu Ende.

„Ein Mondbeben?“, fragte Erica.

Plötzlich meldeten sich Lautsprecher und Parakomm gleichzeitig.

„Die Mondbasis ist unter Beschuss. Sie wird ihn überstehen, aber alle verfügbare Energie muss vorübergehend in die Schutzschirme geleitet werden. Alle Mitglieder der Gruppe

M in die Zentrale, bitte. Alle anderen bitte Ruhe bewahren, wir informieren alle fünf Minuten.“

Dann hörte das leise Summen der Klima- und Belüftungsanlagen auf:

„Diese wurden vermutlich bewusst abgeschaltet, um auch ihre Energie in den Schutzschirm zu leiten“, rief Stephan Erica zu, während sie in ein batteriebetriebenes Wägelchen sprangen, um möglichst rasch in der Zentrale zu sein.

31

Als sie die Zentrale erreichten, wurde gerade Entwarnung gegeben.

„Der Angriff ist vorbei. Energie für alle Geräte wird wieder zur Verfügung gestellt. Eine Erklärung, wer uns und warum wir angegriffen wurden, wird durchgegeben, sobald wir es selbst wissen“, hörte man die Stimme Alinas, während wieder die Belüftungsaggregate einsetzten.

Nur ein Teil der Gruppe M war zu diesem Zeitpunkt auf der Mondbasis: Alina, Stephan, Raianda, Klaus Baumgartner, Erica und Atlantis.

„Wir wurden von 25 Raketen des Typs angegriffen, die uns auf der Venus entkamen. Dort waren es allerdings nur ein Dutzend. Wie sie sich vermehrt haben und warum sie Wochen später die Mondbasis angreifen, ist mir ein Rätsel. Hat jemand eine Erklärung dafür?“

„Ich fürchte, ich schulde euch eine Erklärung“, begann Atlantis.

„Ich habe euch ja schon einmal erzählt, wie die Alten, ja die Galaktische Union, mit intelligenten Lebewesen vorgehen, die sich nach den Regeln der Union als zu kriegerisch und zu wenig fair anderen gegenüber verhalten, die aber technisch so weit sind, dass sie ihr gesamtes Sonnensystem oder noch größere Bereiche erschließen können.

Sie stellen sie – wie jetzt uns – einige Zeit unter Quarantä-

ne. Und wenn das nicht hilft, so wird ihnen die Erinnerung an wesentliche technische Entwicklungen geraubt, sodass sie in ein technisch gesehen sehr einfaches Stadium zurückfallen. Euren Vorfahren gelang vor mehr als 15.000 Jahren bereits das erste Mal der Sprung ins Weltall.“

„Du sagst ernsthaft, dass Menschen schon vor mehr als 15.000 Jahren die Raumfahrt beherrschten?“, staunte nicht nur Alina.

„Ja, einige der bisher ‚rätselhaften‘ Phänomene à la Däniken sind darauf zurückzuführen“, erklärte Atlantis.

„Die Menschheit wurde damals unter Quarantäne gestellt. Ihre Antwort war es nicht, eine friedlichere und gerechtere Welt zu schaffen, sondern ihre Antwort waren automatische Verteidigungsanlagen, mit Robotern, die zu gewissen autonomen Handlungen befähigt waren und den Auftrag hatten, jedes hochtechnische Objekt, das sich nicht richtig identifizierte, zu vernichten. Die Alten waren dem, was die Menschheit damals bieten konnte, technisch weit überlegen. Als sie auf einem Kontrollflug in das Sonnensystem angegriffen wurden, zerschlugen sie den Widerstand, versetzten die Menschheit in einen wenig technisierten Zustand zurück und zerstörten alle automatischen Verteidigungsanlagen, die sie fanden. Dass sie die auf der Venus übersahen, kann ich verstehen.

Das Innere des Sonnensystems war für sie nicht interessant. Aber offenbar haben sie auch außerhalb der Erdbahn mindestens eine Abschussbasis übersehen, von der wir heute als hochtechnisches Objekt angesehen und, ausgelöst durch den Venuszwischenfall, angegriffen wurden.

Ich habe nur eine Erklärung für das Übersehen dieser Basis. Es muss sich um eine Station auf einem Asteroiden mit sehr exzentrischer Bahn handeln, der damals innerhalb der Erdbahn stand, aber sich heute weiter weg von der Sonne befindet. Damit haben die Alten nicht gerechnet, und ich auch nicht.

Ich beschloss nach dem Venus-Zwischenfall die gegenwärtig hektische Phase und die Diskussion um Abrüsten oder

Kämpfen nicht weiter mit dem Bericht aus der Vergangenheit zu belasten. Um ganz ehrlich zu sein, ich habe noch immer Angst, dass der größte Militärblock auf der Erde, die USA, denselben Fehler machen könnte, wie die Menschen seinerzeit.

Und wenn erst bekannt wird, dass die Alten die Raumfahrt der Menschen schon einmal verhindert haben, kann der Zorn aller Menschen, dass sie von den Alten bevormundet werden, so groß werden, dass man wieder eine Konfrontation sucht. Das darf nicht geschehen.“

Die Gruppe war nachdenklich geworden.

Atlantis meinte: „Einerseits ist eine friedliche und gerechte Welt ein mehr als erstrebenswertes Ziel. Dass die Menschheit nun aber schon ein zweites Mal von den Alten gemäßregelt wird, kann nicht einmal euch gefallen, geschweige denn dem Durchschnittsmenschen. Aber verlieren wir nicht aus dem Auge, dass wir mit unserem jetzigen Vorgehen der Menschheit etwas Gutes tun, was sich schon Generationen gewünscht haben. *Nie wieder Krieg oder Die Waffen nieder*, wie es schon Berta von Suttner vor 1889 formulierte. Zudem bleiben uns die Mittel für die Erforschung des Sonnensystems.

Auch ich mag diese Bevormundung durch die Alten nicht. Vielleicht ergibt sich einmal ein Zeitpunkt, wo man sie friedlich damit konfrontieren kann. Aber eben friedlich. Ich zitiere noch einmal Berta von Suttner, für alle von euch, die (eine Spur von) Hass spüren: *„Rache und immer wieder Rache! ... Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen, Tintenflecken mit Tinte, Ölflecken mit Öl wegputzen zu wollen – nur Blut, das soll immer wieder mit Blut ausgewaschen werden!“*

Atlantis schwieg. „Was sollen wir dann deiner Meinung nach tun?“, fragte Alina.

Atlantis zuckte sehr menschlich die Schultern.

„Vom Venus-Zwischenfall weiß niemand. Den heutigen Angriff müssen wir irgendwie als Missverständnis hinstel-

len. Erschreckt wurden viele, verletzt, soweit ich die Berichte kenne, niemand. Dass die Menschheit schon einmal im Welt- raum war, sollte man verschweigen, bis nach dem nächsten Kontrollbesuch der Alten die Barriere gefallen ist, ja bis wir über das Sonnensystem hinaus vorstoßen und eine gerechte und friedlichere Welt geschaffen haben. Dann erzeugt das keinen Hass, sondern Stolz.

Aber wir müssen die Station, die uns heute angegriffen hat, finden und stilllegen, und zwar rasch. Was ist, wenn sie die Namibbasis oder etwas anderes auf der Erde als hochtechno- logisch einstuft und angreift? Das hat allerhöchste Priorität.“

Alina nickte. Sie hatte inzwischen per Netz die Datenban- ken durchforscht.

„Wir sollten uns sofort den Asteroid (3753) Cruithne³⁷ vor- nehmen, er erfüllt genau die Bedingungen, die Atlantis er- wählte. Er befindet sich zurzeit nahe der Marsbahn, kommt aber aufgrund seiner starken Exzentrizität der Sonne manch- mal so nahe wie der Merkur.“

Die mit einem neuen, starken „Einweg-Schutzschirm“³⁸ um- schlossene NZ-4 wurde von Rudolf Merz, begleitet von At- lantis, an Cruithne herangesteuert. Ohne Warnung wurden sie beschossen, nahmen aber keinen Schaden. Nachdem sie diverse Tests durchgeführt hatten, um sicherzustellen, dass sich kein Leben auf dem Asteroiden befand, wurde die Ab-

37 (3753) Cruithne umkreist die Sonne auf einer stark exzentrischen Umlaufbahn vom Aten-Typ, d. h. seine Bahn kreuzt regelmäßig die der Erde. (Man kennt 2012 schon mehr als 1.000 solcher Asteroiden). Cruithne bewegt sich in einem Abstand von 0,484 AE (Astronomische Einheit, Distanz Sonne-Erde) bis 1,511 AE um die Sonne. Seine ex- zentrische Bahn reicht in Sonnennähe fast bis an die Merkurbahn heran und kreuzt in den äußeren Bereichen die Marsbahn. Seine Bahn ist mit 19,811° deutlich gegen die Ekliptik (Bahnebene der Erde) geneigt. Er befindet sich daher zumeist deutlich außer- halb der Bahnebene der Planeten. Er kann auf Grund physikalischer Gesetze nie mit der Erde kollidieren.

38 D. h. von außen kann nichts nach innen, umgekehrt aber schon. Eine Öffnung im Schirm für die Triebwerke, wie die, die der NZ-1 fast zum Verhängnis geworden war, ist also genauso wenig notwendig, wie eine Schirmöffnung zum Abschuss von Rake- ten.

schussstellung mit mehreren Raketentreffern außer Gefecht gesetzt.

Dann landeten sie neben der Station, verankerten NZ-4 und legten Raumanzüge an. Sie sicherten sich mit Kabeln und begannen die Station zu untersuchen. Als sie keine Aufzeichnung und auch sonst nichts Interessantes fanden und schon enttäuscht den Asteroiden verlassen wollten, jubelte Atlantis plötzlich.

„Hier ist ein alter Computer! Ein 12.000 Jahre alter von Menschen gebauter Computer ist nicht nur eine Sensation, er wird uns auch viel über diese Station berichten können.“

Vorsichtig baute Atlantis ihn aus. Vor dem Abflug legten sie einen Schutzschirm um die Station, um sie gegebenenfalls später genauer untersuchen zu können.

Mit „Mission erfolgreich“ machten sie sich auf den fünf-tägigen, geruhsamen Rückflug. Atlantis gelang es in dieser Zeit, den Computer aus der Station wieder in Betrieb zu nehmen. Die Entschlüsselung der längst vergessenen Sprache war kein Problem für ihn. Er war lange genug auf der Erde gewesen. Er machte sich auf seinem eigenen Gerät viele Notizen und murmelte:

„Na, da habe ich eines Tages noch einige Überraschungen für die Menschheit.“

Erica knüpfte an das Gespräch mit Stephan an, das sie vor dem Angriff hatten.

„Du hast gesagt, dass die Umwandlung von anorganischem Stein in für Pflanzen fruchtbare Erde ein wichtiges Problem ist, mit dem sich die Gruppe Raianda beschäftigt?“

Stephan nickte.

„Ich glaube, ich kann da helfen“, meinte Erica, „ich kontaktiere Raianda. Aber zuerst musst du mir erklären, worin sich der Generationenraumer, den Atlantis und du planen, von einer Basis wie der Marsbasis unterscheidet.“

„Gern. Wir verwenden dafür 2019-Tau, einen im äußeren Kuipergürtel 2019 entdeckten Asteroiden. Er ist (wie alle kleineren Stein-Silikat-Metall-Asteroiden) nicht kugelförmig, weil die Schwerkraft zu gering war, um aus dem flüssigen Material eine Kugel zu formen. Er ist aber ganz gut für uns geeignet. Er hat ungefähr die Form einer 148 km langen Kartoffel mit einem Durchmesser von 46 km an der schmalsten Stelle.

Wir höhlen diesen Asteroiden aus, sodass ein Zylinder mit Durchmesser von 40 km und einer Länge („Höhe“) von 140 km entsteht. Da ziehen wir 200 Ebenen mit einer durchschnittlichen Höhe von 700 m ein. Wir haben einige Ebenen, wo wir richtige Gebirge entstehen lassen können. Verschiedene Ebenen haben verschiedenes Klima, oder besser unterschiedliches Wetter.

Auf einer Ebene haben wir über 500 km Meeresstrand, auf einer anderen das ganze Jahr gute Wintersportbedingungen. Wir haben eine Nutzfläche von ca. einer Million Quadratkilometer, das ist die dreifache Fläche Deutschlands.

Wir planen für maximal 5 Millionen Einwohner, wollen aber mit unter 2 Millionen abfliegen. Die Einwohnerschaft wird sich ja vielleicht vergrößern. Jedenfalls wird der Raumer angenehm dünn besiedelt sein und für alle genug Platz bieten. Er ist eine Kombination von einer Ebene mit einer großen Stadt (600.000 bis 1,2 Millionen Menschen) und vielen Parks und von Ebenen mit sehr lockerer Besiedlung, Freizeitebenen und Ebenen für Industrie und Landwirtschaft.

Über der Ebene mit der Millionenstadt befinden sich schöne ländliche oder dorfähnliche Wohngegenden verschiedenster Art, von denen aus man mit großen Aufzügen die Stadt in Minuten erreichen kann. Kurz gesagt, der Generationenraumer hat noch viel mehr Komfort als die Marsbasis und verfügt natürlich im elektronischen Speicher über so ziemlich alles, was je an Kunst und Kultur von Menschen geschaffen wurde.

Man wird Botschaften aus dem Raumer noch aus 20 Licht-

jahren Entfernung auf der Erde empfangen können und umgekehrt, freilich mit einer zwanzigjährigen Verzögerung.“

„Und wie erzeugt ihr Schwerkraft?“

„Das war das schwierigste Problem, denn mit rotierenden Ebenen würden wir viel zu viel Fläche mit nur geringer Schwerkraft haben. Daher verwenden wir eine ganz andere Lösung: Wir beschleunigen den Generationenraumer mit Erdbeschleunigung auf ca. 0,8 Lichtgeschwindigkeit, verzögern dann auf 0,6, beschleunigen dann wieder auf 0,8.

Jede Phase dauert einige Monate. Das ist natürlich nicht nur eine enorme Energieverschwendung, sondern erfordert bei jeder Änderung eine Drehbewegung des Raumers.

Stell dir das so vor: Die Vorderseite zeigt während der Beschleunigung auf einen bestimmten Stern X. Bei einer Geschwindigkeit von 0,8 Lichtgeschwindigkeit wird die Umstellung auf Beschleunigung in die andere Richtung (also Verzögerung der Geschwindigkeit in Richtung Stern X) eingeleitet. Dafür fliegt der Generationenraumer allmählich einen großen Bogen, sodass am Ende die Vorderseite weg vom Stern X zeigt, d. h. die Beschleunigungskraft des Antriebs nun in Wahrheit die Geschwindigkeit in Richtung X verzögert. Und zwar bis sich der Raumer nur mehr mit 0,6 Lichtjahren dem Stern X nähert.

Er fliegt also von den Bögen abgesehen immer in die gleiche Richtung, nur eben verschieden schnell. Bei 0,6 Lichtjahren fliegt der Raumer wieder einen Bogen, immer mit derselben Beschleunigung. Für die Menschen herrscht also immer dieselbe Schwerkraft, bis wieder 0,8 erreicht ist.“

„Ist das nicht für den Piloten sehr verwirrend, dass er einmal in die eine, dann in die entgegengesetzte Richtung schaut? Übrigens, wie schaut er denn überhaupt durch die kilometerdicke Außenhaut?“

„Es gibt natürlich viele Kameras, die an der Oberfläche des Raumers, von einem durchsichtigen Schutzschirm umgeben, liegen, deren Bilder in einigen Räumen so projiziert werden,

als würde man durch Fenster in das Weltall sehen. Dort sieht man, wenn das Raumschiff einen Bogen fliegt. Gesteuert wird es aber natürlich ohnehin von einem Autopiloten, dem man nur die Zielkoordinaten eingibt“, erklärt Stephan.

„Und wann soll es losgehen?“

„In etwa vier Jahren, also 2028.“

„Dauert der Bau des Generationenraumers so lange?“, wunderte sich Erica, die die enormen autonomen³⁹ Bohr- und Arbeitsmaschinen und Roboter am Mond beobachtet hatte.

„Nein, der Bau an sich geht sehr viel schneller. Aber es gibt technische und menschliche Probleme. Es stehen uns bei Weitem nicht genügend viele autonome Geräte zur Verfügung, um so große Projekte wie die Marsbasis oder den Generationenraumer bauen zu lassen. Es müssen zuerst riesige Produktionsstätten für alle möglichen Maschinen und Roboter aufgebaut werden, bevor diese ihre Arbeit aufnehmen können.

Dasselbe gilt für die Aufbereitung der Rohstoffe usw. Aber es gibt auch administrative Schwierigkeiten. Wenn wir zwei bis vier Millionen Menschen mitnehmen, benötigen wir eine Regierung und eine Verfassung, die einerseits rasche Entscheidungen erlaubt, andererseits natürlich eine starke demokratische Komponente haben muss. Aber das sicher größte Problem ist die Auswahl der Menschen.

Es gibt einige Parameter, von denen wir nicht abgehen werden, die aber nicht alle einwandfrei quantifizierbar sind, und bei denen einige auch auf Ablehnung stoßen werden. Nur, wir verbieten ja niemandem, auch einen Generationenraumer mit anderen Bedingungen zu bauen. Dieser Raumer ist der von Atlantis und mir.

Wir würden uns übrigens sehr freuen, wenn du unser Führungsteam ergänzen würdest. Ich bin sicher, dass du die geplante Verfassung akzeptieren könntest und dass wir deine Hilfe manchmal sehr gut brauchen können. Das weißt du ja.“

³⁹ Autonome Maschinen: Sie sind nicht intelligent, aber können ohne Menschenkontrolle die für sie vorgesehenen Tätigkeiten durchführen.

Erica lenkte ein bisschen ab: „Was sind das für ‚Parameter‘, die Menschen erfüllen müssen, die mitkommen wollen?“

„Es sind viele, aber hier sind einige Beispiele: Alle müssen einwandfrei Englisch sprechen. Radikale Fanatiker, egal ob in Religion, sexueller Orientierung oder Rasse, sind nicht erlaubt. Aber in seinen Räumen kann jeder tun und lassen, was er will. Alle müssen gesund sein: Personen mit schweren oder übertragbaren Krankheiten werden ausgeschlossen, aber auch solche mit schweren dominanten Erbkrankheiten.

Die Balance von Beruf und Interesse, von Jung und Alt, von weiblich und männlich muss stimmen. Eine gewisse Aufgeschlossenheit für den Dienst an der Gemeinschaft muss genau wie eine gewisse Toleranzbereitschaft vorhanden sein. Frühere Verbrecher und Waffennarren sind im Normalfall ausgeschlossen; jeder wird die Verfassung lesen und zustimmen müssen.

Es wird erwartet, dass alle mit Freude sinnvollen Aufgaben nachgehen. Denn, stell dir vor, wenn da hunderttausende Gelangweilte mitfliegen!

Die Auswahl ist eine so gewaltige Aufgabe, dass Atlantis und ich froh sind, dass sie von einem Spitzenteam der Kotsis-McCorgan-Stiftung durchgeführt wird. Aber es kommt noch ein weiteres Auswahlkriterium dazu: Alle, die die notwendigen Parameter erfüllen, müssen sechs Monate auf der Marsbasis leben. Wenn dabei auch nur Ansätze von Schwierigkeiten auftreten, müssen wir diese Menschen ausschließen.“

„Wenn ich die Tests bestehe, komme ich mit“, sagte Erica.

10: Die Rede der PM

32

September 2024

Die Rede⁴⁰ der Premierministerin von Neuseeland (PM) am 1. Juni 2022 anlässlich des Todes von „Green Sam“ bei einer außerordentlichen Generalversammlung der UNO war noch aller Welt als eine der bedeutendsten und ergreifendsten Reden, die man je gehört hatte, in Erinnerung.

Im August 2024 begannen die Medien immer mehr über die bevorstehende Rede der Premierministerin im September zu berichten. Ohne Details bekannt zu geben, wurden geheimnisvolle Andeutungen und Bemerkungen gestreut, die dann in Aussagen gipfelten, wie: „Es wird die Rede des Jahrhunderts“, nur noch übertroffen durch: „Es wird die Rede des Jahrtausends.“

Die Ankündigung der Ansprache überschattete in den Schlagzeilen oft sogar die Berichterstattung über die laufenden Olympischen Spiele und in den USA die Berichte über die im November stattfindenden Präsidentenwahlen.

Die Premierministerin war mit Marcus und nur zwei Beratern, die zum strengsten Stillschweigen verpflichtet worden waren, ihre mit Marcus konzipierte Rede durchgegangen. Mehrmals fragte sie ihn verzweifelt, ob das alle Versprechen halten würde, die sie als Faktum anpreisen sollte. Marcus sagte, mit Ausnahme von zwei Punkten, wo die Forschung noch im Gange war, mit bestem Gewissen „Ja“.

Bei ihrer Ankunft in New York wurde sie nur deshalb nicht von Journalisten fast erdrückt, weil es sich die gegenwärtige Präsidentin der USA nicht hatte nehmen lassen, sie persönlich

⁴⁰ Siehe „XPERTEN – Kampf dem Großen Bruder“, Kap.6

zu begrüßen. Sie näherte sich dem Ende ihrer zweiten Amtszeit und es freute sie, dass diese offenbar noch mit einem Höhepunkt bei der UNO enden würde. Sie war gebeten worden, die Premierministerin anzukündigen.

Die Präsidentin hatte ihrer neuseeländischen Kollegin die Präsidentensuite im legendären Waldorf Astoria Hotel in New York zur Verfügung gestellt, in dem sie während eines Abendessens ein persönliches Gespräch führen konnten. Die Premierministerin hatte für die demokratische Präsidentin immer viel Respekt empfunden und bewundert, wie zielstrebig sie wichtige soziale Reformen durchgesetzt hatte.

Freilich hatte sich die Präsidentin damit nicht bei allen beliebt gemacht und der demokratischen Präsidentschaftskandidatin wohl einen Wahlsieg eher erschwert. Die *„weeping-hearts“*⁴¹-Demokraten, die das Geld in den Augen ihrer politischen Gegner verschleuderten und Impfprogramme in Afrika statt einer starken Militärpolitik förderten, wurden mit solchen und anderen Phrasen in einer im Herzen noch immer kapitalistischen Gesellschaft schlecht gemacht, während der republikanische Herausforderer Frank Tishon von harter Faust, internationaler Führung, besseren Wirtschaftsbedingungen und weniger Steuern schwärmte.

Die beiden Frauen verstanden sich, und die Premierministerin konnte nicht umhin zu sagen: „Es wäre für die Welt viel besser, wenn sie Präsidentin bleiben würden. Meine Rede morgen wird alle verblüffen, aber Sie würden den Maßnahmen zustimmen, die ich vorschlagen werde, Sie würden bei dem großen Plan mitmachen.“

Bei Tishon bin ich da viel weniger sicher, vor allem, wenn ich höre, dass der Erzmilitarist Wade sogar als Verteidigungsminister gehandelt wird. Das kann für die gesamte Welt gefährlich werden, nur werden das in den USA wenige glauben. In einem Punkt bitte ich Sie aber schon jetzt um Unterstüt-

41 Weeping hearts: Rührselige Weichlinge

zung: Meine Rede ist fast mehr ein Auftritt im Theater als eine normale Rede, bitte nehmen Sie mir das nicht übel. Ich schlage Ihnen vor, dass Sie mit folgenden Worten meine Vorstellung beschließen. Sie werden es nicht bereuen.“

Die Präsidentin notierte sich die vorgeschlagenen Worte.

33

Im überfüllten Plenarsaal der UN, aus dem die Rede der PM in die ganze Welt ausgestrahlt werden würde, waren kleine Änderungen vorgenommen worden, die allerdings nur sehr aufmerksame Beobachter bemerken würden. Nicht weit vom Rednerpult war ein Waschbecken installiert worden und ein Kabel, das aus der Mauer kam, steckte daneben in einer Steckdose.

Am Rednerpult waren alle Lampen (die man eigentlich nur dann brauchte, wenn eine Podiumsdiskussion angesetzt war) über ein Kabel an einer Steckdose am Rednerpult angeschlossen. Ein massiver Gummischlauch, der sich in sechs dünnere Tentakel verzweigte, lag unmotiviert auf einem Tisch.

Die Präsidentin stellte die PM als berühmte Politikerin und begnadete Rednerin vor und schloss mit den Worten: „Ich bin sicher, dass die Welt auch nach dieser Rede, wie nach jener für Sam Greene, eine andere sein wird.“

Die Premierministerin trat ans Rednerpult, spulte gelassen die üblichen Begrüßungs- und Dankesfloskeln ab und sorgte dann mit einer Handbewegung für einen Stimmungsumbruch.

„Schluss jetzt mit den Höflichkeiten. Gehen wir's an.“

Sie pausierte einen Augenblick, dann sprach sie mit klarer und starker Stimme weiter.

„Wir alle wissen, dass die meisten der Kriege in den letzten 50 Jahren geführt wurden, weil es um Rohstoffe wie Öl, Gas,

Wasser und andere ging. Damit ist es ein für alle Mal vorbei.“

Ein Raunen ging durch den Saal: Was meinte sie?

Aus ihrer Tasche zog sie einen Behälter, etwas größer als eine Flasche. Daran waren eine Steckdose und ein Wasserhahn befestigt. Sie hob den Behälter mit einer Hand hoch.

„In dieser Flasche, wir nennen sie Großbatterie, befinden sich so viel Energie wie in 5 Tonnen Rohöl und als Draufgabe 100 Tonnen Wasser.“

Die meisten Menschen blickten verständnislos, nur die Vertreter der Länder, die wegen der Abrüstungserklärung informiert worden waren, wussten, was geschah. Die Dolmetscherinnen hatten aufgehört zu übersetzen, denn das konnte so nicht stimmen.

Die Premierministerin lächelte.

„Die meisten werden glauben, sie haben sich verhöhrt, oder dass ich kompletten Unsinn gesagt habe. Ich muss Sie aber enttäuschen. Diese Flasche enthält tatsächlich Elektrizität in einem Ausmaß, das 5.000 Litern Rohöl entspricht und außerdem 100.000 Litern Wasser; nochmals: einhunderttausend.“

Ruhig ging sie zum Waschbecken.

„Während meiner Rede lasse ich nun einige tausend Liter Wasser aus dieser Flasche in das Wasserbecken fließen. Dabei wird Elektrizität frei. Die verwende ich, um alle Geräte in diesem Haus mit Strom zu versorgen. Man hat mir freundlicherweise das Hauptstromkabel für dieses Gebäude hier an der Wand herausgeführt.

Noch steckt es am Stromnetz.

Ich werde es abstecken – erschrecken Sie nicht, es wird natürlich einen Augenblick dunkel werden – und ich werde es dann an die Flasche anstecken.“

Sie stellte den Behälter auf den Beckenrand, drehte den Hahn auf, sodass ein voller Strahl Wasser ins Becken lief. Dann steckte sie das Hauptstromkabel ab. Es wurde bis auf die Notlichter und das Licht aus den Batterien der Fernsehkameras dunkel, die auf sie, das Waschbecken und die Steckdo-

se gerichtet waren. Die Premierministerin steckte das Hauptstromkabel ruhig in die Steckdose der Flasche. Die Lichter gingen alle wieder an, Ventilatoren drehten sich, die Klimatisierung war wieder hörbar.

Ruhig ging sie zum Redepult zurück.

„So, nun liefert also eine größere Flasche die gesamte elektrische Energie für dieses Gebäude und von den 100 Tonnen Wasser in der Flasche lassen wir nur ein wenig abfließen.

Und wissen Sie, wo Sie diese Großbatterie kaufen können? Ab sofort, mit einer Einschränkung, die ich später erklären werde, von SR Inc. in Neuseeland und anderen Produktionsstätten in der ganzen Welt in Ländern, die mit uns kooperieren. Ich wiederhole die Zahlen nochmals: 5.000 Liter Rohöl und 100.000 Liter Wasser in einer Batterie mit den Anschlüssen, alles zusammen um 100 Euro. Das Zeitalter der fossilen Brennstoffe und des Wassermangels ist ein für alle Mal zu Ende.“

Es gab keinen Applaus. Die meisten waren zu überrascht, blickten auf die kleine Flasche, aus der ununterbrochen etwa 10 Liter Wasser pro Minute liefen, und die angeblich auch noch Unmengen von Energie lieferte. Konnte das sein? War das ein billiger Zaubertrick?

„Es gibt in diesem Saal einige Vertreter von Ländern, in denen die Großbatterie bereits getestet wurde, und die daher bestätigen können, dass ich die Wahrheit sage. Darf ich diese Vertreter bitten, eine Hand zu heben, damit alle hier verstehen, dass das keine Zauberstunde ist, sondern die Wirklichkeit.“

67 Abgeordnete waren stolz, ihre Hand heben zu können: Sie waren von ihren Regierungen dazu befugt worden. Mehr als 50 weitere wussten, dass die PM die Wahrheit sagte, durften das aber nach Regierungsanweisungen noch nicht bekannt geben.

Die Premierministerin zog zwei kleinere Flaschen aus ihrer Tasche. Die Fernsehkameras mussten stark hineinzoo-

men, damit man sah, dass eine der Flaschen eine Steckdose und eine kleine Düse, die zweite aber anstelle der Düse einen Hahn hatte.

Sie hob die zweite in die Höhe.

„Das ist die kleine Version der Batterie, die ich vorher gezeigt habe, wir nennen das die ‚kleine Wasserbatterie‘.

Das hier“, und sie hob die kleine Flasche mit der Düse in die Höhe, „nennen wir die ‚kleine Luftbatterie‘. In ihr sind komprimierte Luft und Energie. Die Energie in dieser Version entspricht 200 Litern Rohöl, wird auch als Elektrizität über eine Steckdose zur Verfügung gestellt, gibt aber eben kein Wasser ab, sondern über diese Düse große Mengen von Luft. Zusammen mit neuen Werkstoffen ist auch diese Luft gut verwendbar.“

Die Premierministerin nahm das dickere Ende des Schlauches, der am Tisch lag, und stülpte es über die Düse. Aus der Tasche nahm sie sechs weiße Teile, die wie Stücke eines Papiertaschentuches aussahen. Die Teleobjektive der Kameras zeigten allerdings, dass jedes der 6 Stückchen eine kleine Düse hatte, an denen die PM die anderen Enden des Schlauches befestigte. Dann legte sie sie in einer bestimmten Anordnung auf den Boden. Sie zog den Stecker für die Lampen am Podium heraus – sie erloschen natürlich – aber strahlten Augenblicke später wie vorher, nachdem die Premierministerin den Stecker in die Steckdose der kleinen Flasche gesteckt hatte.

Sie blickte triumphierend ins Publikum.

„Diese kleine Flasche liefert jetzt also Strom und gibt große Menge Luft ab. Die Luft kann dazu dienen, Vorrichtungen, die aus einem ganz neuen Werkstoff bestehen, allmählich aufzublasen, wie ich es Ihnen mit sechs Gegenständen vorführen werde. Sie werden selbst sehen, was da allmählich entsteht!

Die kleinen Flaschen sind natürlich ideal als Batterien für Elektroautos, verleihen sie doch Autos je nach Modell einen Aktionsradius von mindestens 1000 km. Ich freue mich, be-

richten zu können, dass diese Fläschchen in Indien und in China in Milliarden-Stückzahlen produziert und an Tankstellenketten pro Stück um zehn Euro zum Kauf angeboten werden.

Tankstellenketten bleiben also bestehen, sie werden in Zukunft nicht Diesel oder Benzin verkaufen, sondern diese Batterien, die übrigens nachfüllbar sind. Die Geräte für das Nachfüllen werden von mehreren Ländern hergestellt. Diese neue Technologie macht das Autofahren und anderes billiger, aber gleichzeitig werden mit dem Verschwinden gewisser Arbeitsplätze neue geschaffen.

Es gibt noch einen wichtigen Aspekt: Rohöl und Erdgas werden an Bedeutung verlieren, aber beide werden, genau wie Kohle, auch in Zukunft für die chemische und pharmazeutische Industrie unentbehrlich sein. Darum bieten wir riesige kugelförmige Tanks⁴² an, die man in den Ozeanen lagern kann, um laufende Produktionen nicht stoppen zu müssen.“

Nachdenklich schweig die Premierministerin, während die Kameras einen Schwenk zu den sechs weißen Gegenständen machten, die sich allmählich in einen Tisch, vier Sessel und dahinter in ein noch recht wackeliges Zelt verwandelten. Der Blick der PM folgte den Kameras.

„Es wird noch ein paar Minuten dauern, bis das hier fertig ist. Aber lassen sie mich noch ein paar wichtige Fakten erklären. Bei der Auffüllung dieser Fläschchen mit komprimierter Luft werden nur Sauerstoff und Stickstoff verwendet, das Kohlendioxid wird ausgefiltert, d. h., wir verringern (solange wir das wünschen) den Kohlendioxidgehalt der Luft, der für die Erderwärmung mit verantwortlich gemacht wird.

Das Kohlendioxid können wir mit elektrischer Energie (von der haben wir ja jetzt genug) in reinen Kohlenstoff und Sauerstoff zerlegen, es ist uns aber im Labor bereits gelungen,

⁴² Das sind kugelförmige Energiefelder, die mit Masse ausgestattet bewegungslos am Ozeanboden liegen bleiben können, bis man den Inhalt benötigt.

das nachzuahmen, was ein grünes Blatt durch Fotosynthese macht. Es erzeugt aus Kohlendioxid und Wasser eine Kohlehydratverbindung, die als Basis für Nahrungsmitteln aber auch Textilfasern verwendet werden kann.

Leider kann ich bei diesem Verfahren noch keine industrielle Reife anbieten, aber wir werden sie in spätestens zwei Jahren haben. Damit können beliebige Mengen von Nahrungsmitteln für uns selbst oder die Tierhaltung produziert werden, aber auch Fasern, die etwa der Baumwolle entsprechen.

Wir lernen eben mehr und mehr von der Natur. Und wie ein Flugzeug schneller fliegen kann als der schnellste Vogel, so können wir, wenn wir die Prozesse erst im Griff haben, auch Nahrungsmittel und ähnliche Produkte schneller und effizienter herstellen, als nur durch den Anbau von Pflanzen.

Wir werden damit endlich in der Lage sein, alle Menschen in der Welt mit genug Wasser, Energie, Essen, Kleidung und auch Wohnungen zu versorgen. Und nicht, indem wir Autokarawanen mit Hilfsmitteln transportieren müssen, sondern nur die Geräte, die das alles erzeugen. Zusammen mit vielen Ländern und Topforschern in der Welt ist es gelungen, ein Ziel zu erreichen, das uns allen ein Anliegen sein muss: Wir können endlich Not und Elend von allen Menschen abwenden.“

Den Milliarden von Zuschauern in Holo- oder Fernsehübertragungen stockte der Atem: Sie wussten, sie erlebten einen der großen Augenblicke der Menschheit. Die Menschen im Saal brachen in tosenden Applaus aus.

Die Premierministerin verbeugt sich dankend, wirkte aber angenehm bescheiden dabei. Dann ging sie auf der Bühne dorthin, wo sie anfangs die kleinen weißen Päckchen hingelegt hatte. Da standen inzwischen eine solide aussehende Sitzgarnitur und dahinter ein 2 Meter hohes großes Zelt. Sie setzte sich seelenruhig auf einen der Sessel und sprach in das Mikrofon, das sie vom Rednerpult mitgenommen hatte.

„Diese Möbel sind sehr stabil, weil innen ein Netzwerk von mit Luft prall gefüllten Röhrchen dafür sorgt. Diese Möbel hier sind sehr leicht“, sie hob den Sessel neben sich mit einem Finger hoch, „aber hätte ich sie mit der kleinen Wasserbatterie geladen, dann hätten sie jetzt ein anständiges Gewicht.“

Nun stand sie auf, ging zum Zelt und öffnete die Vorderfront.

Ein hörbares Staunen ging durch den Saal. Man sah nicht, was man vielleicht nun schon erwartet hatte – ein leeres Zelt, vielleicht noch mit Fußboden. Tatsächlich bestand das Zelt aus zwei Räumen mit Regalen, Tischchen, Sesseln und Liegestühlen, wobei die letzteren offenbar weich waren, wie die Premierministerin mit dem Drücken ihrer Hand demonstrierte.

„Ja“, nickte sie, „Favelas mit Hütten aus Kistenbrettern, Blechkanistern und Palmwedeln als Baumaterialien und bescheidene Notunterkünfte gehören in Kürze der Vergangenheit an. Wir müssen jetzt nur noch Fabriken errichten, die alles aus dem neuen Material bauen können. Dafür haben wir schon verbündete Länder gefunden, aber wir brauchen noch mehr.“

„Wir machen mit“, klangen einige Stimmen aus dem Publikum, und es wurde wieder geklatscht.

Die Premierministerin lachte.

„Es tut mir leid, dass ich Sie heute wirklich mit vielen wichtigen Neuigkeiten überschütte, aber wir sind noch lange nicht am Ende.“

Sie winkte einer Assistentin zu. Diese stellte eine kleine Luftbatterie und ein zweites etwas größeres Gerät direkt neben das Zelt und die Ministerin. Die Mitarbeiterin reichte ihr etwas, was wie eine Fernbedienung aussah, und trat einige Schritte zurück.

Sie erläuterte: „Dieses zweite Gerät ist ein Schutzschirmgenerator. Ich schalte ihn jetzt ein.“

Das Zelt und die PM standen auf einmal unter einer durchsichtigen, schillernden Halbkugel.

„Hier bin ich nun vor Regen, Steinen, anderen Menschen und auch Geschossen sicher, solange der Schirm aufgebaut ist.“

Die Assistentin winkte einem der Sicherheitsbeamten zu. Der zog zum Entsetzen aller seine Waffe und feuerte auf die PM. Das war mit den Zuständigen natürlich vorher abgesprochen worden. Die Kugeln tropften vom Schutzschirm ab, als wären sie Wassertropfen. Der Sicherheitsbeamte ging zurück auf seine frühere Position.

Die Premierministerin trat näher an den Schirm heran und ging einfach durch ihn durch.

„Das ist ein sogenannter i/a-Einbahnschirm. Man kann ihn von innen nach außen durchqueren, aber nicht umgekehrt. Natürlich gibt es auch das Umgekehrte, also a/i-Schirme sowie Schirme, die man in keiner Richtung durchbrechen kann, Schirme jeder Größenordnung.

Die Schirmentwicklung hat sich inzwischen als eigene Technologie etabliert, die mehrere Gruppen, geführt von Wissenschaftlern aus China und der SR Inc., weiter vorantreiben. Ich schalte jetzt den Schirm hier mit einem Code wieder ab.“

Der Schirm verschwand mit einem Knopfdruck.

„Ich will mich nicht in Details verzetteln: Sie erhalten alle beim Verlassen des Saales eine Broschüre, wo die wichtigsten Punkte meiner Rede und einige technische Details zusammengefasst sind. Wichtig ist, dass Sie erfahren, wie es zu all diesen Entwicklungen gekommen ist.“

34

„Der entscheidende Schritt war eine Entdeckung der Firma Densmol in Großbritannien, die zeigte, dass man mit enormem Druck ‚verdichtetes Eisen‘ herstellen konnte. Das dabei entstehende Material ist überraschenderweise sehr viel leichter als das Ausgangsprodukt und hat zudem ungewöhnliche

Eigenschaften. Es hält sehr hohe Temperaturen aus und ist unglaublich widerstandsfähig. Eine nur ein tausendstel Millimeter dicke Folie daraus, die übrigens so biegsam ist, als wäre sie aus Stoff, ist kaum zerstörbar. Die Sessel, der Tisch, das Zelt bestehen aus solchen Folien, die durch winzige Röhren aus demselben Material mit hohem Luftdruck sehr stabil werden. Damit lassen sich fast alle Gegenstände, die man erdenken kann, herstellen: leicht, billig, widerstandsfähig.

Aber noch wichtiger: Verdichtetes Eisen erlaubt die Herstellung neuer Energiequellen und neuer Batterien, wie ich sie vorgeführt habe. Kombiniert man entsprechende Antriebe mit luftdichten Fahrzeugen, die außen mit verdichtetem Eisen beschichtet sind, erhält man nicht nur fast unzerstörbare Flugzeuge, sondern Raumschiffe, die aufgrund der großen verfügbaren Energiemenge für dauernden Schub sorgen können.

Bei normalen Raketen gibt es eine oder mehrere kurze Phasen, in denen die Raumschiffe beschleunigt werden. Dann fliegen sie ohne weiteren Antrieb (und für die Insassen unangenehm schwerelos) zum Bestimmungsort, wo man sie mit einigen Raketenstößen auf die gewünschte Geschwindigkeit, etwa für eine Landung oder für das Einschwenken in eine Umlaufbahn abbremst. Unsere Raumschiffe beschleunigen hingegen etwa zum Mond bis zur Hälfte des Weges ohne Unterbrechung und verzögern die andere Hälfte gleich stark. Damit wird eine Fahrt zum Mond eine Spazierfahrt von vier Stunden und alles bei normaler Schwerkraft, erreicht durch die konstante Beschleunigung bzw. Verzögerung!

Sie alle wissen, dass China und ein russisch-europäisches Konsortium je eine Raumstation am Mond gebaut haben. Um dort hinzukommen, oder Material zu liefern, waren aufwendige Raketentransporte notwendig, die Tage für die Strecke benötigten. Deshalb sind die beiden Stationen auch nicht wesentlich komfortabler als die früher die Erde umkreisende internationale Raumstation ISS⁴³.

43 International Space Station

SR Inc. hat aber mit der neuen Technologie Raumschiffe gebaut, die es erlaubt haben, auf der Rückseite des Mondes eine große Raumstation zu bauen, die Mondbasis. Sie hat unvergleichlich höheren Komfort als die anderen Stationen, wie ihnen die nächsten sieben Minuten Video zeigen werden.“

Die Welt hielt den Atem an, als man auf den Schirmen ein klobiges Raumschiff, auf dem NZ-1 stand, auf die Rückseite des Mondes zusteuern sah, der offenbar kleinräumig von einem Schutzschirm umgeben war. Eine Schleuse öffnete sich im Schirm und schloss sich wieder, NZ-1 landete. Dann kamen Aufnahmen von Menschen, die ohne Raumanzug ausstiegen und die berühmten großen Schritte machten, die man aus Filmen wegen der geringen Schwerkraft am Mond kannte. Hier unter der Kuppel waren viele Gebäude, fast eine kleine Stadt!

Dann fuhren Menschen mit einem Aufzug unter die Mondoberfläche, wo sich Wohnhäuser, Fabriken, aber auch Wiesen und Wälder fanden und die Menschen ganz normal gingen.

Der Sprecher kommentierte: „Durch Rotation wird hier Schwerkraft wie auf der Erde erzeugt. Alles, was sie sehen, wurden in nur etwas mehr als einem Jahr aufgebaut.“

Der Eindruck, den der Film weltweit machte, war kaum zu beschreiben. Auch im Saal der Generalversammlung kam es fast zu Tumulten, zu laut gebrüllten Fragen. Die vorsitzende Präsidentin musste Ordnungskräfte anfordern und mehrmals um Ruhe bitten. Sie drohte mit dem Abbruch der Rede, die noch wichtige zusätzliche Informationen enthalten würde.

Schließlich konnte die Premierministerin weiterreden.

„Ich verstehe die Aufregung. Viele Fragen werden durch die angekündigte Broschüre beantwortet. Ich fasse mich nun kurz, um Ihnen und der Welt die wichtigsten meiner Nachrichten mitzuteilen. SR Inc. ist in der Lage, mit komfortablen Raumschiffen der NZ-Klasse alle Teile des Sonnensystems anzufliegen.

SR Inc. hat mit dem Bau einer Großbasis auf dem Mars be-

gonnen. Sie stellt im Rahmen einer neuen Firma „Solar Transport“ die Kapazitäten ihrer Raumfahrzeuge preisgünstig zur Verfügung. Jedes Land, jede Firma kann damit Planeten und Monde anfliegen und erforschen, Hotels bauen, Rohstoffe, die auf der Erde selten geworden sind, schürfen und zur Erde bringen. Es werden Abermillionen von neuen Arbeitsplätzen und interessante Aufgaben geschaffen. Ich werde morgen, wie angekündigt, über ein weiteres Großprojekt berichten.

Aber nun komme ich zum Höhepunkt meiner heutigen Rede. Wir stellen unsere Entwicklungen allen Menschen kostenlos oder sehr günstig zur Verfügung, aber nur Menschen und Firmen aus Ländern, die die Bedingungen zweier Dokumente akzeptieren.“

„Eines“, begann die Premierministerin erneut, „ ist eine ‚Raumfahrtregelung‘, damit sich verschiedene Gruppen bei der Erschließung des Sonnensystems nicht in die Quere kommen können. Das ist relativ unproblematisch, weil das Sonnensystem mit ca. 100 Großobjekten (Planeten, Monden, Groß-Asteroiden) viel Raum und unendliche Möglichkeiten bietet.

Das zweite Dokument ist eine ‚Abrüstungsdeklaration‘ und soll einen alten Traum der Menschheit erfüllen“, holte die PM etwas weiter aus.

„Es basiert auf der Idee, dass *kein großer Krieg ohne große Waffen möglich ist*. Um also Kriege in Zukunft zu vermeiden, müssen alle Waffen bis auf einige Jagdgewehre oder für manche Zwecke notwendige Sprengstoffe vernichtet werden.

Genauer: Ein Land verpflichtet sich mit der Abrüstungsdeklaration zur totalen Abrüstung. Total bedeutet nicht nur atomar sondern die Vernichtung aller vorhandenen Militärgeräte und die Stilllegung aller Rüstungsindustrien. Die davon betroffenen Firmen werden bei der Kolonisierung des Sonnensystems mehr als genug Ersatztätigkeiten finden. Es wird kein Heer von Arbeitslosen geben. Die Regierungen sparen sich die zum Teil gigantischen Rüstungsausgaben, die

in andere sinnvollere Projekte investiert werden können. Dafür garantieren wir Schutz vor jeder Gefährdung, notfalls, indem ein ganzes Land mit einem undurchdringlichen Schutzschirm umgeben wird.“

Die Premierministerin ließ ihre Worte wirken und setzte dann leidenschaftlich fort: „Nie wieder Krieg muss unser Motto sein! Ich freue mich, Ihnen berichten zu können, dass das Prinzip der schwach regulierten Raumfahrt und der Abrüstungsdeklaration schon mit vielen Regierungen besprochen wurde und viele Länder bereits unterzeichnet haben. Diese Länder und dort ansässigen Unternehmen können sofort bekannt geben, welche Güter sie bis wann wünschen.

Probeflieferungen gibt es im Normalfall sofort, große Mengen können aber erst nach Aufbau einer gewissen Infrastruktur ab Mitte 2025 geliefert werden. Wir wollen keine Nation unter zu großen Zeitdruck setzen, denn es geht ja doch um große Entscheidungen. Aber jedes Land, das bis zum 31. März 2025 unterschreibt, wird mit der Mehrheit der Menschheit ein neues, besseres Leben beginnen können.

Länder, die bis dahin nicht unterschrieben haben, bleiben ungefährdet, aber erhalten zu den neuen Technologien keinen Zugang. In der schon mehrmals erwähnten Broschüre finden Sie die ‚Raumfahrtregelung‘ und die ‚Abrüstungsdeklaration‘. Eine Liste aller Staaten, die schon unterzeichnet haben (es sind 67, darunter einige der Weltmächte), sind in der Broschüre grün gekennzeichnet.

Alle Länder, mit denen vielversprechende Verhandlungen laufen, finden Sie in Grau. Ich hoffe, dass alle Nationen, die heute grau vermerkt sind, bald zu den grünen gehören. In allen Ländern, die nicht aufscheinen – es sind nur noch 14 – fordere ich die Bevölkerung auf, auf die Regierung Druck auszuüben. Es geht um neue Möglichkeiten für jeden Einzelnen. Die gesamte Broschüre und meine Rede dürfen in jeder Form vervielfältigt werden. Es ist uns wichtig, dass möglichst viele wissen, dass wir für alle Menschen eine gerechtere, bes-

sere und friedlichere Welt aufbauen können, wenn wir nur genug Unterstützung bekommen.

Ich danke Ihnen hier und allen Zuschauern auf der Welt für Ihre Geduld. Und ich bitte um Unterstützung für die größte friedliche Revolution, die je auf dieser Erde versucht wurde!“, schloss die Premierministerin ihre Rede.

Alle Anwesenden sprangen spontan von ihren Sitzen und applaudierten. Aber es war bezeichnend, dass eine kleine Zahl bald mit dem Klatschen aufhörte und sich wieder setzte. Einigen der anwesenden Journalisten fiel auf, dass von den fünf Teilnehmern der USA nur zwei begeistert applaudierten.

Die Premierministerin wischte sich den Schweiß von der Stirn. Die vorsitzende Präsidentin schaute sie fragend an. Die Premierministerin zeigte fünf Finger.

„Ich werde als Vorsitzende fünf Fragen zulassen. Weitere können heute Abend bei der Pressekonferenz gestellt werden. Ich werde entscheiden, ob ich eine Frage zulasse oder nicht. Erste Frage, bitte.“

„Danke für Ihre begeisternde Rede, Frau Premierministerin. Sie sprachen von totaler Abrüstung. Was ist mit biologischen bzw. gentechnischen Waffen, mit chemischen Waffen und mit Cyber-Attacken?“

„Danke für diese Frage. Bei den biologischen bzw. gentechnischen Waffen ist Professor Lillian Ostermeier mit ihrer Gruppe an der University of Victoria der entscheidende Durchbruch gelungen. Wir werden innerhalb von vier Monaten in der Lage sein, für alle Menschen eine Schluckimmunisierung gegen alles, was zurzeit denkbar ist, zur Verfügung zu stellen. Diese einmal zu schluckende Pille wird von der Kotsis Inc. so günstig hergestellt, dass wir hoffen, über großzügige Stiftungen und mit Hilfe von karitativen Vereinen wie den

Rotariern, den Lions, Kiwanis oder anderen Institutionen alle Menschen damit versorgen zu können.

Bei chemischen Waffen sind wir in einer schwierigeren Lage und können eine Teillösung anbieten. Wir haben hunderte Milliarden von fliegenden Nanobots, die einen Kampfstoff, der bekannt ist, bei seiner Freisetzung schnell beseitigen können.

Nehmen sie etwa einen so gefährlichen Kampfstoff wie Sarin. Da wir ihn kennen, würde er bei einer Freisetzung sofort „umzingelt“ und könnte, wenn überhaupt, nur einzelne Personen gefährden.

Gegen Cyberattacken gibt es keinen 100-prozentigen Schutz. Aber wir haben eine der besten Netzsicherheitsgruppen unter der Führung eines Genies aus den USA, die in naher Zukunft große Cyberattacken stoppen können. Dazu kommt, dass viel Energie und Wasser in den neuen Großbatterien enthalten sind und damit der Ausfall von Stromnetzen einige Brisanz verliert.“

„Die zweite Frage von der Dame ganz hinten lautet: Was ist mit geheimen Waffenlagern? Stellen die nicht eine langfristige Gefahr dar?“, las die Vorsitzende vor.

„Wir können mit dem Heer von Nanobots alle Waffendepots und sogar Einzelwaffen aufspüren und sie unbrauchbar machen. Großflächige Tests verliefen bereits erfolgreich“, antwortete die Premierministerin.

„Sie haben gesagt, Frau Premierministerin, dass die großen Kriege alle wegen Rohstoffen geführt worden sind. Wenn diese nun durch neue Entwicklungen inklusive rascher und billiger Raumfahrt verfügbar werden, warum ist dann eine vollständige Abrüstung noch so wichtig?“

Sie antwortete nachdenklich: „Es hat auch Kriege gegeben, bei denen es um Religion, Rasse, Sitten oder bloße Macht

ging. Solange nach großen Fußballspielen vernünftig aussehende Menschen unglaubliche Gewalttaten begehen, solange es noch häusliche Konflikte mit Mord und Totschlag gibt und solange Amokläufer wildfremde Menschen erschießen, solange glaube ich nicht, dass wir auf eine totale Abrüstung verzichten dürfen.“

„Vierte und vorletzte Frage für heute“, kündigte die Vorsitzende an.

„Gleichgültig, wie weit Sie die Welt entwaffnen, wird es noch immer Menschen geben, die andere vom Balkon stürzen, erwürgen, mit einem Küchenmesser erstechen, bewusst mit dem Auto überrollen, vergiften oder mit einem Pfeil aus der Ferne erschießen. Was gewinnen wir also?“

„Wir werden, da haben Sie recht, die Menschen nie absolut vor einem Angriff durch andere schützen können. Aber wir können die Möglichkeiten für Angriffe möglichst reduzieren. Sehen Sie mich jetzt an, sehen Sie etwas Besonderes? Ich glaube nicht. Aber ich habe gerade einen Schutzschirm um mich herum aufgebaut, einen Schirm besonderer Art: Er wirkt sich nur aus bei schnellen Bewegungen.

Ein Pfeil würde an mir ebenso abprallen wie ein Messer, mit dem man mich erstechen wollte; ein Fahrer in einem Auto, das mich überrollen wollte, würde glauben, er fahre über einen Baumstamm (das Auto wäre dann vielleicht schrottreif), aber ich bliebe unverletzt. Eine Stechmücke, die von mir Blut saugen wollte, müsste ganz langsam auf meinem Arm landen, sonst würde sie abprallen, das arme Ding.“

Die Premierministerin hatte die Lacher auf ihrer Seite. Die letzte Frage hatte sie befürchtet und wusste selbst jetzt nicht recht, wie man sie richtig beantworten sollte.

„Wenn sie eine hoch entwickelte Raumfahrttechnik haben,

warum haben Sie dann der amerikanischen Mission auf dem Mars nicht geholfen?“

„Wir haben es versucht, aber es ist uns leider nicht gelungen.“

Sie wusste, dass diese Antwort wohl mittelfristig nicht genügen würde und man die Welt über die Alten, den Angriff der Amerikaner auf die Alten und die Barriere aufklären würde müssen. Sie hatte jetzt nicht mehr die Kraft dazu. Sie würde Stephan und Erica bitten, einen Bericht zu verfassen, der die Alten nicht als allzu große Bevormunder darstellen sollte. Darauf wollte sie gegebenenfalls hinweisen.

35

Die Präsidentin entführte ihre Kollegin durch den Hinterausgang in ein Zimmer, in dem schon ein guter Teil der Gruppe M und Mitarbeiter der Präsidentin warteten. Erfrischungen wurden angeboten.

Marcus umarmte die Premierministerin.

„Das hast du super gemacht!“

Sie spielte ihren Auftritt herunter.

„Ich war am Ende nur eine Puppe, die nach deinen Ideen tanzte ... nur waren die Ideen gut!“

Die Präsidentin schaute die Premierministerin und die Mitglieder der Gruppe M an, als ob sie von einem anderen Planeten stammen würden.

„Wie konntet ihr die Technologie in so kurzer Zeit revolutionieren? Habt ihr Hilfe von Außerirdischen gehabt oder seid ihr Außerirdische?“

Marcus antwortete wahrheitsgetreu: „Das meiste ist dadurch entstanden, dass wir die besten Köpfe der Welt in Forschungsteams zusammengezogen haben, unabhängig von den Kosten. Das ging einerseits, weil SR Inc. aus früheren Erfolgen große Rücklagen hatte, andererseits, weil die Kottis-McCorgan-Stiftung Unsummen investiert hat. Aber auch

an den Außerirdischen ist etwas Wahres dran: Eine andere Zivilisation, die Lichtjahre von uns entfernt lebt, die ‚Alten‘, hat uns Supercomputer hinterlassen, denen anfangs eine direkte Hilfe der Menschen verboten war. Sie werden es ohnehin bald erfahren, Frau Präsidentin, darum kann ich es schon jetzt erzählen, allerdings mit der Bitte, es nicht weiterzutragen“.

Marcus berichtete eine geschönte Version des Zusammentreffens der amerikanischen Marsmission mit den Alten.

Dann fragte die Premierministerin die Präsidentin nach ihrer Meinung, was die Abrüstungsdeklaration anbelangte.

„Ich finde die Idee großartig. Und ich wünschte mir, meine Amtszeit würde noch länger andauern, denn diese großartige Idee wird wohl während der Präsidentenwahl und danach im Haus und Senat noch sehr kontrovers diskutiert werden. Dass wir dem Diktat der Alten folgen, wird den Militärs Auftrieb geben ... Aber zum Schluss eine gute Nachricht: Mehr als fünfeinhalb Milliarden Menschen haben deine Rede gehört und über 93 Prozent befürworten deine Vorschläge ... und ... gerade höre ich, dass, während wir hier sitzen, der Präsident Chinas deine Rede lobt.

China unterstützt deine Pläne und fordert alle Länder auf, dem Beispiel Indiens, Pakistans, Russlands, der Europäischen Union, Australiens und vielen anderen zu folgen. Er hat einige der großen grünen Länder aus deiner Broschüre vorgelesen, stehen die wirklich alle hinter dir?“

„Ja“, nickte die Premierministerin, „und das habe ich ihnen zu verdanken“, sagte sie und deutete auf die Gruppe M.

11: Nach der Rede

36

September 2024

„So, jetzt hast du dir ein bisschen Ruhe verdient“, sagte die Präsidentin zu der Premierministerin. Alle brachen auf.

Als sie auf den Gang traten, standen plötzlich sechs schwer bewaffnete Männer vor ihnen.

„Frau Premierministerin, ich verhafte Sie im Namen der Regierung wegen Aufwiegelung der Bevölkerung“, sagte ihr Anführer.

„Was soll das?“, schrie die Präsidentin.

„Sie hat die Bürger aller Länder, die nicht grün oder grau auf der ‚Abrüstungsdeklaration‘ stehen, aufgerufen, Druck auf ihre Regierungen auszuüben. Die USA stehen nicht auf der Liste und werden auch nie darauf stehen. Damit ist das ein klarer Fall von Aufwiegelung. Wir lassen uns nicht einfach von einer dahergelaufenen Gruppe die Weltmacht stehlen.“

Die amerikanische Präsidentin wurde zornig.

„Ich bin oberster Befehlshaber der Armee. Ich bestehe auf einer Entschuldigung und darauf, dass Sie mit Ihren Mitarbeitern sofort verschwinden.“

„Wir sind nicht vom Militär. Wir sind von der CIA. Wir unterstützen Ihnen nicht und die Festnahme wurde von unserem Vorgesetzten angeordnet.“

„Die Premierministerin ist mein Gast und genießt diplomatische Immunität.“

„Nein, sie ist keine UNO-Abgeordnete, sondern war heute nur als Sprecherin hier. Genug des Redens. Frau Premierministerin, bitte die Hände hinter den Rücken legen und umdrehen, damit ich Ihnen Handschellen anlegen kann. Sonst müssen wir Gewalt anwenden.“ Marcus schien absolut ruhig.

„Liebe Premierministerin, liebe Präsidentin, wir haben schon lange keinen Spaß mehr gehabt. Wir erledigen das gerne telekinetisch. Alina, bitte entwaffne die Sechs und halte sie fest, damit ich sie fesseln kann.“

Weder die Präsidentin noch die sechs CIA-Agenten verstanden, was nun geschah. Die Waffen wurden den Männern von unsichtbaren Kräften aus den Händen gerissen und ihre Arme nach hinten verdreht. Genüsslich stellte Marcus fest, dass jeder sogar zwei Paar Handschellen hatte, sodass er jeden einzeln und sie dann als Gruppe zusammenbinden konnte.

Die Schlüssel steckte er ein. Er öffnete das Zimmer, in dem sie zuvor gewesen waren. Mit seinen telekinetischen Kräften beförderte er die Sechs in den Raum, stopfte jedem einen Knebel aus Servietten in den Mund und benützte die letzten Handschellen, um sie an das massive Wasserleitungsrohr anzuhängen.

„Ryan, kannst du bitte die Tür zum Saal der Generalversammlung verschweißen und, wenn wir hier draußen sind, auch diese Tür? Aber warte noch einen Moment, ich sollte uns den Zugang zum Aufzug sichern. Alina, hilf mir, ein paar Möbel so hinter dem Aufzug zu verkeilen, dass uns niemand stören kann.“

Alina und ihr Vater Marcus setzten nach langer Zeit wieder einmal gemeinsam ihre Parakräfte ein und blockierten den Gang so, dass sie den Aufzug problemlos erreichen konnten, ohne dass jemand auf der anderen Seite etwas dagegen unternehmen konnte.

„Cynthia, bitte Sorge nach dem Verschweißen der zweiten Tür dafür, dass die Sechs die letzten fünfzehn Minuten total vergessen.“

Sie nahmen die verblüffte Präsidentin in die Mitte.

„Bitte rufen Sie Ihre und noch zwei weitere Limousinen, die uns zum Privatflughafen bringen, wo unser Moller steht.“

Mechanisch tat die Präsidentin, was ihr Marcus gesagt hatte. Als sie in der Nähe des Ausgangs waren, bat Marcus: „Ryan, aktiviere den Feuermelder, dann gibt es noch ein bisschen mehr Durcheinander im UNO-Hauptgebäude.“

„Mit Vergnügen, Marcus.“

Marcus stieg mit der Präsidentin, der Premierministerin und Cynthia in die Regierungslimousine.

„Frau Präsidentin, sie fragten uns vorher, ob uns Außerirdische geholfen haben. Ich habe von zwei Supercomputern erzählt, aber nicht erwähnt, dass ein guter Teil der Gruppe M Parafähigkeiten besitzt: Alina und ich sind Telekineten und können ihre Denkgeschwindigkeit auf das 500-fache erhöhen, Cynthia kann Erinnerungen auslöschen und das wird sie auch bei Ihnen am Flughafen tun. Ab dem Treffen mit den CIA-Agenten werden Sie alles vergessen.“

Cynthia, die mitgehört hatte, nickte. „Diese Parafähigkeiten haben wir gerade eingesetzt. Ryan, unser Zünder, hat sich zurückgehalten, aber er kann viel mehr. Sie sind unsere Freundin, sie haben natürlich nichts zu befürchten und werden sich nur erinnern, dass sie uns alle freundlicherweise zum Moller brachten.“

Alina stellte den Moller bei Mach-3 auf Autopilot und schaltete den Schutz- und Tarnschild ein. Dies stellte sich als unnötig heraus, denn die sechs CIA-Agenten wurden erst Stunden nach dem Abflug entdeckt und konnten für ihre Situation keine plausible Erklärung liefern.

Die Gruppe M witzelte über den Zwischenfall, doch im Grunde traf er sie schwer. Sie hatten offenbar mit starkem Widerstand der USA zu rechnen.

Die Premierministerin sah das genauso.

„Die USA wird sicher nicht offiziell gegen deine Gruppe vorgehen. Aber ich traue den Amerikanern zu, dass sie eine Söldnertruppe anheuern, die mit Gewalt gegen mich und

euch vorgehen wird. Vielleicht solltest du die ganze Nordinsel oder wenigstens Auckland und den Regierungssitz Wellington unter einen Schutzschirm legen?“

Marcus verstand das Argument, aber er wusste auch, welche Behinderungen ein Schirm über ganz Neuseeland für Flugzeuge und Schiffe bedeuten würde, selbst bei i/a-Schirmen. Ob man sich darauf einlassen sollte? Das Einschleusen einzelner, von der US-Regierung angeheuerter „Terroristen“ war auch so nicht zu verhindern.

37

September 2024, Guam, Pazifik, zwei Tage später

Andrew, der Vorsitzende der „Angriffsgruppe“, die schon mehrmals versucht hatte, die Gruppe M und ihre Verbündeten zu schädigen, saß bei General Wade. Er war erstaunt, dass er von einem hochrangigen General zu einem Treffen gebeten und von den Bahamas verkleidet, mit falscher Identität und unter größter Geheimhaltung auf den US-Stützpunkt Guam südlich von Japan gebracht worden war.

Wade äußerte sich nach den üblichen Einführungsflöskeln herablassend über die Rede der Premierministerin und die neuen Technologien.

„Sie haben schon mehrmals versucht, die Gruppe M bzw. SR Inc. anzugreifen.“ Andrew war erstaunt: „Sie wissen also davon? Leider ist uns nie eine Operation wirklich gelungen. Die Gruppe M ist sehr geschickt, hat viele Verbündete und verfügt über alle möglichen technischen Möglichkeiten.“

„Ich weiß“, sagte Wade und dachte an den vergeblichen Versuch, die NZ-1 auf dem Mars zu zerstören. Damals noch zusammen mit China, das jetzt offenbar zu einem Verbündeten der Gruppe M geworden war.

„Für mich ist nur eines wichtig: Wollen Sie noch immer gegen SR Inc. und Konsorten vorgehen?“

Andrew wand sich verlegen.

„Ich habe verständlicherweise etwas an Vertrauen in meine Fähigkeiten eingebüßt und mein Budget wurde gekürzt. Zudem sind zwei große Partner ausgestiegen.“

„Wer?“

„Shell und BP. Beide haben sich offenbar mit SR Inc. geeinigt. Sie werden die kleinen Luft-Batterien vertreiben, eine Zeit lang natürlich parallel mit klassischen Treibstoffen, denn niemand rechnet damit, dass alle sofort auf Elektroautos umsteigen.“

SR Inc. kauft ihnen auch große Mengen von Rohöl ab, niemand weiß warum, und auch sonst gibt es offenbar lukrative Gegengeschäfte. Die anderen Firmen, ich darf sie natürlich nicht nennen, aber vermutlich wissen Sie von den meisten, empfinden die neuen Entwicklungen weiterhin als große Bedrohung und würden SR Inc. am liebsten auslöschen. Für einen entscheidenden Schlag fehlen uns aber die notwendigen Ressourcen.“

„Und wenn Sie die hätten, was würden Sie anders machen als in der Vergangenheit?“

„Wir wissen inzwischen, dass die Gruppe M so mächtig ist, dass sie vermutlich jede einzelne Einrichtung schützen kann. Aber nicht alle gleichzeitig. Das ist auch der Grund, warum Denmol und Travelfast in die anderen Standorte integriert wurden. Jetzt gibt es noch immer vier bis sechs, je nachdem, wie man zählt, und die müsste man gleichzeitig angreifen. Natürlich kann ich das organisieren und garantiere den Erfolg, aber es wird teuer.“

Wade zuckte mit den Schultern.

„Geld spielt keine Rolle, nur darf unter keinen Umständen irgendeine Verbindung zu den USA feststellbar sein.“

Andrew verstand nun die Geheimhaltung und den Treffpunkt.

„Wo sind die vier bis sechs Standorte, die Sie erwähnten?“

„Da sind natürlich die zwei getrennten Standorte von SR Inc. in Auckland, die Basis-M, also das Anwesen der Gruppe M auf Great Barrier Island vor Auckland, das gerne als großer

Treffpunkt benutzt wird, die Namibbasis, die Mondbasis und die entstehende Marsbasis.“

„Aber wie wollen Sie in die vier Basen eindringen? Alle sind mit Schutzschirmen ausgerüstet, zwei nur mit Raumschiffen zu erreichen, die wir nicht haben, und die Bewachung ist gut.“

Andrew antwortete nach einer kurzen Pause, in der er offenbar seine Möglichkeiten überdachte.

„Das sollte kein Problem sein. Die drei Basen im All rekrutieren zurzeit neues Personal. Viele werden für ein dickes Bündel Geld alles tun. Die Basis-M ist nicht so gut geschützt, dass man sie nicht mit genug Feuerkraft knacken könnte.“

Wade nickte.

„Und wann könnten diese Angriffe erfolgen? Sie wissen, die Präsidentenwahl ist Anfang November.“

Andrew gab sich enttäuscht.

„Das ist zu kurzfristig, das sind ja weniger als sechs Wochen. Nein, selbst Ende Dezember ist für eine so groß angelegte Aktion schon sehr kurzfristig.“

„Jeder Termin nach der Wahl und noch zwei Wochen vor der Angelobung am 20. Jänner 2025 passt. Vorher wollen wir gar nicht, nachher fällt es vielleicht auf den neuen Präsidenten, der sicher Tishon heißen wird, zurück, dazwischen höchstens auf die Noch-Präsidentin, die kaum mehr über Einfluss verfügt. Im Gegenteil, wenn es so aussieht, als wäre sie involviert, schwächt das unsere Gegner, die Demokraten, nur noch mehr.“

Zur selben Zeit fand ein Treffen zwischen dem republikanischen Präsidentschaftskandidaten Frank Tishon, dem Leiter seines Wahlkampfbüros und seinen Beratern in Chicago statt. Seine Gegenkandidatin, Dr. Irene Sherdana, hatte sich schon am Vortag positiv und bewundernd zur Rede der PM geäußert. Das zwang Tishon, so machten seine Berater glaubhaft,

Gegenposition zu beziehen, ob er nun überzeugt war oder nicht, denn der Wahlkampf würde von den Inhalten der Rede der Premierministerin überschattet sein.

Dem Leiter des Büros gab Tishon daher klare Anweisungen.

„Wir müssen mit allen Mitteln versuchen, die Aussagen der Premierministerin lächerlich zu machen. Sie haben von mir den Auftrag und die Ermächtigung, alles zu unternehmen, um die Glaubwürdigkeit ihrer Behauptungen zu schwächen. Ich will nichts, aber auch gar nichts davon wissen, wie es gemacht wird – ihr wisst, wir leben in einem Rechtsstaat – aber ich will Resultate und benötige sie bis zur entscheidenden Diskussion mit meiner Gegenkandidatin Sherdana.“

Drei Tage später traf sich die Gruppe M auf der Mondbasis, um die Situation nach der Rede zu analysieren und weitere Schritte zu besprechen.

Die Reaktionen auf die Rede waren weltweit überwiegend positiv.

Freilich gab es da und dort Befürchtung, dass die neuen Technologien zu Lawinen von Arbeitslosen führen könnten. Es bestand große Unsicherheit, wie der Übergang von der jetzigen zur neuen Technologie erfolgen sollte.

Das dafür von der Gruppe M eingesetzte Team musste hier noch besser arbeiten. In zwei Medien wurde die unangenehme Frage gestellt, woher die Energie in den Batterien kam. Sie stammte bekanntlich aus Fusionsreaktoren, die durch das verdichtete Eisen möglich geworden waren, nur wollte man diese Tatsache erst bekannt geben, wenn die ganze Welt bereits mit Batterieenergie arbeiten würde. So sollte der Sturm gegen die Batterien als „verkleidete Kernenergie“ vermieden werden.

Besonders beunruhigte die Gruppe, dass sie zunehmend mit dem Vorwurf konfrontiert wurden, auf den 31. März 2025

zu warten und nicht sofort dort einzugreifen, wo es am dringenden notwendig war.

Die gute Nachricht war, dass wichtige Länder wie Kanada, Mexiko und Brasilien inzwischen unterschrieben hatten: Die Anzahl jener Länder, deren Reaktion noch unklar war, schrumpfte täglich. Kanada war nicht nur als direkter Nachbar der USA besonders wichtig, sondern warb auch um Unterstützung. Es kündigte eine „A-mare-usque-ad-mare“⁴⁴ -Fahrt von zwei sparsamen Elektroautos (Verbrauch unter drei Liter Benzin) an, die mit einer einzigen kleinen Luftbatterie am „Transcanada Highway“ den Kontinent durchqueren sollten, eines von Ost nach West, das zweite in umgekehrter Richtung.

Das war eine 7.000 km lange Strecke⁴⁵! Als Start war der 25. Oktober vorgesehen, durch den Fahrerwechsel sollte die Fahrt in vier Tagen bewerkstelligt werden.

Es war inzwischen offensichtlich, dass eine Entscheidung der USA lange auf sich würde warten lassen. Die Fronten schienen direkt zwischen den Präsidentschaftskandidaten zu verlaufen. Die beiden Kandidaten vertraten diametral verschiedene Standpunkte. Vermutlich war dort erst nach der Wahl am 6. November die Situation klarer.

Der Iran sprach sich strikt gegen jede Abrüstung aus und bezeichnete die Initiative als eine „gegen den Iran gerichtete Farce“. Saudi-Arabien, obwohl ein alter Feind des Irans, bezog eine ähnliche Position. Einige der radikal muslimischen Länder verließen die „Vereinigten Arabischen Emirate“ und schlossen sich, zusammen mit dem Jemen, als Provinz Saudi-Arabien an.

Bei der Diskussion über die Produktion von weiteren

44 Übersetzt: „Vom Meer bis zum Meer“, ein Motto Kanadas, das ausdrückt, dass das Land vom Pazifik bis zum Atlantik reicht.

45 Es gibt keine offizielle Kilometerzählung am Transcanada. Daher gibt es an beiden Enden eine erste Meile. In St. John's, Neufundland, befindet sich das Unterhaltungszentrum Mile One Centre am Anfang bzw. Ende des Trans-Canada Highway. Ein Bau- und Denkmal mit der Inschrift MILE 0 befindet sich in Victoria auf Vancouver Island in British Columbia. Einige Strecken müssen mit einer Fähre zurückgelegt werden.

Raumschiffen zeigte sich, dass die großen Transporter auf der Namibbasis nicht so schnell hergestellt werden konnten, wie geplant. Man hatte bisher erst Cargo-1 bis Cargo-17 im Einsatz. Nach der Planung hätte man schon bei Cargo-50 sein sollen! Baumgartner wurde beauftragt, zur Namibbasis zu fliegen und herauszufinden, wie man vielleicht helfen könnte.

Positivere Nachrichten gab es von Raianda aus den Biolabors.

„Mit den Methoden, die Erica entwickelt hat, gelingt es uns, dem Mond- oder Marsboden, der aus verschiedenste Gesteinstypen besteht, mit etwas organischem Material, das wir aus Öl gewinnen, in bepflanzbare Erde zu verwandeln.“

Alina staunte: „Das heißt, wir sind erst recht wieder von fossilen Produkten abhängig?“

Raianda lächelte: „Nur vorübergehend. Wir können in absehbarer Zeit auf selbst erzeugtes Bioöl ausweichen. Im Moment hilft uns das Öl von der Erde (aber auch hier würden wir weitere Cargo-Schiffe brauchen) und damit unterstützen wir die inzwischen mit uns verbündeten Ölfirmen Shell und BP in ihrer Übergangsphase.“

Die Sitzung wurde durch eine Nachricht aus Afrika unterbrochen: Der seit 15 Jahren schwelende Bürgerkrieg in Mali hatte wieder Opfer gefordert. Milizen aus dem radikal islamischen Norden hatten auf einem Markt im Süden über hundert Menschen ermordet, viele davon waren Kinder.

Alina seufzte: „Wir sind noch nicht bereit. Es laufen zu viele Produktionen gleichzeitig an. Aber wir müssen lokal beginnen, sonst wird die Kritik an uns zu groß. Wo setzen wir die Prioritäten?“

Nach eingehenden Besprechungen wurden erste Schutzschirme für Nordmali, Südmali, Äthiopien, Eritrea, Somalia und Israel beschlossen. Man hoffte, dass UNO-Soldaten die Kontrolle bei den Schleusen übernehmen könnten. Der Schutz-

schirm für Israel, der hunderte Meter in den Erdboden reichen würde, wurde besonders lange diskutiert, da man damit alle Tunnelsysteme, die Palästinenser für den notwendigen Lebensmittel- und Medikamentennachschub, aber auch für Waffentransfers benutzt hatten, blockiert wurden.

Wie in den anderen Ländern hoffte man, durch große Mengen von Süßwasser, Energie, aufblasbaren Zelten und Möbeln sowie ersten essbaren Produkten, die von künstlichen grünen Blättern stammten, etwaige Probleme abzufangen.

Marcus gefiel dies besonders.

„Heißt das, dass wir nun auch künstlich Nahrungsmittel herstellen können?“

Raianda meinte: „Jein. Wir können mäßige Mengen Broterersatz und mehlbasierte Breie mit künstlichen Aromastoffen herstellen, aber kein Eiweiß. Wir können Kohlehydrate liefern, aber keine ausgeglichene Nahrung. Es gibt also noch viele ungelöste Probleme.“

Die Schutzschirme über den besprochenen Ländern standen, zusammen mit den anderen Geräten, am 15. Oktober. Man hatte versucht, zu verhindern, dass die Medien darüber berichteten. Die eingesetzten Geräte waren noch nicht ausgereift, die Schutzschirme nicht beliebig belastbar. Dennoch waren die Meldungen überschwänglich positiv, verblüffenderweise sogar aus den USA und dort erstaunlicherweise in Medien, die sonst eher die Republikaner stützten.

Die demokratische Präsidentschaftskandidatin nutzte diese Tatsache, um zu beweisen, wie vernünftig die Ideen der Premierministerin gewesen waren. Damit tappte sie in die von Tishons Wahlkampfleiter gestellte Falle. In der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober griffen Flugzeuge unbekannter Herkunft den Schutzschirm Äthiopiens mit gewaltigen Bomben an, durchbrachen den Schirm an mehreren Stellen und zerstörten einige große Gebäudekomplexe.

„Addis Abeba trotz Schutzschirm bombardiert“ und „Kann man den anderen Versprechen der Premierministerin genauso vertrauen wie den Schutzschirmen?“ gehörten in den nächsten Tagen noch zu den freundlicheren Schlagzeilen.

Die Gegendarstellung von SR Inc., dass es sich nicht um einen endgültigen Schirm gehandelt hatte, sondern nur um einen vorläufigen, da keine massive Bombardierung von Äthiopien vorauszusehen war, half wenig. Es gelang nur mit Mühe, die israelische Regierung und Öffentlichkeit zu beruhigen.

„In Israel ist die Wahrscheinlichkeit massiver Angriffen auf den Schirm höher, deshalb ist dieser Schirm so stark, dass er selbst Atombomben standhalten würde“.

Es war ein Vertrauensverlust für Präsidentschaftskandidatin Sherdana, SR Inc. und die Premierministerin gleichermaßen. Marcus entsandte eine Gruppe von Spezialisten nach Äthiopien in der Hoffnung, die Herkunft der Bomben feststellen zu können. Offensichtlich musste es sich um ungewöhnliche Sprengkörper gehandelt haben.

Als Spezialisten den Ursprung der Waffen herausfanden, waren alle sprachlos. Die Gruppe M war nicht sicher, wie man mit diesen Informationen umgehen sollte. Die Bomben stammten aus den USA und waren so stark, dass sie Anlagen unter einer 50 Meter dicken Gesteinsschicht sprengen konnten. Sie waren unter strengster Geheimhaltung nach Israel geliefert worden, um Israel die Möglichkeit zu geben, gegebenenfalls unterirdische Atomreaktoren des Iran auszuschalten.

Aus diesem Arsenal waren vor einer Woche vier Stück verschwunden. Da Israel nicht wollte, dass der Iran von diesen Bomben erfuhr, beschloss man, außer Israel nur die amtierende US-Präsidentin zu informieren. Diese gab die Neuigkeit vertraulich an Sherdana weiter.

War die Spekulation, dass das Ganze ein Schachzug der Wahlkampfleitung Tishons gewesen war, nicht allzu abwe-

gig? Hatte man wirklich kaltblütig Menschenleben in Äthiopien geopfert, um eine Wahl zu gewinnen? Unmöglich!

38

Die täglichen Sendungen über die Elektroautos, bei denen man die normalen Batterien mit ca. 80 kg durch eine kleine Luftbatterie ersetzt hatte, trugen zum Siegeszug der neuen Technologie bei. In das neutrale Beobachtungs- und Journalistenteam hatte Marcus die Aufklärungsjournalistin Helen Milton⁴⁶ eingeschleust, um etwaige Ungereimtheiten aufzudecken. Die ersten drei Tage verliefen reibungslos.

Am Abend des dritten Tages protokollierte Helen mit drei weiteren Mitgliedern des Beobachtungsteams und zwei Journalisten wie immer den Batteriestand des Elektroautos. Er würde bequem reichen, um am nächsten Tag die letzten 800 km zurückzulegen. Nach Mitternacht wachte Helen auf. Sie hörte ein Geräusch aus der Garage.

Von ihrem Fenster aus konnte sie zwei verummte Gestalten mit ihrer Infrarotkamera aufnehmen, die aus der Garage liefen. Am Tag darauf, am 28. Oktober, einen Tag vor der wichtigsten Debatte der beiden Präsidentschaftskandidaten, blieb das Elektroauto auf dem Weg nach Osten bei der Überquerung von Prince Edward Island, keine 400 km vor dem Ziel, mit leerer Batterie stehen.

Helen hatte schon vorher den Kollegen das Batterieprotokoll und die nächtlichen Bilder gezeigt und auch an das Team im Westen gesandt. Jemand hatte das ostwärts fahrende Auto sabotiert. Bei der Explosion des Autos bei Salmon Arm am herrlichen Shuswap Lake im Westen Kanadas wurde glücklicherweise niemand verletzt.

Die letzten Zweifel an einer Sabotage schwanden auch

⁴⁶ Siehe „XPERTEN: Das Paranez“, Kap. 10 ff und „XPERTEN: Kampf dem großen Bruder“, erstes Kapitel

dort, als man Reste eines Benzinkanisters im Auto fand – ein solcher Kanister hatte wahrlich nichts in einem Elektroauto zu suchen.

So ging die Nachricht um die Welt: „Wer sabotiert die Elektroautos?“

Dies entsprach nicht ganz dem, was die Wahlleitung von Tishon erwartet hatte, nämlich: „Elektroautos können explodieren“ oder „Luftbatterien haben nicht die versprochene Speicherkapazität“.

Bemerkungen zum Versagen der Elektroautos, die man in die Notizen Tishons für die Diskussion schon eingefügt hatte, wurden so hastig getilgt, dass Helen sie später rekonstruieren konnte, was Monate danach für Tishon unangenehme Folgen haben sollte.

39

Die letzte große öffentliche Diskussion zwischen den Präsidentschaftskandidaten würde ablaufen wie immer: abwechselnde Stellungnahmen der Kandidaten, beide mit einer Gesamtsprechzeit von je einer Stunde.

Selten wurde eine solche Diskussion weltweit mit so viel Spannung verfolgt wie dieses Mal. Allen war bewusst, dass die Haltung der USA zur Abrüstungsdeklaration stark davon abhängen würde, wer zum Präsidenten gewählt wird. Das Los hatte Tishon zum ersten Redner bestimmt.

„Ich bin stolz darauf, Staatsbürger dieses großen und schönen Landes zu sein und dies ist mir wichtiger, als Präsident zu werden. Ich werde so oder so versuchen, zum Wohle von uns allen weiterzuwirken, wie ich es auch als Gouverneur von Arizona getan habe. Ich bin überzeugt, dass das Schicksal unserem Land eine entscheidende Rolle zugedacht hat. Wir sind seit einhundert Jahren die führende Kraft in dieser Welt, und trotz aller Probleme hat sich die Welt in dieser Zeit um vieles gebessert.“

Die Lebenserwartung ist weltweit gestiegen, wir haben Krankheiten wie Aids, Krebs und die Grippe besiegt, weniger Menschen als je zuvor leiden Hunger oder leben in Armut. Wir werden als führende Nation diese Welt weiter verbessern und benötigen dafür keine Vorschriften von Menschengruppen, die sich plötzlich als Retter der Menschheit aufspielen. Ich bin sicher, liebe Frau Dr. Sherdana, dass Sie auch daran glauben, dass die USA ihre führende Rolle behalten muss?“, wandte er sich Sherdana zu.

„Verehrter Gouverneur, natürlich werden die USA auch in der Zukunft eine führende Rolle spielen, außer Sie verspielen diese Rolle durch Ihre Überheblichkeit. Wir stellen mit unseren 300 Millionen Einwohnern heute nur noch eine Minderheit dar und wir können wahrlich stolz darauf sein, dass wir trotz dieser vergleichsweise kleinen Bevölkerungszahl täglich so viel leisten und weiterhin leisten werden.

Wir müssen aber auch anerkennen, dass andere Länder unserem Beispiel gefolgt sind. Heute graduieren weltweit nicht nur mehr Menschen in Medizin und Technik als bei uns – etwa in Ländern wie Indien oder China – sie senden auch viele ihrer Studenten an unsere hervorragenden Ausbildungsstätten wie das MIT oder Stanford und bereichern dort wichtige Seminare und Veranstaltungen.

Indien investiert heute beispielsweise sehr viel mehr in die Universitätsausbildung ihrer jungen Menschen als die USA. Ist es dann ein Wunder, dass auch in anderen Teilen der Welt hervorragende Entdeckungen gemacht werden? Und so wie die Weltbevölkerung von unseren Erfindungen profitiert hat, so wollen auch wir von Entdeckungen anderer Länder profitieren, wenn uns dies angeboten wird.

Gleichzeitig ist es eine Herausforderung für uns. Wir wollen wieder die wichtigsten Erfindungen bei uns machen und stolz darauf sein. Dafür benötigen wir sehr viel mehr Forschungsförderung, als das in Ihrem Programm vorgesehen ist.“

Tishon lächelte: „Sie haben mit Indien ein gutes Beispiel gewählt, danke. Dort wird tatsächlich pro Kopf mehr in die Forschung investiert als bei uns. Aber zu welchem Preis! Sie wissen, dass wir im Durchschnitt in unserem Land einen höheren Lebensstandard haben als die Menschen in Indien. Wollen Sie den Lebensstandard unserer Menschen auf das indische Niveau senken, damit wir auf deren Niveau forschen können?“

„Ihr Argument wird hoffentlich von unseren Bürgern als das angesehen, was es ist: unehrlich. Die Inder haben, ebenso wie andere Länder, viel aufzuholen und sind im Begriff es zu tun. Wir in unserem reichen Land könnten leicht einen höheren Lebensstandard erreichen als heute und gleichzeitig mehr in Forschung investieren, die uns und die Welt weiterbringen kann, wie wir es vor Kurzem von der Premierministerin Neuseelands gehört haben.

Indem wir abrüsten, wie es inzwischen die Mehrzahl der Länder dieser Welt beschlossen hat, können wir unglaubliche Ressourcen in Forschung, Bildung, medizinische Versorgung oder Kinder- und Altenbetreuung investieren und haben noch immer reichlich Geld, die Umrüstung auf neue Technologien durchzuführen, armen Ländern zu helfen, die Planeten und Monde unseres Sonnensystems zu erforschen und deren Ressourcen zu nutzen. Wollen wir das alles dem Rest der Welt überlassen?“

„Sie wissen wie ich, dass wir unsere militärische Überlegenheit nicht aufgeben dürfen. Ohne sie sind wir in Gefahr. Es ist erstaunlich, dass Sie das nicht verstehen wollen. Haben Sie je gehört, dass reiche Menschen in die Häuser von armen einbrechen? Wohl kaum. Aber arme Menschen brechen manchmal in die Häuser von Reichen ein. Was für Gebäude gilt, gilt auch für Länder. Wir sind die reichste Nation der Welt. Wir würden ärmere Länder in Versuchung führen, uns zu überfallen. Das wollen Sie sicher nicht.“

„Niemand kann uns angreifen, wenn alle entwaffnet sind“, konterte Sherdana. „Und wir können jederzeit einen Schutzschirm über unserem Land aufbauen, sollte es notwendig sein.“

„Einen Schutzschirm, der so sicher ist wie der über Äthiopien?“, fragte Tishon süffisant.

„Sie wissen wie ich, dass es ein provisorischer Schirm war. Und nach der Meinung von Fachleuten wurden Felsen brechende Bomben verwendet, wie sie nur wenige Länder herstellen können, darunter die USA.“

Tishon lachte laut auf: „Sie glauben also an die obskuren Verschwörungstheorien, dass jemand nur die Schwäche des Schirms demonstrieren wollte? Glauben Sie auch an die Geschichtchen über die angebliche Sabotage der beiden Elektroautos in Kanada vor zwei Tagen, obwohl dem einen einfach der Saft ausging und das andere explodierte, weil die Batterie brach?“

Sherdana wollte unterbrechen, doch Tishon hob die Hand. Da er noch genug Zeit übrig hatte, durfte er weiterreden. Er kramte genüsslich in seinen Akten.

„In einem Interview im Times Magazine vor fünf Jahren sagten Sie, dass Sie sich Nachwuchs wünschen. Soweit ich weiß, gibt es bisher keinen. Aber ich habe nun auch die Antwort, warum das so ist: Sie glauben an das Märchen von Verschwörungen, also glauben Sie wohl auch an das Märchen, dass der Storch die Kinder bringt.“

Dieser unglaubliche Untergriff brachte Sherdana aus der Fassung. Tishon würde dafür in den nächsten Tagen oft kritisiert werden. Trotzdem hatte er die Lacher auf seiner Seite, Sherdana aus dem Gleichgewicht gebracht und dafür gesorgt, dass die Diskussion ab sofort nur noch als „Storchediskussion“ bezeichnet werden würde.

Sherdana brachte noch viele gute Argumente: dass schon jetzt die besten Wissenschaftler für SR Inc. oder auf Mond-

basis arbeiteten, dass der Generationenraumer (über den inzwischen ausführlich von SR Inc. berichtet worden war) auf lange Zeit das größte Raumfahrtunternehmen der Menschheit bleiben würde; oder dass die US-Bürger teuer mit Benzin fahren würden, während die Menschen in den Nachbarländern ihre Autos günstiger und umweltfreundlicher mit Strom aus den Luftbatterien betreiben würden.

„Also wenn die Batterien wirklich funktionieren und so billig sind, wie angekündigt – für mich klang das alles wie eine Werbeveranstaltung, bei der man beliebige Versprechungen macht – dann werden wir Sie bei unseren Freunden, den Kanadiern oder Mexikanern einkaufen. Und die werden sich freuen, wenn sie dabei noch eine Kleinigkeit verdienen.“

Tishon war redegewandt und unverfroren. Als Sherdana mit den Vorteilen argumentierte, die Chinas Industrie davon hatte, dass sie tausende Raumschiffe bauen und mit ihnen günstig Raumfahrt betreiben konnte, schaute Tishon sie nur kopfschüttelnd an.

„Sie bauen keine Raumschiffe, sondern nur die Hüllen und die Einrichtung. Das Herz, der Antrieb, wird von SR Inc. eingesetzt. Wenn Sie also Präsidentin wären und Volkswagen Deutschland bietet den USA Folgendes an: ‚Eure Autoindustrie produziert nicht gar so gute Autos. In Zukunft produziert ihr und Mexiko alle Karosserien, Räder und Sitzbänke für die Autos, und wir setzen dann in Deutschland die Motoren ein. Dann dürft ihr die Autos von uns mieten. Würden Sie zustimmen?‘“

Natürlich konterte Sherdana, dass die Chinesen nach einigen Jahren vertraglich das Recht hatten, komplette Raumschiffe herzustellen, aber der Vergleich war den Amerikanern unter die Haut gegangen.

Sherdana blieb bis zum Schluss fair, konnte jedes Argument parieren und brachte viele schlüssige Ideen und Zahlen. Dennoch, die anschließenden Umfragen zeigten, dass

Tishon gewonnen hatte. Wie üblich wurde nicht gefragt, wer die besseren Argumente gebracht hatte, sondern nur, wer die Diskussion dominiert hatte.

Tishon hatte ein Budget für Werbung, das mindestens zehn Mal größer war als jenes von Sherdana. Er schreckte vor Lügen, Ungenauigkeiten, Unterstellungen und Beleidigungen nicht zurück. Er leistete sich die Unverfrorenheit, in den Bäumen um Sherdanas Haus ein Dutzend Storchennester montieren zu lassen, was die Medien als überaus einfallsreich kommentierten.

Zwischendurch überlegte sich die Gruppe M ernsthaft, ob sie zugunsten Sherdanas eingreifen sollte. Aber man wollte sich moralisch nicht auf dieselbe Stufe wie Tishon begeben. Dazu kam, dass die USA mit wenigen anderen substanziellen Staaten isoliert sein würde, was Abrüstung betraf, und eher früher als später einschwenken würde müssen.

40

Das Ergebnis bei der Wahl am 6. November war keine Überraschung. Tishon gewann knapp aber eindeutig. Sein Schattenkabinett hatte neben einem farblosen Universitätsprofessor als Vizepräsident, der Tishons Regierung einen intellektuellen Anstrich geben sollte, nur eine Reihe von konservativen Freunden Tishons als Minister und Staatssekretäre zu bieten. Die unangenehmste Überraschung für die Gruppe M war der Verteidigungsminister: General Wade, der immer gegen sie gearbeitet hatte, wie auch die Gespräche mit Wai-Hei, dem chinesischen Präsidenten, inzwischen bestätigt hatten. Die erste Rede von Wade war martialisch und selbstbewusst. Er würde die USA wieder zum alleinigen Führer der Welt machen.

Als die Gruppe M sich in der Basis-M auf Great Barrier Island traf, brachten Stephan und Raianda eine Überraschung mit.

„Wir wollen heiraten. Kann die Zeremonie hier zu Weihnachten stattfinden?“

Die Begeisterung war bei allen groß. Nur Atlantis war nachdenklich.

„Wir sind dann alle hier. Ein idealer Zeitpunkt für einen Angriff auf unsere Stützpunkte, die wir dann nicht schützen können.“

„Wer sollte uns angreifen?“

„Die USA natürlich. Noch ist die Regierung nicht vereidigt. Wade agiert nicht als Regierungsmitglied, sondern hat vermutlich schon vor einiger Zeit eine Terrororganisation beauftragt, unsere Stützpunkte und damit unser Know-how zu eliminieren. Bestimmt greifen Sie vor der Vereidigung am 20. Jänner an.“

Stellt euch vor, es gelingt ihm tatsächlich, SR Inc. in Auckland und die Basen Namib, auf dem Mond und dem Mars über das Einschleusen von Personen zu zerschlagen. In dieser Zeit, wo wir so viele neue Mitarbeiter in die Basen holen, ist es besonders einfach. Dann ist die Welt wie vorher: ohne neue Technologie, ohne moderne Raumfahrt.

Ich freue mich über die Hochzeit und die Feier zu Weihnachten. Aber ich bitte darum, mich, Baumgartner, Cynthia und Paul Warren zu entschuldigen. Ich kümmere mich ab sofort um SR Inc. in Auckland und mit Cynthia um die Mondbasis.

Paul Warren übernimmt die Marsbasis und die beginnenden Arbeiten am Generationenraumer. Baumgartner nimmt den Telepathen Ching-Ti mit zur Namibbasis – Wai-Tei „borgt“ ihn uns noch einmal, denn er kann unter den Leuten nach Terroristen sondieren, während Baumgartner versucht, den Bau der Cargo-Raumer voranzutreiben. Diesen Platz hier auf der Insel, der mit einem starken Schirm gesichert ist, könnt ihr notfalls selbst verteidigen.“

Ein Schatten der Angst war fühlbar. Auch wenn Atlantis

vielleicht nicht recht hatte, man musste wohl so agieren, wie er vorgeschlagen hatte.

Die Gesprächsrunde brach bald auseinander. Aber Stephan wollte, dass dieser Tag allen in guter Erinnerung bleiben würde. Liebevoll nahm er seine Mutter Maria auf die Seite und fragte: „Mutter, du hast erzählt, du hast einen ganz besonderen Platz entdeckt, der so schön ist, dass du ihn kaufen willst. Kannst du ihn mir zeigen?“

Maria freute sich über das Interesse ihres Sohnes: „Gern, aber es ist ein Stückchen zu gehen.“

„Das wird mir gut tun“, meinte Stephan. Sie zogen sich die typischen schweren Regenmäntel an, wie man sie sonst bei Jachtfahrten trägt, die aber an der Pazifik-Küste zum normalen Kleidungsstück werden. Hier wechselt Sonne mit Regengüssen, Stille mit wilden Sturmböen.

Stephan nahm den Arm seiner Mutter und hakte ihn bei sich ein, als würde sie seine Stütze benötigen.

„Sie wird ja erst im nächsten Jahr 40“, wurde Stephan bewusst, „aber sie agiert gelassen und fröhlich, als hätte sie ihr Leben gelebt und als gäbe es wenig Neues, das sie wirklich interessiert.“

Auch Maria war in Gedanken versunken. Stephan war Marcus ähnlich, aber milder, auch weniger ehrgeizig. Aber er war ein Träumer wie ihr Mann. Sie liebte beide, aber sie wusste um die Distanz zwischen ihnen, die sie jedes Mal erlebte, wenn sie von den großen Weltereignissen oder gar vom Mond, dem Mars oder vom Generationenraumer erzählten. Für sie war der tragische Tod ihrer Tochter Lena⁴⁷ und die Adoption von Linda ein tiefer Einschnitt gewesen, der alles, was später kam, auch die vorübergehende Trennung von Marcus, überdeckte. Sie war hier an der wilden Küste mit Linda glücklich.

47 Siehe „XPERTEN: Die Parakämpfer

Sie war mit zum Mars geflogen, hatte die Krise dort miterlebt und sie würde sicher noch viel Ungewöhnliches erleben. Aber ihre wahre Liebe war das ruhige Leben auf dieser schönen Insel geworden. Dazwischen gab es die netten, aber überflüssigen Treffen mit den Mitgliedern der Gruppe M und mit Freunden.

Zu Stephan sagte sie: „Ich freue mich, dass ihr heiraten werdet. Ich glaube, ihr passt gut zusammen und werdet glücklich werden.“

„Wir sind schon glücklich“, lächelte Stephan.

Sie gingen in der Dämmerung durch Wald und über eine Wiese, wo sie dem tückischen „spaniard grass“ ausweichen mussten. Dort hatten sie einen herrlichen Blick auf den Strand und die hereinrollenden Wellen. Sandbuchten wechselten mit Felsspitzen, die in das Meer ragten, wo die Wogen Wasserfontänen durch die blow-holes jagten.

Unter einem Busch saß ein Kiwi, der Maria zu kennen schien, denn der seltene Vogel blieb ruhig sitzen. Dann durchquerten sie eine Buschzone. Als sie auf die nächste kleine Lichtung stießen, blieb Stephan ungläubig stehen: Das war ein seltener, fast heiliger Platz.

Nahezu quadratisch angeordnet standen vier Kauri-Bäume: Riesige zylinderförmige Stämme, die sich kaum verzweigten und nur ganz hoch oben Äste und eine Blattkrone trugen.

Sie umrahmten, nein beschützten einen der schönsten Pohutukawa-Bäume, die Stephan je gesehen hatte: weit ausladende Äste, für die die Kauris respektvoll Platz zu machen schienen. Die Krone des Baumes, sehr viel tiefer als die der Kauris, hatte scheinbar keinen Ehrgeiz nach oben zu wachsen. Sie war mit ihrer Regelmäßigkeit und Schönheit zufrieden. Und was war das? Stephan zeigte verblüfft auf einige rote Blüten, die hier um diese Jahreszeit nichts zu suchen hatten. Der Baum war sonst nur zur Weihnachtszeit in Rot gekleidet.

„Ja“, sagte Maria, „ein paar Blüten hat er immer für mich.“

Stephan umarmte die Mutter liebevoll. Plaudernd schlen-
derten sie zurück. Knapp vor dem Haus wechselte plötzlich
die Stimmung.

„Warum willst du mit dem Generationenraumer für im-
mer weg?“

„Ich bin neugierig. Ich werde dort mehr Freunde um mich
haben, als je zuvor in meinem Leben. Jetzt halten sie sich im-
mer woanders auf als ich. Du und Vater werdet mir fehlen.
Und ... du weißt, ich mag Linda, aber uns verbindet nichts.

Dir werde ich kaum fehlen, wir sehen uns jetzt auch nur
dreimal im Jahr. Du bist hier mit Linda glücklich. Du wirst
regelmäßig eine Holoaufzeichnung von mir, Raianda und
deinen Enkelkindern bekommen, und das 40 Jahre lang.

Soweit reicht die Kommunikation in beide Richtungen,
wenn auch mit einiger Verzögerung. Du wirst durch meine
Augen Dinge erleben, die kein Mensch zuvor gesehen hat.
Und doch: Sie werden an dir abperlen, wie viele der Ge-
schichten und Bilder, die wir dir jetzt manchmal zeigen.“

„Stefan, die Stelle, die ich dir gezeigt habe, hat dich be-
rührt. Du willst sie nie wiedersehen?“

„Ich werde sie noch oft sehen. Ich nehme sie mit und lasse
sie doch bei dir“.

Er hätte mehr erklären können, wollte aber nicht. Er wür-
de im Morgengrauen mit seiner 3D-Kamera die Baumgruppe
aufnehmen und sie in den auf dem Generationenraumer ge-
planten Holowald integrieren.

„Noch haben wir genug Licht, Stephan. Wollen wir nicht
noch nach ein paar Hummern tauchen, um eure Hochzeits-
ankündigung zu feiern?“, schlug Marcus vor.

„Ein Tauchgang mit meinem Vater? Was für ein unge-
wöhnlicher Tag“, dachte Stephan, denn es waren mindestens
zwei Jahre vergangen, seit sie das letzte Mal zusammen unter

Wasser waren. Beide waren gute Amateurltaucher und sie fanden die ergiebigsten Stellen, ohne nachzudenken.

Freilich, Stephan musste seine Fähigkeiten bremsen, weil er sonst mit seinen Parakräften die Hummer zu sich hätte locken können. Es sollte fair zugehen. Sein Vater würde genug Hummer sammeln, er würde nur in der Nähe herumschweben.

Schweben, das war es, was Stephan am Tauchen faszinierte. Man lernte, mit weniger oder mehr Luft in der Lunge zu atmen. Mit der richtigen Menge bewegte man sich weder hinauf noch hinunter, nur mit den Flossen vorwärts. Etwas weniger Luft in der Lunge und man sank sachte nach unten, fiel geradezu abwärts, wenn man die Lunge fast leerte. Und man stieg auf, wenn man mehr Luft in die Lunge nahm. Nur der Aufstieg durfte nicht schneller erfolgen, als die Luftbläschen an die Oberfläche steigen. Und man musste je nach Tauchtiefe ein oder mehrere Sicherheitsstopps einlegen.

Stephan hatte viele Menschen kennengelernt, die vom Tauchen schwärmten, weil man so schöne neue Welten sehen konnte. Er hatte das nie verstehen können. Sehen konnte man die Dinge doch viel besser im Hologramm. Er hatte immer den Eindruck, dass diese Menschen das richtige Tauchen nie erlebt hatten, das Schweben im Wasser, so als würde man fliegen.

Er half seinem Vater, den Korb mit den Hummern nach oben zu bringen. Beim Umziehen und Reinigen der Taucherausrüstung sprachen sie von Tieren und den Strömungen, die sie entdeckt hatten. Stephan überraschte Marcus mit seiner Beobachtung, dass eine Süßwasserquelle ungefähr sechs Meter unter dem Wasserspiegel ins Meer strömte, unverkennbar durch die Schlieren, die dabei entstanden.

Vor dem Haus hatte Stephan ein Déjàvuerlebnis, denn auch sein Vater fragte ihn, warum er plane, in wenigen Jahren mit einem Generationenraumer aufzubrechen. Stephan antwortete ähnlich wie vorher.

„Einer der Gründe ist meine Parafähigkeit, mit nicht-

menschlichen Lebewesen zu kommunizieren. Ich erwarte, dass wir auf intelligentes Leben oder auch außerirdische Tierarten stoßen werden. Da bin ich der Einzige, der helfen kann.“ Diesen Aspekt verstand Marcus sofort. Er nickte zustimmend.

Der Hummer schmeckte herrlich, der neuseeländische Wein passte dazu, und als plötzlich Regen vom Wind getrieben gegen die Scheiben des Wintergartens prasselte, war das das Zeichen zum Aufbruch.

Raiandas nackter Körper duftete wunderbar und fühlte sich so weich an wie Samt, aber glatter und er reagierte auf jede Berührung. Sie hatten ein kleines Licht brennen lassen und genossen ihre gegenseitige Freude und Aufregung. Sie sprachen lautlos nur mit ihren Händen und Lippen. Es war eine herrliche Nacht.

12: Die Welt verändert sich

41

Mondbasis und Namibbasis, Mitte November 2024

Eine verschlüsselte Nachricht von Wai-Hei kam an.

„Eine mächtige Terrororganisation hat den Auftrag, alle Standorte, die mit der Gruppe M zu tun haben, zu vernichten. Der Angriff soll überall gleichzeitig erfolgen, wenn niemand damit rechnet und die Sicherheitsmaßnahmen geringer sind als sonst: am 25. Dezember.

Ching-Ti wird etwaige Verräter auf der Namibbasis entdecken, vielleicht kann er auch auf der Mondbasis helfen. SR Inc. und die Marsbasis müsst ihr schützen. Der Angriff wird generalstabsmäßig und mit sehr hohem Aufwand vorbereitet. Bitte reagiert mit allen Mitteln! Ich versuche mehr zu erfahren. Wenn ich helfen kann, lasst es mich wissen.“

Atlantis hatte also recht gehabt! Auf dem eilig einberufenen Treffen der anwesenden Mitglieder der Gruppe M waren betroffene Gesichter zu sehen. Die Erste, die sprach, war Rai-anda.

„Ich habe am Weg hierher schon mit Stephan gesprochen. Wir heiraten wegen des bevorstehenden Angriffs schon in einer Woche, am 22. November. Eine reine Familienfeier auf Great Barrier Island. Im Jänner besuchen wir ein paar meiner Freunde und Verwandte in Indien und feiern dort traditionell. Dann laden wir zu einem großen Treffen auf Great Barrier Island ein. Ich hoffe, es ist niemand beleidigt, aber es ist wohl besser so.“

Alina übernahm das Kommando.

Wir sollten uns an den Plan von Atlantis halten: Atlantis und Cynthia sichern SR Inc. Ich selbst übernehme die Mondbasis. Baumgartner und Ching-Ti brechen sofort zur Namib-

basis auf. Paul Warren übernimmt die Marsbasis, der Schutzschirm der Basis-M wird nochmals verstärkt.

Wir lagern genügend Vorräte ein, sodass diese Basen auch einen monatelangen Angriff aushalten können. Ich schlage vor, dass sich zu Maria und Linda auch Stephan, Raianda, Marcus, Ryan, Hannah, Erica und Barry auf die Basis-M zurückziehen. Gelingt uns die Sicherung der Mondbasis rechtzeitig, kommen auch ich selbst, Klaus und Ching-Ti. Dann sind wir eine schlagfähige Paragruppe, die notfalls rasch auch woanders eingreifen kann. Einverstanden?“

Raianda wandte ein: „Ich glaube, wir sollten Paul Warren die Gesamtkoordination überlassen und ihn nicht auf die Marsbasis schicken. Die Marsbasis und die Arbeiten am Generationenraumer werde ich zusammen mit Erica schützen.“

Erica blickte erstaunt und Raianda lachte.

„Ja, Erica, du weißt noch nichts von deinem Glück, aber ich werde dich schon überzeugen können. Ich habe eine Idee, zu der ich dich brauche. Wenn wir in zwei Wochen noch keinen Durchbruch haben, werden wir eben doch Paul Warren einschalten müssen.“

Raianda blickte in die Runde.

„Ihr seid neugierig, was ich vorhabe. Aber ich verrate es erst, wenn es funktioniert hat. Und wir sollten die Verräter auf den drei großen Basen möglichst rasch aufspüren, sie sollen sich in Sicherheit wiegen. Aber sobald wir sie entdeckt haben, soll keine neue Person mehr eine der Basen betreten dürfen, damit nicht im letzten Moment wiederum Attentäter eingeschleust werden können.“

Cynthia war unsicher: „Wird eine solche Maßnahme die Attentäter nicht warnen?“

„Nein“, sagte Raianda mit einer Überzeugung, die nicht alle verstanden.

Baumgartner und Ching-Ti trafen nur wenige Stunden später in der Namibbasis ein und wurden gleich von Mubak, dem Leiter der Basis, empfangen. Nachdem er eingeweiht worden war, begannen sich Mubak und Baumgartner den Kopf zu zerbrechen, wie Ching-Ti, als bester Gedankenleser, zehntausende Mitarbeiter in wenigen Wochen überprüfen könnte.

Ching-Ti hörte höflich zu, dann unterbrach er.

„Ich glaube, ihr schätzt meine Fähigkeit falsch ein. Ich kann die Gedanken, die jemand denkt, wenn er beiläufig vor sich hinarbeitet, nicht verstehen. Aber ich kann in einer großen Gruppe ‚Spitzen‘ in Gedanken erkennen, vor allem, wenn die Personen unter Druck sind.“ Er erklärte seinen Plan.

In wenigen Tagen war Thanksgiving, das auch auf der Namibbasis in amerikanischem Stil mit gefülltem Truthahn, Maiskolben und Süßkartoffeln gefeiert wurde. Wie jedes Jahr wurden alle Personen der Namibbasis zu einem großen Thanksgiving-Dinner in einen der insgesamt 42 Veranstaltungsbereiche eingeladen. Nur wenige ließen sich diese Feier entgehen.

Es wurde der Tag des Triumphes für Ching-Ti. Mit Kameras wurden alle Personen aufgenommen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem der Bereiche waren. Chin-Ti saß konzentriert an einer Stelle, von wo aus er die Menge überblicken konnte. Nach der Begrüßung über Lautsprecher und bevor die Musik begann, wurde eine Warnung verlautbart.

„Wie ihr alle wisst, sind in letzter Zeit sehr viele neue Mitarbeiter zu uns gekommen. Diese seien besonders herzlich begrüßt. Leider ist uns zu Ohren gekommen, dass versucht wird, Personen in die Namibbasis einzuschleusen, die wichtige Teile der Basis zerstören sollen. Um dies zu verhindern, bitte ich alle Anwesenden, die Augen offen zu halten und ungewöhnliche Vorkommnisse oder verdächtige Personen sofort dem nächsten Sicherheitskommando zu melden.

Wir sind relativ sicher, dass bisher keine Personen mit verbrecherischen Absichten unter uns sind. Unsere Prüfungen

sind sehr genau. Damit wir Gelegenheit haben, uns an die Neankömmlinge zu gewöhnen und die Einschleusung etwaiger Bösewichte zu verhindern, ist der nächste Schub Zuwanderer erst im März geplant. Dann ist auch genügend gute Infrastruktur für zusätzliche Personen vorhanden.“

Nach der ersten Veranstaltung stürzten sich Mubak und Baumgartner auf Ching-Ti: „Jemanden gefunden?“

„Unter diesen Menschen sitzt kein Verräter, wir können alle ausschließen, Bilder auswerten und diese Personen von der Liste der potenziell Verdächtigen streichen.“ Als Ching-Ti auch bei den nächsten sieben Ansprachen niemanden identifizierte, begannen Mubak und Baumgartner am Erfolg der Methode zu zweifeln.

Nach der achten Kontrolle lächelte Ching-Ti.

„Hier sind die Namen von drei Terroristen. Ich habe fast erwartet, dass wir sie in Gruppen finden werden. Es ist unglaublich: Wenn das erste Mal von Anschlägen geredet wird, kommt ein Stoß des Erschreckens. Wenn dann gesagt wird, dass offensichtlich niemand eingeschleust wurde, folgt eine Welle der Erleichterung. Und nachdem verlautbart wurde, dass durch einen Stopp der Zuwanderung in den nächsten Monaten die Einschleusung von Verbrechern verhindert werden soll, kann ich die Verachtung spüren: ‚Wie dumm die sind, die wissen nicht, dass wir schon da sind‘.“

Insgesamt wurden drei Gruppen zu je drei Terroristen identifiziert. Um kein Aufsehen zu erregen, wurden im Laufe der nächsten drei Wochen über 200 Personen von Ching-Ti immer mit denselben Fragen konfrontiert ... nur eine der Personen war einer der inzwischen bekannten Terroristen.

Er bekam dieselben Fragen wie die anderen, doch wurde auf diese Weise klar, dass der Anschlag am 25. 12. um 10:00 Uhr erfolgen sollte und einer der drei Energiestationen galt, die den Schutzschirm stabil hielten. Fielen zwei der drei aus,

würde der Schirm kollabieren und die Namibbasis gegen einen Angriff aus der Luft wehrlos sein.

Die drei Gruppen würden unauffällig überwacht und sollten in der Nacht des 24. Dezembers verhaftet werden. Da noch genug Zeit war, wurde Alina informiert, dass man auch die Mondbasis auf diese Weise „säubern“ könnte. Die Basen wären damit gesichert, glaubte man. Irrtümlich.

Als Klaus Baumgartner während der Interviews Ching-Tis die Produktion der Cargo-Raumer untersuchte, wurde ihm klar: Hier wurde unter größtem Stress und schon so rasch es ging gearbeitet, mehr konnte man nicht zulegen.

Er verständigte Alina und schlug ihr eine Lösung vor.

Sie kontaktierte ihn wenig später.

„Wai-Hei hat zugesagt. Veranlasse bitte, dass die gesamte Produktion der Cargo-Raumer mit allem Personal nach China verlegt wird. Sie wird dadurch enorm beschleunigt werden.“

42

Auckland und Mondbasis, Ende November 2024

Atlantis und Cynthia, die nun schon die dritte Mission gemeinsam bestritten, diesmal um die Attentäter in Auckland aufzuspüren, waren sich inzwischen so nahe gekommen, dass Cynthia die Gesellschaft von Atlantis (in der Inkarnation Sharis) der Gesellschaft ihres Mannes, Klaus Baumgartner, eindeutig vorzog.

Als Atlantis sie nach einer heftigen Diskussion umarmte und stürmisch küsste, war Cynthia völlig verwirrt. Hatte sie sich in einen Computer verliebt und ein Computer in sie? Schlaflose Nächte folgten und anstrengende Tage, um

potenziellen Attentätern auf die Spur zu kommen. Erfolglos. Schließlich kontaktierten sie Alina.

„Hast du eine Idee, wie wir vorgehen können?“, fragte sie, nachdem sie von ihren Fehlschlägen erzählt hatte.

„Ching-Ti war in der Lage, die Situation in der Namibbasis in wenigen Tagen zu klären. Er ist jetzt auf der Mondbasis, um dort weiterzusuchen. Aber wir haben genug Zeit, er soll sofort nach Auckland und soll dort die Terroristen finden.“

Ching-Ti wurde auch in Auckland zum Helden. Er fand innerhalb eines Tages einen der Attentäter und erhielt, ohne dass dieser es merkte, noch eine wichtige Information: Es befanden sich in Auckland und Umgebung inzwischen etwa einhundert Terroristen, die am 25. 12. an verschiedensten Stellen (er kannte nur einige davon) zuschlagen würden. Sie standen untereinander mit einem Spezialkommunikationsgerät in Verbindung und erhielten auch ihre Anweisungen über dieses.

Nun waren Atlantis und Cynthia an der Reihe. Während der Terrorist bei einem Bier saß, versetzte Cynthia ihn in Trance. Atlantis nahm das Kommunikationsgerät, das er mit seinen Fähigkeiten als Supercomputer der Alten ohne Probleme analysieren konnte. Er steckte das Gerät zurück und nickte Cynthia zu. Beide verschwanden.

Kurz danach wachte der Attentäter aus seiner Trance auf – ohne Erinnerungen. Er staunte nur, dass er offenbar gedankenverloren fast zehn Minuten bei seinem Bier gesessen hatte.

„Nun können wir die anderen Attentäter problemlos identifizieren“, sagte Atlantis, „wir sind einfach ein wunderbares Team“, strahlte er sie an.

Nicht nur Ching-Ti war auf der Mondbasis erfolgreich, sondern auch Raianda und Erica. Raianda hatte sich nur einen

Tag Auszeit nach der berührend einfachen Hochzeitsfeier genommen.

Sie würde diesen Tag nie vergessen. Maria war rührend: Sie hatte ihr zusätzlich zu liebevoll ausgesuchten Geschenken noch vier Päckchen überreicht. Auf dem ersten stand: „Zu öffnen am 22. November 2034“, auf den anderen statt 2034 einmal 2049, dann 2074, dann 2099.

„Was ist das?“

„Diese Päckchen musst du an den angegebenen Daten Stephan überreichen. Es sind meine Geschenke für ihn zu eurem 10., 25., 50. und 75. Hochzeitstag. Ich will, dass er Geschenke von der Erde bekommt, nur soll er vorher nichts davon wissen.“

Raianda konnte nicht ahnen, dass Stephan auch 4 Päckchen für Raianda erhalten hatte, mit denselben Auflagen.

Raianda war zurück im Biologielabor. Nach etwa zwei Wochen überreichte sie der unendlich neugierigen Erica ein Fläschchen mit ein paar Tropfen klarer Flüssigkeit.

„Glaubst du, dass deine Nanobots feststellen können, wenn ein Mensch ein paar Moleküle dieser Art absondert? Und wenn es geht, musst du erraten, was das ist.“

Erica kam bald zurück.

„Ja, die Analyse ist für die Nanobots einfach. Ich kann aber wirklich nicht erraten, was das ist und wie wir es zum Auffinden von Attentätern auf der Marsbasis verwenden können.“

Raianda zeigte ein ausgesprochen zufriedenes Gesicht.

„Es ist der Geruch der Angst. Ich wusste immer schon, dass man Angst riechen kann. Ich bin sicher, dass die Terroristen auf dem Mars Angst haben, dass sie entdeckt werden. Wir verwenden deine Nanobots, um alle Menschen in der Marsbasis ausfindig zu machen, die Angst haben. Vielleicht sind ein paar dabei, die keine Attentäter sind und aus anderen Gründen Angst haben. Das werden wir herausfinden und den Unschuldigen sogar vielleicht helfen können.“

Ein Team wird die Verdächtigen am Abend des 24. 12. gefangen nehmen. Die Eingesperrten werden fair behandelt,

die Unschuldigen am 25. 12. reich beschenkt entlassen, die anderen den Gerichten übergeben, wie alle Attentäter, die wir finden. So können wir am 24. Dezember bei meiner Mutter alle einen herrlichen Weihnachtsbaum bewundern.“

43

Basis-M auf Barrier-Insel, Abend 24. Dezember 2024

Es war Hochsommer in Neuseeland und die wilden Pazifikstürme schienen das Fest nicht stören zu wollen. Man konnte am Heiligen Abend bei einem fürstlichen Essen (mit österreichischen Spezialitäten wie Karpfen, etc.) im offenen Wintergarten gemütlich beisammensitzen.

Neben Maria saßen Linda, Stephan, Raianda, Marcus, Alina, Ryan, Hannah, Erica, Atlantis, Barry, Cynthia mit Klaus und auch Ching-Ti am Tisch. Ching-Ti war inzwischen zu einem Teil der Familie geworden. Man hatte das Gefühl, dass man auf den morgigen Angriff gut vorbereitet war. Natürlich gab es einen Rest Anspannung und Ching-Ti wirkte unruhiger als die anderen.

Alina nahm ihn nach dem Essen zur Seite und fragte ihn nach dem Grund seiner Unruhe.

„Ich glaube, es gibt ein Problem auf der Namibbasis. Ich fliege lieber gleich hin, dann werde ich am frühen Abend dort sein und kann noch eingreifen, wenn notwendig.“

„Warum hast du Bedenken? Auch bei der Mondbasis?“

„Nein, nur bei der Namibbasis. Es waren verworrene Gedanken der Terroristen, die ich nicht genau verstand. Aber je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr glaube ich, dass sie noch einen Auftrag haben und nicht nur den, die Energiestationen zu zerstören.“

Ching-Ti entschuldigte sich, ohne viel Aufsehen zu erregen und flog mit dem Mach-3-Moller wenig später Richtung Namibbasis. Er hatte diese noch nicht erreicht, als Alina von Mubak von der Namibbasis kontaktiert wurde.

„Wir haben ein Problem. Die drei Terrorgruppen sind verschwunden!“

Ching-Ti hatte so etwas geahnt. Alina blickte auf die Uhr und kontaktierte Mubak.

„Du bist wahrscheinlich in Lebensgefahr. Begib dich so schnell es geht zur Flugzeugschleuse. Ching-Ti hat Böses geahnt und muss in spätestens 30 Minuten dort sein. Er wird dir helfen, die Situation in den Griff zu bekommen. Lass dein Haus von Sicherheitsbeamten umstellen. Wenn jemand versucht einzudringen oder anzugreifen, sofort festnehmen. Bitte berichte sobald wie möglich.“

Mubak war noch keine 200 Meter von seinem Haus entfernt, als dieses unter Explosionen in Flammen aufging! Die Sicherheitsgruppe kam zu spät, um die Angreifer zu fassen.

Er und Ching-Ti kamen fast gleichzeitig bei der Flugzeugschleuse an.

Mubak musste dem Telepathen nichts erklären. Die Frage war nun: Wie konnte man die Attentäter finden?

Einen von ihnen hatte Ching-Ti ausführlich interviewt und dabei seine „mentale Kennung“ gespeichert. Den musste er finden! Mubak und er fuhren immer weitere Kreise um das zerstörte Haus herum, immer in der Nähe von Sicherheitsbeamten.

Da rief Ching-Ti plötzlich: „Hier sind sie.“

Sie waren in der Mitte eines großen Parks auf einer großen Rasenfläche. Niemand war zu sehen. Ching-Ti musste sich irren.

„Nein, sie sind hier. Es muss hier ein Versteck geben.“

Die Datenbank der Stadtplanung gab Auskunft. Um eine ebene Rasenfläche zu erhalten, hatte man ein großes Becken in der Erde mit einer Betondecke überdacht. Der so entstandene Hohlraum war über den Hauptkanal erreichbar. Hier musste das Versteck sein.

Der Rest war Routine. Die Namibbasis war gerettet, wie Mubak Alina mit Erleichterung mitteilen konnte. Ching-Ti war auf dem Rückflug zur Basis-M auf Great Barrier Island.

44

25. Dezember 2024

Die Terroristen in der Mond-, Mars-, und Namibbasis waren noch in der Nacht gefangen genommen worden.

Atlantis verwendete einen neu konstruierten Sender, der allen Terroristen in Auckland den Befehl gab, sich zur nächsten Polizeiwache zu begeben, wo sie sich mit den Worten „Alles erledigt“ zu erkennen geben und alle Waffen und Sprengsätze der Polizei übergeben konnten. Atlantis blockierte die Sendefrequenz, um andere Befehle vom Leiter der Terroristen zu verhindern. Die Beamten waren von ihm auf das Auftauchen von wilden Kerlen mit einem Bündel von Waffen vorbereitet und nahmen alle freundlich fest.

Andrew, der auf den großen Moment mit Spannung gewartet hatte, erlitt eine Enttäuschung nach der anderen. Die Einheiten in Auckland, denen er den Einsatzbefehl erteilen wollte, waren unerreichbar. Der Schutzschirm über der Namibbasis brach genauso wenig zusammen, wie der am Mond oder Mars. Er konnte auch dort keinen seiner Agenten erreichen.

Nur in einem Punkt hatte er Erfolg: Das zweite Kommunikationssystem, das er für seine Leute in Wellington eingesetzt hatte, war funktionsfähig. Dort war es ohne Probleme gelungen, die Premierministerin und die meisten Regierungsmitglieder zu überwältigen. Sie waren nun zu seinem Stützpunkt auf der kleinen, nördlich von Neuseeland gelegenen

Insel Curtis⁴⁸ unterwegs, ein insofern ideales Versteck, als es der Marineverwaltung Neuseelands unterstand und nur mit einer Sondergenehmigung betreten werden konnte. Nächtliche Mollerflüge mit Tarnschirm waren nie entdeckt worden.

Dass die Regierung Neuseelands im Tausch gegen die Gruppe M die Zusage erteilen sollte, dass SR Inc. die Tätigkeit einstellen musste, schien Andrew eine durchsetzbare Forderung und wäre wenigstens ein Teilerfolg.

Marcus wurde von der verzweifelten Premierministerin kontaktiert und erfuhr von der Situation und der Forderung. Marcus hoffte, dass sie die Situation richtig interpretierte, als er ihr sagte: „Bitte versuche zu erreichen, dass nur ich im Austausch komme und mir nach der Landung nichts geschieht. Ich setze mit meinem Moller erst auf, wenn ihr sicher unterwegs seid. Ich warte auf dein O.k.“

Marcus hoffte, dass sie sich an das vereinbarte Codewort für solche Situationen erinnerte.

„Ich werde anbieten, dass SR Inc. zwar nicht geschlossen, aber keine Hightech-Produkte mehr exportieren wird. Ich glaube, die Regierung ist wichtiger als ich und ich werde mich schon mit den Entführern einigen. Notfalls muss deine Regierung meine Familie unterstützen, wenn das Lösegeld zu hoch ist. Dass die ganze Gruppe M eingetauscht wird, ist aber inakzeptabel.“

Marcus war sicher, dass das Gespräch abgehört wurde. Natürlich würde es zähe Verhandlungen geben und am Ende würde Marcus doch nachgeben und mit der ganzen Gruppe M kommen. Genau damit war die Niederlage der Entführer besiegelt, denn den geballten Parakräften der Gruppe M

48 Curtis Island ist eine unbewohnte Vulkaninsel im südwestlichen Pazifik. Sie ist von der etwa 500 m nordwestlich gelegenen Cheeseman Insel durch die Stella Passage getrennt und wie diese Teil der von Neuseeland verwalteten Kermadecinseln, die ca. 1000 km nördlich der Nordspitze von Neuseeland liegen.

konnte auch ein gerissener Entführer, der offenbar von ihren Parakräften nichts wusste, nichts entgegensetzen.

Die Gruppe M landete einen halben Tag nach den zermürbenden Verhandlungen auf Curtis Island, während der Moller mit der neuseeländischen Regierung sicher nach Süden entschwand. Flugzeuge der neuseeländischen Luftwaffe übernahmen gerade den Geleitschutz, als die Gruppe M bei tropischen Temperaturen ausstieg. Marcus stellte den Moller für den Rückflug unter einen starken Schutzschirm, der nur mit einem Codewort zu öffnen war.

Die Gruppe M hatte vereinbart, dass man sich mit allen Mitteln verteidigen würde, den Anführer der Terroristen festnehmen und herausfinden musste, wer hinter den ganzen Aktionen wirklich steckte. Andrew wusste, dass sein Auftraggeber General Wade nicht zufrieden sein würde. Darum wollte er eine möglichst hohe Summe Geld von der Gruppe M erpressen, bevor diese getötet werden und er untertauchen würde. Seine Mitarbeiter waren angewiesen, beim geringsten Zwischenfall auch ohne seine Befehle und ohne Rücksicht auf sein Leben zu handeln.

Kaum hatten sie das verfallene Gebäude, das Andrew als sein „Hauptquartier“ nutzte, mit erhobenen Händen und umgeben von 20 schwerbewaffneten Männern betreten, gab Marcus Alina ein Zeichen. Alle Waffen fielen zu Boden, die Männer wurden in einen Winkel des Raumes zusammengedrängt, wo Alina sie telekinetisch festhielt, während Marcus mit seinen Kräften dafür sorgte, dass sich Andrew nicht mehr rühren konnte.

„Ching-Ti, sag uns, was das Ganze zu bedeuten hat und was man mit uns vorhatte?“

Ching-Ti berichtete, dass Wade der Hauptauftraggeber

war, dass die Mission aus Sicht von Andrew nicht erfolgreich verlaufen war und er deshalb Geld brauchte, ehe er die Gruppe M beseitigen und danach verschwinden wollte.

Andrew hatte bestürzt mit angehört, was dieser Chinese alles wusste. Bevor ihm Marcus die Zunge blockieren konnte, schrie Andrew: „Alles vernichten!“

Während Andrew und die 20 Männer in der Ecke unter dem zusammenstürzenden Gebäude begraben wurden, schützte Alina die Gruppe M telekinetisch. Die Geschütze, die vor der Tür aufgebaut waren, schmolzen unter den Blitzen, die aus den Augen Ryans schossen. Marcus ließ fliehende Moller kollidieren. Raketen wurden von Alina zu den Abschussstellen zurückgesandt. Bald herrschte Ruhe.

Alina lächelte Marcus, Ryan und Ching-Ti zu: „Das wird schön langsam langweilig“.

Und Barry knurrte: „Und wozu bin ich mitgekommen?“

Als sie mit dem Moller zurückfuhren, verständigte Marcus die Premierministerin, dass das Militär und Sanitäter sich um den Rest der Probleme auf Curtis Island kümmern sollten. Damit hatte sie gerechnet. Sie gratulierte Marcus, schauderte aber gleichzeitig bei dem Gedanken, was es bedeuten würde, eine solche Gruppe zum Feind zu haben.

45

Kaum hatte nach dem 20. Jänner 2025 die neue US-Regierung ihr Amt angetreten, wurde General Wade aktiv. Zum Entsetzen der Welt begann er systematisch einen Teil der im Land befindlichen Atomraketen auf alle US-Stützpunkte weltweit zu verteilen.

Dennoch, mit 31. März 2025 hatten alle Staaten bis auf die USA, Saudi Arabien und dem Iran die „Raumfahrtregelung“ und die „Abrüstungsdeklaration“ unterschrieben. Dort, wo man die Rüstungsbetriebe schloss und man begann, Rüstungsdepots zu vernichten, lieferte SR Inc. und hunderte an-

dere Produktionsstätten die neue Technologie. Erste Raumfahrpläne wurden ausgearbeitet.

Vor allem die Batterietechnologie wurde ein großer Erfolg, bei ausgedehnten Objekten auch die neuen „großen Luftbatterien“ (100 TOE), bei denen sogar die Temperatur der ausströmenden Luft kontrolliert werden konnte. Sie konnten also auch zum Heizen im Winter und zum Kühlen im Sommer verwendet werden. Diese Batterien mit einem Gewicht von nur 15 kg genügten selbst bei großen Flugzeugen für eine Atlantiküberquerung, wobei durch die enorme Gewichtseinsparung (keine 100 Tonnen Treibstoff!) die Rentabilität noch einmal fast verdoppelt wurde! Die ersten Flugzeuge wurden bereits umgerüstet.

Mit den Wasserbatterien – auch da gab es die ersten Großmodelle – konnte man Bewässerungsanlagen in Gegenden bauen, wo sonst kein oder kaum Wasser zur Verfügung stand. Die über Jahrzehnte immer trockener gewordene Sahelzone in Nordafrika begann sich in Wiesen, Felder, Obstplantagen und Wälder zu verwandeln.

China begann den Kampf gegen die Wüste. Freilich gab es auch die ersten warnenden Stimmen, dass so enorme Eingriffe in die Natur Folgen haben würden. Niemandem war das mehr bewusst als SR Inc., das eigene Forschungsgruppen aufbaute, um die Auswirkungen zu erforschen und Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Die USA konnten all die neuen Produkte nicht kaufen. Tishon importierte, wie angekündigt, Batterien mit Aufpreis aus Kanada und Mexiko. Aber die Ernüchterung war groß, als sich herausstellte, dass die Batterien offenbar über GPS ihren Standort kannten und daher in den USA einfach nicht verwendbar waren.

In der Bevölkerung brach ein Sturm der Entrüstung los und schließlich drohte die Regierung, SR Inc. zu vernich-

ten. Atomraketen wurden auf Guam in Stellung gegen die Namibbasis gebracht. Nur waren die Abschussbunker kurz danach unter einem Schutzschirm versiegelt, der einen Abschuss unmöglich machte.

Der Vorteil der neuen Technologien wurde in den Staaten, die diese verwendeten, immer deutlicher sichtbar. Die Wirtschaft in den USA brach ein. Firmen und die besten Forscher verließen das Land. Die Stimmung kippte, zuerst im Repräsentantenhaus, dann auch im Senat.

Als der Präsident gegen ein Gesetz zur Ratifizierung der beiden Dokumente sein Veto einlegte und gleichzeitig die Journalistin Helen Milton belegte, dass der Präsident seinerzeitig die Bombardierung Äthiopiens und die Sabotage der kanadischen Elektroautos gebilligt hatte, ja, dass sein Verteidigungsminister sogar die Zerschlagung von SR Inc. mit Waffengewalt unterstützt hatte und Milliardenzahlungen der Rüstungsindustrie an den Präsidenten geflossen waren, war die Zeit für ein zweites Watergate gekommen. Diesmal ein Batteriegate.

Der Präsident trat zurück und sein Vizepräsident übernahm das Amt. Tage später wurde das Ratifizierungsgesetz verabschiedet.

Saudi Arabien unterschrieb die Deklarationen noch vor den USA. Sie brauchten Energie und Wasser und sie hatten eine Vision: Sie wollten eine der führenden Hotelketten im Sonnensystem aufbauen.

Der Iran hätte vielleicht lange Zeit nicht unterschrieben. Aber im Herbst 2025 kam es zu einer „Deklaration der Frauen-

macht“ im Iran, die ein weniger frauenfeindliches und liberaleres Regime an die Macht brachte. Die Deklarationen wurden sofort unterschrieben.

Noch gab es einzelne Waffenlager. Die UN griff einige Male mit einem Schutzschirm ein, um regionale Streitigkeiten nicht ausarten zu lassen, aber insgesamt schien sich zu bestätigen, dass die Zeit der Kriege, des Hungers und des grenzenlosen Elends vorüber war. Und dies war durch den Einsatz neuer Technologien und den Einsatz einer herausragenden Gruppe von Menschen unter einer entschlossenen Führerin geschehen.

Die neuseeländische Premierministerin würde sicher den nächsten Friedensnobelpreis bekommen und genauso sicher wartete das Amt der UN-Generalsekretärin auf sie.

46

Im August 2025 kam der erste Sohn Stephans und Raiandas auf die Welt: der kleine Marcus, wie er bald überall genannt wurde.

Im März 2026 war Raianda mit einer Tochter im dritten Monat schwanger.

Zur selben Zeit wurde der Schutzschirm um das Sonnensystem fertig, ein sogenannter „Klebeschirm“: Flog man hinein, verhielt er sich wie Molasse, bremste immer mehr und schließlich konnte man weder vor noch zurück. Von innen war er problemlos zu durchfliegen. Fast alle Menschen würdigten ihn als große Leistung, als Schutz der Menschheit.

Aber einigen war auch klar, dass manche schönen Meteoritenschauer weniger stark ausfallen würden als zuvor, weil Meteore⁴⁹, etwa aus der Oortschen Wolke, den Schirm nicht durchbrechen würden.

49 Der bekannteste Meteoritenschauer, jährlich im August, die „Tränen der Perseiden“ (im Volksmund oft auch „Laurentiustränen“ genannt) ist davon aber nicht betroffen, denn die Meteoriten stammen aus dem Staub des Kometen 109P/Swift-Tuttle, der immer zu dieser Zeit die Erdbahn kreuzt, und dessen weiteste Sonnenentfernung mit ca. 51 AE innerhalb des Schutzschirms liegt, der ja 7 LT von der Sonne entfernt ist.

Im selben Monat erreichte das 2024 vom Mars gestartete Raumschiff der Alten ihre Raumstation in der Oortschen Wolke⁵⁰, wo sie aus der misslichen Lage in einem Stasisfeld befreit wurden, in die sie sich durch den Angriff auf Marcus und seine Freunde selbst hineinmanövriert hatten⁵¹.

Die drei Alten, Alpha, Beta und Gamma, von denen vor allem Alpha immer ein Unterstützer der Menschen gewesen war, wurden von Neugier geplagt: Wie war es im Sonnensystem weitergegangen? Sie beschlossen, möglichst rasch zurückzukehren.

Sie würden annähernd mit Lichtgeschwindigkeit fliegen und daher im Sommer 2028 ankommen.

Im Jahr 2026 war die Marsbasis weitgehend fertiggestellt. Eine erste Gruppe von 100.000 Interessenten für die „Auswanderung aus dem Sonnensystem“ mit dem Generationenraumer trat ihre sechs Testmonate in der Marsbasis an.

Die groben Arbeiten am Generationenraumer Astra-1 im „umgebauten“ Asteroid 2019-Tau machten große Fortschritte. Er war schon vor einiger Zeit aus dem Kuipergürtel in eine hohe Umlaufbahn um den Mars gebracht worden und mit guten Fernrohren von der Erde aus als dritter (und größter Mond) des Mars erkennbar. Die Schwerelosigkeit im Astra-1 war bei allen Montagearbeiten ein großer Vorteil, aber bei der Bepflanzung ein unangenehmes Hindernis. Schließlich konnte man sich nur mehr so helfen, dass man auf einen Beschleunigungs-Verzögerungszyklus auswich, wie er ja später üblich sein würde. Nur wechselte man jetzt die Phasen jede Woche, damit sich Astra-1 nicht zu weit entfernte. So hatte man nor-

50 Die Ooortsche Wolke wird allgemein als eine Fortsetzung des Kuipergürtels angenommen. Ihr endgültiger Nachweis war 2012 noch ausständig, doch spricht alles dafür, dass es sich hier, 1 bis 2 Lichtjahre von der Sonne entfernt, um einen weiteren großen Asteroidengürtel handelt.

51 Siehe „XPERTEN: Im Banne des Wissens“, Kap.12

male Schwerkraft und konnte mit der Besiedlung beginnen, im Vorfeld mit Pflanzen und Tieren.

Die Auswahl der Menschen war und blieb ein Problem. Bei den Pflanzen und Tieren war es nicht leichter. Natürlich wünschte man sich Wiesen, aber mit welchen Arten von Gräsern und Blumen? Natürlich würde man Kartoffeln mitnehmen, aber wie viele verschiedene Sorten? Und so war es beim Gemüse, beim Obst, beim Wald und wurde bei den Tieren noch komplizierter. Man konnte getrennte Habitats auf verschiedenen Ebenen schaffen, um eine australische Fauna mit einer australischen Flora zu kombinieren.

Wie aber war es mit gefährlichen Säugetieren? Wollte man Tiger, Löwen oder Bären mitnehmen und, wenn ja, nur in einem Tiergarten oder in der Wildnis einer Ebene? Waren Fasane, Rebhühner, wilde Hasen, Rehe und Hirsche erwünscht? In den Bächen sollten sich Forellen tummeln, also brauchte man als Nahrung auch Insekten, Würmer usw. Wie war es mit größeren Fischen, Seefischen, Krokodilen? Salzwasser-Ozeane waren genauso wünschenswert wie Meeresbewohner. Auch Haie, Steinfische, giftige Seeschlangen und Nesselquallen?

Bei den Haustieren fiel die Wahl der Rassen bei Hühnern, Schweinen, Rindern und Schafen mehr als schwer, obwohl die Forschungsgruppe „Biosphärenforschung“, aufbauend auf frühen Experimenten in Kanada und der Wüste Arizonas, seit 2024 intensiv an diesen Problemen arbeitete. Wollte man Ratten, Stechmücken, Hornissen, Wühlmäuse oder Ameisen? Schnecken und Maulwürfe? Auch giftige Schlangen? Manchmal kam dabei das unangenehme Gefühl auf, dass man hier zu sehr ‚Gott spielte‘. Man konnte sich nicht überall auf einen Kompromiss einigen und kam dann zu einer salomonischen Lösung. In größeren Zahlen würde man nur eine beschränkte Artenzahl von Pflanzen und Tieren mitführen, dafür zahlreiche verschiedene Wasserlebewesen und einen botanischen Garten, aus denen man gegebenenfalls Pflanzen und Tiere aussiedeln würde können.

Ein besonderes Problem waren Bäume. Da ging es nicht nur um die Frage „Welche?“, sondern auch um die Frage „Wie große?“

Natürlich konnte man mit den Cargo-Raumern fast unbegrenzt große transportieren, aber keine großen ausgedehnten Wälder. Also würde man wohl ein paar ‚Linden vor dem Tore‘ haben, eine Gruppe von großen Laub- und Nadelbäumen, aber ansonsten musste man (auch bei den Obstbäumen) auf große Mengen großer Exemplare verzichten. Wie stark würde das der ersten Generation abgehen? Die zweite würde sie ja schon haben, aber wohl auch gar nicht vermissen ...

47

Anfang 2028

Der Generationenraumer war fertig. Stephan überredete seine Mutter Maria, ihn sich einmal anzusehen.

„Ich möchte dir unser Haus zeigen, unseren Garten und die Umgebung.“

Nach der Landung im Eingangsdock des Raumers fuhr er mit dem typischen Astrarover – einem kleinen Elektroauto auf kürzestem Weg vier Etagen von der Etage 0 (die mit der Hauptstadt) mit dem Aufzug hinauf. Vor ihnen lag eine hügelige Landschaft mit großen Wiesen voll blühender Blumen, Buschgruppen und einigen Bäumen. Etwas tiefer, in Buchten tief in das Land eingreifend, ein See.

„Nein, es ist Salzwasser“, erklärte Stephan. Da und dort waren prächtige Wohnhäuser zu sehen. Sie durchquerten eine Buschgruppe mit einzelnen großen Buchen. „Auf der nächsten Lichtung steht unser Haus“, erklärte Stephan.

Es lag auf einer leicht abschüssigen Wiese, hatte einen eingezäunten Gemüsegarten und einen gewundenen Weg hinunter zum Meer, wo an einem Steg ein kleines Boot schaukelte, während die sandige Bucht zum Baden einlud.

„Dort, an den Felsen, da gibt es Hummer wie auf Great Barrier Island“, erklärte Stephan stolz.

Da kam aus dem Haus der nun schon fast drei Jahre alte kleine Marcus gelaufen und rief „Oma, Oma!“ und hinter ihm Raianda, aufrecht wie eine Prinzessin, mit Carola auf den Armen. Raianda hatte Tee hergerichtet und einen schmackhaften Kuchen gebacken. Sie warf einem frechen Spatzenpärchen ein paar Krümel zu.

Dann machten sie eine Besichtigung des großzügigen und hellen Hauses. Im Keller waren eine große Werkstatt, ein Spielraum und eine Sauna. Der Vorratskeller hatte eine eigene Ecke für Wein, und da waren einige Flaschen aus der Hawkes Bay in Neuseeland, aber auch einige mit einfachen Etiketten:

„Der erste Wein, der auf Astra-1 gewachsen ist, eine Chardonnay-Variante.“

Später sagte Stephan: „Jetzt musst du mit mir ein Stückchen gehen, damit ich dir etwas Besonderes zeigen kann.“

Arm in Arm schlenderten sie über die Wiese auf der anderen Seite, querten einen kleinen Bach, drangen auf einem Fußweg in das Gebüsch ein und standen plötzlich vor zwei riesigen Kauribäumen. Maria konnte nicht glauben, was sie sah.

„Aber das sind doch die Twin Kauris von der Coromandel⁵², wenn man von Tairua die Kurven nach Norden hinauffährt!“, rief sie.

Stephan nickte und führte sie sanft weiter, bis sie fast von einem Kreis von Kauris umgeben waren. Maria schüttelte den Kopf.

„Das gibt es nicht. Das ist doch der Kauri Grove, wenn man vom Ort Coromandel nach Kuaotuno fährt!“

„Komm, es gibt noch eine Überraschung“.

Und dann standen sie unter einem herrlichen Pohutukawa Baum, um den vier riesige Kauris wie in den Ecken eines Quadrates standen.

⁵² Koromandel ist eine Halbinsel östlich von Auckland.

„Das ist doch dein Lieblingsplatz bei deinem Haus, hast du mir gesagt, und gemeint, ich werde ihn nie wieder sehen, wenn ich mit dem Generationenraumer weg bin. Und ich habe dir gesagt: Ich nehme diese Bäume mit, ohne sie dir wegzunehmen. Das habe ich gemacht. Denn all die Kauris, die du gerade gesehen hast, sind nur dreidimensionale Hologramme. Wirkliche große Kauris aus Holz haben wir in Astra-1 nur ein paar. Wir haben viele jüngere, die aber noch hunderte Jahre wachsen müssen.“

Der Generationenraumer wurde allmählich von den Mitfahrenden gefüllt. Jeder durfte großzügig persönliche Dinge, auch Haustiere, mitbringen (aber die waren durch eine Quarantäne gegangen), auch durften sie mehrmals Freunde einladen, die man dann um Kostbarkeiten bat, wie 25 Jahre in Eiche gelagerten Whiskey. Den würde es nur geben, solange der Vorrat reichte, oder vielleicht wieder in gut 25 Jahren, wenn jemand eine Whiskeybrennerei aufmachen würde.

Es wurde allen neuen Bewohnern noch einmal klar, dass sie auf Astra-1 sehr großen Komfort haben würden, es wurde aber einigen auch erstmals so ganz bewusst, dass sie nicht nur auf einige Freunde und Verwandte (bis auf Videokommunikation) verzichten würden müssen, sondern auch auf andere, vielleicht lieb gewordene Dinge. Eine gotische Kathedrale oder den Himalaja gab es nur in Holoprojektion, nicht zum Ersteigen, denn der höchste besteigbare Berg, Mt. Resplendent war beachtliche 3760 m hoch, oben vergletschert und mit komplexen Höhlensystemen, beanspruchte aber damit Teile von drei besonders hohen Ebenen.

Manche Pilzarten würden den Kennern fehlen, oder anderen die Herausforderung, einen großen Ozean zu überqueren. Das erste Sonnensystem, das sie in 11 Jahren erreichen würden, brachte vielleicht andere Überraschungen, und man würde bleiben wollen, oder doch lieber im Raumer weiterfliegen?

Es gab einige, die es sich jetzt doch noch anders überlegten. Und das wurde problemlos akzeptiert. Wer jetzt schon eine Nuance Heimweh nach der Erde spürte, war hier nicht richtig.

48

Als Abflugtermin des Generationenraumers hatte man den 15. August angesetzt. Die Anzahl der „Auswanderer“ war mit 1,6 Millionen groß, aber weit unter der möglichen Kapazität.

Das offizielle Führungsteam, das der Kontrolle der Gemeindeversammlung unterlag, die alle 5 Jahre zu wählen war, würde beim Abflug aus Stephan, Atlantis und Erica bestehen. Lillian Ostermeier würde sich um die Dinge auf der Erde kümmern, meinte sie, „und auf dich warten, Shari.“

Zur Freude Stephans und Raianda hatten sich viele ihrer Freunde entschlossen, mitzukommen, darunter Inga (inzwischen mit Kind und Ehemann Marttii), Susi, Alvin (die beiden hatte er über Alina kennengelernt), Ryan, Hanna, Helen, Harry. Eine große Überraschung war, dass sich Cynthia anschloss, und damit ohne Scheidung die Ehe mit Klaus Baumgartner löste. Auch Ching-Ti kam mit, vier der besten Freunde Raiandas aus Indien und so viele andere Menschen, die man nie alle würde kennenlernen können ...

Noch einmal gab es ein großes Treffen in der Basis-M auf Great Barrier Island. Viel Wehmut und viele Versprechungen waren dabei, aber keine ganz tiefe Traurigkeit, oder wenn, wurde sie nicht gezeigt.

Drei Tage vor Abflug fing sich das Raumschiff der Alten im Klebeschirm. Sie meldeten sich bei Marcus, der die Situation erklärte. Nach Absprache mit Alina gab Sr Inc. das Raumschiff frei, und es landete auf dem Mars, wo sie Stephan trafen.

Die Alten waren beeindruckt von den Fortschritten auf der Erde, und vom Generationenraumer.

„Die Barriere ist offen, aber mit dem Raumer hättet ihr sie ohnehin durchstoßen“, sagte Alpha.

„Unser Bericht an die Präsidentschaft der Galaktischen Union wird positiv ausfallen. Wir haben hier nichts mehr verloren. Ich sehe aus der Reiseplanung, dass ihr auf eurer Reise auch unsere Heimat 61Cygni besuchen werdet?“

„Ja, aber erst gegen Ende der Reise, in ca. 980 Jahren.“

„Dann viel Erfolg und eine letzte Bitte: Streicht das Sonnensystem Gliese 832 aus eurer Liste. Das ist ein Tipp von einem Freund.“

Stephan war verwundert, würde aber die Information an Atlantis weitergeben.

Stephan und Alpha schüttelten sich die Hand.

„Ad Astra mit Astra-1“, schmunzelte Alpha.

Stephan berichtete Alina und Marcus. Man beschloss, den Besuch der Alten nicht bekannt zu geben.

Der Generationenraumer begann seine Fahrt. Grüße und Videoclips flogen tagelang hin und her. Und das würde lange so sein, denn man würde ja fast drei Jahre fliegen, ehe man das Sonnensystem endgültig verließ.

Auf der Erde kehrte rasch wieder der Alltag ein. Bald wurde der Generationenraumer von der Öffentlichkeit weniger wahrgenommen als die sensationellen Bilder und Berichte

aus dem Sonnensystem. Die zum Teil exotischen Berichte von den Erlebnissen auf den Monden des Jupiter, die Eisfälle des Pluto, sie versprachen viel Interessantes und viele neue Urlaubsziele. Auf dem Generationenraumer, wo man sie ebenfalls empfing, stufte man sie eher in der Klasse ‚Science-Fiction-Film‘ ein.

Man war hier im Begriff, eine neue Zivilisation mit völlig neuen Regeln zu gestalten ...

49

Wenige Tage nach dem Start des Generationenschiffes Astra-1 berichtete Alpha (der Anführer der Alten auf dem Mars) dem Präsident und den Ratsmitgliedern auf Archaiae, dem Sitz der galaktischen Regierung, knapp 2.000 Lichtjahre von der Erde entfernt, über die Menschheit ...

„Ja, wir haben den Schirm um das Sonnensystem der Menschen abgeschaltet. Die Situation dort hat sich geändert, sodass den Menschen der Flug aus dem Sonnensystem nicht mehr verboten werden kann“, bestätigte Alpha.

„Wird die Menschheit mit vielen Raumschiffen zu den benachbarten Sonnensystemen aufbrechen?“

„Nein“, antwortete Alpha, „die Menschheit wird nun einige Zeit mit der Erschließung ihres Systems beschäftigt sein. Mehr als einige unbemannte Sonden wird es nicht geben, mit einer Ausnahme: Einige der Pioniere sind mit einem Generationenraumschiff mit über einer Million Menschen auf eine 1000-jährige Reise zu den nahen Sonnensystemen aufgebrochen.“

Ein Raunen ging durch den Raum: „Warum mit so vielen Menschen, und warum mit einem Generationenraumschiff, was immer das ist?“

Alpha lächelte: „Das hängt damit zusammen, dass die Menschen noch längere Zeit nicht überlichtschnell fliegen werden. Um etwa ein 50 Lichtjahre entferntes System zu

untersuchen, ob sie es besiedeln wollen, dauert der Hinflug ungefähr 80 Jahre. Mit anderen Worten, erst die Kinder derer, die jetzt abgeflogen sind, erreichen so ein System. Das Generationenraumschiff ist eine steuerbare Miniwelt. Aus der gegenwärtigen wird sich dort eine neue Zivilisation entwickeln. Es wird interessant sein, die Entwicklung zu beobachten. Wir haben den Stützpunkt in der Oortschen Wolke geschlossen, und werden auch Cygni 61 verlassen, das die Menschen als unsere Hauptheimat sehen, obwohl wir ja seit tausenden von Jahren dort nur mehr Beobachtungsstationen haben.“

„Warum müssen wir alles vor den Menschen verstecken?“, erkundigte sich verwundert der Präsident.

Alpha erklärte: „Der Stand unserer Technologie wäre für die Menschen ein zu großer Schock. Wir sind ja mit einem restaurierten, 800 Jahre alten Raumschiff, einem Museumsstück, vom Stützpunkt in der Oortschen Wolke in das Sonnensystem geflogen, um nicht unsere heutige Technologie zu zeigen. Aber die Menschen waren trotzdem unglaublich beeindruckt von unserer ‚überlegenen Technologie‘. Sie sind weit davon entfernt, unsere Technologien und die überlichtschnelle Raumfahrt durch höhere Dimensionen zu beherrschen. So unglaublich das ist, alle wichtigen Geräte basieren auf atomaren, elektromagnetischen oder elektronischen Gesetzen. Die Menschen leben noch in der Elektrizitätszeit!“

Erstaunte Ausrufe: „Sie verwenden noch kein Strias?“

Alpha lachte: „Sie kennen es noch gar nicht!“ Nun hagelte es abschätziges Bemerkungen über die Menschen.

Plötzlich „flackerten“ einige der Gegenstände und anwesenden Personen, verschwanden und erschienen wieder; und das wiederholte sich, beunruhigend. Die Gesichter waren bleich geworden.

„Ein Zeitbeben“, schrie Alpha: „Und wir verstehen diese Beben noch immer nicht. Das Universum ist immer wieder gut für gewaltige Überraschungen.“

Zur XPERTEN-REIHE

Dieser Band schließt den aus elf Büchern bestehenden Zyklus der XPERTEN Romane.

Die von mir persönlich geschriebenen Bände sind das „Rückgrat“ der Reihe. Die anderen Bände wurden nach einem Exposé von mir verfasst, wobei ich die Manuskripte editierte, um Widersprüche mit anderen Bänden zu vermeiden.

Man muss nicht die ganze Serie lesen, um sich in den einzelnen Bänden auszukennen. Jeder ist ein in sich abgeschlossener S-F-Roman. Der Ausdruck „para“ der in allen Bänden der Romanserie vorkommt deutet darauf hin, dass ungewöhnliche Dinge geschehen bzw. ungewöhnliche Fähigkeiten und Entwicklungen beschrieben werden. Die Silbe ‚para‘ bedeutet nach Brockhaus ‚von der Norm abweichend‘!

XPERTEN: Frieden oder Zerstörung

Die Welt ist in verrückt in vielfacher Weise, daran zweifelt wohl niemand. Denn warum hungern Menschen und leben in Elend, wenn Nahrungsmittel vernichtet werden und wenn gleichzeitig weltweit über 2 Milliarden Haustiere verwöhnt werden, bis hin zu teuren Operationen! Warum werden riesige Geldbeträge für Rüstung ausgegeben, für Waffen, die im besten Fall ungenützt veraltern, im schlechtesten Fall viele Menschen töten? Ist es nicht klar, dass eine intelligente außerirdische Zivilisation, die auf die Menschheit trifft, diese auffordert, sich sofort eines Besseren zu besinnen, oder hinzunehmen, dass man den Menschen jede Raumfahrt, ja vielleicht sogar jede Hochtechnologie verbietet? Und so geschieht es in diesem Roman: die Gruppe um Marcus stößt bei den ersten Gehversuchen ernsthafter bemannter Raumfahrt am Mars auf „die Alten“ aus dem Sonnensystem 61 Cygni, die fordern, dass in wenigen Jahren die Welt ein Planet ohne Elend und Kriege sein muss, sonst ...

Mit einer Kombination von Parakräften und neuen Technologien unternimmt die Gruppe um Marcus, geführt von seiner Tochter Alina, den verzweifelten Versuch, nicht nur alle Menschen mit allen lebensnotwendigen Ressourcen zu versorgen, sondern auch zukünftige Kriege durch totale Abrüstung zu verhindern. So großartig diese Idee sein mag, weder Rüstungsindustrie, noch Staaten, die von deren Export leben, noch Wirtschaftswissenschaftler, die ein Heer von Arbeitslosen befürchten, noch Staaten, die plötzlich als Energieversorger uninteressant werden, sind von der Idee begeistert. Sie beschließen die Vernichtung von Marcus und Konsorten.

Andere XPERTEN Bücher

Der Anfang

Eine Sammlung von Kurzgeschichten, fallweise mit Verweisen auf Bücher in der Romanreihe. Die Geschichten können einzeln und in beliebiger Reihenfolge gelesen werden. Die Geschichten berühren sich mit den Hauptbänden der XPERTEN Reihe durch die Diskussion der Zukunft, zukünftiger Technologien und Ideen, aber nicht über die Personen der Hauptreihe. Dieses Buch geht auf ein früheres zurück, das mit vielen geistreichen und humorvollen Kommentaren von Peter Lechner als gebunden erschienen und nur mehr einige Liebhaberexemplare über Maurer selbst erhältlich sind.

Der Mindcaller

(J. Lennon und H. Maurer)

In ihm wird die Geschichte des Mindcallers und der jungen Frau Aroha erklärt, die auch den ersten Teil des Romans „Der

Parakommunikator“ bildet (siehe dort). Hier sieht man auch zum ersten Mal, schon im Kapitel 1, wie groß die XPERTEN-Reihe angelegt ist: sie geht Millionen Jahre in die Vergangenheit zu den ‚Alten‘ zurück. Und das Rätsel der schwarzen Kugeln wird erst im „Der Paradoppelgänger“ und im Roman „Die Parakämpfer“ teilweise gelüftet! Und wirklich mehr erfährt man über die alten erst im Buch „Treffen am Mars“!

ACHTUNG: Dieser Band ist Teil 1 vom Parakommunikator, enthält aber für Liebhaber Neuseelands einige schöne Farbbilder.

Der Telekinet – parapsychologische Kräfte sind gefährlich

Der Physikstudent Marcus entdeckt seine Parabegabung, experimentiert damit und setzt sie ein, um in Casinos Geld zu verdienen und um Mädchen zu verführen. Er trägt aber als Para-Begabung große Verantwortung und führt ein gefährliches Leben, denn er wird von der PPU in Brüssel gejagt, und entkommt dem Tod nur durch die parabegabte Maria, die seine große Liebe wird. Sie fliehen zusammen nach Neuseeland, wo sie eine Familie und ein neues Leben aufbauen.

Der Paradoppelgänger – der Mann, der den Raum besiegt

Die dreijährige Tochter Marias und Marcus' ortet eine besondere Parabegabung im Besitzer eines kleinen Reisebüros. Diese Tatsache entführt den Leser nicht nur auf eine lustvolle Reise nach Brasilien und Europa, sondern erklärt, warum in manchen Gegenden häufiger Para-Begabungen auftreten als in anderen. Die Implikationen sind so enorm, dass sie sich bis zum Bau der Pyramiden in Ägypten nachvollziehen lassen.

Diesen Titel gibt es auch in englischer Sprache!

Der Parakommunikator – geheimnisvolles Artefakt aus der Vergangenheit (Jennifer Lennon)

Dieser Roman besteht aus zwei Teilen, von denen der erste auch als getrenntes Buch (der Mindcaller, s.u.) vorliegt. Die Geschichte des Mindcallers geht Millionen Jahre in die Vergangenheit zu den ‚Alten‘ zurück. Das volle Rätsel der schwarzen Kugeln wird erst viel später gelüftet! Im zweiten Teil des Romans werden Aroha und Herbert, die sich über den Mindcaller gefunden haben, von der neuseeländischen Regierung auf ein gefährliches Projekt angesetzt, das sie bis nach Namibien führt. Ohne die Para-Verzögerung Herberts und die Parasymbiose mit der Natur, die der Mindcaller ermöglicht, hätten die beiden keine Chance gegen die bösen Kräfte, die sich gegen sie verschwören.

Der Paraschirm – Schutz durch mentale Energie (Sam Osborne)

Der Australier Ryan kann in Notsituationen einen Schutzschirm um sich aufbauen. Als dies von Dr. Campbell erkannt wird, gerät er in Lebensgefahr. Auch seine Freundin Amber verfügt über besondere Fähigkeiten. Erst als er von Klaus Baumgartner gerettet und nach Neuseeland gebracht wird beginnt er zu verstehen, was er mit Amber verloren hat. Seine Suche nach Amber führt ihn nach Australien und zur größten Überraschung seines Lebens.

e-Smog –
elektromagnetische Verschmutzung
(Ann Backhaus)

Bei ihrer Tätigkeit als Beraterin stößt Dr. Amanda 'Mandi' Webber in Indonesien auf eine illegale Produktionsstätte für e-Helper. Der Bruch des Patentrechtes ist aber nur der Anfang einer Reihe von Enthüllungen ... Mandi erhält Informationen, die die gefährliche, ja tödliche Auswirkung von elektromagnetischer Strahlung – des E-Smogs – belegen. Mit Unterstützung der Gruppe um Marcus Waller will sie damit an die Öffentlichkeit gehen. Ein mächtiges, multinationales Konsortium von Konzernen ist damit allerdings nicht einverstanden und hat andere Pläne. Die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse soll mit allen Mitteln verhindert werden.

Mindwave –
Computernetze übertreffen die Menschen
(Jenny Shearer)

Wird ein neuer Ansatz zur künstlichen Intelligenz mit modernen Computersystemen die größten Probleme der Welt lösen? Hugo und Jessica kämpfen für die Vision Professor Leitners. Sie erzeugen damit eine Schockwelle, die die Welt der künstlichen Intelligenz und des Internets durchheilt, und weltweit für Aufregung sorgt: für Unterstützung und für Bekämpfung von ‚Mindwave‘, mit allen Mitteln. In diesem realistischen Szenario der vernetzten Computer der nahen Zukunft bilden sich mächtige Allianzen, die versuchen, diese Welt gerechter zu gestalten, und solche, die genau das für ihren eigenen Vorteil verhindern wollen.

Die Parakämpfer – Atomkrieg zwischen Indien und Pakistan

Man schreibt das Jahr 2019. Ein Atomkrieg zwischen Indien und Pakistan, ausgelöst durch den Kaschmir-Konflikt, ist unvermeidlich. Der indische Subkontinent, ja die ganze Welt ist in Gefahr: Es ist kein Ausweg mehr sichtbar. Die Paragruppe unter Marcus greift ein: mit verheerenden Ergebnissen. Wird die Paragruppe an den entsetzlichen Ereignissen zerbrechen? Besteht eine Verbindung zwischen der schwarzen Kugel Atlantis aus der fernen Vergangenheit und dem geheimnisvollen Tier "DAS SIE", und können diese eine teilweise Rettung bewirken?

Das Paranetz – der Zusammenbruch des Internets

Das Netz, der Zusammenschluss aller Computernetze bricht zusammen. Es herrscht weltweit totales Chaos. Millionen von Menschen sterben, Milliarden sind vom Tod bedroht. Gibt es einen Ausweg? Ja, man muss in der Vergangenheit einen Terroranschlag durchführen!

Diesen Titel gibt es auch in englischer Sprache!

Kampf dem großen Bruder!

Das Gespenst der totalen Überwachung ist schon heute beängstigend, wenn man an Möglichkeiten denkt wie Anpeilen von Handys, Aufzeichnung von Telefongesprächsdaten, Erkennung des ‚Profils‘ einer Person durch Bezahlung per Kredit- oder Bankomatkarte oder durch Bestellungen über das Internet, neue Chip-Technologien wie RFID, Videomaut und Überwachungskameras überall. Und nun, im Jahr 2022 lernen die Überwachungskameras fliegen: Sie gefährden nicht

nur den letzten Rest der Privatsphäre, sondern sind auch militärisch einsetzbar. Es muss ein für allemal die Überwachung eingedämmt, der Orwellsche Große Bruder verhindert werden! Um dies zu erreichen muss die Gruppe um Marcus einen schwierigen und gefährlichen Weg beschreiten!

Im Banne des Wissens

Die Marsexpedition der Amerikaner kommt in Schwierigkeiten. Die Gruppe M greift ein. Aber es geschieht etwas Ungeheuerliches: die Menschen stoßen auf andere intelligenten Lebewesen, ein Zusammentreffen, das die Menschheit für immer verändern wird. Das ist die äußere Handlung. Aber es geht in diesem Band um mehr: Durch die Entdeckung immer mächtigerer, neuer Technologien stellt sich die Frage: Wie viel Technologie braucht die Menschheit, um glücklich zu sein? Und: Was macht man mit Technologien, die man als gefährlich erkennt? Soll man sie mit einer Amnesie-Tablette vergessen? Oder, wie geht man damit um?

Liste der wichtigsten Personen und Organisationen in diesem Band mit besonderer Bedeutung oder mit besonderen Begabungen („Para-Fähigkeiten“) in alphabetischer Reihenfolge.

Alina: Uneheliche Tochter von *Marcus*, die seine Begabungen geerbt hat: Sie ist starke Telekinetin, kann also auch große Gegenstände rasch mit ihren Gedanken bewegen, und kann ihre Individualzeit beschleunigen, d.h. sie kann auf Wunsch sehr viel schneller denken und handeln als normale Menschen.

Alten, die: Eine menschenähnliche Zivilisation die schon vor Millionen von Jahren auf der Erde vorübergehend eine Kolonie hatte. Sie kommen vom dritten Planeten des Systems 61 Cygni (17 Lichtjahre von der Erde entfernt) und verfolgen die Menschenentwicklung durch regelmäßige „Kontrollflüge“. Sie ließen den Supercomputer wie Atlantis auf der Erde zurück.

Alvin: Chemiker, Freund von *Inga*

Atlantis: Ein Supercomputer (als solcher eine schwarze geheimnisvolle Kugel), der von den *Alten* auf der Erde zurückgelassen wurde. Er wurde zum Freund der *Gruppe M*. Er tritt auf der Erde auch in menschlicher Gestalt als *Shari Tamir* auf. Seine „Kollegin“ *Lillian Ostermeier* ist ebenfalls eine Inkarnation eines Supercomputers der *Alten*.

Andrew: Organisator von Terroristeneinsätzen. Zuerst im Auftrag von Firmen gegen *Gruppe M* tätig, später mit zusätzlicher mächtiger Unterstützung von *Wade*.

Basis-M: Hauptquartier der *Gruppe M*, ein Grundstück, das *Marcus* und *Maria* gehört und auf Great Barrier Island liegt, einer Insel vor Auckland, NZ

Baumgartner, Klaus: Seit Jahren Freund von *Marcus*. Seine Para-Begabung besteht darin, dass er Menschen mit Para-Begabungen erkennen kann.

Bishop, Sven: Rassistischer Biologe, der genspezifische Biowaffen zusammen mit *Karl Tronda* entwickelt.

Ching-Ti: Telepatischer Assistent von *Wai-Hei*, dem Präsident von China. Ching-Ti hilft auf Anordnung von *Wai-Hei* der *Gruppe M* hilft.

Cynthia: Eine Para-Begabung, die zur *Gruppe M* gehört und die Teile von Erinnerungen bei anderen Menschen auslöschen kann.

Densmol: Eine Firma in England in der Nähe von Leeds, die entdeckte, dass man manche Substanzen durch enorme Drucke so komprimieren kann, dass sie ganz neue Eigenschaften erhalten. Mehr dazu in „Im Banne des Wissens“. Gehört zur *Gruppe KMH*.

Erica: Tritt als junge Frau auf. Ist aber eine Inkarnation des „Schwarms“, eine Lebewesens, das aus Millionen von kleinen Tieren (mottenähnlich) besteht, das keines für sich besonders intelligent ist, die aber zusammen enorme Intelligenz entwickelt haben, und damit auch beeindruckend Technologie, vor allem im Nanobereich.

Ernesto: Leiter eines Konsortiums von Firmen, die ihre Existenz durch die neuen Technologien gefährdet sehen, und daher alle mit der Gruppe M kooperierenden Firmen (darunter Travelfast) mit Gewalt zerstören sollte. Chef der Gruppen *Kern* und *Max*.

Gruppe M: Die Personen, die sich um Marcus in Neuseeland versammelt haben. Mit Ausnahme der adoptierten *Linda* und *Rudolf Merz* haben alle irgendeine Para-Begabung.

Hannah: Freundin von *Ryan*. Sie kann ab und zu (ohne erkennbares Muster) die Gedanken anderer Leute erkennen, und sie kann Menschen zum „Erstarren“ bringen. Wenn diese aus der Erstarrung erwachen erinnern sie sich an überhaupt nichts, was um sie geschehen ist.

Heinz Stromer: Exmitarbeiter von *Densmol*. Verbrecher. Arbeitet bei Überfall auf Travelfast unter der Leitung von *Kern* mit und tötet dabei seinen Freund *Karl*.

Inga: Freundin von *Karl*, trifft am Flug nach Auckland, wofür sie *Susi Kinz* überredete ihren späteren Freund *Alvin*

Karl Sufrate: Wird in den Überfall auf *Travelfast* durch *Heinz* hineingezogen und getötet. Seine Freundin ist *Inga*, mit der sich *Susi Kinz* anfreundet.

Kern, Julius: Leiter der Angriffsgruppe auf *Travelfast* mit Mitarbeitern *Heinz* und *Karl* unter dem Chef *Ernesto*

Kinz, Susi: Mitarbeiterin von *Paul Warren*. Überredet *Inga*, Freundin des getöteten *Karl* zur *SR Inc.* nach Auckland mitzugehen.

KMH: Die *Kotsis-McCorgan Holding* (Stiftung) besitzt Anteile an *SR Inc.*, es gehören ihr die *Namibbasis* und *Mondbasis*, *Densmol*, und eine Mehrheit an *Travelfast*, sowie Kontrolle über die beiden Gen-Biostiftungen. *Marcus* hat dabei als (geheimer) Geschäftsführer freie Hand.

Kotsis, Alex: Griechischer Freund von *Marcus* und einer der Inhaber der *KMH*. Er wirkt nur im Hintergrund und scheut die Öffentlichkeit.

Lie-Lie: Chinesischer General, der anfangs mit General Wade gegen die *Gruppe M* konspiriert, aber vom Präsident *Chains*, *Wai-Hei* abgesetzt wird.

Linda: Adoptivtochter von *Maria* und *Marcus*.

Marcus Wallner/Simmer: Gatte von *Maria*, Vater von *Alina* und *Stephan*. Verfügt über genau die Para-Begabungen, die er *Alina* vererbt hat.

Maria Wallner/Simmer: Frau von *Marcus*, Mutter von *Stephan* (und der verstorbenen *Lena*). Ihre Para-Begabung erlaubt es ihr, durch Gegenstände hindurch zu sehen, und dabei ihre Augen auch als mächtiges Zoomobjektiv zu benutzen.

Mark Friedman: Leiter Forschung verdichtetes Eisen bei *Densmol*, theoretischer Physiker vom MIT, unsymmetrischer Kopf, starke Brillen die seine Augen sehr groß erscheinen lassen.

McCorgan, Sean: Finanziert und leitet viele Aktivitäten der *Gruppe M*, alles im Rahmen der *KMH* zusammen mit *Alex Kotsis*.

Merz, Rudolf: Wechselte von der zivilen Luftfahrt zum führenden Mitentwickler und Pilot von Raumschiffen des Typs NZ-1.

Milton, Helen: Amerikanische Aufklärungsjournalistin, die sich aus einem Feind von **Markus** zusammen mit ihrem Freund **Harry**, dem Computerfreak, nach dem Zusammenbruch des Internets (XPERTEN: „Das Paranez“) zu einem Fan wandelte.

Moller: Senkrecht startendes und landendes Flugzeug. Das Modell 990 ist mit verdichtetem Eisen beschichtet und mit einem Energieschutzschirm beschränkt weltraumtauglich (hat schon Fusionsreaktor!). Das Fahrzeug ist fast unzerstörbar. Erde- Mond kann in 4 Stunden „geflogen“ werden.

Mondbasis: Unter Energiekuppel liegende, mit Luft gefüllte große Basis für die **Gruppe M** und **KMH**. Ist mit raumtauglichen **Moller** 990 erreichbar, und dient später als Ausgangsbasis für **NZ-1** und die Marsmission der **Gruppe M**.

Mubak, Thomas: Hochgewachsener dunkler Herero, erfolgreicher Leiter der Namibbasis.

Namibbasis: Weltraumflughafen für **Gruppe M** bzw. **KMH**. De facto unabhängiger Staat innerhalb Namibiens, liefert dafür Strom und Wasser an Namibia. Wird von **Thomas Mubak** geleitet.

NZ-1: Das erste fusionsbetriebene Raumschiff der Welt, wurde im Geheimen von der **Gruppe- M** bei **Travelfast** gebaut, mit Fusionsreaktor von **Densmol** als Energiequelle.

Ostermeier, Lilian: „Kollegin“ von **Atlantis**, ist wie **Shari Tamir** eine Inkarnation eines Supercomputers der **Alten**.

PM: Abkürzung für Premier Ministerin (Vorbild Helen Clark, die 1999 - 2008 PM von NZ war)

Raianda: Freundin von **Stephan**, Doktorat in Biologie, leitet zuerst Abteilung bei **SR Inc.**, später auf der **Mondbasis**. Sie ist die einzige Tochter eines in Delhi sehr renommierten und weisen Arztes.

Ryan: Mächtiges australisches Para-Talent. Kann sich und andere mit Engeischrim schützen, und diesen durch „Auswüchse“ auch als Waffe verwenden.

Shari: Menschliche Inkarnation des Supercomputers *Atlantis*, Hauptname *Tamir*.

Sherdana, Irene: Demokratische Gegenkandidatin von *Tishon*, die bei der Präsidentschaftswahl in den USA 2024 verliert.

SR Inc: Salvage and Rescue Incorporated. *Marcus* und *Maria* kommen 2003 mit viel Geld nach *NZ*, aber bleiben nicht untätig. Sie gründen diese Firma, die zunächst mit ihren Para-Fähigkeiten gut lebt, aber SR Inc wird mehr und mehr auch zu einer Elektronik Firma und Teil der Forschung von *KMH*.

Stephan: Sohn von *Marcus*, 18 Jahr, halbes Physik-Genie, kann Tieren Befehle erteilen und ohne dass ihm das bewusst ist seine Denkgeschwindigkeit auf bis das Dreifache erhöhen

Tamir, Shari: Menschliche Inkarnation des Supercomputers *Atlantis*.

Tishon, Frank: Der 2024 gewählte und am 20. 1. 2025 offiziell ins Amt eingeführte republikanische Präsident der USA, der sich sehr gegen die Abrüstungsdeklaration wehrt.

Tronda, Karl: Rassistischer Biologe, der genspezifische Biowaffen zusammen mit *Sven Bishop* entwickelt.

Travelfast: Firma in Neu Mexiko, NÖ von Albuquerque in der Randzone der Sandinas Berge. Dort entstand das erste private Raumschiff *NZ-1*.

Wade: Hochrangiger US General, Gegner von *Gruppe M* und allen assoziierten Organisationen. Wird Verteidigungsminister unter dem 2024 gewählten und am 20. 1. 2025 offiziell ins Amt eingeführten republikanischen Präsidenten der USA, Frank Tishon.

Wai-Hei: Präsident von China, der den gegen die *Gruppe M* kämpfenden General *Lie Lie* absetzt und eine immer tiefere Freundschaft mit der *Gruppe M* schließt. *Ching-Ti* ist seine telepathischer Assistent.

Warren, Paul: Sicherheitschef bei *Densmol*, später für alle Sicherheitsfragen der *Gruppe M* zuständig.

Hermann Maurer

studierte Mathematik und Physik in Österreich, Informatik in Kanada. Er war einige Jahre in der Industrie tätig, ist aber nun seit fast 40 Jahren Universitätsprofessor für Informatik an Universitäten in Kanada, USA, Deutschland, Brasilien, Australien, Neuseeland und vor allem an der Technischen Universität Graz in Österreich. Er ist mit 15 wissenschaftlichen Büchern und über 700 wissenschaftlichen Veröffentlichungen in seinem Bereich der Informatik tätig, aber auch seit vielen Jahren schriftstellerisch aktiv, oft unter einem Pseudonym.

Wenn Sie mehr über ihn wissen wollen, dann finden Sie unter www.iicm.edu/maurer überreichliche Informationen zu seiner Person und seinen Publikationen.



Herausgeber der Xperten-Reihe Hermann Maurer

Mit einer Kombination von Parakräften und neuen Technologien unternimmt die Gruppe M den verzweifelten Versuch, nicht nur alle Menschen mit lebensnotwendigen Ressourcen zu versorgen, sondern auch die totale Abrüstung zu erreichen. Aber Rüstungsindustrie, Wirtschaftswissenschaftler und Staaten, die damit als Versorger uninteressant werden, sind von der Idee entsetzt. Sie beschließen die Vernichtung von Marcus und Konsorten.

Die These: ‚Grosse Kriege brauchen große Waffen, also müssen alle mächtigen Waffen abgeschafft werden‘, hat ihren Charme, vor allem wenn man auch Schlachten zwischen (traditionellen) Heeren verhindern kann, wie es in diesem Roman gelingt. Natürlich ist der Weg zu einer totalen Abrüstung (nicht nur bei Atomwaffen, sondern auch bei anderen) in einem Science Fiction Roman sehr viel leichter als in der Realität, wo eine solche Abrüstung wohl nur scheinbar möglich wäre, und nur wenn sich auf Grund von Katastrophen sehr viele Menschen dafür engagieren. Dieses Buch ist nicht nur spannend, sondern auch voll von Überraschungen und Ideen, die nachdenklich stimmen.

Frank Novotny, Wien

Schwelgen wir mit dem Autor im wunderbaren Traum von den „XPERTEN“ mit unglaublichen Para-Fähigkeiten, bahnbrechenden Wissenschafts-Leistungen und visionären Ideen, völlig frei von bürokratischen und gesetzlichen Zwängen.

Georg Czedik-Eysenberg, Wien

Das Ziel einer totalen Abrüstung und eines damit verbundenen, dauerhaften Friedens ist mehr als komplex. Der letzte Band der XPERTEN-Reihe schafft es, die zentralen Aspekte prägnant auf den Punkt zu bringen und regt (wie bei jedem vorhergehendem Band auch!) zum Nachdenken an. Im Buch, wie in der realen Welt, sind es oftmals einfache Ideen, die entscheidend sind!

Thorsten Ries, Trier

ISBN 978-3-99025-087-7



9 783990 250877

www.freya.at

€ 10,- (D, A)

